

Familiengeschichte

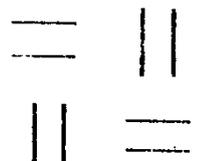
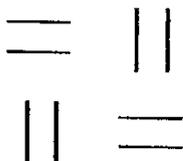
geschrieben

VON

Walter Wilden

1984 -1987

Wilden
die Eltern



Zum Andenken an Oma Agnes und den 'Großen Opa'

Familienchronik der Familie Wilden

Band 3

Copyright 2010 by Rolf Josef Wilden

**Die Rechte an dieser Ausgabe liegen beim Herausgeber.
Die Originale der Bilder in dieser Ausgabe sind im Besitz der Familie Wilden.**

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber : **Rolf Wilden**
Brandstraße 56
52159 Roetgen
rolf.wilden@t-online.de

1. Auflage, 2010 , 4 Bände von FC Band 3 (FC-B3)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung.
Der Herausgeber

Privater Druck

Vorwort:

Band 3 der Familienchronik befaßt sich mit der Linie Wilden. Peter Josef Wilden, der Sohn des Gabriel Wilden und der Josefine Förster aus Petergensfeld heiratete 1913 die Agnes Moß, Tochter des Wilhelm Moß und der Amalia Janclas aus Wahlheim. Der Lebensweg dieses Paares ist das Thema dieses Bandes. Der Chronist Walter Wilden ist der älteste Sohn dieser Eheleute.

Dieses Buch gibt einen faszinierenden Überblick über das Leben der "einfachen Leute" vor dem 1. Krieg, die Probleme und die Not während des 1. Weltkrieges, das Chaos nach diesem Krieg, die Auferstehung des 3. Reiches, die Schrecken des 2. Krieges und die "Wiedergeburt" im Deutschland des Wirtschaftswunders. Alle Höhen und Tiefen, durch die deutschen Familien in dieser Zeitspanne gegangen sind, werden in einfachen, eindrucksvollen Worten und Bildern beschrieben. Dieses Buch ist ein einmaliges Zeugnis der Zeitgeschichte aus der Sicht eines Beteiligten. Da die Familie und nicht etwa die Politik der Fokus dieser Geschichte ist, bekommt man einen unvergeßlichen Einblick in die Geschehnisse dieser Zeitspanne aus einer Perspektive, die einem die normale Geschichtsschreibung verwehrt.

Wir, die Nachfahren, die Oma Agnes und den "Großen Opa" Josef noch gekannt haben, erinnern uns mit Wehmut an diese geheimnisvolle Zeit. Unvergessen sind Omas Kartoffelsalat am 2. Weihnachtstag oder auch der schwarze Kaffee, den der große Enkel bei Oma trinken konnte, von dem Mama aber nichts wissen durfte. Opas Erzählungen waren fester Bestandteil eines jeden Besuchs. Über Stunden wurden die tollsten Geschichten erzählt, und die ganze Familie hörte andächtig zu. Zum Glück für die Nachfahren sind neben Text und Bildern auch vereinzelt Tondokumente aus dieser Zeit erhalten geblieben. Durch den technischen Fortschritt nach dem 2. Weltkrieg wurden die Erzählungen des Josef Wilden teilweise auf Tonband aufgenommen. In der Begleit-CD zu diesem Buch finden sie MP3 Dateien (Datenformat für tragbare Abspielgeräte) mit bemerkenswerten Erzählungen in Roetgener Mundart. Das Roetgener Platt, das von Opa Josef in Perfektion gesprochen wird, ist für Unkundige natürlich ein herbes Problem. Vielleicht findet sich ja jemand, der eine Übersetzung ins heutige Schriftdeutsch anfertigt. Neben Opa Josef sind auch die Stimmen von Opa Hubert (Hubert Reinartz) und Oma Agnes zu hören.

Der Chronist Walter Wilden hat nicht nur die interessanten Texte verfaßt, sondern auch sehr viele Bilder für dieses Buch gesammelt und beschriftet, so daß auch in Zukunft das Verständnis dieser Dokumente gesichert ist.

Nachdem seine Ehefrau Maria 1980 viel zu früh verstarb, lebte Walter noch über 20 Jahre alleine im Haus in Roetgen in der Brandstraße. Dort schrieb er auch die zwölfbändige Familienchronik. Diese Arbeit war ursprünglich eine Idee der Maria Wilden geb. Reinartz gewesen, die die Geschichte der Familie Reinartz untersuchte (siehe Band 1). Nach ihrem Tode übernahm Walter diese Arbeit. Er erweiterte das Thema auf alle Zweige der heutigen Familie und hinterließ seinen Nachfahren ein grandioses Werk von 12 Bänden Familiengeschichte. Walter starb am 13. Juni 2002. Er wurde 88 Jahre alt. Die Chronik ist in Form von Alben zusammengestellt. Sie enthält neben den Texten unzählige Fotos und Urkunden. Um die Familienchronik einer breiteren Nachkommenschaft zugänglich zu machen, hat der Herausgeber versucht, möglichst alle Informationen unverfälscht zusammenzustellen, damit die Chronik mit den z.Z. gängigen Medien veröffentlicht werden kann.

Rolf Wilden

Roetgen, im Januar 2010

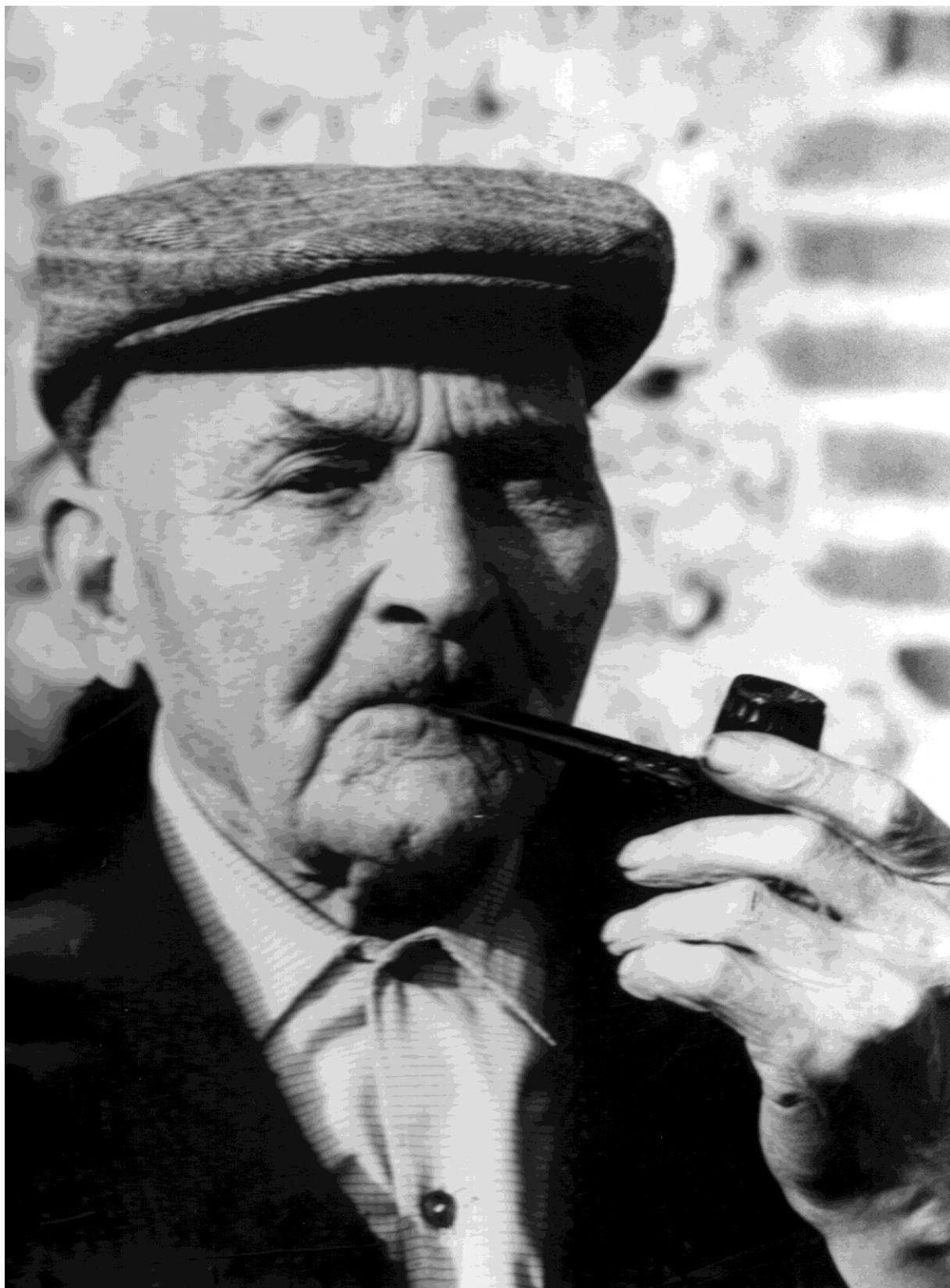
Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	V
Jugendstreiche um 1900	11
Chronik der Familie Wilden	13
Linie Wilden und Moß vereinigen sich	
Die Eltern: A. Vater Josef	14
Die Eltern: B. Mutter Agnes	23
Die Eltern: C. Die Familie	29
Das kleine Haus auf Münsterbildchen	43
Die Banknoten der Inflationszeit	51
Das Geld der Weimarer Republik	58
Münsterbildchen in Coslers Schriften	65
Der Arbeitsplatz in Aachen in der Brabantstraße	98
Die Familie im 3. Reich	104
Das Geld des "Tausendjährigen Reiches"	114
Viktor Wilden	125
Die Schwestern	137
Die Nachkriegszeit	159
Goldene Hochzeit	175

Inhalt der Begleit-CD:

- a) PDF-Datei des Bandes : FC-Wilden_B3_secured.pdf**
- b) MP3-Dateien mit Erzählungen von Josef Wilden, Hubert Reinartz
und Walter Wilden in Roetgener Mundart:**

Geschichten_Weihnachten_1.mp3 -> Uropa-Geschichten_1960
Geschichten_Weihnachten_2.mp3 -> Geschichten-Weihnachten_1959_0



Josef Wilden, * 17. Januar 1881 in Roetgen, mit 95 Jahren (Foto 1976)

FAMILIENCHRONIK WILDEN: JOSEF WILDEN 1881 BIS 1978

Jugendstreiche um 1900

Erzählt von Josef Wilden. Er und seine Kameraden

Petergensfeld, mein Heimatort, müßte geographisch gesehen zu Roetgen gehören, war aber und ist heute noch ein Teil der Gemeinde Raeren, die etwa 5 km entfernt liegt. Diese Gemeinde fiel nach dem zweiten Krieg an Belgien. Die Bewohner von Petergensfeld sprechen Roetgener Platt, gehen in Roetgen zur Kirche, werden hier getauft, es wird kirchlich geheiratet und beerdigt, und sie tätigen zum Teil auch hier ihre Einkäufe. Feierte man nun in Raeren Kirmes, so machten wir uns in Petergensfeld auch unsere kleine Kirmes. Montags gingen wir, wie überall, wo Kirmes gefeiert wurde, nicht zur Arbeit. Wir feierten also und besuchten mit zwei Flaschen Schnaps beladen unsere Freunde, die in der Genossenschafts-Weberei im Rommelweg arbeiteten. Wir wurden mit Hallo empfangen und einige ließen Webstuhl, Webstuhl sein und zogen, nachdem wir die Flaschen Schnaps getrunken hatten, mit uns zum Gang durch die Gemeinde. Gerade leise ging das nicht vonstatten und ausgerechnet an der Ecke Rommelweg/Rosentalstraße wohnte im heutigen Haus (1975) Fritz Gerards der Polizist Sevelis. Von unserem Krawall gestört, erschien er auch prompt auf der Straße, und schrieb alle unsere Namen auf. Nach einer Woche hatte jeder von uns einen Strafzettel über 3 Mark im Haus. Das ärgerte uns natürlich, daß wir unseren schönen Kirmesspaß mit mehr als einem Tagelohn bezahlen mußten, und wir wollten uns rächen.

Eines Abends war es dann soweit. Bei Wilhelm Stollewerk (Lieschens Wellem genannt), fast gegenüber vom Haus des Polizisten, war unter der Dachrinne eine große Regenwasserwanne, die holten wir uns. Gegenüber vom Haus Robert Schröder

der floß das ganz Wasser der Wiesen zwischen Jennepeterstraße und Rosental in einem so genannten Sief zusammen und floß dann den Rommelweg hinunter. Heute rinnt alles Wasser unter der Straße weg. Bei vielen Roetgener Leuten heißt dieser Straßenteil immer noch "Am Siefchen".

Nun also zu unserem Werk. Wir spannten zuerst eine Schnur vor die Haustüre des Polizisten. Dann stellten wir die Wanne davor, holten am Sief Wasser und füllten sie bis obenhin. Nun kam die Arbeit für Wilhelm Offermann (Vronne Will genannt). Er hatte eine Pistole mitgebracht und schoß am Fenster des Polizisten dreiviermal in die Luft. Wir rannten zum Haus Schröder in Deckung und warteten was geschehen würde. Gleich darauf wurde auch schon die Haustür aufgerissen und wirklich, der Polizist stolperte über die Schnur und plumpste in die Wanne. Es hätte ja auch schlimmer ausgehen können, als mit einer nassen Polizistenhose. Aber wir hatten Glück, hatten unseren Spaß und unsere Rache gehabt. In unserem jugendlichen Leichtsinn dachten wir uns nichts dabei, und nie hat einer erfahren, wer dem Wachtmeister Sevelis dieses angetan hatte.

Chronik der Familie Wilden

3. Band

Linie Wilden

Roetgen – Münsterbildchen, die Eltern



Gut Münsterbildchen, Hauptgebäude (Foto 1928)

Die Familie lebte von 1918 bis 1937 also 19 Jahre auf Münsterbildchen. Mit Marienbildchen war es ein großes Gut von 360 Morgen. Es war im Familienbesitz des Grafen von Nellessen. Es wurde in der Zeit zwischen den beiden Kriegen von den Landwirten Josef Franzen, Alois Fischer und August Plum bewirtschaftet.

Josef Wilden lebte mit seiner Familie in Untermiete bei dem Pächter Josef Franzen. Am Waldesrand gelegen, war die Örtlichkeit für die Kinder ein Paradies. Es gab auf Münsterbildchen viele Kinder. Sie erlebten hier eine unvergeßliche Jugend.

Kommunalpolitisch gehörte Münsterbildchen zur Gemeinde Walheim, Landkreis Aachen. Das Leben der Bewohner war aber in schulischen und kirchlichen Angelegenheiten nach Roetgen ausgerichtet. Bei der kommunalen Neugliederung im Jahre 1972 wurde es der Gemeinde Roetgen angegliedert.

Die Wohngebäude des Hofes brannten im 2. Weltkrieg durch Kaminbrände nieder. Nur das Hauptgebäude wurde verändert wieder aufgebaut. Die Stallungen wurden umgebaut, blieben aber in der äußeren Form unverändert.

Linie Wilden und Moß vereinigen sich

Die Eltern: A. Vater Josef

Im Jahre 1881, am 17. Januar, wurde Vater Peter Josef Wilden in der Wintergrünstraße in Roetgen geboren. Seine Eltern, Gabriel Wilden und Josefine geb. Förster, hatten dort in einem alten Eifeler Bauernhaus als junge Eheleute eine kleine Wohnung. Aus dem Bericht über die Großeltern geht hervor, daß Vater Josef der Erstgeborene der neun Kinder der Familie war. Josef war, wie man in der Umgangssprache sagt, mehr nach seiner Mutter geschlagen. Er war ein kleines Kerlchen, sehr munter und kräftig, mit braunen Augen und dunkelblonden Haaren. An seinem ersten Schultag im Jahre 1888 hatte er schon einen Bruder Viktor und eine Schwester Odilia. Er besuchte die katholische Schule in Roetgen, in der damals der Hauptlehrer Wilhelm Rombach für alle acht Jahrgänge verantwortlich war. Von den Hauptfächern Lesen, Schreiben und Rechnen, war das Rechnen sein Lieblingsfach. Vater Josef konnte noch im hohen Alter gebräuchliche Rechenaufgaben verblüffend schnell im Kopf ausrechnen. Er war sehr friedliebend und kaum aus der Ruhe zu bringen. Doch bei Ungerechtigkeiten und rüpelhaften Aktionen Schwächeren gegenüber, konnte es für den Täter sehr unangenehm werden. Durch seinen Mut, Kraft und Gewandtheit war er meistens auch größeren Übeltätern überlegen und hatte deshalb bald in der Schule einen anerkannten Rang.

Als Josef 1895 mit 14 Jahren aus der Schule entlassen wurde, war die Familie auf sechs Kinder angewachsen. Noch drei Schwestern waren geboren worden, Sofie, Luise und Anna. Man bewohnte jetzt schon das Haus an der "Dreff" in Petergensfeld. Großvater Gabriel, der in dem Textilbetrieb in Lemiers an der holländischen Grenze arbeitete, verschaffte dort seinen Sohn eine Lehr- und Arbeitsstelle. Josef wurde nun in der Weberei, Färberei und Appretur ausgebildet. Die Umstände, die damals eine auswärtige Arbeitsstelle hatte

sind bekannt. Man wohnte in der Nähe des Betriebes auf einer Bude und mußte sich an den Arbeitstagen selbst versorgen. Es wurde damals am Tag noch 10 Stunden gearbeitet, so daß ja nicht viel Freizeit übrigblieb. Aber trotzdem trafen sich die jungen Leute abends. Da man kein Geld zum Ausgeben in den Wirtschaften hatte, traf man sich an neutralen Orten. Dort wurde viel diskutiert über Tagesthemen und sich die Zeit mit dem Messen der Kräfte im sportlichen Wettstreit vertrieben. Josef, der noch gering von Wuchs aus der Schule entlassen worden war, hatte sich in kurzer Zeit nach der Schulentlassung zu einem 1,85 m großen starken Burschen entwickelt. So wurde er bald bei den feierabendlichen Ringkämpfen ein geachteter Gegner. Als er dann gar mit 16 Jahren einen holländischen Ringmeister seiner Klasse auf den Rücken legte, wurde er bei seinen Arbeitskollegen und den Kameraden des Ringvereins ein anerkannter Kämpfer.

Damals gab es noch kaum Mannschaftssportarten wie das heutige Fuß- oder Handballspiel. Um die überschüssigen Kräfte los zu werden, beschäftigte sich Josef nun in dem holländischen Ringverein und zeitweise auch im Roetgener Turnverein mit Ringen, Gewichtheben und Steinstoßen. Und so kam es, daß ihm die geschulten Kräfte bei manchen Raufereien zugute kamen. Wenn Vater Josef später von seinen Kirmeserlebnissen erzählte, wurde offenbar, daß er keine Gelegenheit ausließ, um seine Kräfte los zu werden. Da er gutes Erzählertalent hatte, wurden seine Erlebnisse spannend wie ein "Krimi". So ohne Federlesens ging das natürlich nie ab, auch der Arm des Gesetzes erreichte ihn sogar zweimal.

Da war anläßlich der großen Pfingstkirmes in Roetgen auf dem Saal von Josef Wilms am Markt großes Tanzvergnügen. Jung und alt amüsierte sich im Saal und in

den Nebenräumen. Josef stand mit einer Tanzpartnerin an der dichtgedrängten Theke auf der oberen Etage. Sie hatte eine neue prächtig weiße Bluse an. Daneben standen eine Schar übermütiger junger Burschen aus Rott. Plötzlich wurde mit vom Bier aufgeweichtem Lebkuchen geworfen und ein dicker Brocken fiel auf die schöne weiße Bluse von Josefs Freundin. Da wurde nicht lange gefragt, wer das gewesen war, daß konnten ja nur die Ortsfremden gewesen sein. Die Rotter Burschen wurden von Josef und seinen Freunden die Treppe hinunter geworfen und aus dem Dorf heraus geprügelt. Nach diesem echten Kirmesvergnügen wurde noch bis in den frühen Morgen in höchster Stimmung sehr zufrieden gefeiert.

Die Rotter hatten natürlich nach dieser Niederlage Rache geschworen. Auf der Kirmes in Rott, die einige Wochen später stattfand, wollte man es den Roetgener zeigen. Als es dann soweit war, wurde offenbar, daß die meisten Roetgener zu feige waren, zur Rotter Kirmes zu gehen. Man ahnte ja was sich dort abspielen würde. Doch Vater Josef, sein Bruder Viktor Wilden, Wilhelm Stollewerk (Schlächter Willche) und Clemenz Offermann (Pitter-Männche), vier gute Freunde und kräftige Männer, gingen abends provozierend zum Rotter Tanzvergnügen und forderten die Rotter Mädchen zum Tanz auf. Alles sah, was vor sich ging, und die wenigen Roetgener auf dem Saal verschwanden nach und nach. Die vier Freunde wurden gewarnt, draußen hätten sich eine große Schar Rotter versammelt, um Rache für die Prügel von Roetgen zunehmen. Doch in aller Ruhe beendeten die vier Freunde ihr Tanzvergnügen.

Entschlossen, sich ihrer Haut zu wehren, traten die vier Roetgener dann aus dem Lokal. Da stand eine Menge Rotter an den Hausecken auf der Straße und sogar welche in den Hecken versteckt. Den Auftakt zur Schlägerei gab der 1,90 m große Viktor. Er zog einen Rotter aus der Hecke und schlug ihm mit dem Regenschirm so auf

den Kopf, daß die Krücke wie eine Rakete in den Zweigen der Bäume verschwand. Die Rotter kamen darauf von allen Seiten, aber die vier mutigen Kämpfer standen Rücken an Rücken und wehrten sich so erfolgreich, daß die Angreifer den größten Respekt bekamen. Der Kampf wogte hin und her, die Straße hinauf und herunter. Inzwischen war auch der Rotter Gendarm auf der Kampfstätte erschienen. Aber anstatt den Kampf abubrechen, ergriff er Partei für die Roetgener und schlug mit dem Säbel auf die große Schar der Rotter ein. Nach einigen Stunden Rauferei sahen die Rotter ein, daß den diszipliniert kämpfenden Roetgenern so nicht beizukommen war und sie verschwanden nach und nach von der Kampfstätte.

Nachdem die vier Freunde sich der größten Kampfspuren entledigt hatten, wurde mit dem Polizisten im Lokal noch ein Glas Bier getrunken. Mit dem Säbel des Gendarms als Siegestrophäe machte man sich dann auf dem Heimweg. Der Gendarm flehte die Roetgener an, man möge ihm doch den Säbel wiedergeben, ohne seine Dienstwaffe würde er im Ort sein "Gesicht" verlieren. Doch er erhielt ihn erst auf dem Roetgener Markt am Spritzenhaus mit freundlichen Dankesworten für die tatkräftige Hilfe überreicht. Da er ja nun seine Dienstwaffe wieder hatte, wird er den Roetgener Freunden sicher die Stunde Fußmarsch auf dem Heimweg verziehen haben. Beim Nachspiel am Monschauer Amtsgericht wurde der Gendarm befragt, wieviel Leute an der Schlägerei beteiligt gewesen seien? Der Gesetzeshüter antwortete, vier Roetgener und über 30 Rotter. Trotzdem die Roetgener die Prügelei provoziert hatten, fiel die Strafe milde aus. Alle namentlich Festgehaltenen erhielten vier Wochen Arrest auf Bewährung wegen Hausfriedensbruch und ruhestörenden Lärms. Für so ein herrliches Kirmeserlebnis machten die jungen Leute sich über die kleine Vorstrafe keine besonderen Gedanken. Doch für Vater Josef wurde diese kleine Vorstrafe doch von Bedeutung.

Auf einer Hubertuskirmes, die in Roetgen als kleine Kirmes gefeiert wurde, kam es wieder zu einer folgenschweren Schlägerei. Bruder Viktor hatte Streitigkeiten mit dem Roetgener Josef Johnen (Hüppe Jüpp genannt). An der Kirchbrücke der katholischen Kirche kam es in der Kirmesnacht zwischen den Beiden zu einer Prügelei. Vater Josef, der mit seiner Braut Agnes Moß bei Wilms am Markt auf dem Kirmesball war, bekam Bescheid über das Geschehen und das sein Bruder Hilfe brauche. In Schützenuniform mit umgeschnallten Degen eilte Josef darauf zum Ort der Auseinandersetzung. Agnes, die ihn zurückhalten wollte, und einige Schaulustige eilten hintendrein. Am Kampfplatz lag Viktor am Boden. Josef, der sehr wütend war, wollte sich auf den Täter stürzen. Er wurde aber durch Zurufe von den Umstehenden durch Zurufe vor einem Schlagring, den der Täter hatte, gewarnt. Josef zog darauf den Schützendegen und schlug, den Schlagring parierend, den Josef Johnen zu Boden. Dieser war daraufhin kampfunfähig, die Schlägerei war beendet, und beide Verletzten konnten ärztlich versorgt werden.

Das Geschehen kam aber durch eine Anzeige vor das Monschauer Amtsgericht. Obschon Vater Josef mit dem Schlagring bedroht, erst dann zum Degen griff, wurde durch eine falsche Aussage dem Notwehrparagrafen keine Beachtung geschenkt. Die Zeugen der Kampfnacht machten aus Angst vor Repressalien keine Aussagen. Da Josef jetzt nur noch seine Freundin als Zeugin angeben konnte, wurde diese vom Richter gefragt, ob sie den Josef Wilden heiraten wolle. Da die Agnes natürlich ja sagte, wurde sie damit als Zeugin befangen und konnte vor Gericht nicht aussagen. Josef Johnen wurde wegen des Schlagringes befragt. Er sagte unter Eid aus, er hätte keinen Schlagring gehabt. Das Gegenteil konnte nicht bewiesen werden, und so erhielt Josef eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten ohne Bewährung. Um die Prozeßkosten zu bezahlen, mußte die Familie sechs Morgen Land an

der Weser (Möggenhöi) verkaufen. Josef hat diese Strafe im Aachener Gefängnis (Moulenshoe) abgesessen. Doch die Agnes hielt ihm die Treue. Sie war die Erste, die ihn nach der Verbüßung der Strafe am Gefängnistor abholte.

Josef hatte als aktiver Soldat bei der Kavallerie gedient. Von 1902 bis 1905 diente er in der 1. Eskadron Kür-Regt. Graf Geßler, Rhein-Nr.8 Deutz. Die Kürassierkaserne lag in Köln/Deutz, die Soldaten wurden in Köln wegen ihrer weißen Uniformen "de'Määlsäck" genannt. Seine Liebe zu den Pferden war sehr groß und seine Erlebnisse mit den Tieren sehr interessant. Er muß ein toller Reiter gewesen sein, denn Pferde die bei Manöververladungen nicht in den Waggon hinein wollten, wurden von ihm in die Bahnwaggons hinein geritten. Er wurde dadurch im Regiment schnell bekannt und bekam für seine wagemutigen Ritte immer ein paar Tage Sonderurlaub. Mit seiner "Teja" war er im Manöver einer der schnellsten Meldereiter. Doch ritt er auch mit der "Teja" bei einem morgendlichen Ritt den General des Standortes zu Boden. Diese Begebenheit wurde in Offizierskreisen des Kasinos mit versteckter Heiterkeit zur Kenntnis genommen. Zur Strafverkündung mußte Josef mit seinem Pferd beim Herrn General antreten. Der General hatte von Josefs Verladerritten gehört, interessiert unterzog er Josefs Pferd einer Inspektion mit weißen Handschuhen. Da das Ergebnis sehr zufrieden stellend war, wurde ihm die Strafe wegen des Niedertrittes erlassen. Es war natürlich auch bekannt, daß der Herr General bei seinem Ausritt im Reitpark auf der falschen Seite geritten war.

Rheinüberquerungen mit den Pferden waren bei den Kürassieren keine besonderen Ereignisse. Bei der starken Strömung des Flusses wurde man, ehe man mit dem Pferd schwimmend das andere Ufer erreichte, bis zu 600 m abgetrieben. Durch seine Eigenwilligkeit war Vater bei der Unteroffizieren nicht so sehr beliebt. Hier erhielt er wegen seiner Dickfelligkeit manche Sonderbeschäftigung. Dadurch war es

für ihn nicht so leicht, auf normalem Weg einen Urlaubsschein zu erhalten. Wenn ihn aber das Heimweh packte, ritt er einfach mit seinem Pferd los und wurde dann nach seiner Rückkehr wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe eingesperrt. Aber immer wieder kam er durch Taten, die Mut und Zivilcourage verlangten, zu Ansehen,

besonders bei seinen höheren Vorgesetzten. Dadurch wurde er auch im letzten Dienstjahr Bursche beim Rittmeister. Er hatte da viele Vorteile und vor allen Dingen besseren Schutz vor den Unteroffizieren. In den drei Dienstjahren blieb er allerdings nur der einfache Fahrer im Dienstrang.



Fahrer, Peter Josef Wilden mit seinen Pferden (Foto 1904)

Aktive Dienstzeit vom 2.10.1902 bis 14.10.1905. Ausgebildet als Fahrer von Bock und Sattel (aus Josefs Militärpaß).

Neben seiner Tätigkeit als Kraftsportler im Turnverein war Josef in erster Linie Mitglied in der St. Hubertus Schützen-Gesellschaft. Er betätigte sich dort als Reiter und Schütze. Ob nun das Reiten oder das Schießen sein größeres Interesse fand ist nicht erwiesen. Nur seine Jagdgeschichten lassen vermuten, daß er auch ein guter Schütze war. In Vaters Jugendzeit war fast in jedem Haus ein Gewehr, und es war nichts besonderes, wenn die jungen Leute damals verbreitet auf die Jagd gingen. Wenn ein Familienfest war, wie Kinderkommunion oder Hochzeit, wurde auf diesem Wege für das nötige Fleisch gesorgt.

Seinen ersten Hasen schoß Josef schon sehr früh. In einer klaren Winternacht zwi-

schen Weihnachten und Silvester 1899, er war also noch keine 18 Jahre alt, lauerte er mit dem Hausgewehr auf einen Hasen. Man wohnte schon im Haus an der "Dreff". Aus einem Fenster der oberen Schlafkammern konnte man den Garten gut überblicken. Es lag stellenweise noch etwas Schnee und in den Beeten stand das Wintergemüse. Lange rührte sich nichts, doch plötzlich huschte ein Schatten über den vom Mond beschienenen Schneefleck zum Kohlbeet. Josef zielte und schoß. Vater Gabriel rief an der Treppe: "Josef was ist?" Josef rief: "Ich habe auf einen Hasen geschossen, ich komme mal runter und sehe nach, ob ich ihn getroffen habe." "O, watt" sagte Gabriel: "bleib nur oben,

du wirst vorbeigeschossen haben, ich gehe mal nachsehen." Kurz darauf kam Gabriel mit einem ausgewachsenen Hasen und staunte, daß sein Sohn getroffen hatte. Vom Erfolg angespornt und vom Jagdfieber gepackt lauerte Josef weiter, und es dauerte nicht lange, so bewegte sich wieder etwas im Garten. Wieder schoß Josef auf den Schatten im Schnee und wieder holte Gabriel einen erlegten Hasen aus dem Garten. Ob es nun Jägerlatein war, jedenfalls erzählte Vater, daß er auch weiter den Garten im Auge behielt und tatsächlich noch einen dritten Hasen schießen konnte. Einer der Hasen behielt Mutter Josefine für den Kochtopf, doch die andern beiden Tiere konnte Josef zur eigenen Verfügung behalten. Er brachte sie zur Tante Sofie, einer Schwester von Mutter Josefine. Tante Sofie war die Wirtin vom "Genagelten Stein".

Sie gab Josef für jeden Hasen 3,50 Mark. Das waren für ihn sieben feste Mark. Mit soviel Geld in der Tasche war Josef noch nie zu einem Tanzvergnügen gegangen. So wurde die Jahrhundertwende (1900) für ihn ein unvergeßliches Erlebnis. Ein Nachbar mit Namen Josef Recker (Rekkisch Jupp), der sehr gerne "ob de Ströoef" ging, frohlockte in Erwartung des neuen Jagdgenossen: "Jetzt bist du verloren." Und er sollte Recht behalten. Als Schwester Lena zur 1.hl.Kommunion ging, meinte Mutter Josefine: "Wie sollen wir nur an das viele Fleisch für die Kommunion kommen." Andern morgens in aller Frühe ging Josef mit seinen Genossen auf die Jagd, und er brachte ein Reh mit nach Hause. Damit war die Fleischfrage für das Familienfest gelöst.



Josef als Soldat mit der "Teja" (Foto 1904)

Kürassier-Regiment Graf Geßler, Rheinisches, Nr. 8 - Köln/Deutz 1.Eskadron
Mit diesem Pferd hatte er sich unerlaubt von der Truppe entfernt. Er verbüßte dafür eine Arreststrafe von vier Wochen. Josef blieb in den drei Dienstjahren als aktiver Soldat im Dienstgrad Fahrer. Er wurde jedoch im Krieg, am 14. Nov. 1917, zum überzähligen Gefreiten befördert. Im Krieg wurde er als Fernsprecher und Gaspionier eingesetzt.

So wurde noch mancher Hase und auch mancher Rehbock geschossen. Bald hatte Josef ein Gewehr, das wie ein Spazierstock aussah. Und wenn auf "Pissevenn" Spaanscher Schützenfest war, und die Schützen dort auf den Königsvogel schossen, gingen die Jagdfreunde am helllichten Tage auf die Pirsch. Ein Schuß aus dem Jagdgewehr war von den Schüssen der Schützen wohl kaum zu unterscheiden. Die Förster kannten natürlich die Übeltäter, aber sie hätten das halbe Dorf festnehmen müssen, doch auf frischer Tat ließen die jungen Burschen sich natürlich nicht ertappen.

In der Zeit um die Jahrhundertwende fingen die Arbeiter vermehrt an, sich in den Industriebetrieben gegen die lange Arbeitszeit und gegen die Ausbeutung durch die Unternehmer zu wehren. In diesem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und einen angemessenen Lohn wurden sozialistische Ideen und Gedankengut sehr gefördert. Es bildeten sich Gewerkschaften, die Interessen und Rechte der Arbeiter vertreten sollten. Josef ging schon sehr früh (1906) in diese Gewerkschaft und wurde zusätzlich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Auf seinen Arbeitsstellen vertrat er im Betriebsrat durch sein erworbenes Ansehen und seine geschickte Verhandlungsführung sehr erfolgreich die Belange seiner Arbeitskollegen. In der Zeit des Ruhrkampfes, unter der französischen Besatzung in den 20'er Jahren, gehörte er zu den Kurieren, die Unterstützungsgelder für die Arbeitslosen in die Besatzungszone brachten. Vater gehörte der SPD über 70 Jahre an und wurde hierfür mehrfach geehrt.

Neben seinen Hobbys Ringen, Reiten und Schießen war Josef auch ein großer Taubenfreund. Er hatte mit 15 Jahren schon die ersten Tiere. Da aber zu der Zeit in Roetgen noch keine Taubenliebhaber waren, schloß er sich den Raerener Taubenfreunden an. Sie halfen ihm bei der Aufzucht eines Schlages und bald wurden mehrere seiner Freunde auch Taubenliebhaber. Man beteiligte sich dann an den

Preisflügen der Raerener. Die Tiere wurden eingesetzt und wenn die Tauben dann an ihren Reiseorten aufgelassen wurden, wartete man zu Hause mit Spannung auf ihr Eintreffen. Jede auf Reise geschickte Taube hatte einen Reising aus Gummi mit einer Nummer am Fuß. Dieser Reising wurde beim Eintreffen am Heimatschlag vom Fuß des Tieres genommen, in eine Metallhülse getan und diese in einer Taubenuhr registriert. Für die Roetgener und Petergensfelder Taubenfreunde gab es nur eine Uhr, die dann zentral aufgestellt werden mußte. Bei Eintreffen einer Taube hatte so jeder Liebhaber eine Strecke über Hecken und Zäune zurückzulegen, um den Ring seines Tieres, so früh wie möglich, in der Uhr zu registrieren (Drehen genannt). Die Laufzeit wurde pauschal vergütet, so daß der schnellere Läufer schon einige Sekunden herausholen konnte. Im Bericht "C. Die Familie" wird noch über Josefs Liebhaberei geschrieben. Er hatte Tauben bis ins hohe Alter.

Nach diesen Berichten wird man sich sicher ein Bild von Josefs Persönlichkeit machen können. Eingangs und auch an anderen Stellen ist über Beruf und Arbeit berichtet worden. Er war ein fleißiger Arbeiter und wurde ein guter Weber. Wenn ihm eine Arbeitsstelle nicht gefiel wechselte zu einer anderen. Gelernt hatte er in einem Textilbetrieb. Nach seiner dreijährigen Militärdienstzeit ging er aber zunächst unter die Bau- und Grundarbeiter. So arbeitete er am Bau der Eupener Wasserleitung, an den Gleisarbeiten der Reichsbahn Aachen-St.Vith, an dem Bau der Dreilägerbachtalsperre in Roetgen und dem Ausbau der Hanggräben zu dieser Talsperre. Er war ein kräftiger Bursche der das Leben liebte und keine Gelegenheit ausließ, um dieses unter Beweis zu stellen. Doch über Beziehungen zu Frauen hörte man nichts. Mit 30 Jahren hatte er noch kein ernsthaftes Verhältnis zu einer Frau gehabt. Nach den oben beschriebenen Grundarbeiten ging er 1911/12 wieder in seinen Beruf als Weber. Er bekam durch

seine Schwester Sofie eine Arbeitsstelle "op'jen Hoett". Dies war eine Weberei im Itterbachtal, gelegen zwischen Raeren und dem in die Nähe von Schmidhof gelegenen Ortsteil Sief. Und hier arbeitete auch als Weberin die Agnes Moß aus Walheim.

Im Betrieb hatte Agnes schon seit längerer Zeit Josefs Schwester Sofie kennengelernt, und so verbrachte man die Arbeitspausen gemeinsam. In diesen Arbeitspausen kam Josef hinzu, und hier lernten die jungen Leute sich kennen. Es entspann sich bald ein inniges Verhältnis. Es war sozusagen Liebe auf den ersten Blick. Der rauhebeinige Josef befand sich bald auf Freiersfüßen. Zu Fuß, per Fahrrad oder mit der Eisenbahn begab er sich jetzt jeden Sonntag nach Walheim. Er wurde auch dort zunächst von der Familie gut aufgenommen. Doch bald hatte ihn auch hier sein Ruf als Raufbold und Schläger eingeholt. Seine einschlägigen Vorstrafen wurden bekannt und so geriet er im Elternhaus der Agnes in Schwierigkeiten. Besonders Amalia, die Mutter der Agnes, eine streng religiöse Frau hatte über den Verehrer ihrer Tochter die größten Bedenken. Sie ließ die beiden nicht aus den Augen. Sie setzte sich sogar mit dem Strickzeug ins Wohnzim-

mer, wo die beiden jungen Leute mal allein sein wollten. Das paßte dem Josef schon lange nicht und eines Sonntagnachmittags küßte er die Agnes vor den Augen der entsetzten Mutter. Darauf mußte Vater Wilhelm, der die Angelegenheit nicht so tragisch sah, ein Hausverbot für Josef aussprechen. Da die Agnes aber fest zu ihrem Josef hielt, verließ sie ihr Elternhaus und ging zu Josef nach Petergensfeld. Dort war man über die Vorkommnisse längst unterrichtet. Josefine, die Mutter des Josef, hatte für die jungen Leute mehr Verständnis. Sie besorgte Agnes eine Arbeitsstelle als Hausmädchen in Eupen. Josef fuhr jetzt jeden Sonntag mit der Bahn nach Eupen. Das Zusammensein der Beiden war jetzt ohne die Argusaugen der Mutter viel schöner. Obschon Vater Wilhelm vermittelnd und begütigend einwirkte, soll Amalia manchen Rosenkranz gebetet haben, um ihre Tochter aus den Händen des "Unholdes von Roetgen" zu befreien. Doch aus der Befreiung wurde nichts. Über das Verhältnis Mutter Tochter wird im Abschnitt "C Die Familie" noch berichtet. Die Agnes hat bis zur Vermählung mit dem Josef in Eupen gearbeitet. Aus den Beiden wurde ein glückliches Paar.

Bistum Aachen **Auszug**
(Nachweis der arischen Abstammung)

aus dem Taufregister der kath. Pfarrkirche H. Marien in Roetgen, im Manschen

Jahrgang 1881 Seite - Nr. 3.

Alle für die Abstammung wichtigen Angaben, die in dem vorbezeichneten Eintrag enthalten sind, müssen wiedergegeben werden; auf andere Einträge darf jedoch zur Ausfüllung nicht zurückgegriffen werden.

Täufling:	Name, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort, Tauftag usw. <i>Wilden Peter Josef, v. - Ruff. geboren zu Roetgen am 13. Januar 1881. getauft zu Roetgen am 19. Januar 1881.</i>
Eltern:	Name (Geburtsname der Mutter), Vornamen, Beruf, Wohnort usw. <i>Gabriel Wilden und Josefine geb. Förster, beide v. - Ruff.</i>
Zusätze für die Abstammung wichtige Angaben:	z. B. Angaben über den Erzeuger eines unehelichen Kindes, über Paten, die als Verwandte des Täuflings erkennbar sind, usw. <i>Paten: Josef Wilden und Anna geb. Offermann geb. Wilms.</i>

Ort und Datum: Roetgen, am 10. Okt. 1938.

Unterschrift: Sas Ruff, Pfarrer.

Gebühr 0,60 RM
Gebührenfrei *Schmidt, Pf.*

(Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen)

(Stempel)  Kath. Pfarramt - St. Marien - Roetgen, im Manschen

Albert Jacobi & Cie., Buchhandlung und Buchdruckerei
Aachen, Büchel 15.

Nr. 253a. Nachweis der arischen Abstammung.

Taufregister Auszug von Peter Josef Wilden, von 1938

In dem Auszug aus dem Taufregister ist zu ersehen, daß Mutter Josefine bei der Geburt ihres Sohnes Josef mit ihrer Familie noch in Ungnade lebte. Sie war, um den Gabriel Wilden zu heiraten, zeitig schwanger geworden und aus dem Elternhaus gegangen. Bei der Taufe des erstgeborenen Sohnes kam aus der Familie vom "Genagelten Stein" als Patin, anstatt der Mutter nur die Tante Anna Offermann geb. Wilms, eine Schwägerin der Mutter. Es herrschten damals strenge Sitten und trotzdem war die Liebe stärker. Die Mutter der Josefine war Anna Förster geb. Offermann. Der Vater war, Annas zweiter Mann, der Johann Josef Förster aus Höfen

Die Eltern: B. Mutter Agnes

Im Dreikaiserjahr, am 19. Jan. 1888, wurde Mutter Agnes Moß als Tochter der Eheleute Johann Wilhelm Moß und Amalia Gertrud geb. Janclas, in Walheim geboren. Agnes war das vierte von acht Kindern dieser Ehe. Sie wuchs im Elternhaus auf, das am Ende der Prämienstraße in der Ortsmitte lag. Dieses Haus wurde im Bericht, "Die Großeltern aus Walheim" beschrieben.

Mit sechs Jahren wurde Agnes im Jahre 1894 eingeschult. Da es in Walheim zu dieser Zeit nur Katholiken gab, war hier auch nur eine kath. Schule und die katholische Kirche. Agnes war ein gesundes und aufgewecktes Kind, das in der Schule gut lernte. Der Schul- und Kirchweg war für sie nur einige 100 m lang. In der Schulzeit gab es keine besonderen Vorkommnisse. Als sie mit 14 Jahren, in der achten Klasse, im Jahre 1902 aus der Schule entlassen wurde, war sie zwar ein zartes aber gut entwickeltes Mädchen mit schwarzen Haaren und rehbraunen Augen. Sie war sehr lebenslustig, sehr gutherzig und außerordentlich friedliebend. Ihre große Vorstellungskraft ließ sie oft Illusionen erleben, die ihren Charakter in positive Bahnen lenkte. Als erwachsene Frau und Mutter hat sie später den Kindern die schönsten Geschichten erzählt, die sie selbst als Kind in ihren Visionen erlebt hatte.

In der großen Familie mußten natürlich die Kinder, wenn sie dazu in der Lage waren, mit zum Unterhalt der Familie beitragen. Agnes wurde zunächst in der Familie von der Mutter im Haushalt eingewiesen. Als 18-jähriges Mädchen ließ sie sich dann mit ihrer Freundin Lina de'Hesselle (Hessels Lina) als Weberin ausbilden. Die Weberei, die im Itterbachtal zwischen Raeren und Sief lag, konnte von Walheim aus in einem Fußweg von 15 Minuten erreicht

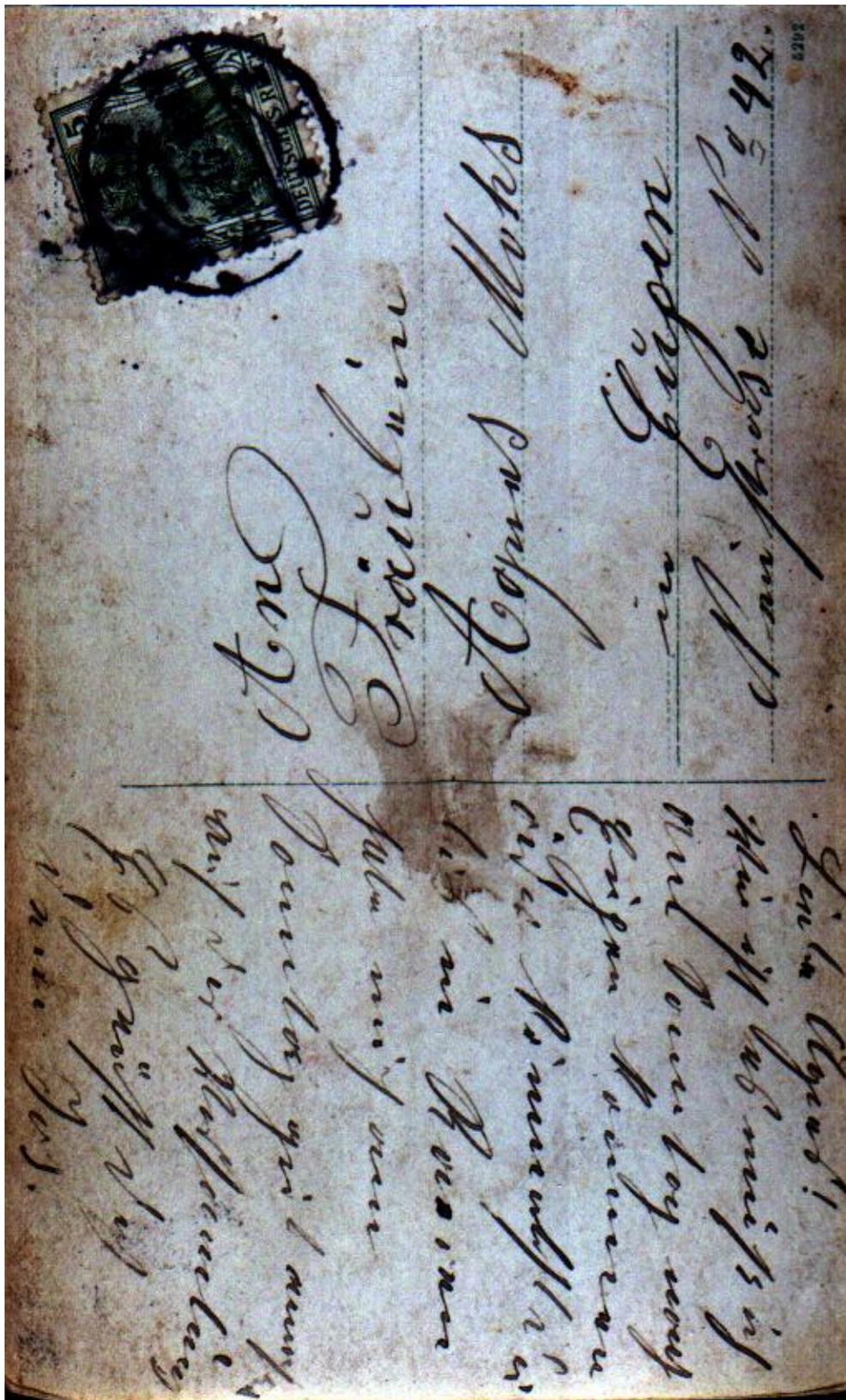
werden. Zu dieser Zeit bediente eine Arbeitskraft einen Webstuhl. Ein mechanischer Webstuhl machte damals eine Tourenzahl von 70 bis 80 Schuß in der Minute. Die Kenntnisse und Handgriffe, um eine solche Maschine zu bedienen, wurden den Mädchen in relativ kurzer Zeit von einer erfahrenen Person beigebracht. Je nach Eignung stand man dann nach längerer oder kürzerer Lehrzeit als Weber oder Weberin an einer Maschine. Es war eine beschauliche Arbeit, und so standen damals auch viele Frauen an den Webstühlen. Durch die rasante Entwicklung in der Tuchweberei nach dem zweiten Krieg wurden keine Frauen mehr in der Weberei ausgebildet. Heute (1984) laufen in den Textilfabriken Webautomaten die eine Tourenzahl von über 500 Schuß in der Minute haben. Bis zu zwanzig Automaten werden hier von einer Person bedient.

Von dieser erstaunlichen Entwicklung ahnte man in der Zeit, als Agnes am herkömmlichen Webstuhl stand, noch nichts. Es war eine leichte Arbeit, die kaum mit Streß verbunden war. Und so konnte man auch schon mal ein Auge auf die Umgebung des Arbeitsplatzes werfen. Agnes war ein hübsches Mädchen mit sehr weiblichen Eigenschaften und einer reizenden Figur. Es war natürlich, daß sie deshalb viele Verehrer hatte. Damals war der Beruf der Frau noch nicht ihr Hauptlebensziel. Er war sozusagen das Mittel zum Zweck, einen guten Mann zu finden, mit dem man eine Familie gründen konnte. Aber trotzdem machte Agnes die Erfahrung, daß es nicht so einfach war, einen guten Mann kennen zu lernen. Flüchtige Bekanntschaften wechselten mit längeren Freundschaften. In ihrer Jungmädchenzeit konnte der Richtige, dem ihr Herz gehörte, noch nicht gefunden werden



Die Serie "Am Meer"

Solche Serienansichtskarten schrieben sich in Friedenszeiten vor dem 1. Weltkrieg die jungen Leute. Eine Serie gleicher Karten, mit Spruch und Name, bestand meistens aus acht Karten.



Am 6. Januar 1913 schrieb Josef der Agnes diese Karte.

Liebe Agnes!

Wie ist es, muß ich am Sonntag nach Eupen kommen oder kommst Du nach Raeren? Habe mich am Sonntag gut amüsiert auf der Versammlung.

Es grüßt Dich Dein Josef.

Da war der Peter Wagemann aus Friesenrath, ein junger Mann aus einer alteingesessenen Familie. Er liebte die Agnes sehr, aber er fand bei ihr nicht das richtige Echo. Seine übergroße Anhänglichkeit war sicher hier der Fehler. Sie fand das nicht gut und so wandte sie sich bald wieder einem anderen Verehrer zu. Wenn es dann zu wenige Gemeinsamkeiten gab, so dauerten die Freundschaften nie lange. So lernte die Agnes auf einer Kirmesveranstaltung auch einen Mann aus besseren Kreisen kennen. Er hatte sich vorgestellt als Freiherr Gottfried von Ottengraven. Das war nun für die mit lebhafter Vorstellungskraft ausgestattete Agnes ein besonderes Erlebnis. Er spielte auch zuerst den Kavalier, aber bald stellte sich heraus, warum der noble Herr die Bekanntschaft des reizenden Fabrikmädchens suchte. Die aus soliden Verhältnissen stammende Agnes war natürlich für so ein leichtes Abenteuer nicht zu haben, und so war dieses Intermezzo schnell beendet. Es wurde hier wieder deutlich, daß es doch ein Glücksfall sein würde, den richtigen Mann für ein dauerndes Zusammenleben zu finden.

Es sollte für die Agnes auch noch einige Zeit dauern, ehe dieser Glücksfall in ihrem Leben eintrat. Auf ihrer Arbeitsstelle hatte sie eine Arbeitskollegin, die Sofie Wilden aus Roetgen kennengelernt. In den Arbeitspausen waren die Beiden immer zusammen, sprachen und aßen ihr Pausenbrot miteinander. Durch seine Schwester war der Bruder, Josef Wilden, wieder in seinen Beruf zurückgekehrt und hatte im Itterbachtal eine Arbeitsstelle angenommen. Er hatte nach seiner Militärdienstzeit als Grund- und Bauarbeiter auf verschiedenen Baustellen gearbeitet. Die Agnes war 23 Jahre alt, als sie den 30-jährigen Josef zum Ersten Mal sah. Es war beim morgendlichen Pausenbrot. Es war sicher bei Beiden Liebe auf den ersten Blick, denn es entspann sich bald ein inniges Verhältnis.

Es ist im Bericht über Vater Josef schon darüber geschrieben worden, wie es nun weiter ging. 1912 war Agnes 24 Jahre alt und der sieben Jahre ältere Josef war sicher

der richtige Mann fürs Leben. Die Agnes merkte schnell, daß Josef in Sachen Frauen noch ein kaum beschriebenes Blatt war. Aber sonst hatte er ein rauhes Leben hinter sich. Die Soldatenzeit, wo er drei Jahre seinen Mann stehen konnte, sehr viele Erlebnisse und Feste mit seinen Freunden, die ja auch zum Teil zu Vorstrafen geführt hatten, und die schwere manuelle Arbeit der letzten Jahre. Er hatte sich, wie man im Volksmund sagt "die Hörner abgelaufen". Agnes merkte mit dem Wissen der Frau, er war für sie der richtige Mann.

Sie hatte viele Verehrer gehabt, aber nie den Richtigen gefunden. Nun hatte Agnes erkannt, daß dieser vom rauhen Leben mitgenommene Josef, trotz seiner Seitensprünge gegen das geltende Recht, ein guter, rechtschaffener Kerl war. Nur die echte Liebe ließ sie, trotz großer Schwierigkeiten im Elternhaus, fest zu ihrem Josef halten. Sie wurde durch den Widerstand in ihrer Familie noch in ihrer Liebe zum Josef bestärkt. Wie fest ihre Absicht war zum Josef zu halten, wurde durch den Weggang aus ihrem Elternhaus für jedermann sichtbar unterstrichen. Durch diese Tatsache beeinflusst wurden die jungen Leute sich auch schnell über einen Hochzeitstermin einig.

Obwohl der Segen aus Walheim sich in Grenzen hielt, heiratete das junge Paar am 25. Juli 1913 standesamtlich in Kornelimünster und am 26. Juli 1913 traten sie in der kath. Kirche in Walheim vor den Traualtar. Vater Wilhelm hatte seine Frau Amalia doch vom Glück ihrer Tochter überzeugen können. Die Agnes hatte also trotz der vielen Rosenkranzgebete ihrer Mutter den "Unhold von Roetgen" geheiratet. Sie gab ihre Stellung bei der Familie Janclas in Eupen auf und bewohnte mit ihrem Mann eine wunderschöne Wohnung in Petergensfeld. Das prekäre Verhältnis der Mutter zur Tochter änderte sich sehr schnell, als der erste Sohn Walter, 9 Monate und einen Tag nach der Trauung, geboren wurde.

Es wurde berichtet, daß die Mutter Amalia zur Niederkunft ihrer Tochter nach Roetgen kam, für alles sorgte und den

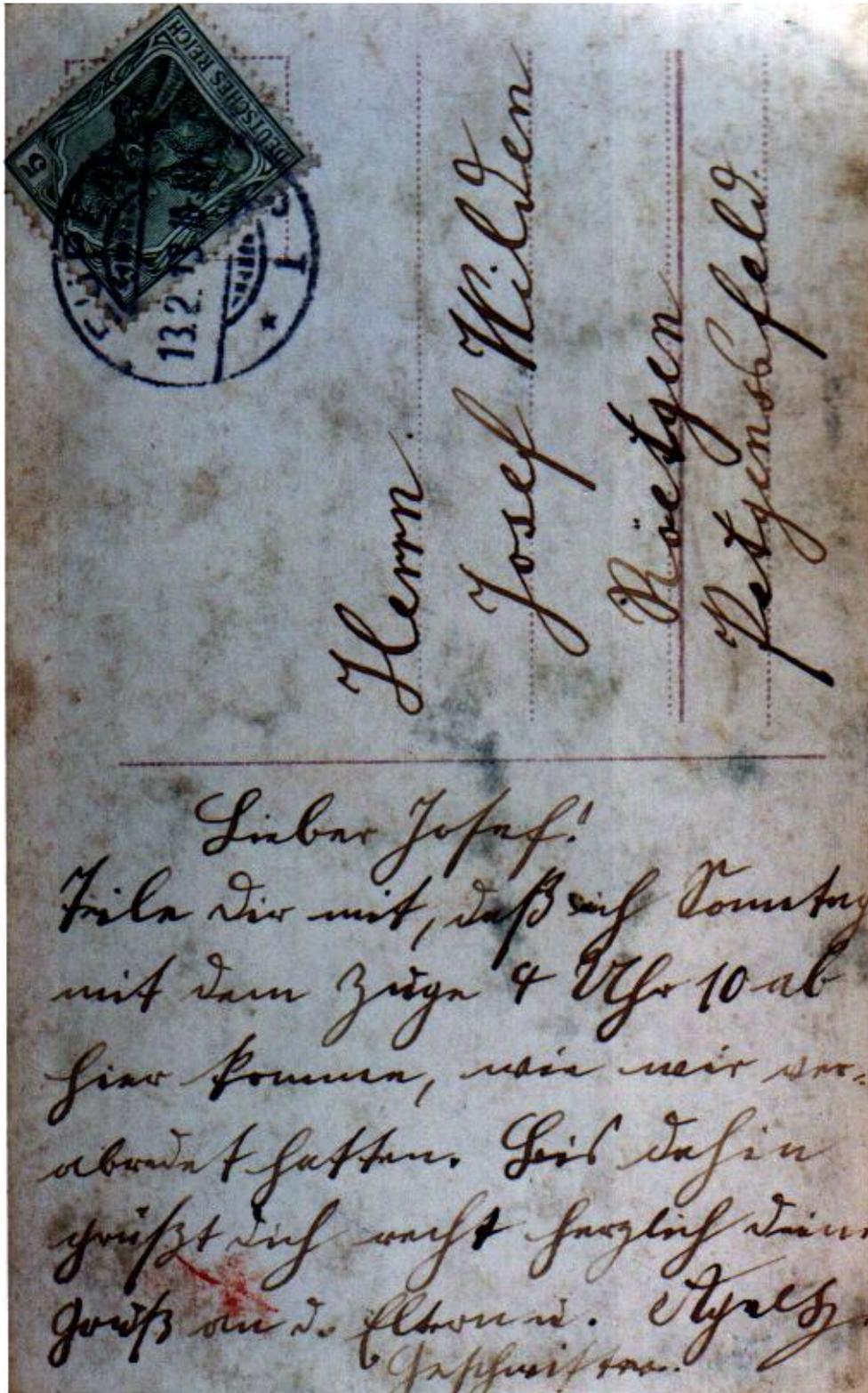
Haushalt übernahm. Ihre Fürsorge war so groß, daß sie erst nach einigen Monaten wieder nach Walheim zurückging. Sie hatte eingesehen, daß der Schwiegersohn, dem sie so mißtraut hatte, doch ein anstän-

diger Kerl war. Das Verhältnis wurde sogar immer besser, als sich herausstellte, daß der vermeintliche "Unhold" einer der besten ihrer Schwiegersöhne war.



Agnes an Josef

Auch die Agnes verließ ihr Elternhaus, um den Josef aus Roetgen zu heiraten. Bis zur Hochzeit war sie in Eupen als Hausmädchen in Stellung. Man beachte die Briefmarkensprache der verliebten jungen Leute (nächste Seite). Die nach links geneigte Marke sagte, "Ich liebe Dich". Bei der Agnes war die Briefmarke noch mehr geneigt, als auf der Karte vom Josef an die Agnes. Wie schön war die Zeit der jungen Liebe!!!



Am 13. Februar 1913 schrieb die Agnes an den Josef:

Lieber Josef !

Teile Dir mit, daß ich am Sonntag mit dem Zug vier Uhr zehn ab hier komme, wie wir verabredet hatten. Bis dahin grüßt Dich herzlich,

Deine Agnes

Grüße an Deine Eltern und Geschwister.

Die Eltern: C. die Familie

Die Hochzeit des jungen Paares wurde im Familienkreis, im Elternhaus der Braut, in Walheim gefeiert. Vater Wilhelm hatte zur Entspannung des Verhältnisses der Hochzeiter zur Mutter wesentlich beigetragen. Alle Verwandten beider Familien waren gekommen, so daß eine ansehnliche Hochzeitsgesellschaft das Haus füllte. Der 26. Juli 1913 war ein schöner Sommertag, und die Agnes war eine wunderhübsche und glückliche Braut. Es wurde ein schönes und eindrucksvolles Fest, das allerdings schon zeitig am Abend beendet werden mußte, weil die Roetgener Hochzeitsgäste sowie das Brautpaar von der Abfahrt der Eisenbahn abhängig waren. Man hatte sich in Petergensfeld, im Hause Klubert (I'je Lauch), eine kleine Wohnung eingerichtet. Lange und liebevoll hatte man das vorbereitet, so daß man die Hochzeitsnacht in einem kleinen Paradies feiern konnte.

Der Chronist wurde in dieser kleinen Wohnung geboren und verbrachte dort die ersten Jahre seiner Kindheit. Er hatte deshalb die Örtlichkeit noch in bester Erinnerung. Neben ein paar Quadratmeter Flur waren es nur zwei Zimmer, eine große Wohnstube, die gleichzeitig Küche und Eßzimmer war, und eine kleine Schlafkammer. In der Schlafkammer standen ein breites französisches Bett und ein Kleiderschrank. Beides von einem hiesigen Schreiner aus massiven Eichenholz gefertigt. In der großen Wohnstube standen, ein Schrank für Eß- und Trinkgeschirr "die Kass" genannt, ein kleines Schränkchen für Haushalts- und Handtücher, sowie ein Vertiko. Das kleine Schränkchen hatte einen Aufsatz für Gewürz- und Lebensmittelöpfe. Das Vertiko, mit seinen vielen Schubladen, wurde als Wäscheschrank benutzt und hatte einen Aufsatz auf dem

eine Menge Andenken und Ziersachen standen. In der Mitte des Zimmers stand ein Ausziehtisch mit grün eingelegerter Tischplatte. Am Tisch standen vier Stühle mit Riedersitz und über dem Tisch lag eine große gehäkelte Decke. Über dem Tisch hing eine große Petroleumlampe, die aufwendig verziert war. Körper, wie elektrische Glühbirnen, waren alle mit einer gehäkelten Handarbeit versehen. Ein schwerer transportierbarer Herd hatte nicht die üblichen vier Beine, sondern war bis auf den Fußboden ausgebaut. Er sorgte für die Heizung der Räume und auf ihm wurde gekocht und gebraten. An den Wänden hingen die üblichen Heiligenbilder, das Kreuz und eine Pendeluhr. Drei Fenster in der Wohnstube und ein Fenster in der Schlafkammer sorgten für Tageslicht und Lüftung.

Zwischen den beiden Wohnbereichen des Hauses Klubert befand sich Stall und Scheune. Dort lagerte für den kleinen Haushalt der Holzvorrat zum Feuer machen. Das stille Örtchen war, wie üblich, außerhalb des Hauses. Gebadet oder gewaschen wurde sich in einer Schüssel, die im Schlafzimmer auf einem Holzschemel stand. Die Wäsche wurde in einer Holzbütt mit Waschbrett gehalten, die zu diesem Zweck in die Wohnstube geholt wurde. Die Wäsche wurde im Sommer draußen und im Winter in der Scheune getrocknet. Wasser mußte allerdings aus einem Börnchen, das 100 m entfernt von Haus lag, geholt werden. Lebensmittel wurden in Gläsern und Dosen im Geschirrschrank (de'Kass) aufbewahrt. Dieses waren alles zu dieser Zeit die üblichen Verhältnisse, die aber das Glück der Jungvermählten in keiner Weise beeinträchtigen konnten.

Auf dem Taufregister der Kathol. Pfarrei Walheim.

Am 19. Januar 1888, verstorben geboren und am 22. Januar 1888
getauft Moos Agnes, Tochter der Eheleute Johann Wilhelm
Moos und Amalia Gertrud Janclas. Pater: Eusebius
Janclas und Agnes Moos.

In Richtigkeit bescheinigt

Walheim, 18. August 1938.

H. Franzen, Pf.



Registernummer 16 Walheim.

Heiratsurkunde.

Form 22 in Angelegenheiten der Erben, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung sowie der Hinterbliebenen-Versicherung

Vor- und Zuname sowie Geburts-Tag und -Jahr und Stand des Ehemannes: Peter Josef Wilden,
Ehem., katholisch, geboren Dortzen 17. Januar 1887, wohnhaft Ditzingenfeldt.

Vor- und Geburtsname sowie Geburtstag und -Jahr der Ehefrau Agnes Moos, katholisch,
geb. Walheim, geboren Walheim 19. Januar 1888.

Tag der Eheschließung (in Buchstaben anzugeben): 25. Juli 1933 Walheim.



Cornelimünster, den 25. Februar 1936.

Der Standesbeamte:

F. J. Dörpingen

(Unterschrift)

Form. 22.

Die Taufbescheinigung der Agnes und die Heiratsurkunde.

Auf der Rückseite der Heiratsurkunde waren die Namen der Eltern der Brautleute eingetragen. Für den Bräutigam: Gabriel Wilden und Josefine geb. Förster. Für die Braut: Johann Wilhelm Moß und Amalia Gertrud Janclas. Stempel und Unterschrift wie oben.

So wurde dann auch schon nach neun Monaten und einen Tag, am 27. April 1914, Sohn Walter in Petergensfeld geboren. Als Agnes nach problemloser Geburt das Wochenbett verließ, stand die Natur in voller Blüte. Dieses paßte alles zum Glück der Jungvermählten. Agnes erzählte später den Kindern oft aus dieser schönen Zeit. Vater, der als Weber in Aachen bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen arbeitete, kam jeden Abend mit der Eisenbahn nach Hause. Es war eine sehr schöne Zeit für die junge Familie, die aber bald zu Ende ging. Gut ein Jahr nach der Hochzeit brach am 1. August 1914 der 1. Weltkrieg aus. Als aktiv gedienter Soldat wurde Vater schon am 3. Mobilmachungstag zum Kriegsdienst eingezogen. Er mußte sich mit anderen jungen Männern aus Roetgen auf dem Wehrbezirkskommando in Monschau melden. Beim Abschied stand die Agnes mit ihrem drei Monate alten Sohn auf dem Arm am Bahnsteig, als der Zug mit den Soldaten in Richtung St. Vith abfuhr. Welche Gefühle wird die junge Frau und Mutter gehabt haben? Abschiedsschmerz, die Zwiespältigkeit zwischen Bangen und Hoffen für eine baldige Rückkehr werden überwältigend gewesen sein.

Josef und seine Kameraden waren voller Kampfesmut, man dachte allgemein in ein paar Monaten wieder bei den lieben Daheimgebliebenen zu sein. Von Monschau ging der Transport über St. Vith durch Belgien nach Frankreich hinein. Der Hauptgegner Frankreich blieb nicht allein. Nach den Anfangserfolgen kam der Vormarsch bald zum stehen. Der Krieg weitete sich aus, der Gegner kamen immer mehr, und ein fürchterlicher Stellungskrieg in Nordfrankreich forderte immer mehr Opfer. Bald kamen auch die ersten Benachrichtigungen, daß auch Krieger aus dem Ort gefallen waren. Mutter lebte mit ihrem Sohn Walter in der kleinen Wohnung in ständiger Sorge um Vater. Der Briefträger brachte Feldpostbriefe und das wenige Geld zum Unterhalt der Familie. Als schon 1915 die Fronten zu dem Stellungskrieg erstarrt waren, kam Josef einige Wochen in

Urlaub. In diesem Urlaub sorgte Vater dafür, daß Agnes und Walter zu seinen Eltern ins Haus gingen. Er meinte, die Beiden wären in der Großfamilie besser aufgehoben und besser versorgt. Jedenfalls machte er sich an der Front weniger Sorgen um seine Familie. Im Haus waren auch noch eine Schwägerin mit Kind und einige unverheiratete Schwestern von Josef. Die anderen Schwestern waren in auswärtigen Stellungen, kamen aber doch so oft wie möglich nach Hause. Das Zusammenleben der jungen Frauen war zwar gut gegen die Einsamkeit, ging aber zwangsläufig nicht lange gut. Die Kleinkinder wurden natürlich von den vielen Frauen verwöhnt, und als der Walter immer öfter zur Odilia wollte, war das der Agnes nicht so recht. Sie wurde eifersüchtig nahm eines Tages den Walter und ging wieder in ihre Wohnung zum Haus Klubert zurück. Am Ende des Jahres 1915 bekam Walter eine Lungenentzündung, die aber dank guter ärztlicher Betreuung überstanden wurde. Als Josef im Frühjahr 1916 wieder auf Heimaturlaub kam, war Walter wieder gesund. Josef hatte nun auch nichts mehr dagegen, daß Agnes lieber für sich in ihrer Wohnung bleiben wollte.

Am 27. Dezember 1916 wurde dann mit Viktor der zweite Sohn geboren. Mutter Agnes hatte jetzt mit den beiden Kindern alle Hände voll zu tun. Der Krieg nahm kein Ende, doch Agnes hatte schon etwas weniger Sorge als sie hörte, daß Josef bei seiner Einheit in Frankreich als Koch eingeteilt worden war. Im Laufe des Jahres 1917 wurde er aber als Gaspionier ausgebildet und wurde nach Rußland versetzt. Als aber dort der Krieg 1917 zu Ende ging, kam er wieder zu seiner Einheit nach Frankreich zurück, wo nach wie vor in einem Stellungskrieg heftig gekämpft wurde.



Das Hochzeitsbild.

Trauung in Kornelimünster,
Standesamt: 25. Juli 1913. Heirat in Walheim,
Kirche: 26. Juli 1913.
Agnes geb. Moß: 25 Jahre.
Josef Wilden: 32 Jahre.

Ein schönes Brautbild! Der Fotograf verstand sein Handwerk. Die kleine Agnes stand auf einem Fußbänkchen. Das ungetrübte Glück des jungen Paares dauerte nicht lange. Am 1. August 1914 brach der erste Weltkrieg aus. Josef wurde schon am 3. August zu den Waffen gerufen. Sohn Walter wurde am 27. April 1914 und Sohn Viktor am 27. Dez. 1916, beide in Petergensfeld, geboren. Im ersten Kriegsjahr 1915 lebte Agnes mit ihrem Sohn Walter zeitweise im Haus der Großeltern. Josef kehrte aber nach vier Jahren, am 21. November 1918, gesund zu seiner Familie zurück. Agnes wohnte zu der Zeit schon auf Münsterbildchen. Der Wohnungswechsel hatte im Sommer 1918 stattgefunden.



In diesem Haus auf Petergensfeld (Foto 1985)

"Tje Lauch", war die erste Wohnung der jungen Familie. Hier wurden auch die beiden Söhne Walter und Viktor geboren.

Das Haus Klubert wurde in den vergangenen 70 Jahren umgebaut, hatte sich aber, außer den Stallungen, kaum verändert. Straße und die Umgebung des Hauses, wenn man von den Straßenlaternen absieht, sahen kaum anders aus als in früheren Zeiten.

In diesen Kämpfen fiel im Frühjahr 1918 der Roetgener Laurenz Keischgens, dessen Frau Maria geb. Graf auf Münsterbildchen den Bauernhof betrieb. Die junge Kriegervitwe mit ihrem Kind Maria fühlte sich auf dem abgelegenen Hof sehr einsam. Da sie mit Agnes befreundet war, bot sie ihr dort eine Wohnung an. Nach einer Besichtigung der Örtlichkeit entschloß Agnes sich, dieses Angebot anzunehmen. Im Sommer 1918 zog Mutter dann mit ihren beiden Söhnen in die dortige größere Wohnung. Der Wohnungswechsel fand mit dem Pferdefuhrwerk des Johann Reinartz (Plume Schang) aus Petergensfeld statt. Der Umzug dauerte mit Hilfe der Schwägerinnen einen ganzen Tag. Zweimal mußte der Fuhrmann fahren, ehe er die Möbel an Ort und Stelle hatte. Dabei wurden die kleineren Sachen von den Frauen in Körben getragen.

Diese 360 Morgen großen Güter wurden von zwei größeren und einem kleineren Hof bewirtschaftet. Der Hof Münsterbildchen war um 1854 vom Baron von

Nellessen errichtet worden. Er hatte an Stelle eines abgebrannten Hauses diese aufwendige Hofanlage erbaut, in der ausschließlich Viehwirtschaft betrieben wurde. Der Hof war in einem zur Landstraße offenen Viereck gebaut. Da es auch das Sommerhaus der Frau Baronin war, hatte man auch hier für ihre Bequemlichkeit gesorgt. So war das Herrenhaus ein großer Bau mit vielen Räumen, die großen hohen Fenster im oberen Stockwerk hatten Butzenscheiben. Die Schlafräume der Herrschaften waren mit Tapetentüren verbunden. Ein großer Gästeraum (Saal), der die ganze Breite des Hauses einnahm, hatte einen Balkon. Für die Bediensteten gab es viele Räume und eine Menge Dachkammern, verteilt in den Wirtschaftsgebäuden. Die Dächer waren mit Schiefer gedeckt, und auf dem Dach des Hauptgebäudes stand zwischen zwei Kaminen ein Aussichtstürmchen. Die Keller des Hofes hatten alle ein massives Gewölbe. Die Wirtschaftsgebäude waren etwas niedriger gebaut. Neben den Knechtwohnungen

waren unten die Viehstallungen und oben die Heuställe. Eine große Scheune mit Tenne, zum Ein- und Ausfahren der Heuwagen, war frei bis unter dem Dach. An beiden Seiten der Tenne waren schwere Balken mit Leitergestellen von denen man alle Ebenen der mit Heu gefüllten Scheune erreichen konnte. Im Verlaufe des weiteren Hofvierecks waren weitere Ställe und Vorratsräume, weitere Räume für Bedienstete, eine Backstube und schließlich die Wohnung des Verwalters.

In diese Wohnung zog Mutter, Walter war vier Jahre und einige Monate und Viktor etwa eineinhalb Jahre alt. Die Wohnung war ein einstöckiger Bau mit vier großen Räumen. Durch einen kleinen Flur über zwei Treppenstufen gelangte man ins Haus. Die ersten beiden Räume, ursprünglich eine große mit braungelben Fliesen ausgelegte Küche, waren durch eine eingebaute Holzwand getrennt worden. In dieser Wand war eine Verbindungstür mit einem kleinen Fensterchen. Die andern beiden Zimmer zur Straße hin hatten Holzfußböden. Alle Zimmer hatten zwei Fenster; sie hatten zwei Flügel mit je drei Scheiben und Oberlicht. Die Wohnfläche betrug etwa 80 Quadratmeter. Das ganze Gebäude war unterkellert. Zum dem mit einem massiven Gewölbe versehenen Vorratskeller führte eine Falltür. Im Keller war ein ergiebiger Brunnen. Im ersten Teil der Küche war ein großer Pumpenstein mit einer Wasserpumpe. Zwischen dem kleinen Wohnhaus und den Wirtschaftsgebäuden lag unter demselben Dach, ein etwa vier Meter breiter Vorratsraum (Schuppen). In diesem stand auch der Abort mit Plumpsloch und Sickergrube. Durch eine Tür gelangte man zum Garten, der mit einem fünf Meter breiten Streifen entlang des Hauses etwa 500 Quadratmeter groß war. Der Eingang zur Wohnung wurde schon beschrieben. Dies alles stand Mutter Agnes für eine Monatsmiete von acht Mark zur Verfügung.

Doch noch bevor der Krieg beendet war, stand schon fest, daß die Maria Keichgens nicht auf Münsterbildchen bleiben würde.

Ohne Ehemann gab sie die große Landwirtschaft auf und zog nach Roetgen in eine Wohnung. Mutter verlor damit eine gute Nachbarin und Freundin und war auf dem abgelegenen Hof sehr einsam. Die Nachfolge im Hof übernahm einige Zeit später der Pächter Josef Franzen aus Aachen. Um diese Zeit ging dann, durch den Waffenstillstand am 11. Nov. 1918, der Krieg zu Ende. Kurz danach kam auch Vater Josef schon wohlbehalten aus dem Krieg nach Hause. Er kam mitten in der Nacht. Dies war natürlich für die Familie eine sehr erfreuliche Überraschung. Die geschlagenen deutschen Truppen hatten sich trotzdem in disziplinierter Ordnung aus den besetzten Gebieten zurückgezogen. Vaters Einheit war bei Eynatten über die Grenze gegangen. Da die Einheit in Aachen aufgelöst wurde, meldete er sich schon an der Grenze bei der Truppe ab. Er kam dann, in voller Bewaffnung, zu Fuß über Raeren durch den Münsterwald, auf den kürzesten Weg nach Münsterbildchen zu seiner Familie.

Mutter war glücklich, ihren Mann wieder zu haben. Für Walter war der fremde Mann natürlich etwas Neues. Er interessierte sich am meisten für die großen Stiefel, die Josef ausgezogen hatte. Doch gar nicht so recht war er damit einverstanden, daß er jetzt seinen Platz in Mutters Bett an Vater abgeben mußte. Es kam nun eine turbulente Zeit. Durch den Rückzug kamen jeden Tag andere deutsche Soldaten zur Einquartierung. Nach einem Tag Abstand kamen dann die fremden Soldaten, die Franzosen, Engländer, Kanadier, Neuseeländer und zuletzt die Belgier. Im großen Ganzen betrug sich die Soldaten aller Nationen der Zivilbevölkerung gegenüber ordentlich. Zunächst hörte man nichts von ernsthaften Zwischenfällen oder Übergriffen. Doch mit der Zeit gab es gelegentlich schon mal kleinere Reibereien mit den Siegern. Doch Vater Josef, der sich nichts gefallen ließ, sorgte in seinem Bereich mit seinem bestimmten Auftreten für Ruhe und Ordnung.



Josef an der Feldküche (Foto 1916)

In der Familie als Ältester von neun Kindern war er ein Koch aus Erfahrung. Das schätzten seine Kameraden und Vorgesetzten im Felde. Sie nannten ihn "Unseren Wilden".

Eine kurze Episode: Vater Josef hatte schon kurze Zeit nach der Rückkehr aus dem Krieg bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen in Aachen eine Arbeitsstelle als Weber bekommen. Er mußte morgens früh aus dem Haus, um mit der Bahn zur Arbeit nach Aachen zu fahren. Als nun eines Morgens Mutter in der Küche für Vater den Kaffee kochen wollte, stand dort ein belgischer Soldat am Herd, um seinen Kaffee zu kochen. Er zeigte Mutter mit barschen Gebärden, daß er zuerst sein Wasser haben wolle, danach könne sie dann den Herd benutzen. Da aber wenig Zeit wegen der Abfahrt des Zuges war, lief Agnes zu ihrem Mann, der noch im Schlafzimmer war und berichtete was geschehen war. Vater sprang sofort aus dem Bett, eilte noch in Unterhosen in die Küche und warf nach kurzem Handgemenge den Soldaten mit seinem Kaffeewasser auf den Hof. Den nachfolgenden Tumult wehrte Josef mit einer Axt in der Hand an der Haustür

ab. Ein herbeigerufener Vorgesetzter des Soldaten schlichtete dann den Streit. Josef war seinem Temperament treu geblieben, sein Mut hatte Erfolg gehabt und wurde auch letzten Endes respektiert.

Inzwischen war im großen Haus ein neuer Pächter eingezogen. Die Familie Franzen hatte bisher im Haus an der anderen Straßenseite, gegenüber dem Stockläger gewohnt. Dort hatte man den kleinen Hof bewirtschaftet. Sie stammten aus Aachen und waren keinesfalls gestandene Landleute. Die Familie hatte drei Söhne Karl, Leo und Laurenz Franzen, von denen die beiden Ältesten schon aus der Schule entlassen waren. Laurenz, der Jüngste war auch schon 1920 im letzten Schuljahr. Es zeigte sich im Laufe der Jahre, daß nur dank der resoluten Frau Gertrud geb. Krott, der große landwirtschaftliche Betrieb in Gang gehalten werden konnte. Pächter Josef Franzen war ein Dilettant, der in Haus und Hof kaum mit Hand anlegte.



Josef mit Bart und seinem Kriegskameraden aus Eupen mit Namen Bornes (Foto 1915)

Josef schrieb an seine Eltern: " Liebe Eltern!

Hiermit schicke ich Euch ein kleines Andenken vom Krieg. Hoffentlich kennt ihr mich noch, sonst noch alles gut, hoffentlich bei Euch auch. Noch Grüße von Eurem Sohn Josef."

Meine Adresse:

Fahrer Josef Wilden,

Fernsprechabteilung 8

Res. Kompanie.

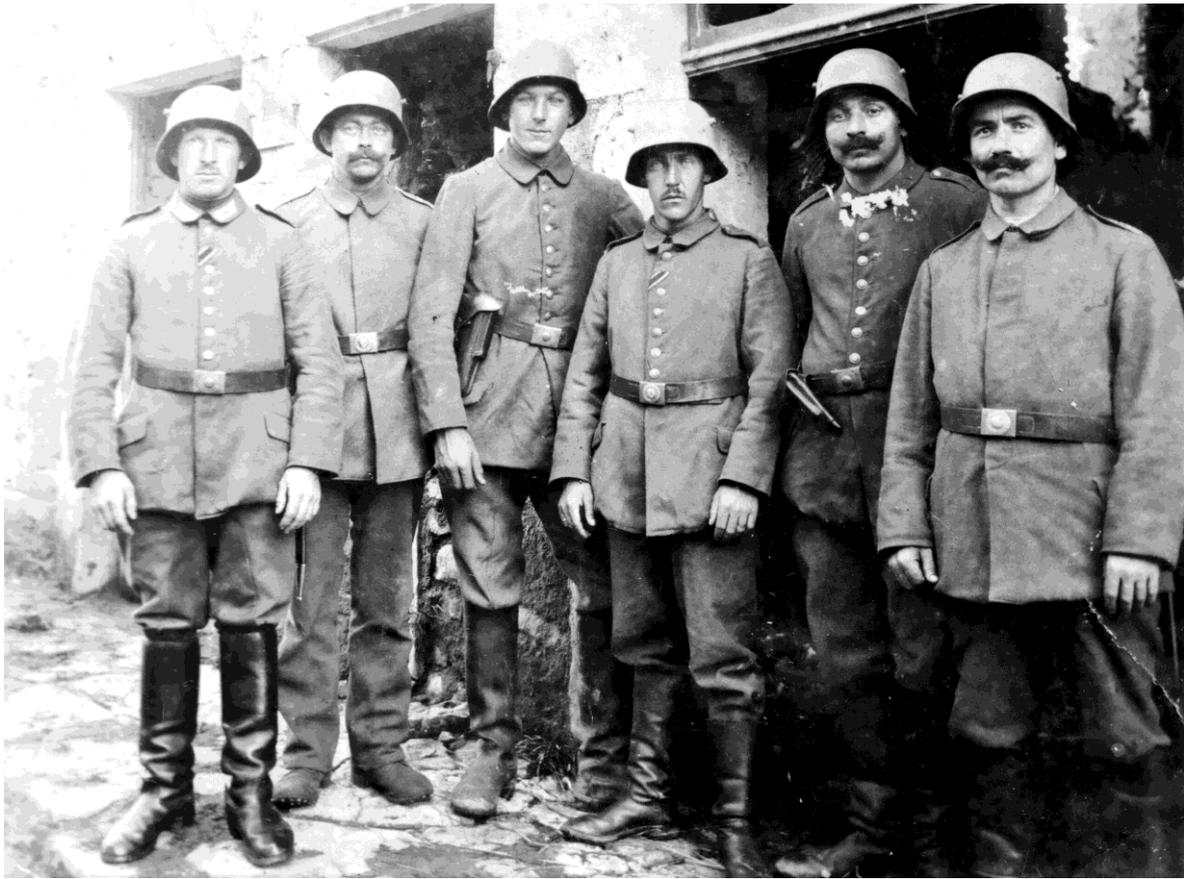
Die langen Säbel zeugen, daß sie Kavalleristen, also berittene Fernsprecher waren.



Josef im Lazarett (2. von rechts mit Bart), (Foto 1916)

Am 5. Januar 1916 wurde Josef mit Typhus in ein Lazarett eingeliefert. Nach einem Kuraufenthalt in Schlangenbad im Taunus, konnte er am 25. März 1916 wieder zur Truppe entlassen werden.

Josef, zweiter von rechts und seine Kameraden vom Lazarett. Vom Vollbart war nur noch der Schnurrbart übriggeblieben. Den trug er auch noch lange Zeit nach dem Krieg.



Josef im dritten Kriegsjahr (Foto 1917)

1917, im dritten Kriegsjahr, hatte der schwere Stahlhelm die Pickelhaube abgelöst. Josef der 2. von rechts mit Walther-Pistole. Diesen Revolver trug Sohn Walter im 2. Weltkrieg.

Er markierte als Jagdhüter den großen Herrn und war bei seinen Nachbarn nicht so sehr beliebt. Durch den Krankenkassendirektor Krahe aus Aachen, der im Haus in Münsterbildchen in der Sommerfrische (damalige Bezeichnung) wohnte, wurde der älteste Sohn Karl bei der Krankenkasse in Aachen eingestellt. Er war ein freundlicher junger Mann, war aber doch am ehesten nach seinem Vater geartet. Leo, der zweite Sohn der Familie, wurde von Beruf Metzger. Er war durch seine Aufgeschlossenheit und Geselligkeit besonders bei den Kindern auf Münsterbildchen sehr beliebt. Der jüngste der drei Brüder, der 1907 geborene Laurenz, half seiner Mutter in der über 100 Morgen großen Landwirtschaft. Doch trotz der Größe konnte der schlecht geführte Betrieb die Familie kaum ernähren. Man konnte am Zustand der Tiere und des Landes sehen, daß hier keine Bauers-

leute wirtschafteten. Für Josef und Agnes bedeutete der neue Pächter höhere Miete, sie stieg auf 12,50 Mark pro Monat. Vater hätte gerne vom neuen Pächter nach der Mieterhöhung ein paar Quadratmeter mehr Bodenfläche gehabt. Er wollte sich einige Hühner und ein paar Schafe halten. Dafür bot sich eine kleine Wiese von einigen 100 Quadratmetern hinter dem Haus an, doch der Bitte wurde nicht entsprochen.

In der Zeit nach dem Krieg waren noch alle Lebensmittel rationiert. Für die Bewohner von Münsterbildchen war das besonders umständlich, weil alles in Walheim geholt werden mußte. Münsterbildchen gehörte damals noch zur Gemeinde Walheim. Eines Tages hatte Mutter weder Zucker noch Karten. Sie klagte bei Vater, wie sie an Zucker für die Kinder kommen sollte.

Beförderungen (unter Angabe des Datums und der Kompanie, Eskadron, Batterie):
 3.8.14. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.
 5.1.16. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.
 26.3.17. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.
 2.4.18. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.
 12.9.18. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.
 14. Okt. 1905. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.

Beförderungen (unter Angabe des Datums und der Art):
 14.10.1905. 2. Lt. 1. B. 1. K. 1. B.

7. Datum und Art der Entlassung:
 Am 14. Oktober 1905, in der
 September 1905 zur Reserve
 beurlaubt, nach Aufhebung
 eines 4 wöchentlichen Abstr.
 Haft.
 Willen sich für den 21.11.18 im
 aktiven Dienst bei Kriegsausbruch

8. Von welchem Truppenteil:
 Kürassier-Regiment Graf Geyler
 (Rheinisches) Nr. 8, 1. Eskadron.
 Livingsplatz Zug 1837.
 Nr. der Truppenstammarolle:
 Nr. 38 für 1902
 Körpergröße: 1.74 m

9. Orden und Ehrenzeichen:

10. Feldzüge, Verwundungen:

Kopien aus Josefs Militärpaß

In Friedenszeiten ein dickfelliger Soldat, ohne Beförderung und mit vielen Strafen. Erst vom aktiven Wehrdienst entlassen nach der Verbüßung einer vierwöchentlichen Arreststrafe, am 14. Oktober 1905. Im Krieg ein tadelloser Soldat mit sehr guter Führung und keine Strafen. Zehn Tage nach dem Waffenstillstand, 21. November 1918, ist Josef nach dem Rückmarsch aus den besetzten Gebieten bei Erreichen der Landesgrenze nach Hause gegangen.

Kommandobehörde, welche Beförderung einträgt	Datum	Beförderung (Abstellungen und Aufstellungen)	in den Personalnotizen. Einberufungen, Führung, Strafen u. d. g.
Truppenkommando Abteilung im Inf. Reg. 10	1913	Führung Willen sich für 3. P. 14 bei Kriegsausbruch	
	1916	Abstr. 4 w. 1. B. 1. K. 1. B. 16. Nov. 1916 dem Kommando übergeben	
		W. Gymnastik	Lehrzeit bei Hirschb. am 22.-27. 8. 14 Lehrzeit am den Mass 24.-29. 8. 14 Gefecht am Ardennerkanal 28. 8. - 2. 9. 14 Lehrzeit am der Marine 3. - 12. 9. 14 Stellung Kampf in der Champagne vom 14. 9. 14 ab Winteraufbruch Stellung Kampf in der Champagne 22. 9. - 3. 10. 14 Stellung Kampf in der Champagne vom 14. 11. 14 - 5. 1. 16 5. 1. 16 am 30. März 1916
		Führung: gut Strafen: keine	

VERBODEN ZU VERKAUFEN
 VII. RESE
 XGNP

2. 20. - 6. 16. 6. a. d. ob. Schtschara-Serwettsch
 18. 16. 16. - 2. 3. 17. der 14. R. D. i. d. Champagne.
 16. 3. - 8. 7. 17. Kämpfe zw. Maas und Mosel.
 16. 3. - 16. 4. 17. bei Remenauville, Ragnisville
 und Fey der 278. wirts. J. D.
 17. 4. - 24. 4. 17. bei Remenauville, Ragnisville
 der 41. J. D.
 25. 4. - 17. 5. 17. bei Fierey der 231. J. D.
 18. 5. - 8. 7. 17. bei Fierey der S. E. D.
 9. 17. Stillgek. der 54. J. D. u. bayr. J. D.
 in der Champagne.

zu den Personalnotizen.
 (Einerufungen, Führung, Strafen usw.)

zur La. Abtlg. d.
 genw. d. J. D. 252/17 g. J. D. u. gel.
 d. 6. 9. 17 g. J. D. Zug 1507 aufgesetzt
 finge Anlagen.

Dem Feldw. J. 12. 9. 14.
 gez. Ryndelus
 Eytew. J. Ref.

21. 11. 18. War von 12. 9. 14 bis 21. 11. 18 dem Zug 1507
 18. Kitzgen. Geführte finge Anlagen.

Führung i. h. h. g. g.
 Strafen h. h. h.

Aachen, J. 21. 11. 18
 gez. Busch
 Eytew. J. Ref.

Das der Mannschaften ist kein
 Entlassungs- oder Marschgeld ge-
 setzt worden.

185. Kroll & Strauß, Berlin.

- 12. 9. - 20. 9. 17. Stellungsk. i. d. Champagne b. d. I. bay. J. D.
- 26. 9. - 29. 10. 17. Stellungsk. zw. Njemen-Beresina-Skero-Smorgon-Morotischsee-Lweretsch b. III. verst. R. K.
- 31. 10. - 5. 11. 17. Stellungsk. a. d. ob. Schtschara-Serwettsch-Njemen b. d. 201. J. D.
- 6. 12. - 29. 12. 17. Kämpfe i. d. Siegfriedstellung b. St. Quentin b. d. 238. J. D.
- 30. 12. 17. - 1. 3. 18. Kämpfe i. d. Siegfriedstg. b. Bullecourt b. d. 16. bay. J. D., 195. u. 20. J. D.
- 2. 3. - 20. 3. 18. Kämpfe i. d. Siegfriedstg. b. Ronchy b. d. 185. J. D. XVII. Armee.
- 21. 3. - 28. 3. 18. Große Schlacht i. Frankr. b. d. 185. J. D. XII. Armee
- 29. 3. - 5. 4. 18. Stellungsk. in franz. Fland. b. In Bassée b. d. 41. R. D. IV. u. R. VI. Armee.
- 6. 4. - 8. 4. 18. Stellungsk. i. Artois.
- 9. 4. - 18. 4. 18. Schlacht bei Armentières.
- 19. 4. - 26. 4. 18. Stellungsk. i. Artois b. d. 220. J. D. 40. R. K.
- 27. 4. - 16. 5. 18. Stellungsk. i. Artois b. d. I. bay. R. D. 40. R. K.
- 17. 5. - 22. 5. 18. b. d. 207. J. D. IV. u. R.
- 23. 5. 5. 6. 18. b. d. I. bay. R. D. 40. R. K.
- 6. 6. - 6. 7. 18. Stellungsk. i. fr. Fland. b. d. 16. u. 32. J. D. 55. u. R.
- 7. 7. - 14. 7. 18. Stellungsk. i. d. Champagne b. d. III. Armee.
- 15. 7. - 17. 7. 18. Angriffsschlacht a. d. Marne i. d. Champagne b. XII. (1. R. S.) u. R., III. Armee.
- 18. 7. - 29. 7. 18. Stellungsk. in franz. Fland. b. d. 16. J. D., 55. u. R., VI. Armee.
- 30. 7. - 27. 10. 18. Kämpfe b. d. XVII. Armee.
- 28. 10. - 11. 11. Operativer Stellungsbau hinter der Front der VI. Armee.

12. 11. 18 - 21. 11. 18.
 Kämpfe bei Eynatten
 C. Eytew. J. Ref.

Aus dem Militärpaß von Fahrer Josef Wilden.

14. Nov. 1917 zum überzähligen Gefreiten befördert.

Aus der Teilnahmeliste der teilnehmenden Kämpfe und Gefechte ist zu ersehen, daß Josef nicht nur in Frankreich, sondern auch im Jahre 1917 einige Monate in Rußland eingesetzt war.

Josefs Einheit wurde am 21. 11. 1918 in Aachen aufgelöst. Im Einvernehmen mit seinem Kompaniechef hatte er sich aber schon, nach Überschreiten der Grenze bei Eynatten, von der Truppe abgesetzt.

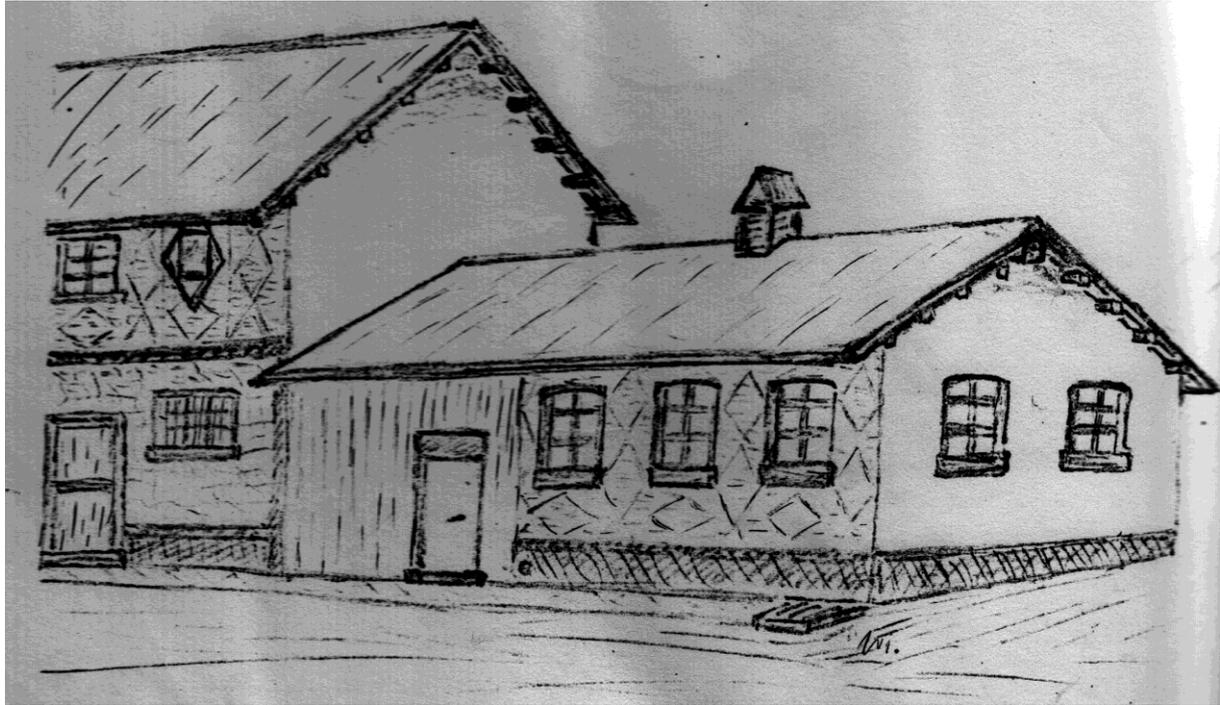
Das Entlassungs- und Marschgeld wurde Josef deshalb umgehend später ausgezahlt. Das war preußische Ordnung auch nach einem verlorenen Krieg!

Vater nahm sich einen freien Tag, zog sich den feldgrauen Soldatenmantel und die Soldatenmütze an und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Walheim. Im Zimmer auf dem Bürgermeisteramt in Walheim saß der Zivilbeamte für die Lebensmittel Ausgabe unter dem Schutz eines Angehörigen der Besatzungsmacht. Vater, der ziemlich heftig in das Zimmer getreten war, verlangte barsch bei dem Beamten nach Zuckerkarten. Der hob natürlich die Schultern, es gäbe keine Zuckerkarten und spielte unter dem Schutz der Militärperson den starken Mann. Das erboste Josef sehr. Er ergriff das Bürschchen am Kragen und hob ihn hinter seinem Schreibtisch hervor. Dies war natürlich nicht auf eine sanfte Tour passiert, und hatte den Belgier so sehr beeindruckt, daß er fluchtartig das Amtszimmer verlassen hatte. Er kam aber gleich begütigend mit einem Bogen Zuckerkarten, den er in der Eile aufgegriffen hatte, zurück. Im Besitz dieser Karten verließ Vater in seiner Soldatenkluft ohne Gegenwehr den Ort der Auseinandersetzung. Er begab sich nun mit dem Bogen Zuckerkarten auf den Weg zum Magazin nach Kornelimünster. Dort staunte man angesichts einer solchen Menge Zuckerkarten und sagte, daß soviel Zucker im ganzen Magazin gar nicht vorhanden wäre. Er bekam aber ein Säckchen Zucker und ging damit zufrieden nach Hause. Mutter hatte jetzt für einige Zeit genug Zucker, und für ihn war das als alter Frontsoldat kein besonderes Problem gewesen.

Auf den Ämtern saßen auch Leute, die die Notlage ihrer Mitbürger in dieser Zeit für sich ausnutzten. Die Brotmarken für die Bewohner von Münsterbildchen wurden von der Gemeinde Walheim zur Gemeinde Roetgen gesandt. Doch mit der Brotmarkenausgabe konnte irgend etwas nicht stimmen, denn die Hausfrauen von Münsterbildchen hatten in letzter Zeit immer weniger Brot erhalten. Wieder war Vater Josef derjenige, der jetzt zum Bürgermeisteramt von Roetgen ging, um den Grund des Brotschwundes zu erforschen. Dort stellte sich nach einer harten Zwiesp-

rache heraus, daß führende Leute der Bürgermeisterei ein Teil des Brotes für sich abgezweigt hatten. Dies sorgte natürlich im Amt für die größte Aufregung. Um die Unregelmäßigkeiten nicht bekannt werden zu lassen, kam es zu einer gütlichen Einigung. Den Familien von Münsterbildchen wurde in Zukunft neben dem zustehenden Brot noch eine Sonderration gewährt. Es war schon immer so, daß in Notzeiten der Stärkere eher Vorteile hatte als der Schwächere. Doch Josef sorgte auch hier in seinem Bereich auf seine Art und Weise für Recht und Ordnung.

In der Hungerzeit nach dem Krieg war man im Besorgen von Lebensmittel nicht so "pingelisch". Eines Tages waren am Roetgener Bahnhof Kartoffel für die Besatzungsmacht angekommen. Sie wurden auf einer Wiese am Honigsack in Mieten gelagert. Nach einiger Zeit stellte sich heraus, daß diese kaum bewacht wurden. Es bot sich also hier eine günstige Gelegenheit, die nötigen Kartoffeln für den Winter zu besorgen. Vater plante nun mit seinen Brüdern diese Aktion. In einer Nacht wurden dann eine Menge Kartoffel in Säcken nach Münsterbildchen getragen und dort im Keller von Josefs Wohnung gelagert. Die ganze Großfamilie war nun für einige Zeit mit genügend Kartoffeln versorgt. Trotzdem der Kartoffelsegen sich bei den Leuten herumgesprochen hatte, reagierte die Besatzungsmacht nicht. Nur Mutter Agnes gab in ihrer Gutmütigkeit jedem Kartoffeln, der darum bat. Nicht nur Leute aus der näheren Umgebung, sondern auch Hausfrauen aus der Stolberger Gegend bekamen von ihr Kartoffeln, solange der Vorrat reichte. So war noch vor Winterende der ganze Vorrat aufgebraucht, und es mußten für den eigenen Gebrauch neue besorgt werden. So war die Mutter. Vater ließ die Agnes aber gewähren; was sie tat war für ihn eben gut.



Das kleine Haus auf Münsterbildchen, gezeichnet aus der Erinnerung.

Die Ansicht vom Innenhof.

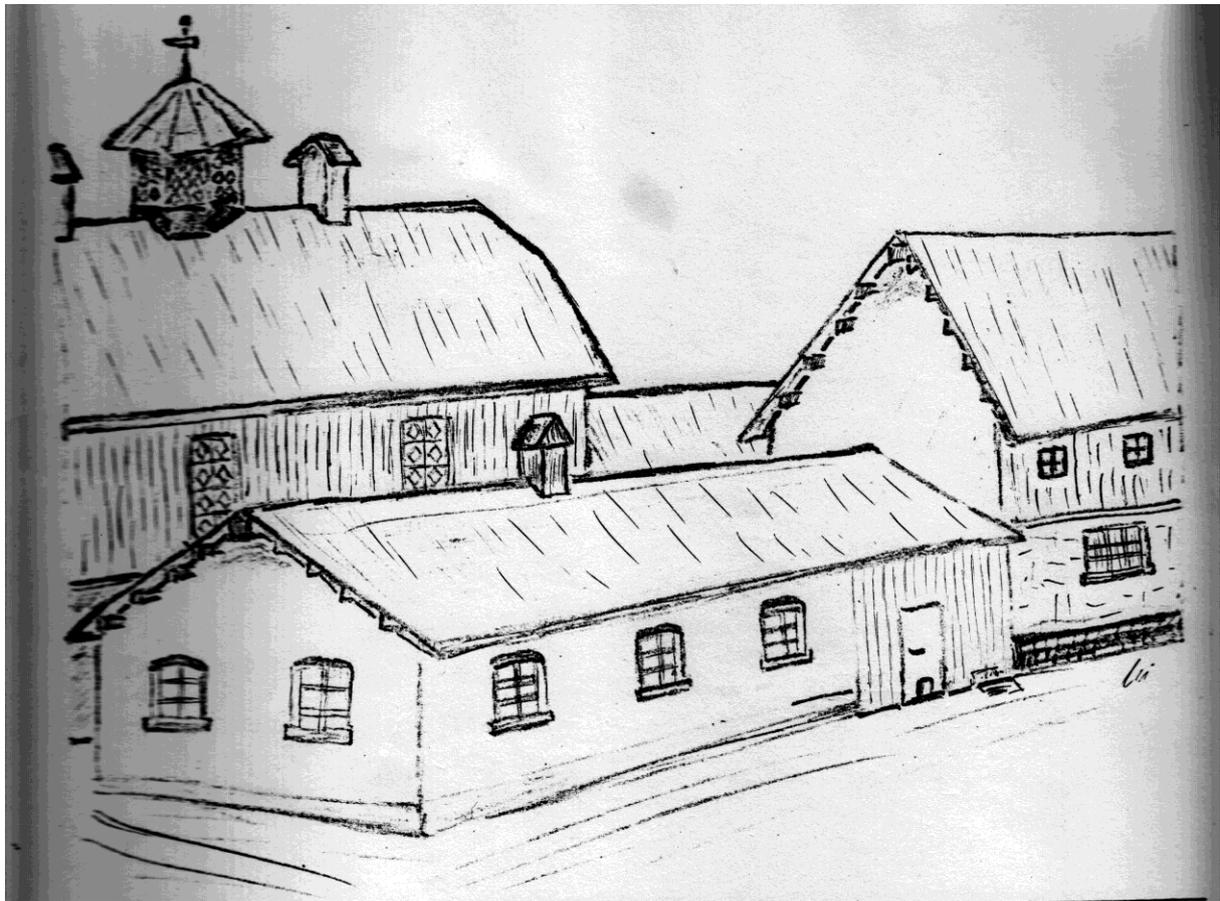
In dieses kleine Haus auf Münsterbildchen zog Agnes, im Sommer 1918, mit ihren Söhnen Walter und Viktor ein. Als die Familie im Laufe der Jahre größer wurde, kamen zum Wohnbereich noch drei Räume hinzu. Sie lagen nebenan in den größeren Wirtschaftsgebäuden. Diese Örtlichkeiten wurden in der Familiengeschichte genau beschrieben. Die drei Töchter der Familie wurden auf Münsterbildchen geboren. Wie es in den 20'er Jahren dort war, wurde von Walter später in unvergeßlicher Erinnerung gezeichnet und beschrieben. Die Kinder verlebten hier in ihrer Jugendzeit glückliche Jahre. Hier hatte die Familie bis 1937 fast 19 Jahre gewohnt.

Alois Fischer bewirtschaftete den Hof Marienbildchen. Bei ihm hatte Vater kurz nach dem Krieg ein Feld bekommen, in dem er Kartoffel setzten konnte. Da dieses Feld schon mehrmals von Wildschweinen zerwühlt worden war, mußte es nachts bewacht werden. Vater hatte seinen Karabiner aus dem Krieg mit nach Hause gebracht. Trotz Besatzungsmacht wurde mit scharfgeladenem Gewehr auf das Schwein gelauert. Weil diese Tiere unberechenbar waren, wurde immer mit zwei Mann gewacht. Nachdem man schon einige Nächte vergeblich aufgepaßt hatte, war es dann so weit. Bruder Edmund, auch mit einem Gewehr bewaffnet, bemerkte das Tier zuerst. Doch im Dunkeln war man zunächst nicht sicher, ob es ein Schwein war. Bei

der Größe des Tieres hätte es auch ein Rind sein können. Man hatte so ein großes Schwein nicht vermutet. Doch bald hörte man, wie es wühlte und matschte, und wie es die Kartoffel fraß. Vater schlich näher, zielte und schoß, das Schwein fiel in die Knie und legte sich zur Seite. Als die beiden Brüder nun näher kamen, sprang das verwundete Tier auf und griff an. Josef, der voran gegangen war, hatte keine Zeit mehr nochmals zu schießen. Er wehrte die wütenden Angriffe des Tieres mit dem Kolben seines Karabiners ab. Dabei rief er zu seinem Bruder Edmund: "Schieß nicht, sonst triffst du mich" und hielt sich weiter das Schwein mit dem Kolben des Gewehrs vom Leib. Nach einigen hin und her hatte er dann mit der rechten Hand einen Brow-

ning, den er in der Manteltasche trug, schußbereit. Er feuerte dann ein ganzes Magazin auf den Kopf des Ungetüms, das

daraufhin abdrehte und sichtlich wund in Richtung Wald trottete.



Münsterbildchen, Ansicht von Westen, um 1930

Münsterbildchen, Ansicht von Westen in der Zeit zwischen den beiden Kriegen. Vorn das Wohnhaus der Familie mit vier Räumen. Rechts zum Wirtschaftsgebäude hin, der Vorratschuppen mit Schafstall und dem stillen Örtchen. Im Wirtschaftsgebäude ein Raum mit Backofen, der als Hühnerstall benutzt wurde. Über eine Treppe erreichte man noch drei von der Familie benutzte Räume. Hier gehörte das erste kleine Fenster zum Taubenschlag vom Vater. Zur Schlafstube der Jungen gehörte das zweite kleine Fenster. Die Stube der Mädchen lag zum Innenhof. Im Hintergrund das Hauptgebäude. Dort wohnte Pächter Franzen mit seiner Familie, rechts davon die Stallungen des Hofes.

Nachdem man sich nun einige Zeit von dem Schrecken erholt hatte, ging man dem Tier nach und fand es nach einigem Suchen verendet im Wald liegen. Durch die Schießerei aufmerksam geworden, war Alois Fischer auch am Tatort erschienen. Der Pächter von Marienbildchen bewirtschaftete die Ländereien des Baronats, die rechts, von Aachen kommend, von der

heutigen Bundesstraße liegen. Im Haus betrieb er auch eine kleine Schenkwirtschaft. Er war Vater von zehn Kindern, von denen die jüngsten altersmäßig zu den vielen Kindern von Münsterbildchen paßten. Hans war 1912, Waldemar 1914 und Wilma 1921 geboren. Alois besah sich das erlegte Tier und gab dann, in seiner den Brüdern bekannten humorvollen Art,

fachmännische Ratschläge. Das Wildschwein wurde an einem Tragbaum gefesselt und zu dritt zur nahen Scheune auf Marienbildchen getragen. Dort wurde es ausgeweidet und in drei gleiche Teile zerlegt. Nach getaner Arbeit wurde dann vom Schenkwirt die Elsflasche aus dem Keller geholt und die erfolgreiche Wildschweinjagd begossen. Da Alois aber eine resolute Frau hatte, wurde die Elsflasche nach dem Umtrunk aus einer Vorratsflasche wieder auf den alten Stand aufgefüllt. Es hätte ihm sonst den heimlichen Genuß alkoholischer Getränke vorgeworfen werden können, was er als Hausherr, Wirt und angesehenen Bürger der Kirchengemeinde sicher verhindern wollte. Die "Jagdgenossen" gingen dann zufrieden mit ihrem Werk bis zum Nächsten Mal auseinander. Die großen Hauer des Keilers hatte Vater sich als Jagdtrophäe aufgehoben. Sie haben noch jahrelang als Erinnerung an diese Begebenheit in einer Schublade des Vertikos gelegen.

In dieser Besatzungszeit war alles mit einem Risiko verbunden, doch Josef scheute es nicht und hatte dies auch öfter bewiesen. Er sorgte in erster Linie für seine Familie. Sie war jetzt einige Zeit mit Fleisch versorgt, das ihm keinen Pfennig gekostet hatte. Auch für Brennholz wurde kein Geld ausgegeben. Es wurde meistens im Wald geholt. Doch wenn es mal trockenes Holz sein sollte, wurde auch schon mal ein Stamm am Bahnhof geholt. Da der Bahnhof von belgischen Besatzungssoldaten bewacht wurde, mußten die Wege nachts gemacht werden. Dabei trug er immer einen schweren Eichenstock mit einer scharfen Spitze bei sich. Dieser Stock wurde als Unterträger für schwere Lasten gebraucht war aber auch als Nahverteidigungswaffe vorgesehen. Er ist natürlich nie zum Einsatz gekommen, weil die Soldaten, die sonst schon mal harmlose Zivilisten belästigten, vor Josef sichtbaren Respekt hatten. Dies zeigte sich auch bei einem Tanzvergnügen auf einem Roetgener Saal. Dort setzten sich belgische Soldaten auf die Tanzfläche, um die tanzenden Zivilisten zu

behindern. Sie wurden in einem entschlossenen Handstreich von Vater und seinen Brüdern aus dem Lokal geworfen. Diese mutige Tat blieb trotz Besatzungsmacht für die Brüder ohne Folgen.

Mutter Agnes stand kurz vor ihrem 32. Geburtstag (*19.Jan.1888), da wurde auf Münsterbildchen, am 28. Dez.1919, als drittes Kind Tochter Hedwig geboren. Es war ein gesundes und kräftiges Kind. Doch nachdem es der Muttermilch entwöhnt war, fing es an zu kränkeln. Trotzdem es in ausreichender Menge die vom Pächter Franzen gelieferte Kuhmilch bekam, war man zunächst ratlos. Das Wachstum ging nicht mehr vorwärts. Mutter ging mit dem Kind zum Arzt und der stellte trotz der guten Versorgung mit der Kuhmilch eine Unterernährung fest. Vater ließ darauf die Kuhmilch an geeigneter Stelle untersuchen, und es stellte sich heraus, daß die Milch gepanscht war. Das war natürlich ein starkes Stück, daß der Pächter Franzen für ein paar Pfennig Verdienst das Leben eines Kindes auf dem Spiel setzte. Vater stand kurz davor den seltenen Zeitgenossen anzuzeigen, doch dann ließ er auf Bitten der Nachbarin davon ab. Vater hatte schon lange vor sich etwas Kleinvieh, wie Hühner und Schafe zu halten. Dies war aber bisher immer vom Franzen abgelehnt worden, aber nun sah Josef eine günstige Gelegenheit, sein Vorhaben zu verwirklichen. Da der Nachbar fürchten mußte, daß sein Vergehen bekannt wurde, gab er widerwillig seine Zusage. Sofort schaffte Vater sich nun für die Familie ein paar Milchschafe an. Im Schuppen wurde ein Verschlag gemacht, in dem die Tiere untergebracht wurden. Die Schafe sorgten nun in Zukunft für Fleisch und fette Milch. Da Franzen trotz allem die kleine Wiese am Haus nicht zur Verfügung stellte, waren die Weidegründe der Tiere der Stockläger und der nahe Wald. Dort wurden sie von Walter gehütet oder auch schon mal mit einem langen Strick an einem Pfahl gebunden.



Mutter Agnes mit Sohn Walter (Foto 1915)

Agnes: 27 Jahre
Walter: 14 Monate.

Dieses Foto bekam Vater Josef ins Feld geschickt. Zu der Zeit wohnte man noch im Haus Klubert auf Petergensfeld. Vater war 1914 zu den Waffen gerufen worden, er kämpfte in Frankreich. Damals schien es Sitte zu sein, daß auch Jungens in dem Alter ein Kleidchen trugen. Das Foto wurde in Eupen gemacht.



Münsterbildchen 1986.

Das damalige Wohnhaus der Familie brannte im Krieg ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Das Hauptgebäude ist verändert, aber an gleicher Stelle, nach einem Brand, wieder aufgebaut worden. Die Wirtschaftsgebäude sind fast alle umgebaut, nur die äußere Form ist geblieben.



Münsterbildchen (Foto 1986)

Münsterbildchen vom Stockläger aus gesehen. Der Stockläger war der Schulweg der Kinder von Münsterbildchen. Er war ein sandgebundener Wirtschaftsweg, der in den Jahren nach dem Krieg in einem sehr schlechten Zustand war. Der Schuhverschleiß war recht groß, bei Regenwetter gab es nasse Füße. Doch bei Sonne und gutem Wetter war der Schulweg jeden Tag ein neues Erlebnis. Die Kinder brauchten 20 bis 30 Minuten für den Weg zur Schule. Der Heimweg dauerte in der Regel immer länger. Vom Frühsommer an gab es auf diesem

herrlichen Schulweg immer neue und andere Beeren und Früchte zu naschen. Dies verlängerte den Schulweg mal mehr mal weniger. Auch im Winter war der Stockläger ein Weg voller Abenteuer durch den hohen ungebahnten Schnee.



Der Schulweg (Foto 1986)

Der Stockläger unmittelbar über dem Bahnübergang. Der kleine Baumbestand, der links vom Weg zu sehen ist, war "Schmetze Boischje". In der Hecke weiter nach links stand ein wilder Birnbaum.



Katholische Volksschule Roetgen (Foto 1985)

Die katholische Volksschule in Roetgen an der Hauptstraße wurde in drei Bauabschnitten errichtet: Der linke Altbau 1828, der mittlere Bau 1916, der rechte Neubau 1952.

Nach Verlegung der Grundschule in die 1954 neue evangelische Schule am Markt wurden die Räume der alten Schule als Kindergarten, als Treffpunkt der Jugend und zur Freizeitgestaltung der Ortsvereine genutzt.

Obschon Pächter Franzen an allem was auszusetzen hatte und am liebsten seinem Untermieter alles verboten hätte, schaffte Vater sich auch noch eine Anzahl Rassehühner (Rhodeländer und gelbe Italiener) an. Diese wurden in dem Landstreifen hinter der Wohnung und im Gemüsegarten eingeparkt. In der Folge brauchte nun die Familie keine Eier und keine Milch mehr vom Bauern zu kaufen. Von der fetten Schafsmilch erholte sich die Hedwig bald und wurde ein gesundes Kind. Die Mehrzahl der Eier nahm Vater mit nach Aachen. Die frischen Landeier fanden im Betrieb guten Absatz.

Im Frühjahr 1920 wurde Walter sechs Jahre alt. Er hatte nach Ostern seinen ersten Schultag in der katholischen Volksschule in Roetgen. Wegen der ersten Trennung von seiner Mutter war es für Walter ein schwerer Tag, es flossen reichlich Tränen. Doch dieser Trennungsschmerz legte sich schon, als er am nächsten Tag ohne die Mutter, mit seinen Schulfreunden Frieda Plum und Waldemar Fischer über den Stockläger zur Schule ging.

Nach einer Pause von fast zwei Jahren kam Agnes am 3. Dez. 1921 mit ihrem vierten Kind nieder. Es war wieder ein Mädchen. Sofie war ein blondes Kind mit blauen Augen. Die andern Kinder waren alle dunkel mit braunen Augen. Bruder Viktor war sogar mit seinen schwarzen Haaren und ganz dunklen Augen ganz nach Mutters Seite geartet. Bei Tochter Sofie war aber wieder das Erbgut von Vaters Seite offensichtlich. Die blonden Haare und "de'möllisch Oue" waren unverkennbar. Siehe "Die Ahnen aus Petergensfeld" unter Anna Katharina Hansen. Die Familie war also schon recht groß geworden. Die Eltern hatten in der wirtschaftlich schlechten Zeit nach dem Krieg schon ihre Sorgen, den nötigen Lebensunterhalt für ihre Lieben heranzuschaffen.

Der Weimarer Republik waren sehr hohe Reparationskosten von den Alliierten auferlegt worden, und dadurch kam die junge Regierung in große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Es begann eine noch nie

dagewesene Geldentwertung. Der Kurs des US-Dollars als Weltwährung, der bei Kriegsausbruch 1914 bei 4,20 Mark lag, stieg bei Kriegsende 1918 um mehr als das Doppelte, auf 8,90 Mark. Dann sank die so genannte Papiermark (die Inflation) ins Bodenlose, um 1920 im Januar 64,80 M., 1922 im Januar 191,80 M., Januar 1923 17972,- Mark. Als die Inflation ihren Höhepunkt erreichte, erschienen jeden Tag neue Geldscheine mit den Aufschriften 10 Tausend, 100 Tausend, Millionen, Milliarden ja sogar Billionen Mark. Am 1. November 1923 kostete ein Pfund Brot 260 Millionen Mark, ein Pfund Zucker 250 Milliarden und ein Pfund Fleisch 3,2 Billionen Mark. Der Tagelohn eines gelernten Arbeiters lag bei drei Billionen Papiermark. Endlich, am 15. November 1923, wurde der Geldentwertung ein Ende gesetzt. Die Rentenmark wurde ausgegeben. Eine Billion Papiermark entsprach nun einer Renten- oder Goldmark.

Doch zunächst hatte Vater Josef diese turbulente Zeit zu überstehen und für seine sechsköpfige Familie zu sorgen. Wenn der Lohn in Inflationsgeld ausgezahlt wurde, mußte man sich beeilen, um eine Ware dafür zu bekommen. Der Wert des Geldes sank mit zunehmender Inflation stündlich. Wer in dieser Zeit eine ausländische Währung hatte, war sehr im Vorteil. Die Petergensfelder, die wegen des Vertrages von Versailles belgisch geworden waren, hatten mit dieser Inflation nichts zu tun. Ebenfalls eine Anzahl Roetgener Bürger, die bei der belgisch gewordenen Vennbahn belgische Franken verdienten, waren damals Krösusse (Francsleute). Wegen der harten Währung brach in diesen Jahren bei diesen Leuten der Wohlstand aus. So wurde Josef von seiner Mutter Josefina, die ja in Petergensfeld lebte, mit manchem Franken und Lebensmitteln unterstützt. Als auf Vaters Arbeitsstelle, bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen in Aachen, kurz gearbeitet wurde, ging Vater an den arbeitsfreien Tagen nach "Ohm Juan" (Johann Wilden) in Petergensfeld. Da am Weg zum alten Wilden-Haus, und am Haus auf Pissevenn immer Arbeit

war, konnte Josef hier einige Franken verdienen. Der Onkel bekam Haus und Weg wieder in Ordnung gebracht und für Vater war das verdiente harte Geld Hilfe in der Not. Die in den paar Tagen verdienten Franken waren mehr Wert, als die in einem Monat verdienten Papiermark der Inflation. Die Kinder merkten von der Misere dieser Zeit kaum etwas. Es fehlte ihnen nichts, weil Vater keine Gelegenheit ausließ, um für seine Familie zu sorgen.

Zu diesen Gelegenheiten zählte auch der Schmuggel über die grüne Grenze. Durch das berühmte "Loch im Westen" blühte nach dem Krieg der Schmuggel mit Kaffee, Schokolade und Zigaretten im großen Stil. Schmuggelbanden mit gepanzerten Fahrzeugen sorgten damals an der Grenze für einen regelrechten Kleinkrieg zwischen Schmugglern und Zollbeamten. Fast jede Nacht wurde geschossen, es gab Tote und Verletzte auf beiden Seiten. Vater hatte damit natürlich nichts zu tun, er machte Grenzgänge im Kleinen. Er nahm für seine Arbeitskollegen in Aachen mal ein Pfund Kaffee, einige Dosen Zigaretten oder auch einige Tafeln Schokolade mit. Bei Gelegenheit brachte er schon mal, für gute Bekannte, eine Kuh oder ein Rind, in umgekehrter Richtung, von Deutschland nach Belgien über die Grenze. Damit verdiente er kleine Beträge, die er für den Unterhalt seiner Familie brauchte.

Im Frühjahr 1922 hatte sich Amalia, die Großmutter aus Walheim, bei den Hausarbeiten eine Erkältung zugezogen. Da sie sich nicht schonte, bekam sie eine Lungenentzündung, an der sie dann nach kurzer Krankheit starb. Amalia war am 11. Febr. 1852 geboren, war also, als sie am 28. Jan. 1922 starb, noch keine 70 Jahre alt. Obwohl Amalia eine gestrenge Frau und Mutter gewesen war, waren alle von ihrem Tod tief betroffen. Die Kinder auf Münsterbildchen, die ihre strenge Großmutter gut in Erinnerung hatten, sahen das Mutter Agnes sehr traurig war. Amalia wurde auf dem Friedhof an der katholischen Kirche in Walheim beerdigt.

Anfang Dezember 1922 machte der hl. Mann mit Hans Muff einen Besuch bei den Kindern auf Münsterbildchen. Nachdem dann der aufregende Besuch, nach Ermahnungen und kleinen Geschenken, wieder gegangen war, hatte der 8-jährige Walter einen schweren Unfall. Er wollte der Tante Lena, die vorübergehend eine kleine Wohnung auf Münsterbildchen hatte, vom Nikolausbesuch erzählen. Dazu lief er durch den dunklen Schuppen und stolperte in der Dunkelheit über einen dort liegenden Baumstamm. Er fiel so unglücklich, daß er eine schwere Wunde über dem linken Auge davon trug. Die klaffende Wunde mußte vom Arzt genäht werden. Es stellte sich nachher heraus, daß er vom erheblichen Blutverlust sehr geschwächt war. Als dann Großmutter Josefine von Petergensfeld davon erfuhr, sagte sie: "Dann schickt den Jungen zu mir zum Mittagessen, damit er wieder zu Kräften kommt." Bei der Familie auf Münsterbildchen gab es nur abends nach Vaters Feierabend warmes Essen. Walter hatte sich diesen Spruch gut gemerkt, denn wenn ihn der Hunger plagte, ging er noch jahrelang nach der Schule nach Petergensfeld zum Mittagessen. Dort schmunzelte man natürlich über den treuen Kostgänger, der sich aber deswegen in keiner Weise genierte.

Ostern 1923 hatte auch Sohn Viktor seinen ersten Schultag. Obschon er Mamas Lieblingssohn war, hatte er im Gegensatz zu Walter an diesem Tag keine Hemmungen. Er war fidel und lustig, für ihn wäre zum ersten Schulbesuch keine Begleitung notwendig gewesen. Trotzdem Münsterbildchen zur Gemeinde Walheim gehörte, gingen die Kinder zur kath. Volksschule in Roetgen. Für den Schulweg über den Stockläger brauchten die Kinder bald eine halbe Stunde. Der Wirtschaftsweg war in einem sehr schlechten Zustand. Bei schlechtem Wetter gab es durch die Karrenspuren und Pfützen immer nasse Füße. Der Schuhverschleiß der Kinder war sehr groß und Vater mußte deshalb öfters ihre Schuhe reparieren.



Die Banknoten der Inflationszeit
Die Vorderseiten der 50.000 und 100.000 Mark Scheine



Die Banknoten der Inflationszeit
Die Rückseiten der 50.000 und 100.000 Mark Scheine



Die Banknoten der Inflationszeit

Die Vorderseiten der 2.000.000 und 200.000.000 Mark Scheine



Die Banknoten der Inflationszeit

Die Rückseiten der 2.000.000 und 200.000.000 Mark Scheine

Die Bilder zeigen Banknoten der Inflationszeit von 5000 Mark bis zu 200 Millionen Mark. Bei Beendigung der Geldentwertung im Herbst 1923 waren zwei Billionen Mark gleich einer Rentenmark.





Münzen und Notgeldmünzen der Städte der beginnenden Inflation von 1921 bis 1923.

Obere Reihe: Reichsmünzen aus Aluminium, 500, 200, 3 Mark, 50 Pfg.

Untere Reihe: Notgeldmünzen aus Eisen, Stadt Aachen und Bonn.



Die Rückseite der Alu-Münzen

Markmünzen: Reichsadler, "Einigkeit und Recht und Freiheit"
 50 Pfennig: Ährengarbe, "Sich Regen bringt Segen".

Die Rückseite der Notmünzen:
 Aachener "Kräntchen" (50 Pfennig), Adlerkopf.
 Öcher Groschen (10 Pfennig), Marktweib.
 Stadt Bonn, 10 Pfennig, Beethoven.

Mit Ahle und Pechdraht wurden zerrissene Schuhe genäht und mit dem Schusterhammer und Nagelfuß neue Sohlen unter die Schuhe gemacht. In die Ledersohlen wurden dann noch dicke eiserne Schuhnägel geschlagen.

Ebenfalls im Frühjahr 1923 starb Großvater Gabriel aus Petergensfeld. Er hatte in der letzten Zeit bei seinen Spaziergängen immer öfter Pausen einlegen müssen. Durch seine Atemnot wurde offenbar, daß er ein schwaches Herz hatte. Während des Krieges war er noch bei Alois Reinartz, Jobse Alois genannt, als Heizer tätig gewesen. Gabriel starb am 21. März 1923 im Alter von nicht ganz 70 Jahren. Er hatte also nicht lange von seinem ruhigen Lebensabend gehabt. Die Familie trauerte, und besonders seine Enkel vermißten den geliebten Großvater mit dem langen weißen Bart. Er wurde auf dem katholischen Friedhof in Roetgen beerdigt.

Wie schon berichtet, ging auch 1923 die Inflation zu Ende, und die Zeiten wurden etwas besser. Vater Josef hatte wieder eine geregelte Arbeitszeit. Als Weber verdiente er in der neuen Währung 40 bis 45 Reichsmark die Woche. Das war für damalige Verhältnisse ein guter Lohn, den er durch seine Spezialarbeit als Kettenandrehler erreichte. Die meisten Arbeiter lagen mit ihrem Wochenlohn knapp über 30 Mark. Bei der Firma Fried van Zütphen wurde zu der Zeit schon auf Doppelstuhl gearbeitet. Durch die einfachen weißen Uni-Arbeiten konnten da auf zwei Webstühlen, von einem fleißigen Weber, schon etwas mehr verdient werden. Aber trotz des guten Lohnes, konnte in der sechsköpfigen Familie des Josef kein Pfennig auf die hohe Kante gelegt werden. Hier zeigte sich schon, daß Agnes zwar ein ausgezeichnete Ehefrau und gute Mutter, aber durch ihre Gutmütigkeit und Mildtätigkeit, nicht die beste Hausfrau war. Mutter machte sich grundsätzlich keine Gedanken auf Morgen. Obschon die Familie in bescheidenen Verhältnissen lebte, bekam jeder Handwerksbursche, Landstreicher oder Bettler von Mutter ein Butterbrot, oder

wenn vorhanden, eine kleine Geldspende. Und in dieser Zeit war die Straße voll von solchen Leuten. Kurios war, daß nebenan beim Bauer Franzen keiner zum Betteln ging. Es schien, als wenn bei Mutter ein Zeichen an der Haustür gewesen wäre, welches ihre Wohltätigkeit anzeigte. Auch bei Händlern an der Haustür konnte Mutter nie nein sagen, trotzdem sie manchmal hinterher feststellen mußte, daß sie betrogen worden war. Vater Josef sagte zu allem nichts, er ließ seine Agnes gewähren. Auch wenn mal kein Geld mehr da war, gab es keine harten Worte. Er sagte nur: "Neene wu' moch et' Jeld me' henn sih'e."

Im Frühjahr 1924 wurde Mutter Agnes wieder schwanger. Sie litt dann sehr unter Migräne und großer Übelkeit. Wenn es Mutter dann vorübergehend schlechter ging, wußten die Kinder, daß bald die Familie wieder größer werden würde. Am 10. Januar 1925 wurde dann, als fünftes und letztes Kind, Tochter Erna auf Münsterbildchen geboren. Im Gegensatz zu ihrer Schwester Sofie, war Erna wieder ein Kind mit dunklen Haaren und braunen Augen. Wegen der erfahrenen Hebamme Frau Pagnia gab es bei den Geburten fast nie Komplikationen. Nachdem der Taufkaffee noch im Wochenbett gefeiert wurde, war Mutter nach ein paar Tagen wieder wohllauf und gesund. Die Familie war jetzt auf sieben Köpfe angewachsen. Neben dem 11jährigen Walter war Viktor acht und Hedwig schon fünf Jahre alt. Die beiden Jüngsten, Sofie und Erna waren noch Kleinkinder. Nur wurde jetzt der Platz im gemeinsamen Schlafzimmer zu klein. Die Mädchen behielten das bisherige Schlafzimmer mit dem Holzfußboden und die Jungen erhielten einen Schlafplatz in der vorderen Küche. Dort wurde eine Ecke des Raumes mit einem Vorhang abgetrennt, ein Bett hinein gestellt und so eine provisorische Schlafgelegenheit geschaffen. Das Elternschlafzimmer war der Raum nebenan der nur durch eine dünne Holzwand getrennt war. Durch diese dünne Wand hörte man natürlich alle Geräusche.



Das Geld der Weimarer Republik, Vorderseite



Das Geld der Weimarer Republik, Rückseite



Das Geld der Weimarer Republik.

Die Rentenmark 1923/24.

Die Reichsmark 1925/33.

Die Pfennigmünzen waren in beiden Prägeperioden nur durch die Beschriftung verändert. Nach 1924 statt Rentenpfennig jetzt der Name Reichspfennig. Bei den Markmünzen anstatt Rentenmark jetzt Reichsmark. Der Wochenlohn des Arbeiters betrug etwa 40 Reichsmark. Material: 1,2,4 Pfennig -> Kupfer; 5,10, 50 Pfennig -> Al-Bronze; die Markmünzen -> Silber.



Sonderprägungen bis 1933

Aus diesem Grunde wurde auch nach kurzer Zeit hier Abhilfe geschaffen. Nach erfolgreicher Absprache mit Pächter Franzen erhielten die Kinder jetzt Schlafzimmer in den anschließenden Wirtschaftsgebäuden. Es gab natürlich eine kleine Mieterhöhung, aber die Kinder hatten jetzt entsprechend große und getrennte Schlafzimmer.

Die Eltern waren sehr zufriedene, verträgliche und friedliebende Menschen. Die Kinder fühlten sich in der Familie geborgen. Sie hatten den besten Vater, der alles konnte und die beste Mutter, zu der man mit jedem Leid hingehen konnte, um getröstet zu werden. Man hatte mit der Nachbarschaft ein gutes Verhältnis; bei jeder Gelegenheit half man sich, wo man nur konnte. Die einzige Ausnahme war der Pächter Franzen. Er war ein menschen-scheuer Außenseiter, der besonders bei den Kindern nicht beliebt war. Seine Frau hatte ein normales Verhältnis zu den Nachbarn, und von den drei erwachsenen Söhnen war Leo der beliebteste. Trotz der weiten Wege zum Dorf, zur Kirche und Schule, fühlte man sich auf Münster-

bildchen sehr wohl. Besonders die Kinder hätten mit keinem anderen Wohnort tauschen mögen. Mutter hatte schon mal Heimweh nach Walheim Wenn sie dann zu Vater sagte, sie würde gern in Walheim wohnen, gab es bei den Kindern sofort Widerspruch. Es begann ein großes Geschrei; sie wollten doch lieber auf Münsterbildchen bleiben.

Hier war es ja so schön und es gab viele Spielgefährten. Im kleinen Haus, gegenüber dem Stockläger, wohnte die Familie des August Plum. Mit seiner Frau Helene geborene Stollewerk betrieb er dort eine kleine Landwirtschaft. Hauptberuflich war August aber an der belgischen Bahn beschäftigt und hatte oft Dienst im Bahnwärterhäuschen an der Himmelsleiter. Die Familie Plum hatten auch fünf Kinder im gleichen Alter waren. Die älteste Tochter Frieda war wie Walter 1914 geboren. Dann gab es fast immer ein Pärchen, Auguste 1917 (Viktor 1916), Gregor wie Hedwig 1919, Käthe 1922 (Sofie 1921) und Luzia 1925, war nur ein Tag später als Erna geboren. Die Kinder verbrachten Tag

für Tag die Schul- und Freizeit miteinander. Unvergeßlich waren die von Frau Plum geschmierten Butterbrote mit guter Landbutter. Aber auch die von Mutter Agnes geschmierten Brote mit Margarine (Rama) und Rübekraut fanden reißenden Absatz.

Im Bahnhof an der Himmelsleiter wohnte Schrankenwärter Wilhelm Nießen mit seiner Frau Katharina. Beide taten Dienst im Bahnwärterhäuschen. Die Familie hatte drei Kinder und kam aus Raeren. Sie sprachen alle die anders klingende Mundart des Nachbarorts. Vater Nießen wurde wegen seiner grobschlächtigen Art im Volksmund "Piadswellem" genannt. Tochter Maria war 1913 geboren und die beiden Brüder, Anton 1915 und Willi 1818. Sie paßten damit altersmäßig gut zu der Kinderschar. Da Bahn und Bahnhof zu Belgien gehörte, gingen die Kinder zur belgischen Schule nach Petergensfeld. Nach dem 1. Krieg war diese Schule dort eingerichtet worden. Trotzdem sie eine andere Schule besuchten, gehörten sie aber fest zu den Kindern von Münsterbildchen. Man konnte im Spiel sogar ein paar Brocken der französischen Sprache von ihnen lernen.

1924 wurde von der Gemeinde Walheim eine Witwe Giego mit drei Kindern in eine Wohnung des großen Hauses, beim Pächter Franzen, eingewiesen. Man bewohnte drei Zimmer in der unteren Etage. Der Vater war im Krieg gefallen. Die Familie mußte von einer bescheidenen Witwenrente leben. Die älteste Tochter Maria war von 1910, Josef Giego war 1912 und jüngste Tochter Enny war 1915 geboren. Zur Aufbesserung des kargen Einkommens hielt man sich ein paar Ziegen. Von der Gemeinde Walheim hatte man die Nutzung der Nebenwege der Landstraße bekommen. Damals waren diese immerhin einige Meter breite Streifen mit den Gräben mit viel Gras bewachsen. Der Stall der Tiere lag am Ende der Wirtschaftsgebäude am Stockläger. Bei den Kindern gab es dann schon mal Streit um die Weidegründe. Weil Walter seine Schafe jetzt ausschließlich im Stockläger hüten mußte, wurden da

auch schon mal mit Schimpfworten, wie "Giegos Bitze", gerufen. Weil die Kinder der Familie Giego auch schon älter waren, kam es auch nie zu einem richtigen Kontakt mit den anderen Kindern. Nach einigen Jahren wechselte die Familie aber wieder ihre Wohnung nach Walheim.

Nach dem Umzug der Giegos wurde um 1927 wieder eine Familie von der Gemeinde Walheim nach Münsterbildchen eingewiesen. Sie bewohnten im großen Haus die Dachkammern. In die unteren Räume war Familie Franzen umgezogen. Die Familie Drue hatte in Walheim mit ihren vier Kindern keine Wohnung bekommen. Der Vater arbeitete bei den Kalkwerken in Walheim und hatte Last, seine Familie zu ernähren. Er mußte jetzt jeden Tag den Weg zu Fuß von Münsterbildchen zu seiner Arbeitsstelle nach Walheim machen. Von den Kindern war Josef 1919 geboren, Liesa war von 1922, Wilma 1924 und Matthias Drue war 1926 geboren. Sie wohnten noch bis in den 30'er Jahren in Münsterbildchen und gingen in Roetgen zur Schule. Wenn man nun die drei jüngsten Kinder der Familie Fischer dazu zählt, Hans war von 1912, Waldemar 1914 und Wilma war 1921 geboren, gab es zu der Zeit auf Münsterbildchen bis zu 20 Kinder. Bei einer so großen Kinderschar kam nie Langeweile auf.

Im Gegensatz zu heute (Zeit der Niederschrift 1984/95), wo jedes Kind eine Menge Spielsachen besitzt, darunter pro Kind mindestens zwei Fahrzeuge, kannten die Kinder damals derartiges nicht. In der Familie des Josefs und der Agnes hatte man an Spielzeugen einen Baukasten und ein Schaukelpferd für alle Kinder. Zusätzlich hatten die Mädchen noch eine Puppe und einen Ball. Für den Winter hatte man dann noch einen Schlitten für Jungen und Mädchen. Da mußten schon viele Spiele improvisiert werden. Anstelle der Fahrzeuge wurde mit einer alten Fahrradfelge oder mit einem ausgedienten Schubkarrenrad gefahren. Selbst fahrende Fahrzeuge waren ein Traum. Wenn für die Jungen kein Ball zur Hand war, wurde einer aus alten Lum-

pen gemacht und damit Fußball gespielt. Wenn beim Fußballspiel Kinder zu wenig waren, mußten die Mädchen auch mitspielen. Die Kleinsten wurden dann meistens in die Tore gestellt. Der große Bauernhof mit seinen vielen Örtlichkeiten und der nahe Wald boten herrliche Gelegenheiten, Nachlaufen und Verbergen zu spielen. "Sautuppen", mit aus dem Wald geholten Knüppeln und einer blechernen Dose, war ein dem Hockey ähnliches Spiel. Im Kreis stehend mußte die Dose zum Mal in der Mitte des Kreises getrieben werden. Einer trieb die "Sau" und die Anderen versuchten dieselbe vom Mal abzuhalten und aus dem Kreis raus zu schlagen. Doch beim Schlagen mußte der Knüppel aus dem Loch, daß jeder Spieler hatte, herausgenommen werden in das der Sautreiber dann versuchte hinein zu kommen. Gelang ihm das mußte der Andere die "Sau" treiben. Es war ein hartes und sehr rauhes Spiel, bei dem es manchmal blaue Flecken gab. Spielplatz war meistens die sandgebundene Decke der Landstraße, in der dann auch die Löcher für die Knüppel gemacht wurden. Die Straße war eben und schnell trocken, sie wurde deswegen gerne als Spielplatz benutzt. Es gab damals noch nicht soviel Verkehr. Da kamen einige Fuhrwerke und ein paar Autos, die sehr langsam fuhren. Diese konnten den Spielbetrieb der Kinder nur kurze Zeit stören. Ein anderes schönes Spiel war das "Keijwerfen" (Keij = Stein). Hier wurde mit handgerechten Steinen auf ein Dosenziel geworfen. Das Ziel bestand aus drei aufeinander gesetzten Dosen verschiedener Größe. Ein Wächter legte seinen Stein neben das Ziel. Vom zehn Meter entfernten Wurfmal wurde auf das Ziel geworfen. Wurde das Ziel getroffen, mußte der Wächter dasselbe wieder aufbauen und danach versuchen, einen der Werfer zu fangen, der seinen Wurfstein holen wollten. Der Gefangene wurde dann Wächter. Auch wenn beim Wurf der neben dem Ziel liegende Stein des Wächters getroffen wurde, mußte man dessen Stelle einneh-

men. Bei diesem Spiel waren auch die Mädchen gleichwertige Partner. In einem anderen Spiel wurde mit selbstgemachten Pfeil und Bogen ein Ziel von der Stange geschossen. Der Zielvogel war eine dicke Kartoffel, die Flügel, Kopf und Schwanz bestanden aus Hühnerfedern. Jeder mußte mit seinem Bogen schießen. Wer hier das beste Gerät konstruiert hatte, besaß die meisten Chancen Schützenkönig zu werden. Das waren nur einige der schönen üblichen Spiele, bei denen die Jungen tonangebend waren. Wechselhaft waren aber die Spiele auch einer jahreszeitlichen Mode unterworfen. Beim mit dem Ball spielen, Seilchenspringen und "Hicken", standen die Mädchen im Vordergrund des Geschehens.

Leo Franzen, Jahrgang 1905, war als Sportsmann besonders bei den Jungen von Münsterbildchen sehr beliebt. Er hatte den Kindern im Wäldchen am Haus, Ecke Stockläger Landstraße, ein Sportstätte aufgebaut. Eine Holzstange zwischen zwei Fichten war das Reck, zwei Holme auf vier Pfählen war der Barren. Eine Grube mit Anlaufbahn, gefüllt mit Tannennadeln, war die Sprunggrube. Ein Stand zum Steinstoßen und einige Kletterbäume, waren herrliche Dinge, die fast täglich benutzt wurden. Dadurch wurde besonders bei den Jungen das Interesse am Sport geweckt. Alle Jungen von Münsterbildchen wurden später Mitglieder im Turnverein Roetgen.

Wenn auch beim Fußballspielen die Jungen Vorteile hatten, so dominierten doch bei manchen Spielen, wie oben berichtet, die Mädchen. Das zeigte sich besonders bei schlechtem Wetter, wenn die täglichen Spiele in die große Scheune bei Franzen verlegt werden mußten. Auf dem harten Tennenboden konnten Spielfelder markiert werden (Hicken). Der Boden eignete sich auch für Würfel- und Murnelspiele (Hüve). Im Winter wurden Schneeburgen gebaut und Schneemänner gemacht, sowie Schneeballschlachten veranstaltet.

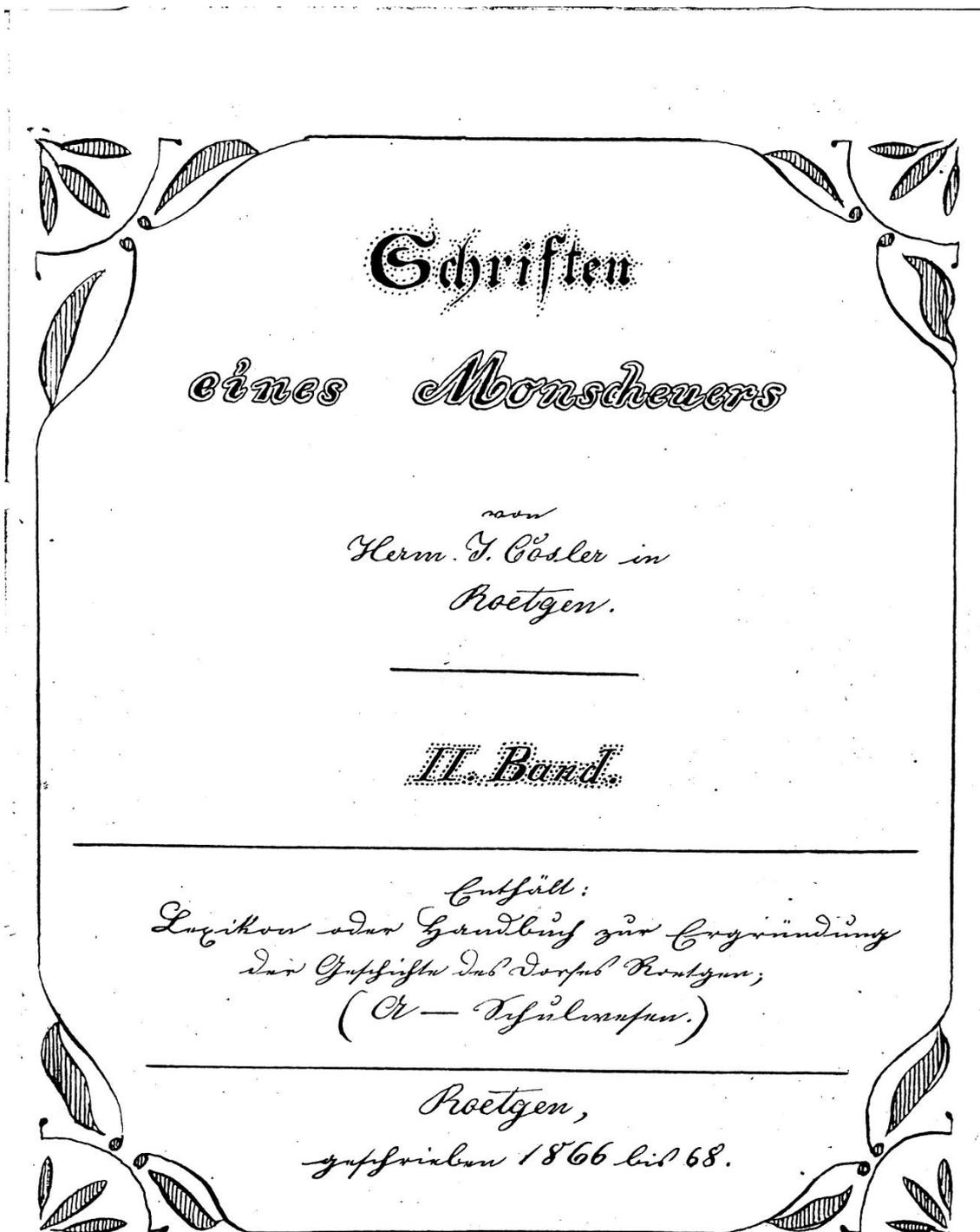
Besondere Freude bereitete das Eisbahnschlagen mit den genagelten Schuhen.

Auf dem kleinen Weiher im Wäldchen bei Plum gab nur eine Eisbahn, bis auf das Inselchen und zurück. Auf dem großen Weiher an der Kuhweide bei Franzen waren es aber zwei Eisbahnen, die sich kreuzten. Die Zusammenstöße auf dem Kreuzungspunkt waren dann eine beliebte Bereicherung des winterlichen Spiels. Hier bemerkte man schon bei den größeren Kindern die ersten Sympathien, wenn sie sich im Spiel berühren konnten. Dann das Rodeln mit August Plum als Lenker auf einigen hintereinander gebundenen Schlitten. Auf einer Talfahrt die Himmelsleiter herunter saßen oft bis zu zehn Kinder auf den Schlitten. Die Fahrt bis "i'je momme Loauch" (Mummelloch, Beginn der Himmelsleiter) dauerte fünf Minuten, der Weg bergauf zurück bis Münsterbildchen 30 Minuten. Und trotzdem war es ein großes Vergnügen, an dem alle mit heißen Wangen teilnahmen. Bei allen diesen Spielen gab es fast nie Streit. Die Kinder von Münsterbildchen, sicher auch bedingt durch die vom Dorf entfernte Lage, hielten auch in den späteren Jahren fest zusammen.

Alles was zum Lebensunterhalt und zur Versorgung nötig war, mußte zu dieser weit entfernten Lage, zum Teil über schlechte Wege, herangeschafft werden. Wenn Brot fehlte, ging Walter nach der Schule zum Bäcker Josef Keus im Rommelweg. Die Bäckerei lag im oberen Rommelweg in die Nähe vom "Siefchen". Den Schulranzen auf dem Rücken und unter jedem Arm ein dreipfündiges Schwarzbrot war, bergauf auf dem weiten Schulweg, eine harte Schlepperei. Ein solches Brot kostete damals 36 Pfennig, ein Weißbrot des gleichen Gewichts 40 Pfennig. An den weichen Stellen des Weißbrots wurde auch schon mal ein Loch hineingegessen. Die Kinder bekamen aber meistens nur Schwarzbrot zu essen. Nur sonntags gab es auf dem Schwarzbrot eine Schnitte Weißbrot mit Rosinen (Weggemönisch). Alle Lebensmittel und das Petroleum für die Lampe wurden am Siefgen geholt. Das Geschäft lag an der Rosentalstraße Ecke Rommelweg. Der Ladeninhaber Robert

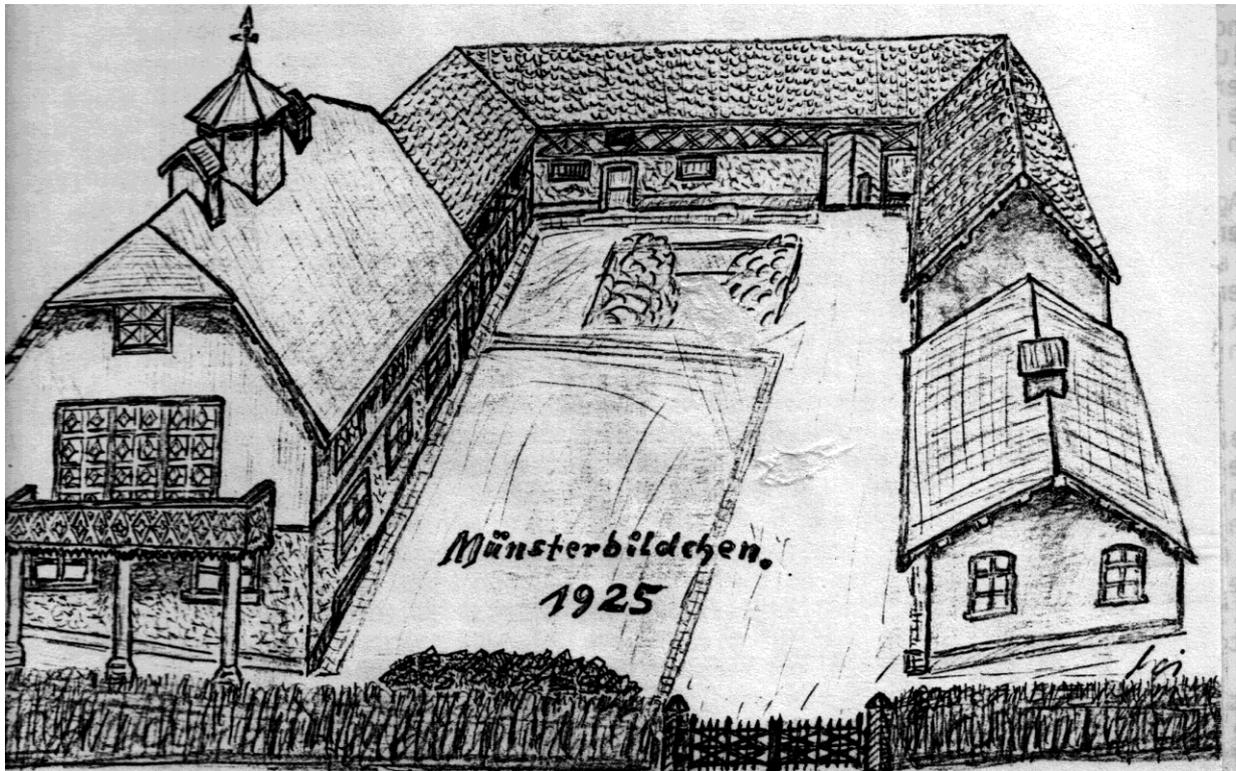
Schroeder war ein verwachsener kleiner Mann, der einen Buckel hatte. Er hatte aber einen scharfen Verstand und war sehr gutherzig. Beim Einkauf gab es für die Kinder immer eine Süßigkeit oder etwas zum Lesen. Beim Einkauf von Margarine bekam man den "kleinen Coco" oder den "Schwan im Blauband". Diese kleinen Zeitungen zu lesen oder ihre Bilder anzuschauen, waren unvergeßliche Erlebnisse. Die Lebensmittel wurden damals in Papiertüten abgewogen oder in Papier eingewickelt und in einer Tasche transportiert. Bei Regenwetter kam es dann schon mal vor, daß auf dem weiten Weg die Lebensmittel naß wurden. Bei starkem Regen weichten die Tüten auf und alles wurde unbrauchbar, weil Salz, Zucker, Mehl oder Wachpulver durcheinander gelaufen waren. Das war dann für Mutters Haushaltskasse ein schwerer Schlag. Da Agnes schon mal mit dem Haushaltsgeld nicht auskam, wurden dann auch mal Lebensmittel ohne Geld geholt. Die Beträge wurden dann von Robert Schröder in ein großes Buch geschrieben. Wenn dann freitags der Lohn ausgezahlt worden war, ging Josef bezahlen. Wenn es dann schon mal etwas mehr war, blieb eben noch etwas für die nächste Woche stehen.

Kohlen oder Briketts wurden nur sehr selten geholt, da ja meistens Holz aus dem Wald zum Kochen und Heizen gebraucht wurde. Meistens kostete dieses Holz nur die Arbeit, es aus dem Wald zu holen. Bei einem Kahlschlag in Nähe des Hauses, wurde auch schon mal für ein paar Mark eine "Nummer Holz" gekauft. Gewöhnlich mußte dieses Holz nach Hause getragen werden. Wenn gar kein Brennmaterial mehr im Hause war, kam es schon mal vor, daß Walter und Viktor mit Hippe und Beil einen abgestorbenen trockenen Baum im Wald fällten. Er mußte dann in transportable Längen zerlegt werden, um ihn nach Haus zu bringen. Das Holz wurde dann auf Ofenlänge gesägt und gespalten, damit Mutter kochen konnte. Es gab einmal am Tag warmes Essen.



Titelblatt des zweiten Bandes der Cosler Schriften

Im 19. Jahrhundert, in den 60'er Jahren, hat der Roetgener Bürger Hermann Jos. Cosler eine Heimatgeschichte über Roetgen geschrieben. Durch einen glücklichen Zufall gelangte der Schreiber dieser Chronik an einen Teil dieser Geschichte. Im zweiten und dritten Band berichtete Cosler, in alphabetischer Reihenfolge, über alles, was er an Ereignissen in seinem Heimatort wußte. Er schrieb sogar über ihm bekannte Geschehnisse in den einzelnen Familien des Dorfes. Auch über Münsterbildchen schrieb er in fein säuberlicher Kurrent Schrift unter "Bildchen", was auf den folgenden Seiten zu lesen ist.



Zeichnung des Chronisten aus dem Jahr 1987.

Blick in den Hof des Gutes von der Straße aus (heute B 258).

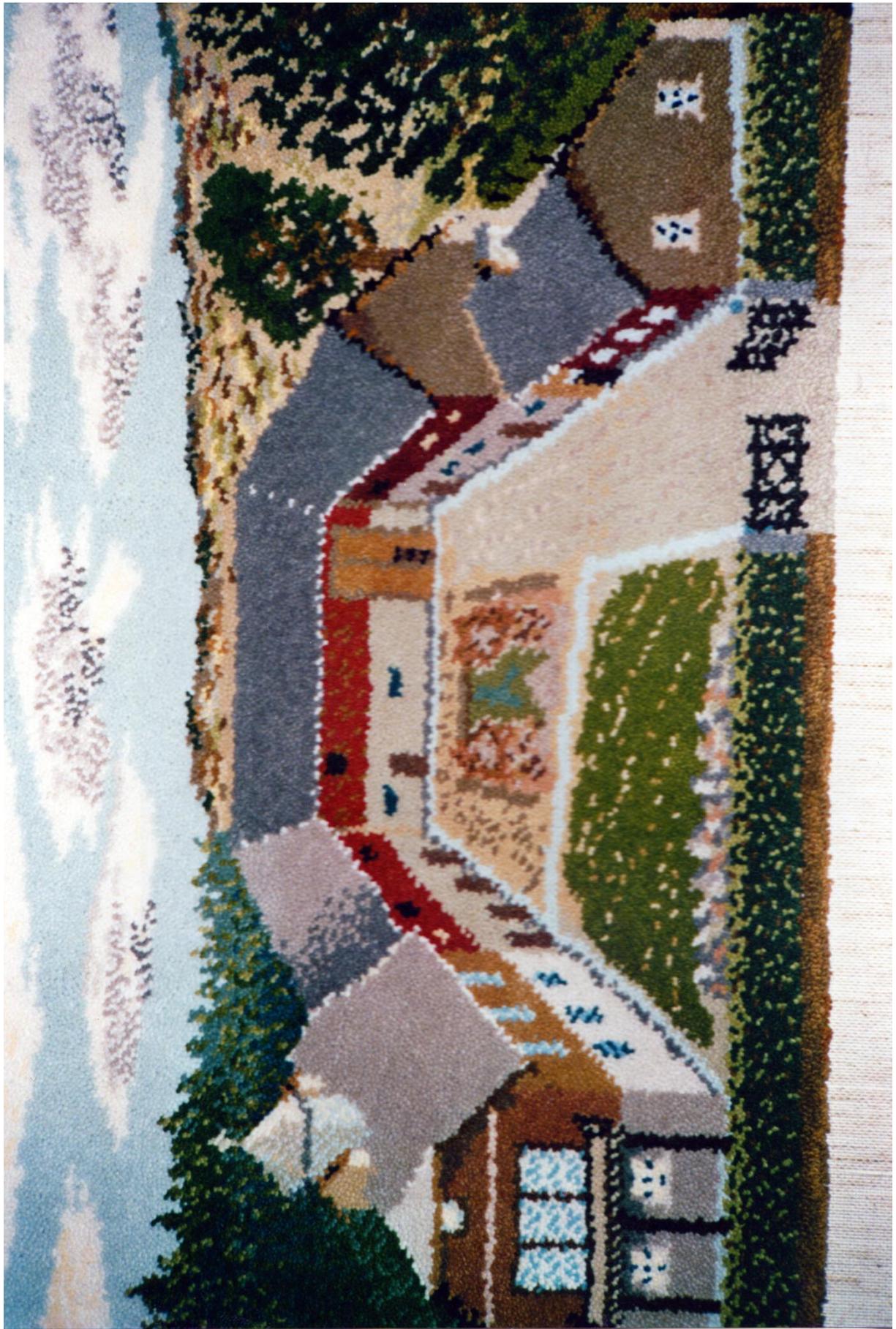
Vordergrund: Weißdornhecke, Einfahrt mit Eisentor und Steinhaufen.

Links: Das Herrenhaus mit Balkon und Aussichtstürmchen.

Rechts: Verwalterhaus, von 1918 bis 1937 Wohnung der Familie.

Hintergrund: Die Stallungen, Kuh-, Rinder- und Pferdeställe, die große Scheune mit Tor, die Mauern, unten Bruchsteine oben Fachwerk mit Ziegelsteinen verbaut, an den Stallungen die Mistgrube, im Hof, an den Häusern und Stallgebäuden mit Blaustein gepflasterte Steinwege.

Das Foto einer Knüpfarbeit: "Münsterbildchen in den 20'er Jahren"
 1988 erstellte der Chronist diese Handarbeit. 1938 brannte das kleine Haus (rechts) nieder. Im Krieg, im Jahre 1943, wurde auch das große Haus durch Feuer zerstört (-> nächste Seite).



Einige Grundstücke von diesem auf dem westlichen
 Hange zu an der linken Seite des Landstrasses
 enthält ein gewisses Kleinbau, Ackerbau und Fisch-
 weiden, in dem Jahre 1853 und 1854 ein Drittel des
 nämlichen Grund und auch zufällig abzufallen
 ein Drittel.

1854 im Oktober wurde das ursprüngliche oder
 gewöhnliche Grundstück am Lilientau durch einen
 Kauf eingetragener. Der Eigentümer erwirbt
 indem die Gemeinde mit dem dazu gegebenen
 Terrain an den Posten und Infanterieunteren
 Posten

Stallbau (gehört jetzt dem Grafen von St.) und Ackerbau,
 welcher dem nämlichen Grundstück mit dem schon
 erwähnten Komplexgebäude an Stelle des
 abgebrannten alten Hauses errichtet wird und
 fast nach dem Ackerbau vieler Ländereien in der
 Umgebung bis über die Kammerberg hinaus das
 ursprüngliche und ursprüngliche. — Auf dem ursprünglichen
 Grundstück des Kleinbau herrscht er mit dem Ländereien dem
 Eigentümer ab. 1856 kaufte das selbe Grundstück
 ursprünglich er und Stallbau errichtete den
 Hof und großartig als das ursprüngliche Grundstück. —
 Auf dem ursprünglichen Ländereien Grundstück herrscht er dem
 Grafen von St. ab und heute ab dem Grundstück mit
 demselben nur dem das ganze Lilientau unter
 seinem einzigen Eigentümer vereinigt. Zwischen dem
 ursprünglichen Gebäude und dem Grundstück des Kleinbau
 liegt er bald ein ein Viertel Grundstück errichtet, so daß
 das Lilientau nunmehr zu einem Viertel zusammen
 vereinigt ist. Das Lilientau gehört er auf demselben
 Seite gelegen zum Landstrasse Ackerbau, Bürgermeisterei
 Gemeindefiskus. In der ursprünglichen Hinsicht steht er
 gegenüber dem Grundstück und Grundstück auf demselben, nämlich an
 der linken Seite des Landstrasses nach demselben und
 an der rechten Seite nach demselben. Jedoch besitzend die
 Ackerbau, welche bis zum Grundstück hinführt ganz
 sein sind, das Grundstück in der Hinsicht zu demselben

Raum enthielt, stand an der rechten Seite der Landstraße und zwar an der Stelle, die jetzt von dem durch den Grafen von Nellessen aus Aachen erbauten, prachtvollen Pächterhofe eingenommen ist. Bald nach der Erbauung jenes ersten Hauses wurde diesem gegenüber an der linken Seite der Straße noch ein zweites kleineres Häuschen von dem nämlichen Bernhard Anton Johnen errichtet. Im Jahre 1847 verkaufte er das erste Haus an den Ackerer und Kaufmann Gustav LÜTGEN aus Roetgen und bezog das zweiterbaute Häuschen. Lütgen verkaufte das ursprünglich erste Haus nach wenigen Jahren wieder an einen gewissen Anton RADERMACHER von Schmithof bei Walheim. Einige hundert Schritte von diesem entfernt nach Roetgen zu an der linken Seite der Straße, Richtung Aachen, erbaute ein gewisser NIESSEN, Ackerer und Fuhrmann, in den Jahren 1853 und 1854 ein drittes geräumiges Haus und betrieb daselbst Schenkwirtschaft.

Im Oktober 1854 wurde das ursprüngliche oder zuerst erbaute Haus am Bildchen durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert. Der Eigentümer verkaufte sodann die Trümmer mit den dazu gehörenden Ländereien an den Rentner und Tuchfabrikanten Karl NELLESEN, jetzt päpstlicher Graf von Nellessen, aus Aachen; welcher den nunmehrigen Pachthof mit dem schönen gräflichen Sommer - Aufenthaltsgebäude anstelle des alten, abgebrannten Hauses errichten ließ. Er dehnte auch sonst noch durch den Ankauf vieler Ländereien in der Umgebung bis über den Kamelshag hinaus sein Gut aus. Auch das erwähnte Haus des Nießen kaufte er dem Eigentümer mit den Ländereien ab. 1856 brannte aber daselbe durch Blitzschlag ab, und Nellessen errichtete den Neubau schöner und großartiger als das vorige Haus. Auch das erwähnte kleinere Häuschen kaufte er dem Bernhard Anton Johnen ab und baute es von Grund auf neu. Dadurch war nun das ganze Bildchen unter einem einzigen Eigentümer vereinigt. Zwischen diesen beiden Häusern des Nießen und

Johnen, an der linken Seite der Straße, ließ Nellessen bald ein viertes Haus errichten, so daß das Bildchen nunmehr zu einem Weiler herangewachsen ist.

Das Bildchen gehört, da auf der Münsterseite gelegen, zum Landkreis Aachen, Bürgermeisterei Cornelimünster. In kirchlicher Hinsicht teils zur Pfarre Hahn und teils nach Walheim, nämlich an der linken Seite der Straße nach Walheim und an der rechten Seite nach Hahn. Jedoch besuchen die Anwohner, welche bis heran sämtlich katholisch gewesen sind, den Gottesdienst in der Kirche zu Roetgen. Ebenso für die Kinder den Schulunterricht in der Schule in Roetgen. In den letzten Jahren ist auch daran gearbeitet worden, das Bildchen nach Roetgen einzupfarren, aus welchem Projekt aber bisher kein erfolgreiches Resultat hervor gegangen ist. Was den Namen Bildchen betrifft, so vermögen wir über den Ursprung und Veranlassung des Namens nichts Genaueres zu sagen. Vielleicht daß ein in früheren Zeiten dort vorhandenes Heiligenbild diese Benennung hervor rief, etwa das hausteinerne Kreuz, welches ganz in der Nähe der gräflichen Gebäude an der Straße steht und, wie wir vermuten, lange vor der Anlage eines Hauses da war. Der seltener genannte Namen „Marienbildchen“ ist dem Weiler erst später von der Ehefrau des Grafen von Nellessen beigelegt worden. Der Boden am Bildchen ist wegen der hohen und rauhen Lage eben nicht der fruchtbarste zu nennen. Er trägt die Eigenschaft, welche wir im Artikel Ackerschaft angegeben haben und ist nur notdürftig zum Wiesenbau und Graswachs geeignet.

Nachsatz: Ein Raerener Thiss RADERMACHER hatte zuerst das ursprüngliche Gut am Bildchen im Besitz und beabsichtigte ein Haus dort zu bauen. Nachdem er aber dann in seinen Vermögensverhältnissen etwas herunter gekommen war, verkaufte er das Ganze an den genannten Johnen.



Jagdherrn (Foto 1928)

Neben dem Automobil, der Besuch aus der Stadt (Jagdherrn), rechts Pächter Josef Franzen mit seiner Frau Gertrud. Nebenberuflich war er Jagdhüter. Er betrieb auf Münsterbildchen mit Frau und Sohn Laurenz die Landwirtschaft des Gutes. Das Foto entstand an der zweiten Einfahrt am Hof an der Ostseite, zum Stockläger hin gelegen.



Viermal Fischer (Foto 1931)

Ein Teil von Gut Münsterbildchen war der Hof Marienbildchen. Er wurde nach dem Krieg 1914/18 von Alois Fischer bewirtschaftet. Alois Fischer war mit der Maria Laschet verheiratet. In der Ehe waren 10 Kinder geboren worden. Auf dem Bild vier der jüngeren Kinder. Von links: Frieda (21), Hans (19), Katharina (Kettchen 23) und Waldemar Fischer (17).



Drei Schwestern der Familie von August Plum (Foto 1943)

Er bewirtschaftete auf Münsterbildchen eine kleinere Landwirtschaft. In seiner Ehe mit Helene Stollewerk wurden fünf Kinder geboren. Im Bild stehend von links, Frieda und Auguste, vorne Luzia, mit Hartmut Breuer, Sohn der Auguste. Im Hintergrund der große Hof. Das kleine Haus (rechts) war schon eine Ruine. Das große Haus brannte im Winter 1943 ab.



Das Haus des August Plum am Ende der "Himmelsleiter" (Foto 1954)

Nach Auflösung der Familie, in den 70'er Jahren, wurde das Haus eingeebnet.



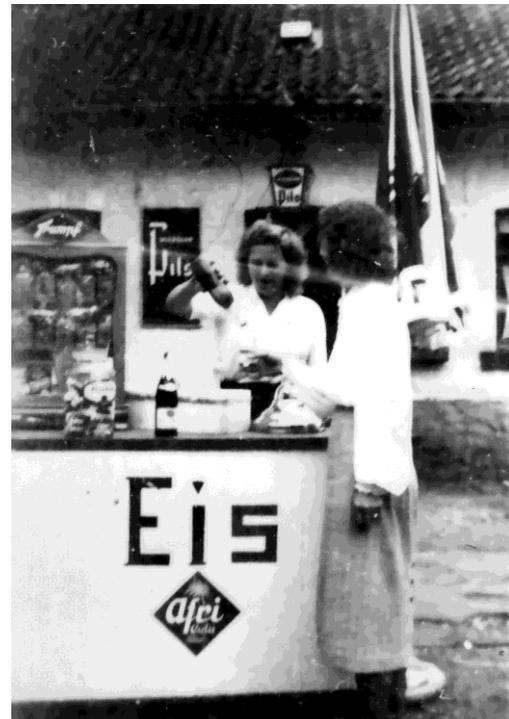
Gut Marienbildchen,

in den 60'er Jahren. Neben der Landwirtschaft wurde im Haus noch eine Schenkwirtschaft betrieben. Inhaber der Restauration war zu der Zeit Waldemar der Sohn von Alois Fischer. Alois Fischer und Maria geb. Laschet bewirtschaftete den Hof und die Restauration nach dem 1. Weltkrieg bis zum Tode des Vaters im Jahre 1946.



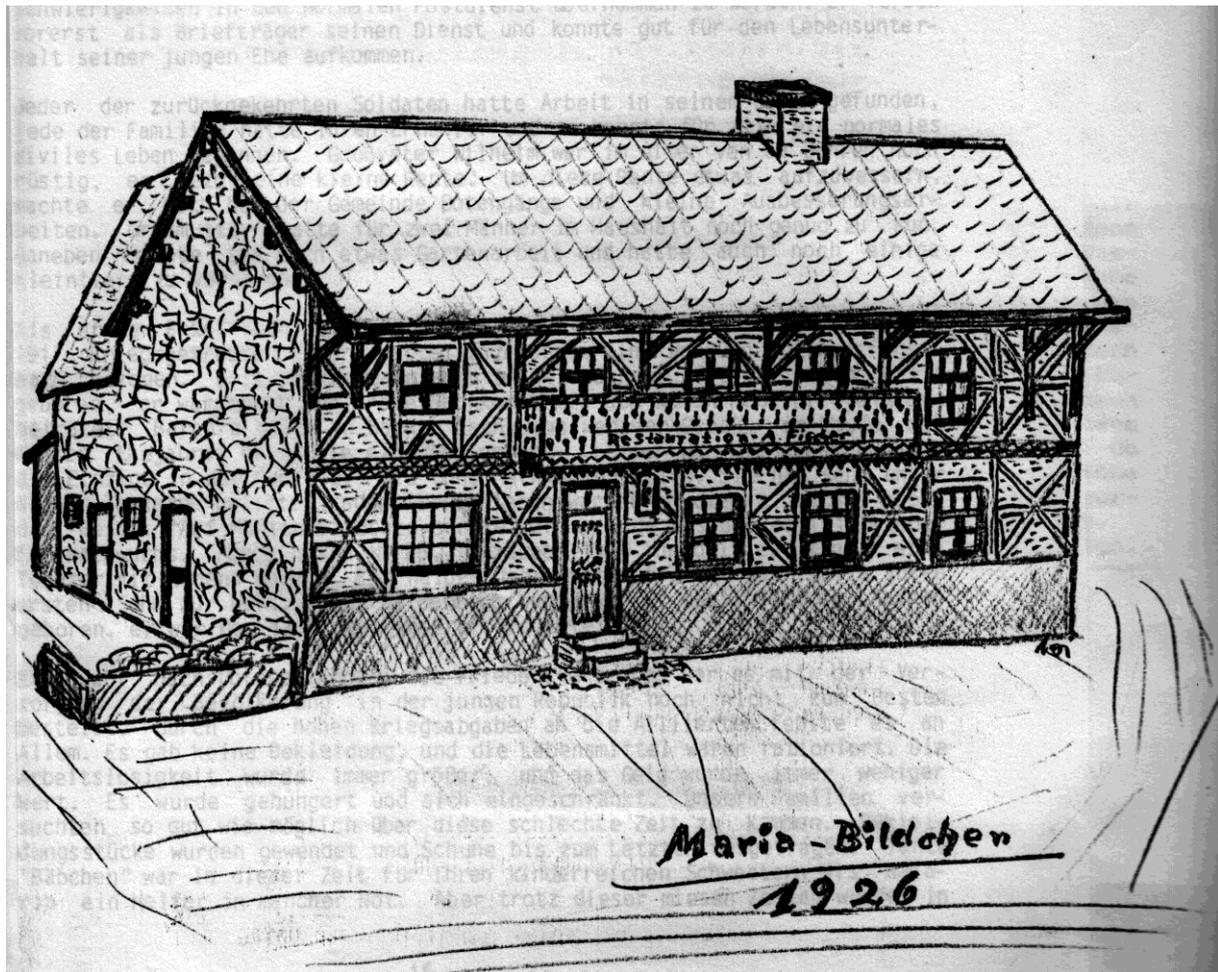
Das heutige Marienbildchen (Foto 1986)

Heute (1986) ist Marienbildchen eine modern eingerichtete, vorzügliche Gaststätte. Der Inhaber heißt Simons. Wo sich früher die Stallungen des Bauernhofes befanden, sind heute an der linken Seite des umgebauten Hauses gemütliche Gästezimmer. Die rechte Seite des Hauses ist, wenn man von den Fenstern absieht, noch im ursprünglichen Zustande.



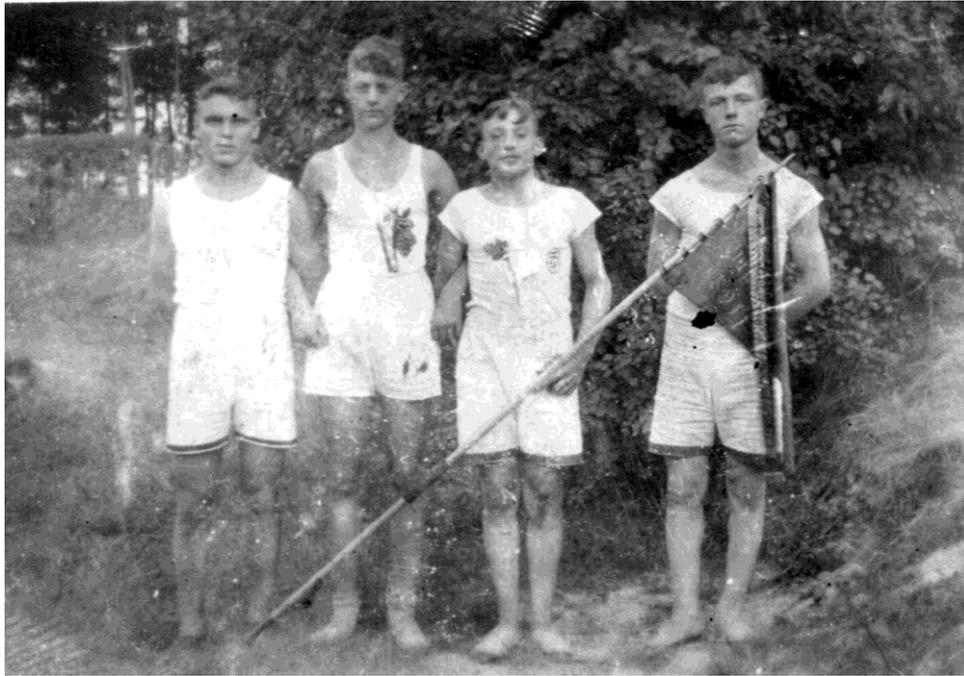
Eisverkäuferinnen vor dem Haus Plum auf Münsterbildchen (Foto 1950)

Nach der Währungsreform im Jahre 1948 ging es wieder aufwärts. Die gleichaltrigen Freundinnen Luzia Plum und Erna Wilden, beide 25 Jahre alt, hatten hier einen kleinen Nebenverdienst. Erna mit hellem und Luzia im dunklen Rock.



Marien – Bildchen, gezeichnet von Walter Wilden 1987

Diese Zeichnung des Hauses "Marienbildchen" wurde 1987 vom Chronisten nach eigenem Erleben aus dem Gedächtnis erstellt. Einzelheiten der Türen, Fenster und Treppenstufen des Einganges wurden bei noch lebenden Bewohnern des damaligen Hauses erfragt. Rechts neben der Haustür das Marienbildchen und die drei Fenster der beiden Gasträume der Schenkwirtschaft. Links vom Eingang der landwirtschaftlich genutzte Teil, der Kuh-, Pferde- und Heustall. Am Giebel nach Westen die Stalltüren und der Misthaufen. Der Wohnbereich befand sich zum Hof hin und oben die Schlafzimmer der Eltern und der vielen Kinder. Die Front des Hauses zeigt Balkon und das Fachwerk mit Ziegelsteinfüllung. Der Giebel war mit Bruchsteinen gemauert. Die Namen der zehn Kinder der Familie Fischer waren: Therese, Josefina, Elise, Johanna, Maria, Katharina, Frieda, Hans, Waldemar und Wilma.



Auf dem Chorusberg (Foto 1930)

Von links: Leo Vossel, Karl Johnen, Walter Wilden, Waldemar Fischer. Auf dem Chorusberg, der Sportanlage der Aachener Turngemeinde. Man hatte sich den Wimpel des Turngaus erkämpft. Er war der Vorläufer des Gaujugendbanners.



Am Waldesrand auf Münsterbildchen (Foto 1932)

Von links: Walter Wilden, Laurenz Franzen, Frieda Plum, Waldemar Fischer. Am Waldesrand auf Münsterbildchen, unterhalb des Hauses, von August Plum fotografiert.

Es war abends gegen 19 Uhr, es hieß damals sieben Uhr, wenn Vater von der Arbeit nach Hause kam. Es waren in der Regel immer dünne Suppen mit kleingeschnittenen Kartoffeln, Erbsen, Bohnen oder Linsen, manchmal auch Reis, Graupen oder Nudeln. In der dünnen Suppe gab es kein Fleisch, wenn man Glück hatte, waren einige gebratene Speckstücke im Teller. Die ausgelassenen Speckgrieben sorgten aber für ein paar Fettaugen im Essen. Die Suppe füllte zwar den Magen, aber nach kurzer Zeit hatten die Kinder wieder Hunger. Der Hunger war damals ein gesunder Dauerzustand. Nur am Sonntag gab es ein regelrechtes Mittagessen. Es gab dann eine Rindfleischsuppe mit Sternchen oder Buchstaben aus Nudeln, Salzkartoffel mit Gemüse und das in der Vorsuppe gekochte Rindfleisch. Je fetter das Fleisch war, je lieber war es allen. Als Nachtisch gab es einen Pudding mit Vanille oder Schokoladengeschmack. Nach diesem Essen waren alle Kinder herrlich satt, und somit war der Sonntag der schönste Tag der Woche. Auch die Tischgebete wurden an diesem Tag mit voller Inbrunst gebetet.

Diesen schönen Sonntag vorzubereiten, war für Mutter immer mit viel Arbeit verbunden. So war jeder Samstag für sie der arbeitsreichste Tag der Woche. Neben den täglichen Arbeiten, wie den Ehemann zur Arbeit und die Kinder zur Schule zu versorgen, mußte gewaschen, gebadet, geputzt und geschrubbt werden. Morgens wurde die Wohnung geputzt, um aber der Nachbarin zu zeigen, wie früh man schon fertig war, wurde zuerst an der Haustür geschrubbt. Da Vater am Samstag mit dem Dreiuhrzug nach Hause kam, mußte dann das Essen fertig sein. Nach dem Essen wurden Besorgungen gemacht. Da meistens eins der Kinder dies besorgte, mußten Geld und Auftrag gegeben werden. Die Läden im Dorf waren auch samstags bis spät abends geöffnet. Dann begann für Mutter eine Menge Arbeit. Da die Sachen der Kinder sich in Grenzen hielten, mußte Unterwäsche, die für sonntags gebraucht

wurde, gewaschen und getrocknet werden. Die Kinder baden, Abendbrot machen, die getrockneten Sachen ausbessern und bügeln, Knöpfe annähen, Strümpfe stopfen, die Sonntagssachen nachsehen, und die Schuhe putzen. Mutter war dann mit den Nerven angespannt, und es kam dann schon mal vor, daß sie durch das Gezänk der Kinder außer Fassung geriet. Wenn es dann gar nicht mehr anders ging, um bei dieser Rasselbande Eindruck zu machen, hielt sie sich schreiend das Brotmesser am Hals oder klopfte mit dem kleinen Herdeseisen auf die Herdplatte, bis die Kinder vor Schreck ruhig waren.

Im Gegensatz zu Mutter hatte Vater mit dem streßreichen Samstag weniger zu tun. Nach sechs Arbeitstagen nahm er sich ein ruhiges Wochenende, das er seinem Hobby den Tauben widmete. Seine Liebe zu den Pferden war ein zu teures Vergnügen, und seine Mitgliedschaft im Schützenverein hatte er verärgert aufgegeben. So wandte er sich ausschließlich der Taubenliebhaberei zu und gründete mit anderen Freunden den Taubenverein "Heimkehr Roetgen, 1925". Im Sommerhalbjahr wurden die Tauben auf die Reise geschickt. Samstags traf man sich zum Einsetzen der Tauben im Vereinslokal bei Josef Kreitz (Piere Jüppche) im Rommelweg. Auf jede Reisetaupe wurde ein mehr oder weniger großer Geldbetrag gesetzt, der sich dann beim frühen Eintreffen der Taube von der Reise verdoppelte oder sogar ein Mehrfaches des Einsatzgeldes brachte. Im Winterhalbjahr traf man sich in Versammlungen oder veranstaltete Ausstellungen der Tiere. So war Vater am Wochenende voll beschäftigt, und Mutter hatte allein die Last mit den Kindern. Sonntags ging die Familie zur Frühmesse, denn bald kamen die Tauben von der Reise, und es mußte aufgepaßt werden. Wenn dann eine Taube in den Schlag einfiel, wurde dem Tier der Reising vom Fuß genommen, in eine Messinghülse getan und in der bereitstehenden Taubenuhr registriert. Auf einem in der Uhr befindlichen Papierstreifen wurde dann die Ankunftszeit der Taube abge-

stempelt. Anhand dieses Kontrollstreifens wurden dann die entsprechenden Platzierungen der Tiere und damit die Reihenfolge der Preise festgestellt. Wenn Vater "früh gezeigt" hatte, war die ganze Familie glücklich. Mutter bekam das gewonnene Geld, und dann war auch die ganze Plakerei des Samstag vergessen. Auch auf den Ausstellungen, wo die Schönheit der Tiere prämiert wurde, hatte Vater mit seinen Tauben immer gute Erfolge. Das Eß- und Trinkgeschirr in Mutters Schrank stammte fast ausschließlich aus diesen Preisen. Aber trotzdem gab es diese Taubenliebhaberei nicht zum Nulltarif. Es mußte manche Mark für Reisegeld und Futter für die Tiere ausgegeben werden, was nicht durch Preise wieder herein kam. Da Vater aber nicht rauchte und nicht trank, und er auch sonst keine Hobbys hatte, wurde seine Freizeitbeschäftigung im Haushalt verkraftet. Es blieb aber in der Haushaltskasse nichts übrig. Man lebte ohne Ersparnisse von der Hand in den Mund.

Im Frühjahr 1925 stand das erste größere Familienfest bevor. Es mußte für die Kommunionfeier von Walter geplant und gespart werden. Die ganze Familie sollte eingeladen werden. Da auch für den einen oder anderen Gast eine Übernachtungsgelegenheit geschaffen werden mußte, wurden die neuen Schlafzimmer der Kinder einer Renovierung unterzogen. Die einfachen Zimmer, die in den anschließenden Wirtschaftsgebäuden lagen, wurden weiß gekalkt und einer gründlichen Säuberung unterzogen. Im Ganzen lagen hier vier ehemalige Bedienstetenunterkünfte. In einem dieser Zimmer hatte Vater seinen Taubenschlag eingerichtet. Gegenüber lagen die beiden Zimmer der Kinder. Das Größere für die Mädchen hatte ein Fenster zum Hof. Die Einrichtung bestand aus zwei Betten und einem Kinderbett. Die Jungen hatten den kleineren Raum. In ihm stand nur ein Bett. Das Zimmer hatte ein kleines Fenster mit vier Scheiben. An den Wänden waren Zeitungsbilder (Schlösser und Burgen) geheftet. Diese Schlafplätze der Kin-

der wurden erreicht, durch den mit Kopfsteinen ausgelegten Schuppen und Backraum (Bakkes), über eine Holzterasse bis zu einem kleinen Flur. Hier waren drei Türen und geradeaus eine Stiege, die an einer Falltür zum Speicher endete. Die Türen links führten zu Vaters Taubenschlag und zu einer Rumpelkammer, in die später ein alter Junggeselle eingewiesen wurde (et' versoffe Hoffmännche). Die rechte Tür führte zu den Schlafkammern der Kinder; die Tür war durch einen Riegel zu verschließen.

Die hygienischen Zustände waren natürlich den damaligen Bedingungen angepaßt. Die Mädchen hatten den Nachtopf unter dem Bett, die Jungen verschmähten ihn und pißten lieber schon mal aus dem Fenster. Der Abort war im Schuppen in einem Holzverschlag. Es war ein Brettersitz mit einem runden Loch über einer Grube. Diese Grube konnte von außen entleert werden und war mit losen Brettern abgedeckt. Der Abortdeckel war schon lange als Brennholz verbraucht worden. Die Grube war meistens übervoll. Bei nassem Wetter konnte dieser stille Ort trockenen Fußes nur über Steine erreicht werden, die aus dem Dilemma herausragten. Meistens stellten die Kinder sich mit den Füßen auf dem Brettersitz und erledigten so ihr Geschäft. Im Winter war es noch am saubersten. Es kam dann vor, daß bei starkem Frost der aus dem runden Loch herausragende Turm der Exkreme mit einem harten Gegenstand abgehauen werden mußte, ehe man das Geschäft erledigen konnte. Wegen dieser steinzeitlichen Zustände bevorzugten die Kinder meistens Wald und Wiese. Es war für sie die sauberste Lösung des Problems. Wenn es dann gar nicht mehr anders ging, wurde die Grube entleert und der Inhalt im Garten verbraucht. Die Familie hatte dann einige Zeit wieder einigermaßen normale Verhältnisse.



4. und 5. Schuljahr der kath. Volksschule Roetgen, Lehrer Mathias Hamacher (Foto 1924)

1. Reihe von links:

Gregor
Martha
Willi
Clara
Kurt
Martha
Waldemar
Siegfried
Josef
Adele
Maria
Odilia
Heinrich
Hugo
Martha
Johann
Ferdinand
Clemenz
Anna
Oswald
Willi
Laurenz
Albert

Es fehlten:

Franz
Arthur
Johanna
Friedrich

Johann
Reinartz
Hoß
Gerards
Stollewerk
Vossel
Fischer
Klubert
Klubert
Mathee
Reinartz(H)
Plum
Moosmayer
Reinartz
Wolter
Dobbelstein
Franken
Klubert
Krott
Stollewerk
Schmitz
Förster
Prick

Stollewerk
Linzenich
Reinartz
Schartmann

2. Reihe von links:

Peter
Heinrich
Alois
Laurenz
Walter
Josef
Walter
Walter
Willi
Edmund
Maria
Anna
Frieda
Paula
Gertrud
Gerda
Hedwig
Willi
Wilhelm.
Walter
Willi

Lidwina
Frieda
Heinrich

Offermann
Vaaßen
Krott
Cosler
Wilden
Cosler
Cremer
Johann(L)
Peters
Cosler
Titz
Zimmermann
Vossel
Krott
Krott
Wolter
Hilgers
Breuer
Stollewerk
Johann(K)
Stollewerk

Krott
Plum
Reinartz

Der Lehrer

3. Reihe von links:

Karl
Ewald
Josef
Peter
Fine
Otto
Martha
Wilhelmine
Maria
Lilli
Helene
Anna
Anna
Katharina
Gertrud

Obere Reihe von links:

Willi
Josef
Hubert
Maria
Hedwig
Mathias
Luise
Maria
Agnes

Plum
Königs
Schmitz
Krott
Schartmann
Reinartz
Kreitz
Kreitz
Reinartz(B)
Braun
Schreiber
Kraus
Tings
Cosler
Peters
Hütten
Taubach
Titz
Schartmann
Matheis
Hamacher
Theißen
Barth
Giesen.

(L)=Landstraße, (B)=Brandstraße, (H)=Hauptstraße, (K)=Kreitzenend.

Da es auf Münsterbildchen keinen Strom und damit auch kein elektrisches Licht gab, mußten alle Wege im Haus im Dunklen oder bei Kerzen- oder Lampenlicht erledigt werden. Besonders beim Schlafengehen war es peinlich, wenn man mal in eine Hühnerscheiße getreten wurde. Mutter Agnes hatte viel Arbeit mit der Sauberhaltung der Wege zu den Schlafkammern der Kinder, der Betten und des stillen Örtchens. Man war damals vieles gewohnt, wovon man sich heutigen Tages keine Vorstellung mehr machen kann.

Auch bei der Wasserversorgung gab es Zustände, die heute fast unglaublich sind. Der Brunnen im großen Keller der Wohnung hatte gutes Wasser, doch eines Tages war der über 100 m lange Kellerabfluß verstopft und der Keller lief von Grund- und Oberflächenwasser bis zum Rande voll. Es wurde nichts dagegen unternommen. Jahrelang hat die Familie mit fünf Kindern über diesen vollgelaufenen Keller gewohnt und gelebt. Trinkwasser mußte nun im großen Haus bei Franzen geholt werden. Dort gab es drei Brunnen, der Parkbrunnen, der Hausbrunnen und der Stallbrunnen. Der Brunnen im Park hatte glasklares Wasser, von ihm durfte aber nur die Familie des Pächters trinken, weil er angeblich zu wenig Wasser führte. Im Haus der Brunnen hatte weiches Regenwasser (Zisterne), mit dem nur gewaschen werden durfte. Der Brunnen im Kuhstall hatte rostbraunes Wasser, mit dem die Kühe getränkt wurden. Es wurde mit einer Pumpe in die Krippen geleitet. Dieses Wasser stand dann auch der Familie zur Verfügung. Vater sagte zwar, das braune Wasser wäre Eisenwasser, aber da der große Kuhstall eine Jauchegrube hatte, und im Hof ein Jauchepfuhl mit Kuhmist lag, war das mit dem Eisenwasser nicht so sicher. Zum Gebrauch wurde dieses Wasser natürlich von Mutter abgekocht. Es wurde aber auch von den Kindern unabgekocht getrunken. Neben dem Pumpenstein in der vorderen Küche standen zwei Tonkrüge, die immer mit dem vom Stallbrunnen gehaltenen Wasser gefüllt waren. Wenn man

heiß gespielt war, nahm man sich eine Kelle und trank von dem Wasser aus den Krügen. Ob man nun durch das rauhe Leben immun gegen manche Umwelteinflüsse war? Es ist nie einer vom Wasser aus dem Kuhstall krank geworden. Aber vielleicht hatte Vater doch recht mit dem Eisenwasser.

Am Christi Himmelfahrtstag 1925 ging Walter zur 1.hl.Kommunion. Der Pfarrer war damals Nikolaus Willems (1923 bis 1930). Es war ein schöner Tag mit viel Sonnenschein. Die ganze Familie von beiden Seiten war eingeladen. Man feierte in der großen Küche mit dem Steinfußboden. Das Kommunionkind im neuen blauen Anzug mit kurzer Hose, blauer Mütze und neuen kräftigen Schuhen, war von den Eltern gut ausgestattet worden. Das Kommunionbuch kam von der noch lebenden Großmutter Josefine aus Petergensfeld. Großvater Wilhelm aus Walheim hatte finanziell zum Gelingen des Festes beigetragen. An solchen Feiertagen machten die eingeladenen Gäste keine großen Geschenke. Jeder gab dem Kommunionkind etwas Geld. Üblich waren zu der Zeit ein bis zwei Mark. Dieses Geld wurde dann meistens als Beitrag für die Unkosten des Festes verwendet. Für den Festbraten war ein Schaf geschlachtet worden, Kartoffeln und Gemüse waren reichlich vorhanden. Es kamen nur normale Speisen auf den Tisch, als Vorspeise eine herzhafte Rindfleischsuppe und ein guter Pudding als Nachtisch. Nur war es üblich, daß sehr viel Fladen gebacken wurde. Die Zutaten wurden alle selbst gemacht und zum Bäcker gebracht. Am Abend vor dem Fest wurde der Fladen mit dem Fuhrwerk von August Plum beim Bäcker Josef Keus im Rommelweg abgeholt. Es gab Reisfladen, schwarzer Fladen aus getrockneten Birnen, Apfeltorte, Apfelzuschlag, Pfaumentorte, Aprikosentorte, Streuselkuchen, Zimtkuchen, die runden, mit grobkörnigem Zucker bestreuten Semmel (Plätzchen) und Kranz mit Rosinen. Der Bäcker berechnete die Menge Mehl, die er zum Verbacken der Zutaten gebraucht hatte.



Zur 1. hl. Kommunion von Viktor Wilden, die Familie 1927

Von links: Hedwig (8), Erna (2), Mutter Agnes (39), Viktor (11) Vater Josef (46) Sofie (6), Walter (13). Die Kleidchen der Mädchen nähte immer Tante Bábchen. Nach der 1.hl. Kommunion durften die Jungen sich die Haare wachsen lassen.



Schulusflug der Oberklasse (Foto 1927)

Der 6., 7. und 8. Jahrgang machte eine Wanderung nach Simonskall. Im Kalltal (Kallbrück) wurde dieses Foto gemacht. Lehrpersonen: Jacob Offermanns, auf der Brücke, August Dederichs bei der Mädchengruppe im Vordergrund und Fräulein Ludmilla Wirtz rechts auf dem Stein sitzend. Walter im Hintergrund in der Sechsergruppe, zweiter von links. Maria, vorne die Mädchengruppe rechts, neben Lehrer Dederichs. Die Beiden heirateten im Jahre 1940.

Es hieß dann, es ist für zwanzig oder dreißig Pfund gebacken worden. Das Kuchenessen war besonders für die Kinder eine außerordentliche Angelegenheit. Es wurde zwei Tage gefeiert. Am zweiten Tag besuchten die Kommunionkinder die Familien ihres Kommunionpartners. Walters Paarkamerad war der Josef Schmitz aus dem Rommelweg.

Ostern 1926 hatte Tochter Hedwig auch schon ihren ersten Schultag. Tante Barbara (Bäbchen), die jüngste Schwester der Mutter, hatte ihr ein buntes Kleidchen genäht. Die neue Schultasche auf dem Rücken und eine prächtige Schleife im Haar war sie guter Dinge. Mutter begleitete sie zwar auf ihrem ersten Schulweg, aber sie hatte anscheinend keine Probleme. Hedwig lernte gut und ging auch gerne zur Schule. Tante Bäbchen war Näherin. Sie machte Mutter für ihre Kinderschar die Näharbeiten und war deshalb öfter auf Münsterbildchen zu Besuch. Sie benutzte dabei Mutters Nähmaschine, die mit einem Handrad angetrieben wurde. Auf dieser Maschine wurden alle Näharbeiten gemacht, und das ging verblüffend gut. Aber auch die anderen Schwestern und Schwägerinnen von Mutters Seite kamen gerne auf Besuch. Sie blieben dann manchmal einige Tage. Sehr gut in Erinnerung sind noch die schönen Lieder, die dann mehrstimmig gesungen wurden. Besonders die Schwägerin, Tante Anna, hatte eine wunderschöne Altstimme. Mutter übte dann auch mit den Kindern, diese schönen Lieder zu singen. Heute sind die Liebeslieder dieser Zeit in der Familie noch in bester Erinnerung. Mutter ging aber auch öfter mit den Kindern nach Walheim, um dort wohnende Verwandte zu besuchen. Im Gegensatz zur Roetgener Familie, waren diese Zusammenkünfte im Walheimer Verwandtenkreis beliebt. Man kam hier des Öfteren zusammen.

Bruder Viktor ging am weißen Sonntag 1927 zur 1. hl. Kommunion. Die Vorbereitungen und Einladungen waren die gleichen wie bei Walters Fest vor zwei Jahren. Wieder wurde ein Schaf geschlachtet, und für reichliche Verpflegung wurde gesorgt.

Im neuen Matrosenanzug mit kahlgeschorenem Kopf sah man Viktor sein heftiges Temperament an. Er war ja auch ein Lausbub, wie er im Buche stand. Zur Feier des Tages wurde auch ein Familienfoto gemacht. Auf diesem Bild sieht man die Kinder Erna zweijährig, Sofie fünf Jahre, Hedwig sieben Jahre, Viktor als Kommunionkind zehn Jahre und Walter dreizehn Jahre alt. Mutter Agnes in einem einfachen dunklen Kleid, 39 Jahre alt und Vater Josef im Cut "mit Vaternörder", 46 Jahre alt.

Mutters Vater, der Großvater Wilhelm Moß, machte noch als Invalide Gelegenheitsarbeiten für die Gemeinde Walheim. Dabei wurde er auch zeitweise für Ausbesserungsarbeiten am Stockläger auf Münsterbildchen eingesetzt. Er beseitigte die größten Wegschäden und beschnitt die Sträucher und das Gebüsch des Schulweges der Kinder. Er kam mit dem Fahrrad nach Münsterbildchen und machte natürlich die Arbeitspausen bei seiner Tochter Agnes. Doch in der letzten Zeit war er öfter krank. Er klagte über Magenbeschwerden. Er kam dann auch im Herbst 1927 nach Aachen ins Krankenhaus, wo er dann auch an den Folgen einer Magenoperation am 21. Okt. 1927 verstarb. Er war 76 Jahre alt geworden, und er wurde dann auf dem Friedhof an der Kirche in Walheim beerdigt. Nach Großvaters Tod wurde der Hausstand in Walheim aufgelöst. Das vorhandene Vermögen, das Haus und der Garten, wurde zu familiengerechten Preisen verkauft. Der Erlös wurde unter den sieben noch lebenden Kindern verteilt. Das Erbteil der Agnes betrug danach einige hundert Mark (650 RM). Mit diesem Geld wurden zunächst die im Buch stehenden Lebensmittelschulden bei Robert Schröder (am Siefchen) bezahlt. Da diese Summe mehr als 13 Wochenlöhne Vaters betrug, blieb auch noch etwas übrig. Von nun an brauchte beim Einkaufen nicht mehr angeschrieben zu werden. Jetzt bekamen die Kinder bei ihren Einkäufen immer Geld mit.



Münsterbildchen Hauptgebäude (Foto Frühjahr 1928)

Personen von links: Laurenz Franzen (21), Walter Wilden (14), Anton Nießen (12), Willi Nießen (9), Viktor Wilden (12), Gregor Plum (9), Oskar Johnen (21).

Das Haus: Unten Bruchsteine, oben Holzvertäfelung. Oben der Balkon und große Fenster mit Butzenscheiben, unten normale Fenster. Ein mit Schiefer gedecktes Dach, Aussichtstürmchen mit Wetterfahne und zwei Kaminen. Im Erdgeschoß (Hochparterre) wohnte Pächter Franzen. In den oberen Räumen wohnte zu dieser Zeit der Krankenkassendirektor Krahe aus Aachen. Die Familie Giego hatte wieder in Walheim eine Wohnung bekommen.



Die beiden Reiter (Foto 1928)

Oskar Johnen links und Waldemar Fischer rechts. Davor steht Laurenz Franzen. Die Landwirte auf Münster- und Marienbildchen hatten natürlich auch ihre Zugtiere, die dann auch schon mal zum Reiten benutzt wurden.



Zugunglück in Roetgen (Foto 1929)

Im Roetgener Bahnhof war ein Güterzug entgleist. Die mit Kohle beladenen Waggons wurden von der hinten am Zug befindlichen Drucklokomotive ineinander geschoben. Keine Verletzten aber erheblicher Sachschaden.

So kam es, daß Walter für einen Einkauf von Mutter 20 Reichsmark erhielt. Der Geldschein wurde in die Hosentasche gesteckt. Auf dem Weg über den Stockläger ins Dorf wurden von Walter aber noch allerlei Früchte gepflückt. Holzäpfel, wilde Birnen und eine Menge Haselnüsse wurden auch in den Hosentaschen verstaut. Am Siefchen wurde die Ware gekauft und bezahlt. Walter erhielt einen Zehn- einen Fünfmarschein und etwas Kleingeld als Wechselgeld zurück. Dieses Geld wurde ebenfalls in die fast vollen Hosentaschen getan. Da Walter so nebenbei auch noch im Stockläger eine Hecke in Brand gesteckt hatte, wurde der Heimweg dorthin zu riskant. Der Rückweg nach Hause ging deswegen durchs Dorf über Bahnhof und Landstraße. Es wurden dann auf dem an der Landstraße liegenden Eisenbahngleis noch einige Eisenmuttern gefunden und in den Hosentaschen mitgenommen. Als er dann nach Hause kam und die Taschen ausräumte, um das Wechselgeld wiederzugeben, waren nur noch die Früchte und das Kleingeld vorhanden. Die zwei Geldscheine hatte er verloren. Mutter bekam bald Zustände. 15 Mark waren für sie ein kleines Vermögen. Sofortiges Absuchen des Rückweges blieb erfolglos. In dieser Not ging Vater zum Pastor, dieser machte dann in der Frühmesse des Sonntag bekannt, daß auf dem Wege von Siefchen über die Landstraße nach Münsterbildchen 15 Mark verloren wurden. Da auch der Name des Verlierers bekannt war, hatte die Bekanntgabe Erfolg. Noch vor Mittag des Sonntages brachte der Walter Johnen, vom Stein, das verlorene Geld zurück. Er hatte es in die Nähe seines Elternhauses auf den Bahngleisen gefunden. Da damals Josefs Schwester Lena am Stein wohnte, wurde angenommen, daß Großmutter Josefine aus Petergensfeld dafür gesorgt hatte, daß die 15 Mark "gefunden" wurden. Offiziell bekam aber der Finder einen Finderlohn. Doch für Mutter war eine "mittlere Katastrophe" vorbeigegangen.

Wenn Vater im Winterhalbjahr nicht so viel mit seinen Tauben zu tun hatte, kam es

schon mal vor, daß er von Mutter 15 Pfennig erhielt, um in der Wirtschaft bei Alois Fischer ein Glas Bier zu trinken. Bei so einer Gelegenheit traf er dort eines Abends drei Viehhändler an, die dort bei einem Skatspiel saßen. Um das Spiel interessanter zu machen, suchten sie noch einen vierten Mann. Die Leute, die nicht auf eine Mark angewiesen waren, baten Vater, ob er nicht mitspielen wolle. Weil Vater kein Geld hatte und er wußte, daß hier immer um hohe Einsätze gespielt wurde, lehnte er zunächst ab. Dann ließ er sich aber bereden und als man ihm Geld anbot, um mitzuspielen, sagte er zu. Dies war natürlich eine riskante Sache, aber Josef, der ein guter Skatspieler war, vertraute auf sein Können und sein Glück. Er hatte nicht vergeblich auf Fortuna vertraut. Nach kurzer Zeit konnte schon sein geliehenes Geld zurückgeben. Und jetzt packte ihn der Spielteufel und obschon die Spieleinsätze erhöht wurden, blieb das Glück im treu, und er gewann Spiel um Spiel. Mutter saß indessen allein zu Hause, konnte nicht schlafen und war in größter Sorge um ihren Mann. Als am frühen Morgen die Spielrunde beendet wurde, hatte Vater eine hohe Summe Geld gewonnen. Er hatte neben seinen Spielschulden die Zeche bezahlt und noch erheblich mehr wie ein Wochenlohn Geld in der Tasche. Als er nun so spät mit einem Schwips nach Haus kam, war Agnes außer sich. Als sie aber dann das viele Geld sah, war sie doch bereit, den Fehltritt zu verzeihen. Nur am anderen Tag kam für Josef die Ernüchterung. Da begriff Vater erst in welcher Notlage er seine Familie gebracht hätte, wenn das Spiel nun anders herum gelaufen wäre. Der Schock war so groß, daß er danach kein Kartenspiel um Geld mehr angefaßt hat. Jetzt war noch mal alles gut gegangen. Mit dem Geld wurden für die Kinder neue Sachen und besonders neue Schuhe gekauft. Für die reichen Viehhändler war das verlorene Geld des Spieles kein großer Verlust. Beim nächsten Handel konnte das gewiß zu ihren Gunsten ausgeglichen werden.

Im Allgemeinen lief das Leben der Familie aber in geordneten Bahnen weiter. Man lebte in bescheidenen Verhältnissen aber alle Familienmitglieder waren gesund. Man hielt gute Nachbarschaft. Jeder Tag brachte etwas anderes, kleine Leiden kleine Freuden. Aber aus diesen Kleinigkeiten bestand das Leben und sie machten es lebenswert. Für die Kinder gab es aber auch im Jahr Höhepunkte, besonders die Kirchenfeste waren immer mit schönen Erinnerungen verbunden. Ostern wurden die im Stall oder Garten versteckten Osterreier gesucht. Auf Petergensfeld bei den Großeltern kamen dann immer alle Enkel der Familie zum großen Ostereiersuchen zusammen. Pfingsten fiel mit der Roetgener Kirmes zusammen. Dann bekamen die Eltern immer viel Besuch, besonders von Mutters Seite. Für die Kinder war es dann immer sehr interessant, wieviel Kirmesgeld man bekam. Fünfzig Pfennig war da schon ein Vermögen. Die Jungen kauften sich vom Kirmesgeld immer auf dem Kirmesmarkt eine Schreckschußpistole mit den Knallkorken. Die Mädchen verfuhrten ihr Geld meistens auf dem Karussell. Herausragend war auch, daß es an den Festtagen gutes Essen und viel Kirmesfladen gab.

Das Hauptfest war natürlich Weihnachten. Da war die geheimnisvolle Vorweihnachtszeit, die mit St. Nikolaus anfangt. Er machte mit Hans Muff Vorbesuche, die für die Kinder sehr aufregend waren. Wenn das Glöckchen klingelte, die Stubentür aufging und er mit Begleitung ins Zimmer trat, bekamen die Kinder große Augen. Am Nikolausabend wurden die Teller auf den Tisch gestellt, die dann morgens mit leckeren Sachen gefüllt waren. Es lag auch schon mal ein Bilderbuch oder Malbuch neben dem Teller. Dann kam die lange Wartezeit bis Weihnachten. Die drei Wochen gingen kaum vorüber. Ob auch alle Wünsche, die man gesagt und gedacht hatte, in Erfüllung gehen würden? Das Holen des Christbaumes im Wald war eine feste Zeremonie. Die Erwartungen der Christnacht ließ die Kinder kaum schlafen. Doch zunächst kam dann am anderen

Morgen der Gang zur Christmette. Es ging manchmal durch hohen Schnee in klirrender Kälte. Danach der Christbaum, der Gabentisch mit der Erfüllung mancher Wünsche und die gesungenen Weihnachtslieder. Es waren unvergeßliche Eindrücke.

Auch die anderen Jahresfeste, wie Neujahr und Karneval waren für die Kinder interessant. Am Neujahrstag machte man Kurzbesuche durch die ganze Familie und wünschte sich ein gutes und glückliches neues Jahr. Jeder versuchte den Anderen mit seinem Wunsch zuvorzukommen. Fastnacht wurde sich maskiert und verkleidet und Straßenkarneval veranstaltet. Die Kinder bekamen dann von Mutter eine Pappmaske gekauft. Diese kostete damals etwa fünfzig bis siebzig Pfennig. Walter zog sich immer Vaters Schützenuniformrock an. Da er das jedes Jahr machte, wurde er auch unter der Maske gleich erkannt.

Die Eltern gingen, als sie die Kinder klein hatten, nie zu einem Tanzvergnügen. Es kam schon mal vor, daß ein Konzert oder die Veranstaltung eines Ortsvereins besucht wurden. Wenn Mutter Geld hatte, war sie nie knauserig. Walter der gerne las, bekam immer fünf Pfennig, um ein Buch in der Schulbibliothek zu leihen. Er hatte manche Bücher dieser Bibliothek dreimal gelesen (Winnetou). Die anderen Kinder bekamen ein Geld, um sich mal eine Lekkerei (Eis) zu kaufen. Bei Vater war es nicht anders. Er brachte jeden Samstag eine große Tüte Bonbons aus Aachen mit. Er hatte eine besondere Liebe für seine kleinen Töchter (de'kläeng Wiffjer). Wie oft hatte er hier einen neuen bunten Ball für jedes der Mädchen mitgebracht. In dieser Beziehung war man den Nachbarskindern weit voraus. Mit den Bällen wurden dann gemeinsame Spiele gemacht.

Ostern 1928 wurde Walter aus der Volksschule entlassen. Sein Entlassungszeugnis hatte nur gute und sehr gute Prädikate. Im selben Jahr hatte Schwester Sofie ihren ersten Schultag. Mit der gleichaltrigen Lisa Drue machte man sich auf den Weg. Die ältere Schwester Hedwig begleitete die beiden Schulneulinge. Die

neue Schultasche auf dem Rücken, in der die Schiefertafel mit Lappen und Schwamm und die Griffelbüchse waren, wurde der lange aber schöne Schulweg angetreten. Sofie war im Gegensatz zu den anderen Kindern der Familie blond und hatte blaue Augen. Eine Eigenart, die in jeder Generation der Familie, aber nur vereinzelt, vorkam (siehe Bericht, "Die Ahnen aus Lünebach"). Mit ihren großen blauen Augen hatte Sofie eine freundliche Ausstrahlung. Es zeigte sich bald, daß Sofie eine besondere Anziehungskraft besaß. Ein Junge aus ihrer Klasse, der Karl Krott aus dem Faulenbruch, wollte sie in der Pause liebhalten und mit den Armen drücken. Der Sofie war das aber nun doch nicht so angenehm. Als sie sich dann zurückhaltend verhielt, kühlte sich dieses "Verhältnis" mit der Zeit ab. Sofie war ein gesundes kräftiges Kind, das in der Schule keine besonderen Probleme hatte.

Walter war schon in seinem letzten Schuljahr, zu Hause, im Kettenandrehen geübt worden. An, aus der Fabrik mitgebrachten, Fadenresten war das Zusammenknüpfen der Fäden öfter versucht worden. Er wurde dann schon sofort nach seiner Schulentlassung von Vater zur Arbeitsstelle mitgenommen. Am 26. April 1828 war sein erster Arbeitstag bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen in Aachen. Am 27. April hatte Walter Geburtstag; er war also an seinem zweiten Arbeitstag 14 Jahre alt geworden. Walter besaß großen Ehrgeiz und Ausdauer und dazu eine besondere Fingerfertigkeit, so daß er schon nach kurzer Zeit mit dem Andrehen (Knüpfen) der Fäden Geld verdienen konnte. Das vordringliche Ziel Vaters, mehr Geld für den Unterhalt der Familie zu bekommen, war damit erreicht. Es gab damals noch keine festgelegten Lehrjahre, die Arbeitszeit betrug 48 Stunden in der Woche. Der Stun-

denlohn eines Fabrikarbeiters lag bei 84 Pfennig. In Akkordarbeit bei speziellen Arbeiten konnte aber mehr verdient werden. Für das Knüpfen von 100 Fäden bekam man einen Tariflohn von 10 Pfennige. Nach einem Jahr, also im Alter von 15 Jahren, knüpfte Walter schon über 2000 Faden in der Stunde. Er konnte also im Akkord über zwei Mark in der Stunde verdienen. Obwohl er nicht dauernd im Einsatz war, also nicht immer Fäden knüpfte, verdiente er trotzdem mehr als ein normaler Arbeiter. Die Weber bedienten bei van Zütphen schon zwei Webstühle. Der Weblohn beim Doppelstuhl lag bei 40 Reichsmark die Woche. Meistens wurden rohweiße Kammgarnstoffe produziert. Zur Arbeitsstelle fuhr man mit der Bahn. Der Arbeiterpersonenzug fuhr ab 6.30 Uhr von Roetgen. Er war um 7,30 an Bahnhof Aachen Rothe Erde, acht Uhr war im Betrieb an der Brabantstraße Arbeitsbeginn. Die Arbeitszeit war mit einer halben Stunde Mittagspause um fünf Uhr beendet. Der abendliche Arbeiterzug fuhr um 5,40 Uhr vom HBF in Aachen ab und war über die Strecke nach St.Vith um 6.45 Uhr in Roetgen. Man war also jeden Tag, mit Fußwegen und Bahnfahrt, mehr als 12 Stunden unterwegs. Walter lernte neben seiner Spezialarbeit auch das Weben mit allen seinen Vorarbeiten. Nach einem Jahr kam es schon mal vor, daß er mehr Geld in seiner Lohntüte hatte als sein Vater. Dieser hatte als Webmeister einen fixen Wochenlohn von 48 Mark. Das war für Mutter eine gute Zeit. Sie hatte jetzt zwei Löhne jede Woche für den Haushalt zur Verfügung. Und trotzdem bekam Walter nach Abgabe des Lohnes lediglich eine Mark Sonntagsgeld zur eigenen Verfügung.

Nr. der Schulfamrolle: _____

Nr. des Entlassungsregisters: _____

4. klassige Volksschule

zu Roetgen, Kreis Monschau

Schulentlassungs-Zeugnis

Der Schüler M. Walter Wilden
Kathol. Konfession, geboren am 27. April 1914

zu _____ Kreis _____ hat die Volksschule von
Ostern 1920 bis zum 30. März 1928 besucht und bei der heutigen
Entlassung aus obengenannter Schule nachstehendes Zeugnis erhalten.

I. Schulbesuch regelmäßig

II. Betragen sehr gut

III. Fleiß sehr gut

IV. Kenntnisse und Fertigkeiten

1.	Religion	Bibl. Geschichte: <u>gut</u>	7. Naturgeschichte: <u>gut</u>
		Katechismus: <u>gut</u>	8. Naturlehre: <u>gut</u>
2.	Deutsch	Lesen: <u>gut</u>	9. Handschrift: <u>gut</u>
		Rechtschreiben und Sprachlehre: <u>gut</u>	10. Zeichnen: <u>sehr gut</u>
		Aufsatz: <u>gut</u>	11. Singen: <u>gut</u>
3.		Rechnen: <u>gut</u>	12. Turnen: <u>sehr gut</u>
		Raumlehre: <u>gut</u>	13. Handarbeit: _____
4.		Staatsbürgerkunde: <u>gut</u>	14. _____
5.		Geschichte: <u>sehr gut</u>	15. _____
6.		Erdkunde: <u>sehr gut</u>	

Besondere Bemerkungen: _____

Roetgen, den 30. März 1928

Der Schulleiter
Ottomanns
Schulgemeinderat
Amtsbezeichnung

Der Lehrer
Ottomanns

Es ging der Familie jetzt besser. Doch die Kinder waren größer geworden, und es mußte für alles mehr Geld ausgegeben werden. In seiner Schulzeit hatte Walter schon mal ein gebrauchtes Fahrrad besessen. Vater hatte es um Weihnachten für 25 Mark bei Bekannten erstanden. Jetzt bekam er als Belohnung für gute Arbeit wieder ein nicht mehr ganz neues Fahrrad. Es war grün lackiert, deswegen nannten es die Kinder "Die grüne Post". Als weiteres Zeichen des "Wohlstandes" brachte Vater ein kleines Grammophon mit und dann meistens am Wochenende eine Schallplatte. Diese waren damals noch aus Schellack und sehr zerbrechlich. Die beliebtesten dieser mitgebrachten Platten waren "Die Post im Walde" und eine Sprechplatte mit dem "Tünnes und Schäl". Auch hatte die Familie als erste ein Radio auf Münsterbildchen. Da es durch die abgelegene Lage hier noch keinen Strom gab, mußte das Gerät mit Batterie betrieben werden. Das Radio stand auf einem Eckbrett in der Wohnstube. Nachrichten, besonders die Politischen, interessierten nicht so sehr. Meistens wurde von den Kindern Musik, besonders die neuesten Schlager oder Marschmusik, gehört. Leider war aber das Gerät öfter außer Betrieb, weil das Aufladen der Batterie mit Umständen verbunden war. Die Batterie war sehr schwer, und es gab im Dorf nur eine Stelle, bei Krings an der Post, wo diese aufgeladen werden konnte. Sie mußte dann dort mit dem Leiterwagen hingebacht und nach ein paar Tagen wieder abgeholt werden.

Nach seiner Schulentlassung 1928 wurde Walter Mitglied im Turnverein Roetgen. Der Monatsbeitrag betrug 20 Pfennig, das waren im Jahr 2.40 Mark. Er betrieb dort Geräteturnen und Leichtathletik. Das Turnlokal war damals der Saal der Gaststätte Jean Steinbeck auf Petergensfeld. Im Frühjahr 1929 bekam Walter den ersten Anzug mit einer langen Hose. Knaben trugen in dieser Zeit bis zum 15. Lebensjahr kurze, kniefreie Hosen. Die lange Hose war also ein Zeichen, daß aus Kindern Erwachsene wurden. Vater hatte den Kammgarnstoff

(Pfeffer und Salz) im Betrieb für 7.50 Mark per Meter erstanden. Der Machlohn bei Schneidermeister Karl Steffens aus der Jennepeterstraße betrug 25 Mark. Da für den Anzug 3,10 m Stoff gebraucht wurde, kostete der hellgraue Anzug 48.75 RM, also etwas mehr als Vater in der Woche verdiente. Wenn solche Ausgaben auch nicht oft vorkamen, so ist daraus doch zu ersehen, was die fünf heranwachsenden Kinder einer Familie die Eltern für Geld kosteten. Es mußte da schon etwas auf die hohe Kante gelegt werden.

1930 gab es schon wieder zusätzliche Kosten für die Familie. Ostern war Viktor aus der Schule gekommen. Ihm waren alle Sachen zu klein geworden. Neues mußte für ihn angeschafft werden. Durch die allgemeine schlechte Wirtschaftslage konnte dem Viktor zunächst keine Arbeitsstelle versorgt werden. Es gab in diesen Jahren in der Weimarer Republik Millionen Arbeitslose. Auch in den Aachener Tuchfabriken war die Arbeitslage schlecht, und es mußte zeitweise kurz gearbeitet werden. Vater und Walter hatten Glück, daß sie nicht arbeitslos wurden. Aber bei weniger Arbeit wurde auch weniger verdient. Vaters Plan, Viktor auch in der Firma unterzubringen, ließ sich also vorerst nicht verwirklichen. Doch um etwas Geld zu verdienen, machte Viktor Gelegenheitsarbeiten. So ging er im Wald Tannen pflanzen. Da dieses aber, besonders bei schlechtem Wetter, eine harte Arbeit war, fand er bald einen besseren Job. Im Sommer verkaufte er für einen Roetgener Händler Eis und im Winterhalbjahr warme Würstchen. Der in Roetgen unter dem Namen "Iispukkel" bekannte Peter Mai wohnte an der Landstraße in der Gasse an der Kohlenhandlung Myrenne.



Ehren-Urkunde
Bei den Reichsjugendwettkämpfen 1925
errang den Sieg

im Dreikampf 7. July
Walter Wilden, Rostock
mit - 81 - Punkten

Als Anerkennung verleihe ich diese Urkunde.

*

Der Ehrenförderer der Reichsjugendwettkämpfe
von Spindenberg
Reichspräsident

Sport als Hobby

Schon in der Volksschule hatte Walter sich sportlich als Leichtathlet betätigt. Die Dreikämpfe der Schulsportfeste bestanden aus Schlagballweitwerfen, Weitsprung und 100 m-Lauf. Nach der Schulentlassung wurde er Mitglied im Turnverein, zunächst als Geräteturner und später als Handballer.

Mit der Wurst- und Eiskarre befuhr Viktor von dort die Wege, zu den umliegenden Ortschaften, von Lammersdorf bis Walheim. In der Familie war er der "ärme Jong". Mit dem Geld, was er verdiente, nahm Mutter es ausnahmsweise nicht so genau. So hatte er bald mehr eigenes Geld, als sein gutverdienender Bruder. Der Gelegenheitsarbeiter Viktor konnte sich so eines Tages ein nagelneues Ballon-Fahrrad kaufen. Es hatte fast 80 Reichsmark gekostet. Dies war eine kleine Sensation in der Familie. Walter, der nach wie vor seinen Arbeitslohn restlos abgeben mußte, bekam jetzt drei Mark Sonntagsgeld. Die Mädchen hatten keinen Pfennig Taschengeld. Bei den Kindern war aber bekannt, daß Bruder Viktor der Lieblingssohn von Mutter war. Sie sagte immer: "Er ist genau wie unser Peter". Peter war der im ersten Krieg gefallene Bruder von Mutter. Da alle Kinder das wußten, wurde die Bevorzugung des Viktor auch neidlos hingenommen.

Am Christi Himmelfahrtstag, den 25. Mai 1930, ging Schwester Hedwig zur 1. hl. Kommunion. Der damalige Pfarrer Willem sorgte für eine würdige Feier in der Kirche. Für die Familie war es die übliche außerordentliche Belastung für das Haushaltsgeld. Mutter mußte für viel Essen und viel Gebäck (Fläden) für die große Besucherzahl sorgen. Besonders von der Walheimer Seite kam immer die ganze Familie. Da in der Roetgener Familie noch einige Kinder zur Kommunion gingen, wie die Viktoria von Onkel Viktor und die Josefine von Tante Luise, war der Besuch von dieser Seite geringer. Es waren deshalb von Vaters Seite nur Großmutter Josefine aus Petergensfeld und Großtante Sofie vom Stein anwesend. Hedwig war am ersten Tag in ihrem weißen Kommunionkleid wie eine kleine Braut. Am zweiten Tag ging sie in einem roten Samtkleid gut gekleidet. Wie üblich, machten die Gäste dem Kommunionkind kleine Geldgeschenke, die

dann zum bestreiten der Unkosten verwendet wurden. Das Kommunionpaar der Hedwig war die Agnes Keutschen aus dem Bahnwärterhaus am Mießensberg der Landstraße.

Bei solchen Familienfesten war immer für etwas zu sorgen, was zusätzlich Geld kostete. Deshalb war man froh, wenn alles wieder seinen normalen Gang ging. Ostern 1931 kam die jüngste Schwester Erna auch schon in die Schule. Erna war sehr klein und zierlich. Sie hatte als Kleinkind eine Mittelohrentzündung gehabt, die nicht rechtzeitig behandelt worden war. Dadurch war sie als Kind nicht so robust wie die anderen Kinder. Sie hatte durch dieses Versäumnis des Öfteren unter den Folgen dieser Krankheit gelitten. Mit ihr wurde auch die Freundin und Nachbarskind Luzia Plum eingeschult. In Begleitung der größeren Kinder ging man zum ersten Mal über den langen Schulweg (Stockkläger) frohen Mutes zur Schule. Die große und kräftige Luzia bekam in der Klasse einige Bänke hinter der kleinen Erna einen Platz angewiesen. Da die Erna sich nun immer wieder nach ihrer Freundin umschaute, wurde sie bald von der Klassenlehrerin, Fräulein Maria Roye, angesprochen und ermahnt. Dies gefiel der Erna aber keineswegs. Sie hätte gerne einen Platz neben ihrer Freundin gehabt. Um dieses zu erreichen und aus Protest sagte sie zu der Lehrerin: "... das sage ich meinem Vater und nun "weißen" sie das". Sie bekam darauf den Platz neben der Luzia. Erna war das Nesthäkchen der Familie und war deshalb schon etwas verwöhnt. Sie nahm das mit dem Lernen in der Schule nicht allzu ernst. Mutter hatte dafür immer Verständnis und machte ihr, wenn das Kind müde war, öfters die Aufgaben. Dies viel in der Schule auch gar nicht auf. Mutter konnte genau so schreiben wie die Kinder. Aber auch Vater verwöhnte seine Töchter (de'kläeng Wiffjer), wo er nur konnte.



Turnfest (Foto 1928 in Höfen)

Schon in der Volksschule hatte Walter sich sportlich als Leichtathlet betätigt. Die Dreikämpfe der Schulsportfeste bestanden aus Schlagballweitwerfen, Weitsprung und 100 m-Lauf.

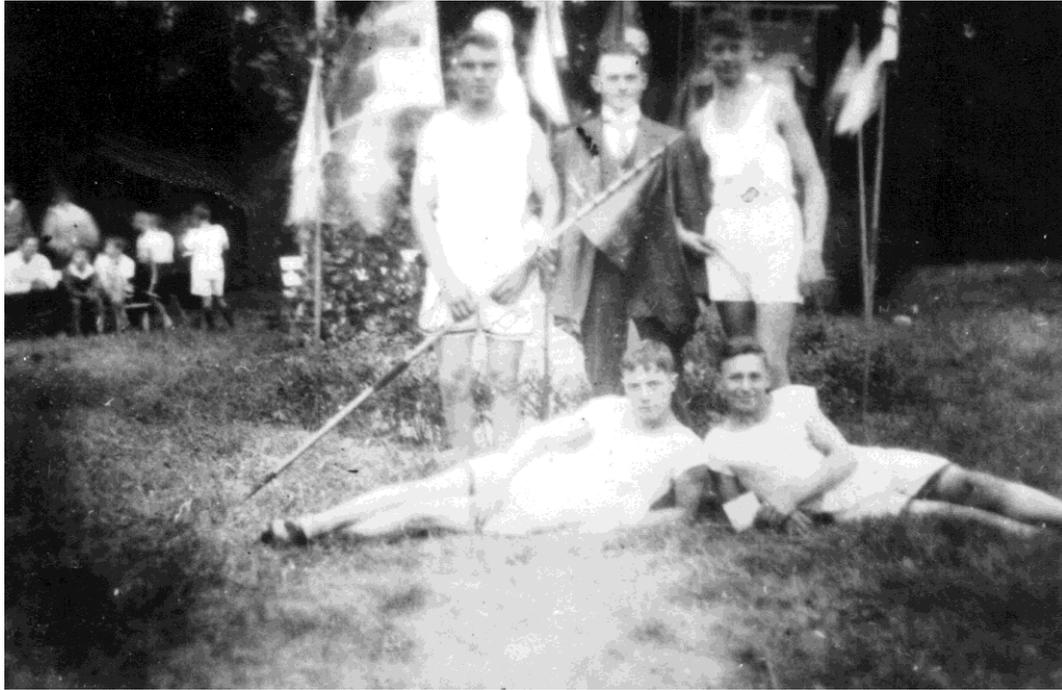
Nach der Schulentlassung wurde er Mitglied im Turnverein, zunächst als Geräteturner und später als Handballer. Die Jugendturner von links:

Walter Wilden, Kurt Stollewerk, Willi Peters, Franz Cosler, Ludwig Kreitz, Anton Nießen.



Turnfest in Höfen (Foto 1929)

Von links: Gregor Kreitz, Peter Giesen, Viktor Mathee, Erich Moosmayer, Eugen Vogt, Leo Vossel, Karl Linzenich, Willi Peters, Alois Kreitz, Walter Wilden, Wilhelm Zimmermann, Kurt Stollewerk, Reinhold Offermann, Ludwig Kreitz, Theobald Kreitz, Wilhelm Offermann, Franz Cosler, Heinrich Kreitz, Ernst Vossel, Anton Nießen, Hubert Stieren, Hilde Offermann, Paul Plum, Waldemar Fischer, Viktor Krott, Oskar Nellessen.



Gaujugendtreffen 1930.

Sportplatz der ATG, Chorusberg in Aachen.

Stehend von links: Leo Vossel, Jgd. Turnwart Karl Offermann, Karl Johnen.

Vorne: Waldemar Fischer, Walter Wilden.

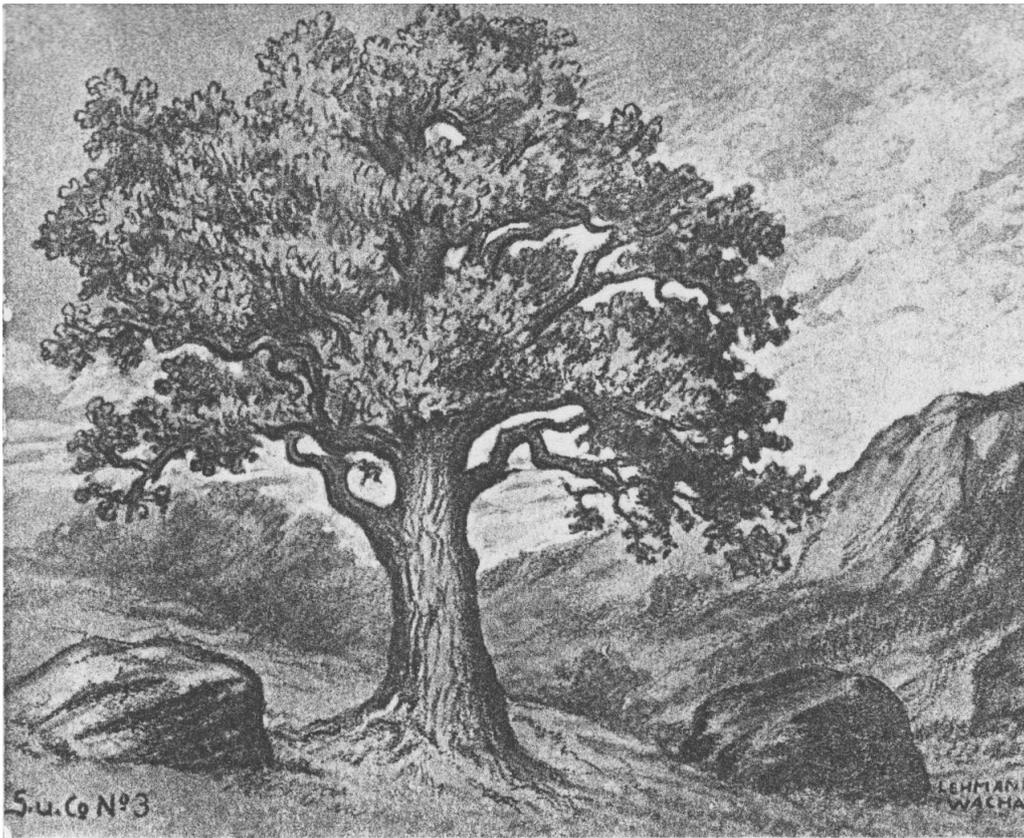


Auch Bruder Viktor war Sportsmann (Foto 1932)

Auf der Handballwiese eine Jugendhandballmannschaft des Turnvereins Roetgen.

Stehend von links: Erich Johnen, Kurt Welter, Rudolf Schröder, Gregor Plum, Viktor Wilden, Josef Franken.

Sitzend von links: Erich Stollewerk, Arthur Cremer, Adolf Herzwurm, Winfried Mathee, Erich Peters.



Deutsche Turnerschaft

10. Bezirksturnfest

am 21. Juni 1931 in Doetgen

I. Sieger im 8 Kampf mit 131½ Punkten

Walter Wilden-Rötgen

Eifelbezirk IV, Aachener Turngau.

A. Herwig

Der Bezirksvertreter.

Kriings

Der Bez.-Oberwart.

Wer noch hoch und heilig achtet deutsches Wort und deutsche Kraft,
der sei allezeit willkommen in der deutschen Turnerschaft.

Th. Schmidt.

8-Kampf

Gemischter Wettkampf in Geräteturnen und Leichtathletik



Viktor (Foto 1933)

Viktor hatte vor 1933 keine Arbeitsstelle. Bei Gelegenheit verkaufte er im Sommer Eis und im Winter warme Würstchen.



Haus Franken am Stockläger, in den 20'er Jahren

Die Schulfreunde Walter und Waldemar hatten hier, als Lausbuben, die weiße Giebelwand des alten Eifelhauses mit Steinwürfen total durchlöchert. Das dicke Ende kam natürlich nach.

Der Tagesablauf in der Familie war immer der gleiche. Mutter stand morgens (5.45 Uhr) als Erste auf. Sie machte das Feuer an, kochte das Kaffeewasser und rief dann Vater und Walter zur Arbeit. Waschen und die Klamotten anziehen, im Stehen wurde etwas gegessen und getrunken, und dann ging es meistens im Laufschrift zum Bahnhof. Bis dahin war es eine Strecke von 1.5 km. Man konnte von Münsterbildchen, das auf dem Berg lag, den ganzen Ort übersehen. Wenn der Eisenbahnzug von Lammersdorf am Birkhahnskopf (Köpfchen) zu sehen war, mußte man die Hälfte des Weges zurückgelegt haben (Honnigsack), sonst verpaßte man die Abfahrt. Wenn es mal zu spät war, ging man zu Fuß nach Walheim, um den Zug noch dort zu erreichen. Durch den zeitraubenden Lokwechsel in Raeren war das unter Umständen möglich. Wenn die Männer weg waren, hatte Mutter noch etwas Zeit bis die Kinder zur Schule mußten. Der Unterricht begann um acht Uhr. Nachdem die Kinder ein einfaches Frühstück bekommen hatten, meistens einfache Butterbrote mit einem halben Ei, machte man sich um 7.30 Uhr auf den Schulweg. Wenn die Kinder dann zur Schule waren, trank Mutter in Ruhe Kaffee. Dabei wurde meistens noch etwas gelesen. Dazu hatte sie immer aus der Zeitung ausgeschnittene Romane, die unter den Frauen der Familie getauscht wurden. Nach geraumer Zeit wurden dann der Haushalt und die Betten gemacht, Tauben und Hühner gefüttert, welches allerdings auch schon mal vergessen wurde.

Für die Kinder die mittags aus der Schule kamen, brauchte nicht gekocht zu werden. Sie bekamen wieder ein Butterbrot. Es gab auch schon mal dazu einen Kartoffelpuffer oder ein Spiegelei. Da es zu Mittag nicht eilte, brauchten die Kinder für den halbstündigen Schulweg manchmal anderthalb Stunden. Nur bei Regenwetter war man früher zu Haus. Bei schönem Sommerwetter wurden unterwegs an einem schönen geeigneten Platz die Schulaufgaben gemacht. Im Sommer und Herbst war der Schulweg für die Kinder ein Natureldora-

do. An Hecken, Bäumen und Sträuchern gab es herrliche Früchte, die dort gesucht, gefunden und gegessen wurden. Da war der Holzapfel, die wilde Birne, die Kreke (Schlehe), Brombeeren, Himbeeren, Haselnüsse, Moosbeeren, die wilde Erdbeere, Hagebutten, die wilde Kirsche, Sauerampfer, Kuckucksklee und andere eßbare Gräser und Kräuter. Das war ein Vitaminhaushalt der Tag für Tag unbewußt zu sich genommen wurde. Die Kinder kannten aber auch die giftigen Pflanzen, die natürlich gemieden wurden. Eine noch so schöne Kirsche (Tollkirsche) mit zwei Kernen wurde nie gegessen.

Da im Arbeiterhaushalt der Familie für die Kinder nicht viel zu tun war, konnte dann nachmittags ausgiebig gespielt werden. Nachmittagsunterricht gab es nur für die oberen Schulklassen. Mutter mußte indessen das Abendessen vorbereiten. Das war aber auch keine schwere Arbeit. Es bestand immer aus einem großen Topf Erbsen-, Bohnen- oder Linsensuppe. Gegen 7.00 Uhr abends, wenn Vater und Walter von der Arbeit nach Haus kamen, gab es dann für die ganze Familie Abendessen. Alle saßen am Tisch, gemeinsam wurde das Tischgebet (Aller Augen warten auf dich O' Herr) gesprochen, und dann wurde mit Heißhunger die dünne Suppe gegessen. Wenn alles aufgegessen war und Vater über den Tagesablauf der Kinder unterrichtet war, gab es ein kurzes Dankgebet. Nach dem Abräumen des Eßgeschirrs begann dann ein gemeinsamer Abend. Vater las die mitgebrachte Zeitung (Aachener Post) und Mutter spielte mit den Kindern Karten- oder Würfelspiele. Man traf sich auch schon mal mit den Nachbarskindern, einmal hier und das andere Mal dort. Den Abwasch ließ Mutter auch schon mal, wenn das Haus voller Kinder war, bis anderen morgens stehen.

Die größeren Kinder von Münsterbildchen gingen auch schon mal abends nach Petergensfeld, um dort Schmuggelware zu kaufen. Für Walter war das ein kleiner Nebenverdienst, wenn er schon mal ein Pfund Kaffee, eine Dose Zigaretten

oder eine Tafel Schokolade für seine Arbeitskollegen mit nach Aachen nahm. Für den Haushalt wurden aber auch schon mal Kleinigkeiten mitgebracht, die gerade nötig waren. Man ging dann meistens abseits der Straße über die Wiesen, um von den Zöllnern nicht gestellt zu werden. Meistens ging es gut, aber es kam doch schon mal vor, daß man geschnappt wurde. Man wurde dann zum Zollamt mitgenommen und mußte für die Waren Zoll und Strafe bezahlen (unerlaubter Grenzübertritt). Wenn es sich um unerlaubte Waren, wie Kaffee, Schokolade, Zigaretten (Konterbande) handelte, wurde die Ware eingezogen und eine zusätzliche Strafe war fällig. Bei den kleinen Mengen war es keine große Strafe, aber der Verdienst einiger Grenzgänge war zum Teufel. Es war also bei jedem Grenzgang ein Risiko vorhanden. In den endzwanziger Jahren verkehrte Walter auch im Haus seiner Freunde, Hans und Waldemar Fischer. Aus der Schule entlassen, war für ihn die Zeit der Kinderspiele vorbei. Nun wurde meistens mit Vater Fischer in der Wohnküche, und mit seiner großen Familie Karten gespielt (Sechsend-sechzig, "Bruete", "Pandure"). Die beiden Brüder hatten eine Menge Schwestern, die allerdings bis auf die jüngste Schwester Wilma (1921) alle älter waren. Zu dieser Zeit waren die beiden ältesten Schwestern, Theresa und Fina schon verheiratet. Im Haus waren noch Hannchen, Elschen, Maria, Kätchen, Frieda und Wilma. Frau Fischer war eine geborene Laschet. Sie hatte einen großen Haushalt zu versorgen, hatte aber das Regiment fest in der Hand. Da man im Haus auch eine kleine Schenk-wirtschaft betrieb, wurde in der Gaststube auch schon mal ein Glas Bier getrunken. In dieser aus zwei Räumen bestehenden Gaststube stand auch ein Grammophon mit schönen Schallplatten. Zur Melodie des Kuckuckswaltzers wurde hier mit den älteren Schwestern das Walzertanzen geübt. Auch kam man bei gelegentlichen gemütlichen Runden zum ersten Mal mit den "Realitäten" des Lebens in Berührung. Es kam vor, daß die an das Wirtshausmilieu

gewohnten Schwestern schon mal einen nicht ganz stubenreinen Witz erzählten. Dies war dann aber auch schon alles. Die ersten Schritte in das Leben der Erwachsenen verliefen doch sehr harmlos. Vater schimpfte zwar wenn man spät nach Haus kam, man solle sich von den "Wirtschaftsmädchen" nicht die Groschen aus der Tasche ziehen lassen. Aber das war sicher nicht nötig, denn soviel Groschen besaß man ja damals gar nicht.

Am weißen Sonntag 1932 ging Schwester Sofie zur ersten hl. Kommunion. Der neue Roetgener Pfarrer Josef Schneider hatte die Feier der Erstkommunikanten wieder auf den weißen Sonntag verlegt. Die kirchliche Feier wurde in würdiger Form ausgerichtet. Die Eltern hatten wieder die ganze Familie und die Nachbarn eingeladen. Diesmal waren aber beide Seiten fast vollzählig vertreten. Sofie war schon über zehn Jahre alt. Ihr Kommunionpaar war Anna Cosler aus der Rosentalstraße. Am ersten Tag trugen die Kinder ja immer weiß. Am zweiten Tag trug Sofie ein himmelblaues Kleid, welches sehr gut zu ihren blonden Haaren paßte. Die Paten, Tante Sofie und Onkel Heinrich waren natürlich Ehrengäste. Sie hatten wesentlich zur Ausstattung des Kindes beigetragen. Neben dem guten Essen gab es auch wieder viel Kuchen und Fladen. Doch die Sofie hatte seltsamerweise nicht gern etwas Süßes. Sie bekam deshalb an beiden Tagen am Nachmittag einen eingemachten Hering serviert. Bei den üblichen Geldgeschenken waren auch zum ersten Mal einige Bücher und Bilder überreicht worden. Die Eltern waren aber immer froh, wenn solche Familienfeste vorbei waren, denn es dauerte immer einige Zeit, ehe dann wieder der Haushaltsetat in Ordnung war.



Noch mal Schulausflug der Oberklasse 1927 ins Kalltal

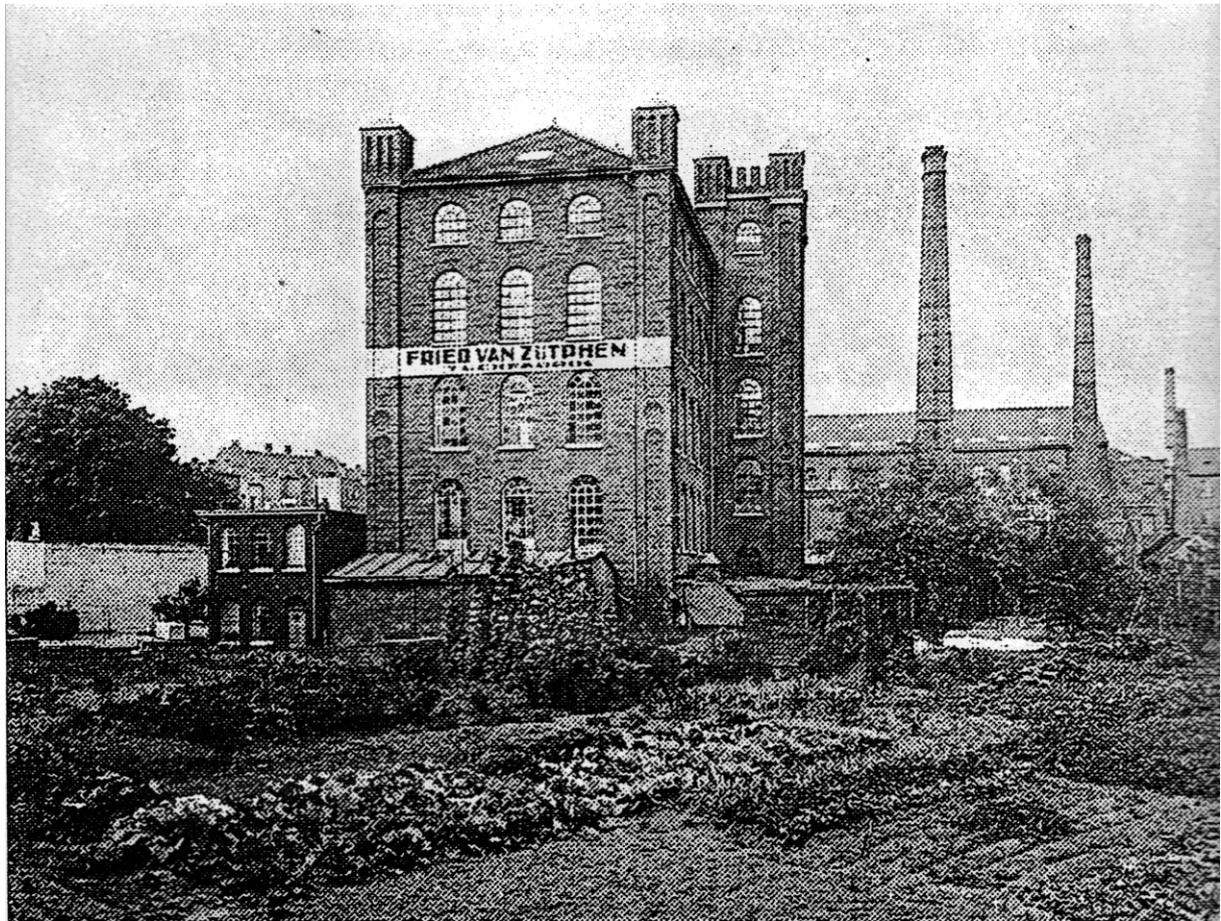
Walter: Vordere Reihe, Vierter von links mit Schillerkragen, neben ihm sein Schulfreund Waldemar Fischer.

Maria: Rechte Mädchengruppe, Henny Vossel mit dunklem Kleid, rechts dahinter Maria, Schwester Klara links neben Henny.



Die drei Töchter der Familie (Foto am 7.9.1929 an der alten Marienkapelle)

Die drei Töchter der Familie. Von links: Sofie mit knapp acht Jahren, Erna mit viereinhalb Jahren, Hedwig mit noch nicht ganz zehn Jahren. Die hübschen Kleidchen hatte natürlich Tante Bábchen genäht. Es waren kräftige gut genährte Kinder, in der damaligen Zeit keine Selbstverständlichkeit.



Die Volltuchfabrik Fried van Zütphen lag in Aachen in der Brabantstraße.

Hier hatte Vater Josef Wilden seit 1919 seine Arbeitsstelle. Die Tuchfabrik war ein hoher vierstöckiger Bau. An Nebengebäuden gab es einmal das Tuchlager mit Büroräumen und Garnkammer und an der Südseite das Maschinenhaus. Im Fabrikgebäude war zu ebener Erde die Färberei und Appretur. Auf der 1. Etage ein Websaal im zweiten Stock stand, neben einer Anzahl Webstühlen, die Leimmaschine und einige Kettwärmaschinen. Im dritten Stock befanden sich die Tuchschererei mit ihren Veredlungsmaschinen und das Büro der Webereileitung. Dann war auf der vierten Etage wieder ein Websaal mit 26 Webstühlen, ehe man im Dachgeschoß zur Stopfkammer gelangte. Alle Webstühle und Textilmaschinen wurden von einer Transmission angetrieben, die von einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wurde. Diese wurde von einem Heizer mit Kohle betrieben.



Walters Arbeitsbuch

Zwei Seiten aus dem Arbeitsbuch von Walter. Das Beschäftigungsverhältnis begann 1928 und endete 1934 durch Einberufung zum Arbeitsdienst und 1935 die Einziehung zur Wehrmacht.



Die Belegschaft der Tuchfabrik Fried van Zütphen, (Foto 1934)

Vater Josef Wilden war der Webmeister der Firma. Seine Söhne, Walter und Viktor waren dort als Weber und Kettenandrehen beschäftigt. In der Weberei ist die Kette der Längsfaden und der Schuß der Querfaden. Kettenandrehen war bis in die Zeit der 60'er Jahre, in der mech. Weberei, eine gutbezahlte Spezialarbeit. Die Fäden aneinander Knüpfen erforderte Geschicklichkeit und Ausdauer. Sie war im Akkord für den Könner eine lohnende Arbeit. Im Hintergrund das Tuchlager mit Chefbüro, zu ebener Erde die Garnkammer. Walter vorne, Vater Josef in der zweiten Reihe und der Bruder Viktor, Mitte stehend oben. Alle sind mit einem Mal angekreuzt.



Mutter Agnes (Foto 1927)

Sie ist 39 Jahren alt und Mutter von fünf Kindern. Das letzte Kind wurde 1925 geboren. Sie war die Tochter der Eheleute Wilhelm Moß und Amalia geb. Janclas.

Josef ist 46 Jahren alt. Wegen einer Kinderkommunion mit „Vatermörder“ und dunklem Anzug. Er war der Sohn der Eheleute Gabriel Wilden und Josefine geb. Förster.



Vater Josef (Foto 1927)

Trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage Anfang dreißiger Jahren, gab es periodisch in der Aachener Textilindustrie auch mal einen besseren Arbeitsgang. Es wurden dann auch bei van Zütphen vorübergehend neue Arbeitskräfte eingestellt. Eine dieser Perioden, im Jahre 1932, nutzte Vater, um auch Viktor eine Ausbildung als Weber und Kettenandrehler zu verschaffen. Mutter mußte dann in dieser Zeit drei Männern am Morgen zur Arbeit verhelfen. Sie hatte dann auch nach einiger Zeit drei Einkommen und war sehr glücklich. Nur wenn der Arbeitsgang in Aachen wieder schlechter wurde, mußte Viktor wieder zu Haus bleiben. Er war dann arbeitslos und bezog einige Mark Unterstützung, um aber dann beim nächsten besseren Arbeitsgang wieder eingestellt zu werden.

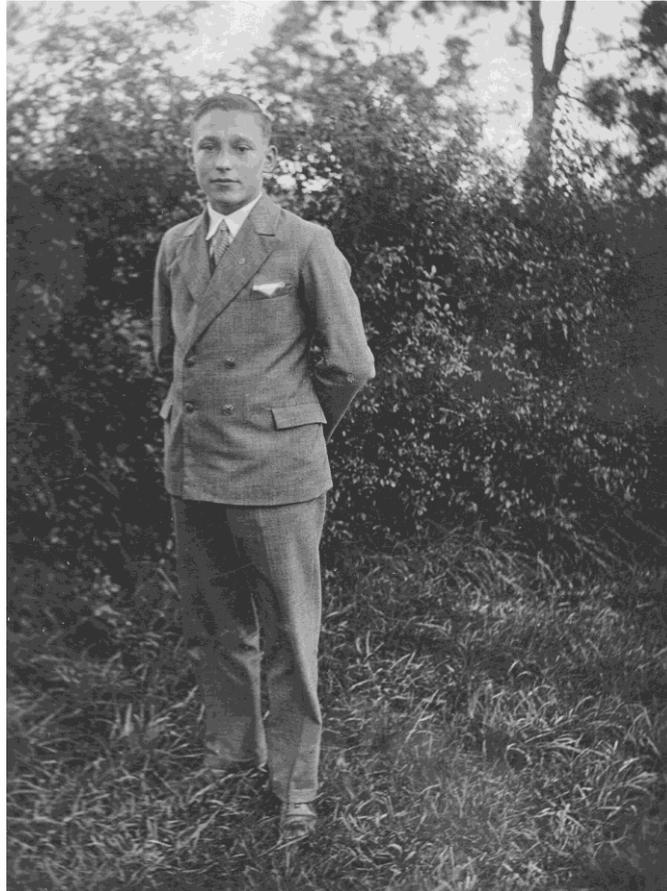
Walter der nach wie vor Arbeit hatte und auch behielt, war beim nachfeierabendlichen Turnen, im Saale Steinbeck in Petergensfeld, vom Reck gefallen und hatte sich das Nasenbein gebrochen. Er wurde dann von einem Turnbruder (Peter Giesen) nach Haus gebracht. Trotz des geschwollenen Gesichts wurde kein Arzt besucht. Vater meinte, nach Besichtigung der Verletzung, daß heilt wieder von allein: "De jeht morje weerke." Vater hatte Recht, es heilte auch ohne ärztliche Hilfe, aber Walter hatte keinen Mut mehr, weiter zu turnen. Er wurde nun Handballer in der ersten Mannschaft des Turnvereins Roetgen. Und dies hatte wieder seine guten Seiten. Bisher war er immer mit seinen Freunden zum Kegeln gegangen, das sich jeden Sonntag nach dem Hochamt bis in die Nachmittagsstunden ausgedehnt hatte. Dabei wurde natür-

lich auch viel Bier getrunken, was nebenbei nicht allzugut vertragen wurde. Bei seinem neuen Sport mußte er jeden Sonntagmorgen in der Mannschaft spielen. Um fit zu sein und zu bleiben, wurde natürlich weniger Bier getrunken. Den Eltern war das recht, aber seine bisherigen Freunde waren sauer. Sie hatten mit Walters neuem Sport einen Kegelbruder verloren. Man ging zwar noch zusammen zu den Dorffesten und Tanzveranstaltungen, aber die Sauferei hörte auf. Walter fing aber auch an, sich hier und da nach einem Mädchen umzusehen.

Obschon Walter in fremder Umgebung etwas schüchtern war, so hatte er doch schon früh eine Schwäche für das weibliche Geschlecht. Mit sechs Jahren, er war im ersten Schuljahr, fand er die Maria Barth aus der Rotter Gasse und die Anna Zimmermann von der Talsperre als die schönsten Mädchen. Das änderte sich aber mit der Zeit, denn im vierten Schuljahr war es die Johanna Reinartz vom Pilgerborn, die seine Fantasie beflügelte. Es gab aber auch andere Mädchen (Paula Krott), die er zu aufdringlich fand. Doch seine Sympathien wechselten schnell, denn bald war es die Maria Nießen aus dem Bahnhof an der Himmelsleiter, die er als Freundin bevorzugte. In den letzten beiden Schuljahren war es dann eins der Nachbarskinder, die um zwei Jahre jüngere Auguste Plum, die seine Freundschaft hatte. Man war jetzt schon größer, und durch die Nachbarschaft und den gemeinsamen Schulweg hatten die beiden Kinder ein besonders herzliches Verhältnis. Sie spielten oft und gerne miteinander und waren zeitweise unzertrennlich. Das merkten natürlich die anderen Kinder, die dann im Chor riefen "Jussje un'Walter." Auch als die Beiden aus der Schule entlassen wurden, war das Verhältnis noch immer herzlich. Es entwickelte sich zwischen den Heranwachsenden eine zarte harmlose Beziehung. Man besuchte sich gegenseitig und spielte im Kreis der anderen Kinder gemeinsame Karten- oder Pfänderspiele. Schön war es, wenn man

sich berühren konnte. Man freute sich über die Nähe des Anderen. Eines Abends tagte wieder eine große Spielrunde bei Walter in der Wohnstube. Walter und Auguste hatten sich schon mal unter dem Tisch angestoßen und waren plötzlich aus der Spielrunde verschwunden. Man wollte allein sein, die Beiden gingen nach draußen auf den dunklen Hof in Richtung der großen Scheune. Dort lagerte schon das Heu für den Winter, sicher ein günstiger Ort für eine aufregende Zweisamkeit. Als man dann schon auf dem halben Wege zur Scheune war, öffnete sich gegenüber am großen Haus eine Tür. Mit der Petroleumlampe in der Hand kam die Frau Franzen und ging auch in Richtung Scheune. Sie wollte dort sicher Tannenzweige und Holz zum Anmachen des Feuers holen. Dadurch in ihrem Vorhaben gestört liefen nun die Beiden wieder ins Haus zu den Anderen. Doch dieser kleine Zwischenfall lenkte sicher die Beziehungen von Auguste und Walter in andere Bahnen. Der Sinn änderte sich bei den jungen Leuten schnell. Da man andere Gelegenheiten nicht suchte, ergaben sich auch keine Versuchungen mehr. Es zeigte sich auch bald, daß von beiden Seiten andere Interessen in den Vordergrund traten.

Bei den jungen Leuten von Münsterbildchen gab es aber vorläufig noch keine feste Freundschaften oder Beziehungen. Wenn die Kusinen Käthe Roßkoth aus Hamborn und Enny Becker aus Walheim bei Tante Agnes zu Besuch kamen, wurde mit denen auch geflirtet und herum gealbert. Hier waren es aber Walters Freunde, die sich meistens um die Mädchen bemühten. Nur wenn Enny ihre Freundinnen Elly Freiwald und Gertrud Kannebecker aus Walheim mitbrachten, war Walter auch dabei. Man traf sich dann meistens am Ende der Himmelsleiter am Waldrand bei Plum. Stundenlang stand man dann mit den Mädchen an einer Stelle herum. Es kam dann vor, daß Frau Plum den jungen Leuten einen Stuhl zum Sitzen anbot.



Walter mit 17 Jahren (Foto 1931)

Die erste lange Hose, grauer Anzug. Die Art hieß in der Fachsprache "Pfeffer und Salz"



Vater Josef mit seinen Söhnen (Foto 1932)

Links Viktor (16) und rechts Walter (18). Vater Josef mit 51 Jahren zum ersten Mal ohne "Schnauz". Man stand vor den Weiden am großen Weiher. Hinter der Hecke im Hintergrund die Landstraße. Viktor fiel im zweiten Krieg. Über Walter und seine Familie wurde in weiteren vier Bänden ausführlich berichtet.



Schwester Sofie Wilden mit ihrer Schulklasse (Foto 1930)

Sie war im 3. Jahrgang unter Lehrer Mathias Hamacher, Geburtsjahrgang 1921.

Obere Reihe von links:

Alice Ramscheid, Klara Knott, Liesa Cosler, Agnes Cremer.

Dritte Reihe:

Hedwig Mathee, Anna Knapp, Maria Krings, Maria Franken, Amanda Stollewerk, Hedwig Kreitz, Netta Kreitz, Amalie Brandenburg.

Zweite Reihe:

Anneliese Breuer, Johanna Peters, Anna Klubert, Edith Peters, Martha Heck, Gerda Keus.

Vorne von links:

Klara Wynands, Hilde Krott, Anna Recker, Käthe Plum, Sofie Wilden, Gertrud Wynands, Maria Hansen.

Nach dieser unmißverständlichen Aufforderung machte man dann einen Spaziergang in den nahen Wald. Die Pärchen verteilten sich und suchten sich ein Plätzchen, wo ungestört geschmust und geküßt werden konnte. Da man von den Anderen nichts mehr sah und hörte, ging Walter auch mit der Gertrud abseits vom Weg, wo der Farn am höchsten war. Mit 16 Jahren war Walter aber noch sehr unerfahren in der Liebe. Anscheinend war die Gertrud ihm in diesem Belange überlegen. Man hatte sich eine Zeitlang geliebt und geküßt, die Gertrud hatte sehr frauliche Formen. Es war alles sehr schön gewesen, da sagte die Gertrud zum Walter: "...jetzt kannst du alles von mir haben." Der naive Walter fand das aber sehr komisch und dachte vordergründig, was kann die schon viel haben, die hat doch nur eine Handtasche dabei. Die Gertrud merkte natürlich sofort, daß er nicht begriffen hatte, was sie meinte und machte sich mit ihm wieder auf den Weg. Jahre später traf man sich mal wieder. Man war sehr verlegen, denn jetzt wußte Walter was damals gemeint war.

Die abendlichen Grenzgänge nach Petergensfeld wurden von den Jungen von Münsterbildchen immer nach acht Uhr gemacht. Man wußte, daß man hier bei Großmutter Josefine im Laden einige Mädchen aus dem Roetgener Brand antreffen konnte. Es waren die Schwestern Hermine und Klotilde Johnen und deren Kusinen, die Schwestern Maria und Klara Reinartz aus Müllergasse und Brandstraße. Es war immer nett, und manchmal traf man sich zweimal die Woche. Mit viel Spaß wurde Ware eingekauft und untergepackt. Ohne große Vorsicht vor den Zöllnern machte man sich dann mit den Mädchen auf den Heimweg. Das waren bis im Brand für die Jungen von Münsterbildchen weite Wege. Der Laurenz Franzen paßte altersmäßig besser zur Klotilde oder Hermine. Die jüngeren Mädchen fanden indessen mehr Anklang bei Waldemar und Walter. Da die Maria nicht so oft dabei war, hatte die Klara es den Beiden besonders angetan. Trotzdem man wußte, daß die Klara einen

Freund hatte, wurde versucht ihr den Edmund Cosler auszuspielen. Es war ein lustiges Spielchen, das aber trotz großer Bemühungen ohne Erfolg blieb.

Es war für alle Kinder der Familie eine schöne Zeit. 1932 war Walter 18 Jahre alt. Viktor stand vor seinem 16. Geburtstag. Die Hedwig wurde 13, Sofie 11, und Erna war sechs Jahre alt geworden. Aber auf wirtschaftlichem Gebiet ging es immer mehr bergab. Es gab über sieben Millionen Arbeitslose. Es zeichneten sich politische Veränderungen ab. Die Weimarer Republik ging ihrem Ende entgegen. Die arbeitslosen jungen Männer meldeten sich zum Teil beim freiwilligen Arbeitsdienst. Auch in Roetgen war ein solches Arbeitslager. In feldgrauen Uniformen sah man sie ihren Dienst verrichten. Hier machten die jungen Leute mit nationalen Parolen Bekanntschaft. Durch die Straßen des Dorfes marschierten immer öfter die SA-Kolonnen in ihren braunen Hemden. Die Häuser wurden bei jeder Gelegenheit mit Schwarz-Weiß-Roten- oder Hakenkreuzfahnen beflaggt. In den Betrieben tauchten neben den Gewerkschaften die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) auf. In den Zeitungen berichtete man von dem politischen Durcheinander, den Aufmärschen des Rotfrontkämpferbundes und der Eisernen Front, den Kampforganisationen der KPD und der SPD. Dagegen marschierten die Abteilungen der SA und des Stahlhelms. Bei Zusammenstößen dieser politisch gegensätzlichen Gruppen kam es in den Städten in Straßenkämpfen, zu Schlägereien, ja sogar zu Schießereien, bei denen es immer mehr Opfer gab. Es gab Verletzte und Tote auf beiden Seiten. Durch geschickte Propaganda (Göebbels) gewann der Nationalsozialismus aber immer mehr an Boden.

Mit dem Zeitgeschehen kam damals jeder Einzelne in Berührung. Die Jugend wurde aus den Vereinen in die Hitlerjugend gelockt. Wer keine Uniform trug, war ein Außenseiter. Nationale Gruppen hatten immer mehr Zulauf. Unter dem Druck der Verhältnisse ging man in den Betrieben

aus der Gewerkschaft und trat der NSBO bei. Die Parole "Alle für Einen, Einer für Alle" war so bestechend, daß der einfache Bürger und Arbeiter schnell für diese neue Idee begeistert war. Man merkte, es wurde etwas gegen den jahrelangen Niedergang getan. Das Volk wußte natürlich noch nicht, mit welchen Mitteln die große Misere der Arbeitslosigkeit beseitigt werden sollte. Selbst Vater, als alter SPD-Mann, sah zunächst in dem neuen Sozialismus einen Fortschritt. Das Zaubermittel, welches die Arbeitslosigkeit beseitigen sollte, hieß Waffen produzieren. Es gab Leute, die Bedenken dagegen hatten, aber eine andere Parole "Arbeit und Brot" verdrängte alle vorgebrachten Befürchtungen. Besonders die jungen Leute sahen in den Folgen einer solchen Politik keine unmittelbaren Gefahren. Es ging wieder aufwärts. Man wurde mitgerissen von einer nationalen Welle, die Deutschland groß und stark machen sollte.

Noch vor der Machtübernahme passierte im engen persönlichen Bereich der Familie folgendes. Unter den Jungen von Münsterbildchen war bekannt, daß im alten Backofen des Backraumes der aus dem Krieg mitgebrachte Karabiner von Vater lag. Eines Tages kam Hans Fischer zu Walter und bot ihm für diese Waffe fünf Reichsmark. Er kam natürlich in einem Gewissenskonflikt, aber für ein altes verrostetes Gewehr 5 Mark zu bekommen, war sehr verführerisch. Ohne Wissen von Vater übergab Walter dem Hans die Waffe, der damit bei seinen Abnehmern sicher das größere Geschäft machte. Der Abnehmer war die dörfliche SA, die vorhandene Waffen sammelte, um ihre Männer daran auszubilden. Da der Karabiner in den späteren Jahren nie vermißt wurde, hat Vater auch von diesem "Waffengeschäft" seines Sohnes nichts erfahren.



Kommunion am weißen Sonntag (Foto 1934)

An der Gartenhecke Erna mit ihren Eltern.



1. hl. Kommunion der Erna Wilden (Foto 1934)

Das Fest fand im Hause statt. Da in der Roetgener Familie noch andere Kommunionen gefeiert wurden, war nur die Familie von Mutters Seite überwiegend vertreten.

Obere Reihe von links:

Anton Nießen, Hedwig Wilden, Viktor Wilden, Auguste Plum, Walter Wilden, Ännie Becker, Heinrich Moß.

Mittlere Reihe:

Josef Hilgers, Elli Freiwald, Margarethe Thissen/Hilgers, Anna Moß, Frieda Plum, Maria Moß/Güldenber, Frau Freiwald, Agnes Moß/Wilden, Willi Moß, Josef Wilden, Finy Brößler, Barbara Moß/Moeres, Herr Brößler, Gertrud Moß/Renardy, Josef Moß.

Vorne von links:

Hans Güldenber, Marga Güldenber, Oma Josefina Wilden/Förster, davor Maria Becker, Kommunionkind Erna Wilden, davor Anna Cosler, Frau Brößler, davor Sofie Wilden, Käthe Plum, Gregor Plum.



Die Schwestern (Foto 1934)

Die Schwestern Sofie, Erna, und Hedwig Wilden. Hier ist der Weiher mit den Weiden gut zu sehen. Im Hintergrund die Eichen an der Landstraße.

Die Machtübernahme des Nationalsozialismus kam am 30. Jan. 1933. In Roetgen verlief dieser Tag wie jeder andere, nur die öffentlichen Gebäude und die Häuser der Parteileute waren beflaggt. Die Mehrzahl der Bürger des Ortes stand den politischen Ereignissen abwartend gegenüber. Noch wochenlang nach der Machtübernahme war jedes Verkehrsmittel und alle Autos mit Hakenkreuzfähnchen geschmückt. Doch bald merkte jeder, wie sich vieles veränderte. Die neuen Machthaber krepelten alles um. Alles wurde straff und neu organisiert. In den Betrieben wurden bald alle Gewerkschaften verboten. Aus der NS-Betriebszellenorganisation wurde als Einheitsgewerkschaft die Deutsche Ar-

beitsfront. Arbeiter und Angestellte wurden jetzt als "Arbeiter der Faust und der Stirn" bezeichnet. Alle waren jetzt "Volksgenossen". In jedem Betrieb, in jedem Büro und in allen Schaufenstern der Geschäfte hingen Hakenkreuze und Hitlerbilder. In kurzer Zeit war auch der kleinste Dorfverein nach dem Führerprinzip umorganisiert. Der Turnverein Roetgen, in dem Walter und Viktor Sport trieben, erhielt einen Vereinsführer. In der Turnhalle wurde bald neben dem Turnen vermehrt exerziert. Es wurde auch etwas gegen die Arbeitslosigkeit getan. Jeder junge deutsche Mann mußte zum Aufbau des Vaterlandes eine Arbeitsdienstpflicht erfüllen. Aus dem freiwilligen Arbeitsdienst

war der Reichsarbeitsdienst (RAD) geworden, in dem jeder junge Volksgenosse ein halbes Jahr seiner Dienstpflicht nachkam. Diese wurde später auch auf die deutsche Frau ausgeweitet. Die Industrie wurde auf allen Gebieten angekurbelt. Besonders Fahrzeuge, Geräte und Waffen wurden produziert. Autobahnen wurden gebaut. Als erste Arbeitsbeschaffung für die Textilindustrie wurden blaue Tuche für die Deutsche Arbeitsfront gewebt. Jeder Arbeiter erhielt zu einem billigen Preis einen Arbeitsfrontanzug mit Schirmmütze. In der Familie konnte jetzt Bruder Viktor auch einen festen Arbeitsplatz bei der Firma erhalten und Geld verdienen. Vater wurde als Vertrauensmann des Betriebes Vorsitzender des Betriebsrates. Walter erhielt bei der Segelfliegerschar des Turnvereins eine fliegerblaue Tracht ohne Hakenkreuz. Viktor dagegen bei der SA eine braune Uniform mit Hakenkreuz. Die beiden Schwestern, Hedwig und Sofie, wurden Jungmädels bei der Hitlerjugend. Nur Mutter und Erna blieben verschont. Mutter war politisch nicht interessiert und Erna war mit acht Jahren noch zu jung.

So hatte sich im Jahre 1933 überall in den Orten in Deutschland manches verändert. Doch auch im dritten Reich wurde Karneval gefeiert. Nachdem bei Walter durch den Sport die Kegeltouren beendet worden waren, zeigte er immer mehr Interesse sich nach einer Freundin umzusehen. Nach einigen Fehlschlägen faßte er sich aber am Fastnachtsdienstag ein Herz und ging nach dem Altweiberball, bei Eugen Reinartz (Kastenmännchen) im Brand, mit der Maria Reinartz aus der Brandstraße nach Haus. Über die besonderen Umstände des Kennenlernens wurde in einem anderen Bericht (So lernten wir uns kennen) ausführlich geschrieben. Als Walter nun eine Freundin hatte, führte dies zum endgültigen Bruch mit seinen Freunden von Münsterbildchen. Aber er hatte ja bei den Handballern und Segelfliegern neue Freunde gefunden. Nach den Handballspielen am Sonntagvormittag ging es jetzt eilig nach Haus, um am Nachmittag die

Maria zu besuchen. Es dauerte dann auch nicht lange, so ging er auch in der Woche am Donnerstagabend zu seiner Freundin. Dieser Freiersabend wurde damals bei den jungen Leuten "Knochenabend" genannt.

Da Viktor jetzt auch bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen eine feste Arbeitsstelle hatte, brach für Mutter eine gute Zeit an. Er verdiente auch als Weber und Kettendrehler durchschnittlich 40 Reichsmark in der Woche. Doch für die heranwachsende Familie war auch viel Geld nötig. Schwester Hedwig wurde Ostern 1934 aus der Volksschule entlassen. Ihr Zeugnis wies neben einigen genügenden Leistungen nur gute Prädikate aus. Sie wollte auch zum Unterhalt der Familie beitragen und ging im Walheimer Forst zum Tannenpflanzen. Doch der Förster sah bald, daß diese Arbeit für ihre zarten Hände nicht geeignet war und riet ihr zu einer anderen Arbeit. Sie wurde dann nacheinander, zunächst beim Arbeitsdienstführer Horstgen in der Jennepeterstraße und Ende des Jahres bei einem Zollbeamten mit Namen Buchta in der Raerenerstraße, als Kindermädchen verdingt. Sie hatte in beiden Haushalten keine schweren Arbeiten zu verrichten, sondern je ein Kind zu betreuen. Sie erhielt dafür den üblichen geringen Lohn, etwa zwanzig Mark im Monat. Doch für Mutter Agnes war jede Mark, die für die Familie als Haushaltsgeld einkam, wichtig.

Am weißen Sonntag 1934 ging Schwester Erna in der Roetgener Pfarrkirche St. Hubertus, unter Pfarrer Josef Schneider, zur ersten hl. Kommunion. Es waren zwei schöne Feiertage. Es gab in der Kirche eine würdige Feier und zu Haus das übliche Familienfest. Das Wetter war mild mit viel Sonnenschein. Ernas Kommunionpaar war Wilma Krott, die Tochter von Cornel Krott aus der Rosentalstraße (nähe Markt). Die ganze Familie und die Nachbarn waren eingeladen worden. Großmutter Josefine aus Petergensfeld war die herausragende Person von Vaters Seite und Onkel Josef, in voller Polizeiwachmeisteruniform, eine markante Erscheinung von Mutters

Seite. Ernas Patin, die Schneiderin Tante Bábchen, hatte ihr für den ersten Tag das übliche weiße Brautkleid und für den zweiten Tag ein grünes Kleid genäht. Ernas Pate, Onkel Konrad (Claßen), hatte auch zum Gelingen des Festes beigetragen. Die Feier verlief wie üblich, nur wurden zum ersten Mal Fotos von der Familienfeier gemacht. Herausragend für das Kommunionkind war ein silbernes Hals-

kettchen, das sie von der Frau Brößler bekam. Die Frau war die Oma der Familie Zolke, die im Stockläger ein Haus gebaut hatte. Die sonstigen Geldgeschenke wurden zur Deckung der Unkosten verwandt. Damals gab es bei den Familienfeiern immer sehr viel zu Essen, aber nie alkoholische Getränke. Auch die Raucher unter den Gästen mußten sich selbst versorgen.



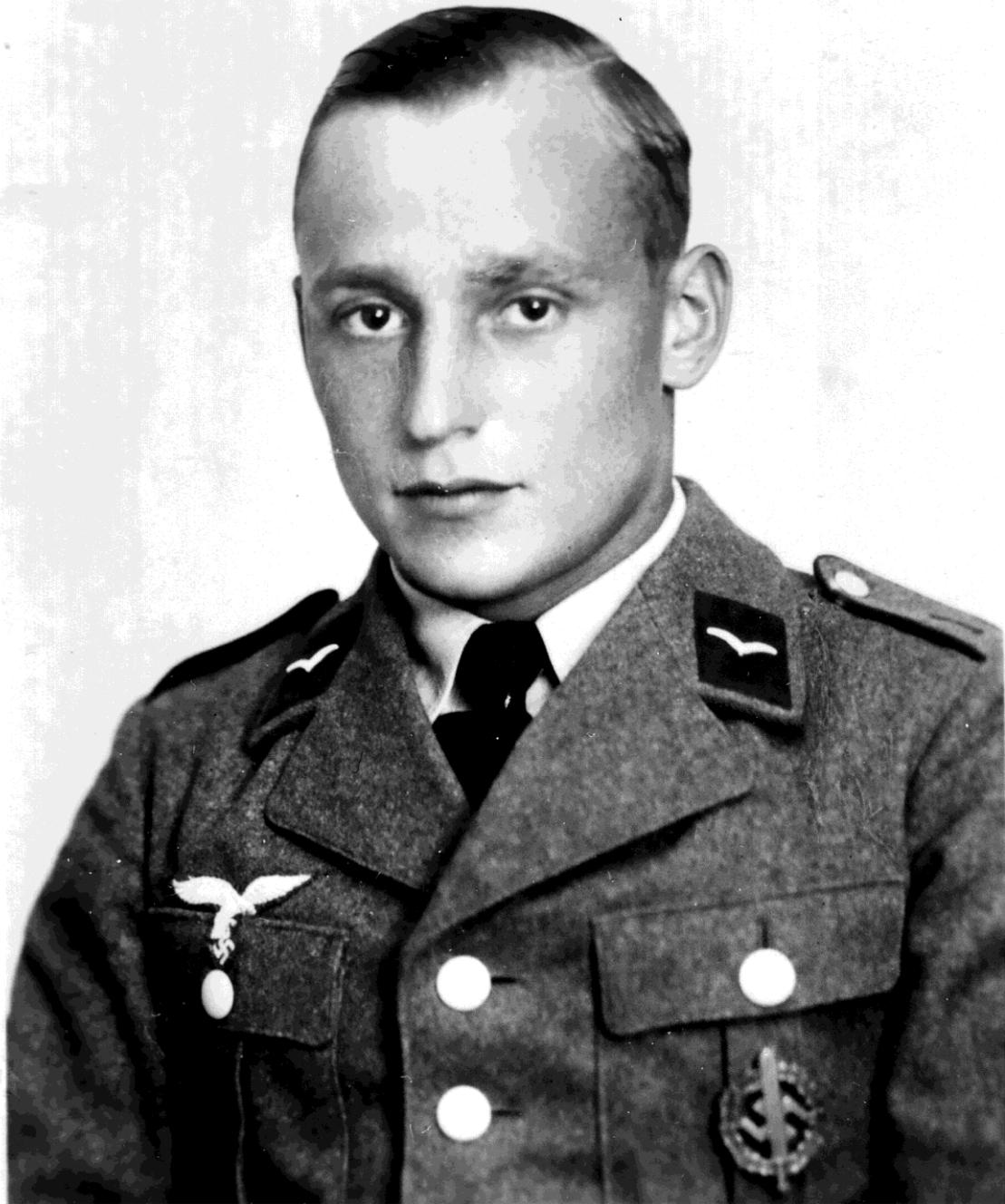
Arbeitsdienst

Am 30. Januar 1933 war Hitler Reichskanzler geworden. Das Dritte Reich begann. Das Hakenkreuz wurde das Zeichen dieser Zeit.



Walter mit Freundin (Foto 1934)

Walter als Arbeitsmann. Seit 1933 war die Maria Reinartz seine Freundin.



Walter als Kanonier (Foto 1935)

Er wurde am 1. Nov. 1935 Soldat, Standort Königsberg in Ostpreußen. Im Luftgaukommando 1 stand dort das Flakregiment 1. Er diente hier in der 3. Batterie.

Von Heimat und Freundin trennten jetzt Walter etwa 1300 km. Da eine Urlaubsfahrt über diese Strecke mit der Bahn auch für den Soldaten 50 Reichsmark kostete, war an Urlaub nicht zu denken. 50 Mark war damals der Wochenlohn eines Arbeiters.

Der Kanonier hatte eine Schwinge auf den roten Kragenspiegeln. Das Wehrsportabzeichen an der Uniform war das SA-Sportabzeichen.

Weil Bruder Viktor mit seinem Sport im Turnverein (Handball) nicht ausgelastet war, wurde er auch Mitglied im FC 13. Er spielte dann auch bald dort in der ersten Mannschaft Fußball. Die Fußballwiese lag hinter der Gaststätte von Richard Klubert an der Schwerzfelderstraße. Bei den Heimspielen sonntagnachmittags um 3,00 Uhr waren alle Männer von Münsterbildchen, mit Vater an der Spitze, als Zuschauer zugegen. Viktor war ein flinker und agiler Außenstürmer. Als Rechtsaußen gab er manche schöne Flanke vor das Tor. Ebenso hatte er durch seine clevere Spielweise und Ausdauer oft die Gelegenheit selbst schöne Tore zu schießen, die dann von seinen Freunden mit Beifall bejubelt wurden.

Walter blieb natürlich seinem Verein treu. Er hatte sonntagmorgens sein Feldhandballspiel gehabt. Die Heimspiele waren vormittags 11 Uhr auf der Handballwiese am Gasthaus von Paul Vossel am Lammerskreuz. Es gab damals noch keine regelrechten Sportplätze. Die Spiele wurden auf markierten Kuhwiesen ausgetragen. Bei Walters Spielen waren auch alle Münsterbildchener Zuschauer anwesend und spornten die Mannschaft durch Beifall an. An einem Abend der Woche (Mittwoch) war Walter mit dem Bau eines Segelflugzeuges (Venngest) beschäftigt. Es wurde in der Schreinerwerkstatt von Josef Vossel im Rommelweg gebaut. Dessen Söhne, Ernst und Leo Vossel, gaben als gute Tischlerhandwerker dazu fachgerechte Anweisungen. Leider geriet durch diese Bastelstunden Walters sportliche Betätigung etwas ins Hintertreffen.

Hedwig war mit 14 Jahren in den Bund Deutscher Mädel (BDM) aufgenommen worden. Schwester Sofie war noch Jungmädel und Erna wurde mit neun Jahren auch in die Schar der Jungmädel aufgenommen. Bei den Jungen war das Jungvolk die Vorstufe zur Hitlerjugend. So wurden alle Kinder ab neun Jahre von der allmächtigen Partei erfaßt. Den zivilen Vereinen wurde damit der Nachwuchs entzogen und so ihre Arbeit unbedeutend. Nur die kath.

Kirche behielt noch einen geringen Freiraum, der sich aber auch nur im engsten Kreis innerhalb des Gotteshauses halten konnte. An zwei Abenden der Woche hatte die NS-Jugend ihre Treffpunkte. Im ev. Gemeindehaus waren Heimabende mit Werken, Spielen und Singen, und in der Turnhalle des Turnvereins Roetgen wurden Gymnastik, Turnen und Reigen geübt. Durch den Zwang wurden allerdings fast alle Jugendlichen und Kinder diesen Tätigkeiten zugeführt und dadurch eine positive Einstellung zum Nationalsozialismus an der Wurzel des Volkes gefördert. Man wußte was man tat. Die Kinder meinten, sie hätten unter diesem Sozialismus eine schöne Jugendzeit gehabt. Da auf den Dörfern die politische Agitation nicht so sehr im Vordergrund stand, stand natürlich das gemeinsame Erleben im Vordergrund, und dieses blieb bei den Kindern in guter Erinnerung.

Im Herbst 1934 wurde der 20-jährige Walter Arbeitsmann. Er erhielt eine behördliche Aufforderung sich in Heinsberg beim dortigen Arbeitsdienst zu melden. Doch durch seine Mitgliedschaft in der Segelfliegerschar in Roetgen änderte sich folgendes: Der Parteigenosse Oberförster Georg Hilgers, der als ehemaliger Flieger im 1. Weltkrieg, die Segelfliegergruppen im Landkreis Aachen leitete, bewirkte eine Änderung der Dienstverpflichtung. Walter konnte sich darauf am 1. Nov. 1934 im Arbeitsdienstlager 6/216 in Roetgen melden. Der im Försterhaus in der Mühlenbendstraße wohnende Hilgers hielt damit ein Mitglied seiner Segelfliegertruppe am Ort. Der im Ort gut beleumundete Georg Hilgers wurde im Volksmund wegen seiner feuchten Aussprache "Spöimattes" genannt. Die Arbeitsdiensteinheit war in der ehemaligen Sperrholzfabrik in der Bahnhofstraße stationiert. Ihr morgendlicher Außendienst war Wirtschaftswegebau im Gemeindewald oder Drainagearbeiten zur Entwässerung der Wiesen in der Roetgener Gemeinde. Mit klingendem Spiel zog man jeden Morgen zur Arbeit.



Vorderseite der Geldscheine im „Tausendjährigen Reich“



Rückseite der Geldscheine im „Tausendjährigen Reich“

Nachmittags waren in der großen Werks-halle Ordnungsübungen und exerzieren mit dem Spaten. Danach noch jeden Tag in den Unterkünften bis fünf Uhr eine Putz- und Flickstunde. Der Sold betrug in der Dekade (10 Tage) 2.50 Reichsmark. Wer keinen Wachdienst hatte, konnte über seine Zeit bis zum Zapfenstreich (22 Uhr) frei verfügen. Walter ging, neben dem Bastelabend bei den Segelfliegern, schon mal nach Haus, aber mindestens einmal in der Woche zu seiner Freundin Maria in der Brandstraße. Beim ersten Blasen des Zapfenstreiches (1/4 vor Zehn) mußte er sich dann von dort eilends verabschieden.

Walter wurde am 30. April 1935 aus dem Arbeitsdienst entlassen. Da die Arbeitsmänner des örtlichen Arbeitslagers zu großen Teilen die Ausrichtung der Maifeier übernommen hatten, erhielt Walter die Erlaubnis, am ersten Mai noch die Uniform des RAD zu tragen. Der Hauptgrund für die aufwendige Beteiligung des Arbeitsdienstes war, daß Walters Freundin Maria Reinartz vom BDM zur Maikönigin gewählt worden war. Die Arbeitsmänner waren am 30. April in großer Anzahl auf dem Maiball in der Gaststätte Fückler vertreten. Sie hatten den Wagen der Maikönigin mit den ersten Blüten des Frühlings (Schleedorn) geschmückt und hatten in aller Frühe die Königin mit klingendem Spiel geweckt. Sie marschierten dann geschlossen im Maiumzug mit, und eine Gruppe eskortierte mit geschulterten Spaten den Maiwagen. Für diese Ehre revanchierte sich die Maikönigin mit einem Faß Bier. Bei der Schlußfeier und dem Abspielen der Nationalhymnen auf dem Marktplatz, stand Walter in RAD Uniform neben der Königin auf dem Maiwagen.

Nachdem am 16. März 1935 die allgemeine Wehrpflicht verkündet und eingeführt worden war, konnte Walter als Angehöriger des Jahrganges 1914 im Herbst mit der Einberufung zur Wehrmacht rechnen. Am 3. Juli 1935 wurde Walter in Eschweiler gemustert und für den Wehrdienst als tauglich befunden. Obschon Viktor im Herbst 1934 Walters Arbeitsstelle

bei der Firma Fried van Zütphen übernommen hatte, konnte Walter, nach seiner Arbeitsdienstzeit bis zur Einberufung im Herbst, noch bei der Firma in Aachen arbeiten. In dieser Zeit fuhren seit Sommer 1934 ein großer Teil der Arbeiter mit Autobussen zur Arbeitsstelle nach Aachen. Albert Lauscher fuhr die Arbeiter, die eine Arbeitszeit von sieben bis vier Uhr hatten. Die anderen Textilarbeiter, die von acht bis fünf Uhr arbeiteten fuhren mit dem Bus von Wilhelm Mathee (Öper Will). Das Fahrgeld lag in gleicher Höhe wie bei der Eisenbahn, aber man hatte täglich eine Reihe Vorteilen. Die langen Wege zu den Bahnhöfen entfielen, weil man in Nähe der Wohnung abgeholt wurde, aber vor allen Dingen hatte man erheblich verkürzte Fahrzeiten. Die Abwesenheit von den Familien verkürzte sich von bisher 12 Stunden auf unter 10 Stunden. Trotz dieser Vorteile fuhren einige junge Leute, darunter auch Walter und Viktor, in den Sommermonaten mit dem Fahrrad nach Aachen. Man tat dies nicht nur aus sportlichem Ehrgeiz, sondern auch weil man das Fahrgeld sparte, das man dann für sich verwenden konnte. Morgens war man mit dem Fahrrad immer eher an der Arbeitsstelle als die Busfahrer. Aber abends, den Berg hinauf, waren die Busfahrer immer eher zu Haus. Da der Bus abends um 5.15 Uhr vom Steffensplatz abfuhr, hatten die Radfahrer 15 Minuten Vorsprung. Es ging jetzt jeden Tag darum, wie weit man war, ehe der Bus die Radfahrer überholte. Die kürzeste Fahrzeit der Radfahrer vom Fabrikort in der Brabantstraße bis Münsterbildchen war 47 Minuten. Aber auch bei dieser guten Zeit hatte der Bus in der Mitte der Himmelsleiter die Radfahrer überholt. Mutter machte sich natürlich immer Sorgen, es könnte bei der "Raserei" mal etwas passieren. Aber Viktor sagte dann: "Mama, am Kalkhäuschen in der Kurve bin ich mit dem linken Ohrläppchen an der Straße gekommen." Es kam auch schon mal zu Stürzen, wenn man sich bei einer Bergfahrt gelegentlich an ein Fahrzeug hing. Die LKW- oder Postbusfahrer hatten das nicht

gerne und fuhren dann hart an den Straßenrand, so daß man dann schon mal mit dem Rad in den Straßengraben landete. Im

Herbst und Winter wurde aber wieder mit Bus oder Bahn gefahren.

Kennort: Roetgen	
Kennnummer: <i>N. 00562</i>	
Gültig bis <i>26. November</i> 19 <i>39</i>	
Name	<i>Wilden</i>
Vornamen	<i>Josef</i>
Geburtsort	<i>Roetgen</i>
Geburtsort	<i>Roetgen</i>
Beruf	<i>Waldarbeiter</i>
Unveränderliche Kennzeichen	<i>Keine</i>
Veränderliche Kennzeichen	<i>Keine</i>
Bemerkungen: Gebühr: 1 RM	

	Rechter Zeigefinger
	
	Linker Zeigefinger
	
<i>Josef Wilden</i> (Unterschrift des Kennkarteninhabers)	
Roetgen , den <i>26. November</i> 19 <i>39</i>	
Polizeiverwaltung Roetgen <i>Der Amtsvorsteher</i> (Unterschrift des ausfertigenden Beamten)	

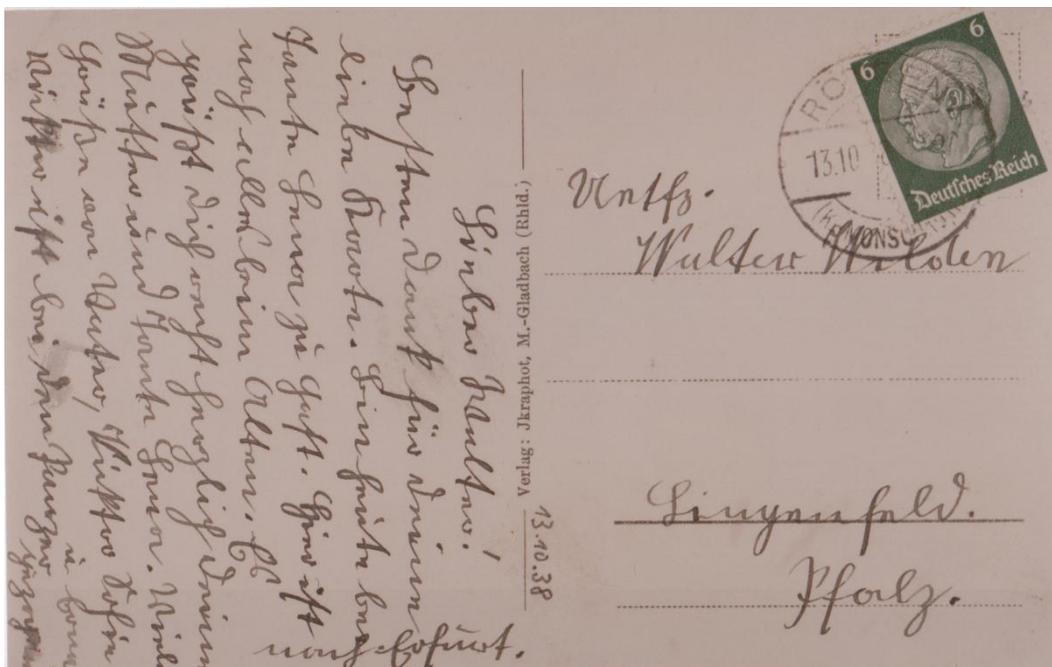
“Kennkarte“ des Josef Wilden

Nach Ausbruch des Krieges 1939 wurde für jeden "Volksgenossen" eine Kennkarte mit den persönlichen Daten und den Fingerabdrücken erstellt. Durch einen Zufall wurde die Kennkarte von Vater Josef bei Kriegsende vor der Vernichtung bewahrt. So blieb ein Dokument aus der Militärdiktatur des Dritten Reiches im Familienbesitz. Vater Josef war beim Ende des Krieges 64 Jahre alt und deshalb nicht mehr zum Kriegsdienst mit der Waffe einberufen worden.



Ein Foto aus den 20'er Jahren von Roetgen.

Die Ansicht zeigt die damalige Landstraße (Hardenweg), die heutige Bundesstraße (B 258). Man erkennt in der breiten Trasse die schmale sandgebundene Straße mit den Nebenwegen. Diese Karte ging an Walter nach Lingenfeld in der Rheinpfalz, in der Zeit der so genannten Sudetenkrise. Der gerade fertiggestellte Westwall wurde damals, als Drohung gegen Frankreich, von der Wehrmacht besetzt.



Text der Karte:

Lieber Walter !Roetgen, den 13. Oktober 1938.
 Besten Dank für Deine liebe Karte. Bin heute bei Tante Lena zu Gast. Hier ist noch alles beim Alten. Es grüßt Dich recht herzlich Deine Mutter und Tante Lena. Viele Grüße von Vater, Viktor, Sofie und Erna. Viktor ist bei den Panzern nach Erfurt gezogen worden.

Wenn es hieß, das verdiente Geld für den Unterhalt der Familie abzugeben, war mit Mutter nicht zu spaßen. Bei Walter hatte es eigentlich nie Probleme gegeben. Doch einmal hatte Walter mit seiner Freundin Maria in der Urlaubszeit eine eintägige Ahrtour gemacht. Um nun für diesen Tag etwas mehr Geld in der Tasche zu haben, hatte er sein Urlaubsgeld in Höhe von 35 Reichsmark nicht abgegeben. Obschon er nach dem Ausflug das nicht verbrauchte Geld vollzählig abgab, wurde dies von den Eltern als eine böse Ungehörigkeit gebranntmarkt.

Diese Eigenmächtigkeit wurde in der ganzen Familie bekannt, aber unterschiedlich zur Kenntnis genommen. Man hatte zum Teil Verständnis für Walters Verhalten, doch bei den Eltern blieb dies eine Ungehörigkeit ersten Ranges. Bei Viktor, der ja lange arbeitslos gewesen war, wurde schon mal ein Auge zugeedrückt, aber als er jetzt ständig arbeitete, mußte er auch seinen Lohn abgeben. Anders wurde es auch nicht, als Hedwig ihr erstes Geld verdiente. Als Kindermädchen bei Oberfeldmeister Horstgen (Arbeitsdienstführer) verdiente sie im Monat 20 Mark. Sie hätte ihr Geld gerne behalten, schon aus dem Grunde, weil Mädchen an Kleidung und Pflege mehr Bedürfnisse hatten wie die Jungen. Doch dafür hatten die Eltern kein Verständnis. Auch sie mußte ihr Geld restlos abgeben. Man war der Meinung, auch in der zum Teil schon erwachsenen Familie, fehle es an nichts.

Nachdem der Sommer 1935 für die Familie ohne besondere Ereignisse verging, gab es doch im Herbst einige Veränderungen. Großmutter Josefine aus Petergensfeld war schon längere Zeit bettlägerig. Sie war zuckerkrank und litt an einem offenen Bein. Trotz ärztlicher Hilfe ging es ihr in letzter Zeit immer schlechter. Sie mußte sehr leiden und starb dann am 12. Sept. 1935 im Alter von fast 80 Jahren im Haus an der "Drefft". Sie war die letzte der Großeltern der Familie.

Als Großmutter auf dem kath. Friedhof in Roetgen begraben wurde, hatte Walter

schon seinen Gestellungsbefehl erhalten. Der Briefträger hatte ihn Walter persönlich überbracht. Er war gerade mit seinen Segelfliegerkameraden bei Flugübungen mit dem "Venngest" auf dem Vennhorn. Es gab Beifall und großes Hallo bei den Flugschülern, als bekannt wurde, daß einer von ihnen Soldat wurde. Walter hatte sich am 1. Nov. 1935 beim Luftkreiskommando 1 (LKK 1) in Königsberg in Ostpreußen zu melden. Es begann nun das Abmelden und Abschiednehmen von den vertrauten Dingen der Heimat. Im Betrieb gab er nun endgültig seinen Arbeitsplatz an Bruder Viktor ab. Vater hatte hier vorgeschlagen, er solle sich als Berufssoldat für eine Dienstzeit von 12 Jahren verpflichten. Am 21. Oktober meldete er sich bei der Ortspolizeibehörde in Kornelimünster ab. Am 30. Oktober, am Vorabend hatte es einen gefaßten Abschied von seiner Freundin Maria gegeben. Man wußte, daß man sich eine geraume Zeit nicht mehr sehen würde. Man gelobte sich, über die Entfernung von über 1300 km so oft wie möglich zu Schreiben. Am 31. Okt. 1935 wurde dann morgens gegen 4.30 Uhr Abschied von der vertrauten Umgebung genommen. Mutter hatte Tränen in den Augen, die Geschwister schliefen noch und Vater trug den Koffer auf dem Wege von Münsterbildchen nach Albert Cremer. Dort warteten schon Helmut Cremer und Helmut Mathee. Die drei Rekruten fuhren dann mit dem von Vater Albert Cremer gesteuerten Automobil nach Düren. Gegen sechs Uhr kam man in Düren an. Hier fuhr um sieben Uhr der Militärtransport vom Hauptbahnhof in Richtung Ruhrgebiet ab. Der Transport nahm über Köln und Düsseldorf fahrend etwa 2000 Rekruten aus dem Rheinland auf. Als alles an Bord war, ging die Fahrt quer durch Deutschland über Berlin durch den polnischen Korridor nach Ostpreußen. Anderen tags, am frühen Abend des 2. November, kam man am Königsberger Hauptbahnhof an. Von dort marschierten dann die Rekruten in Marschkolonnen, im Licht aufgestellter Flakscheinwerfer durch Königsberg.

Freundlich begrüßt von den jungen Mädchen des Standortes marschierte man dann zur Kaserne des 1. Flak-Rgt.1 in Neuhufen. Fern von Heimat und Freundin fing jetzt für Walter eine neue Epoche seines Lebens an. Über Walters Soldatenzeit wird an anderer Stelle noch ausführlich berichtet.

Durch Walters Einberufung war die Familie auf Münsterbildchen kleiner geworden. Viktor hatte nun endlich einen festen Arbeitsplatz bei der Firma in Aachen. Hedwig arbeitete in einem Haushalt an der Jennepeterstraße als Kindermädchen. In ihrer Freizeit traf man sich als 15-Jährige mit Freundinnen und Freunden. Sofie war Ende 1935 im letzten Schuljahr und Erna wurde auch bald 11 Jahre alt. Weihnachten 1935 sollte Walter aus Königsberg in Urlaub kommen. Doch es gab ein Problem, in einer 5 km breiten Zone an der Westgrenze durften keine Soldatenuniformen getragen werden (Locarno-Pakt 1925). Walter bekam von seiner Einheit eine Zivilurlaubnis. Dazu mußten aber die Klammotten nach Königsberg geschickt werden. Sein Anzug hatte Bruder Viktor bekommen. Dieser mußte jetzt für kurze Zeit darauf verzichten und Walter kam als Zivilist in Urlaub. Die Wiedersehensfreude war groß, besonders bei Maria und Walter. Es zeigte sich, daß das Verhältnis der jungen Leute auch durch die weite Entfernung nicht getrübt worden war. Die Uniformbeschränkung wurde durch den widerrechtlichen Einmarsch Deutscher Truppen in die entmilitarisierte Rheinlandzone, am 7. März 1936 aufgehoben. Walter bekam aber in seiner Königsberger Dienstzeit keinen Urlaub mehr. Maria mußte fast ein Jahr auf ihren Freund verzichten.

Nachdem Schwester Sofie noch vor Weihnachten 1935 (3. Dezember), 14 Jahre alt geworden war, wurde sie Ostern aus der Schule entlassen. Sie hatte ein durchschnittlich gutes Zeugnis. Doch da es der Familie gut ging, blieb Sofie als erstes der schulentlassenen Kinder vorerst zu Hause. Trotzdem sie ein kräftiges Kind war, meinte Vater: "Dat kläeng Wiffje kann noch jet Heem blieve." Sie war im Gegensatz zu

den anderen Kindern blond und hatte blaue Augen. Eines Tages erschien in der Tagespresse (Der westdeutsche Beobachter) über die Sofie ein Artikel mit Bild unter dem Titel: "Nordisches Kind der arischen Rasse". Das war natürlich damals in den rassistischen Parteikreisen ein Dorfgespräch. Dagegen hatte Bruder Walter bei dem Nachweis seiner arischen Abstammung als Berufssoldat Schwierigkeiten wegen des zweiten Vornamens Gabriel. Erst als durch die Kirchengemeinde die Üblichkeit biblischer Namen, in den katholischen Gegenden des Rheinlandes, bestätigt wurde, gab man sich zufrieden.

Es war schon immer so, daß Mutter meistens Sorgen mit dem Haushaltsgeld hatte. Trotz mehrerer Löhne wurde nie Geld auf ein Sparkonto festgelegt. Auch eine Vorratswirtschaft kannte man nicht. Die Familie war gewohnt, von der Hand in den Mund zu leben. So lebte man ohne Bedenken sorglos in den Tag hinein. Doch das führte bei größeren Anschaffungen immer zu Schwierigkeiten. Es wurde schon berichtet, daß bei Walters Einberufung Viktor dessen Anzug übernommen hatte. Es hieß einfach, als Soldat braucht Walter keinen Zivilanzug mehr. Doch zum Weihnachtsurlaub hatte Walter den Anzug gebraucht und ihn noch nicht zurückgeschickt. Er wollte ihn beim nächsten Urlaub um Pfingsten mitbringen. Doch durch ein Mißgeschick wurde Walters Urlaub gestrichen. Da Viktor aber den Anzug dringend brauchte und kein Geld da war, für ihn einen Neuen zu kaufen, mußte der Anzug mit der Post nach Haus geschickt werden. Als dies nun geschehen war, ging großes Aufatmen durch die Familie. Noch ehe Walters Mißgeschick als Soldat bekannt wurde, hatte Vater es fertiggebracht, 50 Reichsmark für den Pfingsturlaub nach Königsberg zu schicken. Es hieß damals, es wäre im Betrieb und Großfamilie gesammelt worden. Obschon der Soldat 1936 nur einen Sold je Dekade (10 Tage) von 7,50 RM erhielt, mußte eine Urlaubsfahrt zur Hälfte selbst aufgebracht werden.



Haus Sauerbier (Foto 1987)

Heute gehört das Haus Peter Giesen. Josef Wilden zog 1937 dort ein.



Auf der Treppe Haus Sauerbier, vor der Haustür (Foto 1938)

Von links: Vater Josef, Hedwig mit Freund, Mutter Agnes und 2 Freundinnen von Hedwig aus der Obergauschule, Sofie und vorne Erna.



Vater Josef Wilden (58), (Foto 1937)
im Garten, am Südgiebel des Hauses Sauerbier.



Heuernte auf Münsterbildchen bei der Familie Plum (Foto 1938)

Das Stallgebäude lag hinter dem Wohnhaus. Im Bild rechts vom Stall. Beim Heuabladen waren Hilfskräfte nötig. Auf der Heukarre von links Erna Wilden, Auguste Plum, Frieda Plum und Luzia Plum. August Plum und Helene geb. Stollewerk waren die Eltern der drei Schwestern.

Aber was war passiert? Nach Beendigung der Grundausbildung hatte Walter, als unerfahrener Rekrut, beim Wachdienst gegen die Dienstvorschrift verstoßen. Er hatte während der Freiwache einem einsitzenden Arrestanten etwas zu Essen gegeben. Bei einer Zellenkontrolle durch den wachhabenden Offizier war dieses bemerkt worden. Dafür wurde Walter selbst mit drei Tagen verschärften Arrest bestraft und bekam den Pflingsturlaub gestrichen. Die Strafe wurde aber abgeschwächt, und während einer Schießübung auf dem Truppenübungsplatz Brüsterort im Samland verbüßt. Das erhaltene Fahrgeld konnte Walter behalten. Es wurde zum Teil für einen Nahurlaub verwendet. Mit seinem Freund Arthur Sommer und einigen Kameraden fuhr er an den Pflingstagen vom Nordbahnhof zu den Seebädern Cranz und Rauschen an der Samlandküste.

Hedwig hatte inzwischen die Arbeitsstelle gewechselt. Sie war jetzt bei der Familie des Zollbeamten Buchta an der Raerenstraße das Kindermädchen. Viktor war im Mai 1936 gemustert worden. Mit dem Grad "tauglich eins" war er zum Dienst mit der Waffe voll verwendungsfähig. Walter wurde mit einer neu aufgestellten Einheit im Herbst 1936 nach Iserlohn im Sauerland verlegt. Da jetzt die Entfernung nach Haus nicht mehr so groß war, konnte er schon mal zum Wochenende in Urlaub kommen. Durch Vermittlung der Frau Franzen aus Münsterbildchen hatte Hedwig in der Gaststätte Walberts in Aachen, eine neue Arbeitsstelle bekommen. Die Inhaberin der Wirtschaft auf dem Adalbertsteinweg war eine Schwester der Frau Franzen. Durch Besuche auf Münsterbildchen war Frau Walbert und auch deren Tochter Maria der Hedwig bekannt. Vater war nicht so sehr mit der Arbeitsstelle seiner Tochter im Wirtschaftsmilieu einverstanden. Doch als die Hedwig die neue Stelle haben wollte, willigte er ein. Anfangs ging auch alles gut, aber nach einiger Zeit stellte sich heraus, daß die beiden Frauen doch sehr bequem waren. Morgens wurde es manchmal 10 Uhr, ehe man aus

den Betten kam. Hedwig hatte auch nichts dagegen, daß sie alle anfallenden Arbeiten in Haus und Gaststätte erledigen mußte. Doch, daß es für die Hedwig auch erst Frühstück gab, wenn die Damen nach ausgiebiger Toilette am Frühstückstisch erschienen, war für das Dienstmädchen auf die Dauer nicht zu ertragen. Da sie als gesundes Mädchen am Morgen Hunger hatte, versuchte sie, sich in der Küche selbst zu beköstigen. Das gefiel den Frauen auch nicht, und es kam dann so weit, daß man alle Lebensmittel einschloß. Da es für die Hedwig natürlich schwer war, hungrig alle nötigen Arbeiten zu verrichten, sprach sie bald über diese Zustände zu Haus. Darauf wurde Vater bei den Walberts vorstellig, um die Arbeitsbedingungen seiner Tochter zu verbessern. Da er aber hier keinen Erfolg hatte, wurde die Arbeitsstelle der Hedwig noch vor dem 1. Januar 1937 bei der Familie Walbert aufgegeben.

Im Frühjahr 1937 blieb Hedwig zu Haus. In der Zeit half sie gelegentlich in der Gastwirtschaft Julius Reynartz (bey Schüll) aus. Die Gaststätte war ein langgestrecktes Haus an der Weltersbrücke der Landstraße, an der Ecke zur Rosentalstraße. Die Senke in der das Haus stand, wurde aufgefüllt. Heute (1985) steht dort eine Tankstelle. Doch schon am 15. März 1937 trat Hedwig eine Stelle als Hausgehilfin beim Roetgener Bürgermeister Wilhelm Leybold an. Leybold war auch gleichzeitig Amtsdirektor und wohnte mit seiner Familie in der Bürgermeisterei. Die ehemalige Bürgermeisterei stand direkt an der Hauptstraße, auf dem Grundstück der heutigen (1985) Kreissparkasse. Dann gab es am 4. April 1937 eine weitere Veränderung in der Familie. Der jetzt 20-jährige Viktor wurde zum Reichsarbeitsdienst (RAD) nach Wesermünde eingezogen.

Durch seinen Arbeitskollegen Josef Förster hörte Vater, daß das Haus Sauerbier zum Kauf angeboten wurde. Dieses Haus lag in Roetgen an der Landstraße gegenüber dem Haus im Wintergrün in dem Vater 1881 geboren worden war. Zum Haus gehörte ein Gartengrundstück von fast ei-

nem Morgen Größe, auf dem auch eine Fabrikationshalle stand. In dieser Halle hatten die Roetgener Weber Josef Förster und Fritz Welter auf drei mechanischen Webstühlen gearbeitet. Fritz Welter war der zweite Ehemann der Frau Sauerbier. Nach dem Tode der Eltern wollten die Gebrüder Emil, Ferdinand und Wilhelm Sauerbier das Anwesen zum Preise von 6000 RM verkaufen. Dies war für Haus, Grundstück und Halle mit drei Webstühlen ein sehr günstiger Preis. Doch trotz des einmaligen Angebotes konnte Vater sich nicht zu einem Kauf entschließen. Er verpaßte hier unverständlicher Weise schon zum zweiten Mal eine Gelegenheit, zu Eigentum zu kommen. Er scheute das Risiko und pachtete nur das Anwesen für eine Monatsmiete von 25 RM. Im Juni 1937 zog er dann mit seiner kleiner gewordenen Familie nach Roetgen. Seit 1918 hatte man 19 glückliche Jahre auf Münsterbildchen gelebt, hier waren alle Kinder groß geworden und hatten dort eine schöne Jugendzeit gehabt.

Vater wollte seinen Arbeitsplatz als Webmeister bei der Firma Fried van Zütphen nicht aufgeben, und so blieb die Webhalle mit den drei Maschinen weitgehend ungenutzt. Mit der Pacht des Anwesens war die Auflage verbunden, daß zwei der Brüder Sauerbier, der leicht gehbehinderte Wilhelm und der Ferdinand, im Haus wohnen bleiben konnte. Sie wurden dann gegen den Betrag der Miete mit Familienanschluß beköstigt. Die beiden Brüder stellten ihre Möbel in einem Zimmer des Hauses ab und behielten im Obergeschoß ein Schlafzimmer. Da Walter und Viktor zur Zeit aus dem Haus waren (Wehr- und Arbeitsdienst), bewohnten die anderen Räume die Eltern mit den drei Töchtern.

Dies waren in einem hochgelegenen Untergeschoß eine Wohnküche und ein Wohnzimmer, im Bereich rechts vom Eingang gelegen. Das große Wohnzimmer diente gleichzeitig als Elternschlafzimmer. Neben der Küche gab es einen Abstellraum mit Kamin und Wasserpumpe. Im Oberge-

schoß gab es auch rechts vom Treppenflur zwei Schlafzimmer, in jedem Zimmer standen zwei Betten. Damit war auch reichlich Platz für den Besuch vorhanden, der ja immer noch öfter aus Mutters Familie nach Roetgen kam. Der Bereich des Hauses, der links vom Flur lag, wurde noch von den Brüdern Sauerbier benutzt. Ein Badezimmer gab es nicht. Man badete in einer Holzbütte, die in der Küche aufgestellt wurde. Der Abort war im Haus, durch einen zur ebenen Erde gelegenen Stall oder Wirtschaftsraum, zu erreichen. Im Gegensatz zu Münsterbildchen gab es im neuen Heim elektrischen Strom. Neben dem Stall im Erdgeschoß gab es auch einige Kellerräume. Ein mit Steinfliesen ausgelegter Raum wurde als Vorratskammer und Waschküche benutzt. Unmittelbar daneben lag ein kleiner Raum mit Zisterne aus der das Waschwasser entnommen werden konnte. Im früheren Kuhstall war Platz für Schweine und Schafe. In der Webhalle, die etwas abseits vom Haus lag, war neben den Webstühlen mit Zubehör noch Platz für die Hühner und das Heu für die Schafe.

Die Familie hatte sich schnell im neuen Heim eingelebt. Da man jetzt mitten im Dorf wohnte, hatte Vater alle Hände voll zu tun, um seine heranwachsenden Töchter zu behüten. Hedwig war im 17. Lebensjahr und die Sofie ein 15-jähriger Teenager. Da es gut gewachsene Mädchen waren, wurden sie sicher von den jungen Burschen des Dorfes bemerkt.

Sofie hatte jetzt auch eine Arbeitsstelle als Hausgehilfin bei der Zahnärztin Frau Dr. Hütter bekommen. Die Praxis lag in einem Haus an der Landstraße, in Nähe der Einmündung der Faulenbruchstraße. Sofie hatte dort eine gute Stellung. Durch ihre Anständigkeit und durch ihren Fleiß war sie sehr beliebt und wurde von dem kinderlosen Ehepaar fast wie ein eigenes Kind behandelt. Sie bekam neben der Kost als Arbeitsentgelt die üblichen 20 RM im Monat, die natürlich Mutter kassierte.



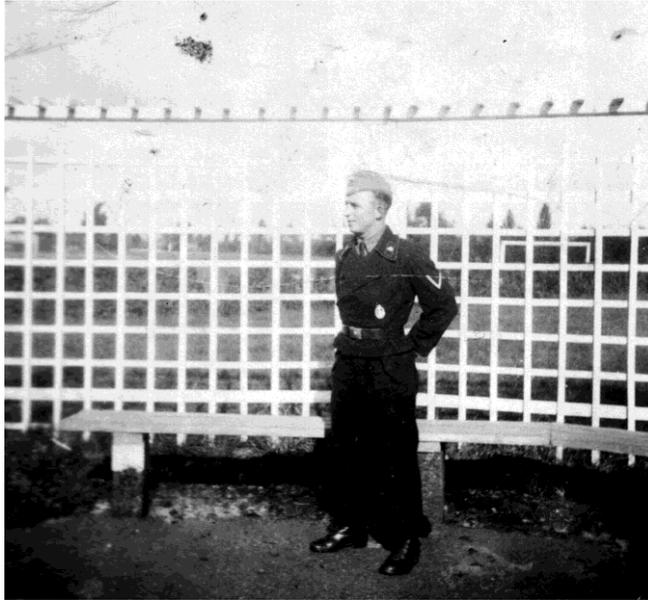
Arbeitsmänner (Foto 1937)
Bruder Viktor mit seinen Kameraden, Standort Wesermünde.



Viktor bei seinem ersten Heimaturlaub (Foto 1938)
Spaziergang mit seiner Schwester Hedwig auf der Mauer der Dreilägerbachtalsperre. Hedwig diente auf der Obergauschule in Köln.

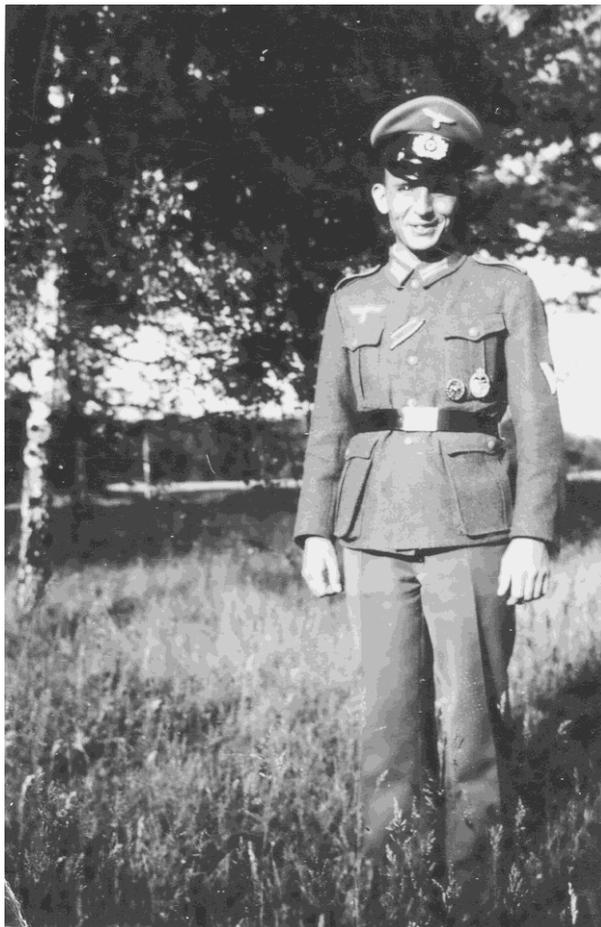


Viktor Wilden (21), (Foto 1938)
PanzerSchütze, Standort Erfurt, Stab-Pz.-Regt.1, Dienstzeit zwei Jahre.



Viktor in der schwarzen Uniform der Panzersoldaten (Foto 1939)

Der 22-jährige Viktor war bei Kriegsausbruch, am 1. Sept. 1939, aktiver Soldat.



Viktor als dekoriertes Soldat (Foto 1940)

Das Bild zeigt Viktor nach seiner Verwundung im Westfeldzug am 10. Mai 1940. Als Obergefreiter war er mit dem EK2, mit dem Verwundetenabzeichen und dem Panzer-Kampfabzeichen ausgezeichnet worden.

Mit den beiden älteren Schwestern, Hedwig und Sofie, hatte sich in der HJ und im BDM ein Freundeskreis gebildet, der sich auch außerhalb der Heimabende des Öfteren traf. Zur Clique gehörten neben den Schwestern die Mädchen Anna Cosler, Lilli Braun, Maria Johnen, Gerda Biegmann und die Jungen Erich Stollewerk, Fred Biegmann, Kurt Welter, Willi Vogel und Andere. Man freute sich und war guter Dinge. Es gab hier die ersten Liebeleien und damit Jugenderlebnisse, an die man gerne zurück denkt. In diesem Kreis (Lilli Braun) erfuhr die Hedwig auch, daß die Obergauschule des BDM in Köln Personal suchte. Dem Drang in die Ferne folgend, kündigte sie kurz entschlossen ihre Stelle beim Bürgermeister und bewarb sich bei der Obergauschule. Ihre Bewerbung hatte Erfolg. Am 1. Oktober 1937 wurde Hedwig als Hausangestellte von der Schule übernommen. Bruder Viktor hatte im Herbst 1937 seine halbjährige Dienstzeit beim Arbeitsdienst in Wesermünde beendet und trat wieder seine Arbeitsstelle bei der Firma Fried van Zütphen in Aachen an.

Neben dem Weggang von Hedwig und dem Zugang von Viktor, gab es im Haus an der Landstraße noch eine Veränderung. Wegen der Verteilung staatsfeindlicher Flugblätter wurde Ferdinand Sauerbier von der geheimen Staatspolizei (Gestapo) verhaftet und kam vorübergehend ins Gefängnis. Da jetzt tagsüber, neben Mutter, nur noch die 12-jährige Erna im Haus war, bediente Mutter zeitweise einen Webstuhl in der am Haus liegenden Halle. Sie half damit, gegen geringe Entlohnung, dem Josef Förster, der hier schon einige Jahre für die Firma van Zütphen Tuche webte. Die Firma war schon mehrmals an Vater herangetreten, er solle in der Halle in Roetgen verstärkt Arbeit aufnehmen. Eines Tages erhielt er folgendes konkretes Angebot: Mit einem Darlehen von 30 tausend Mark solle er die Halle vergrößern, dort zwölf Webstühle aufstellen und für die Firma dort arbeiten. Doch Vater war die Stelle als Webmeister bei der Firma sicherer. Er scheute das Risiko und lehnte

das Angebot ab. Ihm war das sorgenlose Leben in seiner Familie lieber. Er wußte, daß er in Mutter, als Geschäftsfrau, kaum Hilfe gehabt hätte. Sie war lediglich eine gute Ehefrau und Mutter. In einem harten geschäftlichen Wettbewerb hätte er sicher allein gestanden und deshalb wollte er sich diese Last nicht aufladen. Dies wäre eine Aufgabe für junge Leute gewesen, aber diese wurden im Dritten Reich vom Staat zu großen Teilen für seine Ziele beansprucht. Hier blieb eine nicht wiederkehrende Chance für die Familie ungenutzt.

Walter war inzwischen mit seiner Einheit von Iserlohn nach Kassel in Hessen verlegt worden. Er hatte eine Verpflichtung für eine 12-jährige Dienstzeit unterschrieben und war damit Berufssoldat geworden. In Ausübung seines Dienstes erlitt er am 11. November 1937 in Kassel einen Kfz-Unfall. Er zog sich hierbei, neben Rippen- und anderen Knochenbrüchen, einen Bruch des linken Oberschenkels zu. Er wurde damit schwerverletzt in das Standortlazarett Kassel eingewiesen. Vater und Freundin Maria besuchten ihn dort. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch mit Frau Sommer die Mutter von Walters langjährigem Freund Arthur Sommer kennen. Arthur war ebenfalls bei dem Unfall leicht (Kieferfraktur) verletzt worden. Er wurde nach 14 Tagen entlassen, wogegen Walter, durch eine Komplikation, erst nach einem halben Jahr entlassen wurde.

Indessen war für die Grenzbewohner im Westen des Reiches eine unruhige Zeit angebrochen. Die Organisation Todt (OT) baute entlang der Grenze den 600 km langen "Westwall". Der schon im Jahre 1936 begonnene Bau der Festungsanlagen erreichte in den Jahren 1937/38 seinen Höhepunkt. In allen Orten entlang der Grenze waren die Arbeiterkolonnen der "OT" einquartiert. Natürlich waren die fremden Männer für die Frauen in der männerarmen Zeit eine besondere Attraktion. In allen Dörfern und Städten entlang der Grenze gab nun genug Gesprächsstoff über Verhältnisse und Geschehnisse in dieser besonderen Zeit. Auch in Roetgen war dies

nicht anders. Neben kurzen Episoden gab es auch hier Verbindungen, die ein ganzes Leben lang hielten. Doch im engeren Familienkreis gab es über diese Zeit nichts Besonderes zu berichten.

Hedwig hatte in Köln zum ersten Mal eine Arbeitsstelle, mit der sie zufrieden war. Nicht zu schwere Arbeit, gute Unterkunft und Verpflegung und viel Freizeit. Das Hauspersonal hatte für das leibliche Wohl der Lehrgangsteilnehmerinnen vom BDM zu sorgen. Daneben mußten sie Haus und Umgebung in Ordnung halten. Im Monat verdiente Hedwig 50 RM, die sie wegen der Abwesenheit von zu Haus für sich verwenden konnte. Am Wochenende gab es meistens Urlaub, den man zu Haus verbrachte. Mit der Bahn und von Aachen mit dem Bus war man in zwei Stunden daheim.

Nach der Genesung von den schweren Verletzungen seines Unfalls wurde Walter Anfang Mai 1938 aus dem Standortlazarett in Kassel entlassen. Er war aber nach dem über halbjährigen Aufenthalt in einem Gipsbett noch sehr schwach und bekam deswegen an Stelle eines Kuraufenthaltes ein Erholungsurlaub von zwei Monaten. Diesen Heimaturlaub verlebte er meistens bei seiner Freundin Maria. Am 2. August mußte er sich wieder bei seiner Einheit melden, die jetzt in Landau in der Rheinpfalz stationiert war. Dort stellte sich aber nach kurzer Zeit heraus, daß er seinen Dienst noch nicht voll versehen konnte. Er wurde darauf vom verantwortlichen Standortarzt noch dienstunfähig geschrieben und erhielt noch mal drei Wochen Heimaturlaub. Erst nach diesem Urlaub wurde Walter bedingt dienstfähig geschrieben. Er kam dann aber in einer ereignisreichen Zeit wieder zu seiner Einheit in Landau. Während der so genannten Sudetenkrise wurde im September 1938 von der Wehrmacht der gerade erst fertiggestellte Westwall besetzt. Aus der Festungsflakstammatterie in Landau waren sechs neue Res. Einheiten entstanden, die dann in den umliegenden Ortschaften eingesetzt wurden. Walter wurde der Batterie zugeteilt, die

den Westwall bei der Ortschaft Lingenfeld besetzte. Nach ein paar Wochen, am 29. September 1938, wurde die Krise mit dem Münchener Abkommen beendet und die Truppen kehrten wieder in ihre Standorte zurück. In Landau konnte Walter dann bald wieder, voll einsatzfähig, seinen Dienst versehen.

Bruder Viktor wurde am 17. November 1938 zum Wehrdienst eingezogen. Er kam zum Stab des 2. Pz-Regt.1 in Erfurt. Die aktive Dienstzeit dauerte damals für alle Waffengattungen zwei Jahre. Da Viktor keine feste Freundin hatte, dauerte der Abschied von seinen Freundinnen schon etwas länger. Er war als geselliger Typ bei den Frauen sehr beliebt. Daher fiel es ihm sichtlich schwer, sich für eine der netten Freundinnen zu entscheiden. Einmal war es die Erna Schröder die in seiner Gunst stand, dann aber fühlte er sich wieder mehr zur Gertrud Wynands oder zu der Anneliese Breuer hingezogen. Doch als Soldat kam er in andere Städtchen und lernte dort auch wieder andere Mädchen kennen. Man war ihm deshalb nicht böse. Er wurde immer wieder freundlich aufgenommen.

Nach dem Abgang von Viktor war die Familie im Haus an der Landstraße recht klein geworden. Im Haus waren neben den Eltern nur noch die 17-jährige Sofie und die jetzt 14-jährige Erna. Dazu kam als Kostgänger noch der Wilhelm Sauerbier. Durch einen Zufall waren die beiden Brüder, Viktor und Walter, im Frühjahr 1939 mal zusammen auf Heimaturlaub. Die Familie hatte zur besseren Versorgung gerade ein mittleres Schwein im Stall. Einer der beiden Urlauber (wahrscheinlich Viktor) kam auf den Gedanken, das Schwein könnte krank sein und müsse deshalb möglichst schnell geschlachtet werden. Vater wurde in der Fabrik angerufen und ihm das "drohende Unheil" mitgeteilt. Um weiteren Verlust zu vermeiden, wurde um Schlachterlaubnis gebeten. Da unter diesen Umständen diese Erlaubnis sofort gegeben wurde, kam auch sofort der Metzger und schlachtete das Tier.

Besitzzeugnis

Dem

Gefreiten

Dienstgrad

Viktor Wilden

Vor- und Zuname

Stabskompanie II./Panzer-Regiment 1

Truppenteil

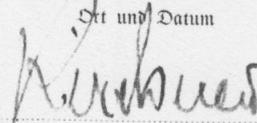
wurde das

Panzerkampfwagen-Abzeichen

verliehen.

Div.St.Qu., den 29. 5. 1940.

Ort und Datum



Unterschrift

Generalleutnant und Kommandeur
der 1. Panzer-Division

Dienstgrad und Stellung



563/40

Besitzzeugnis für einen Orden, 1940



Im Namen des Führers
und Obersten Befehlshabers
der Wehrmacht

verleihe ich

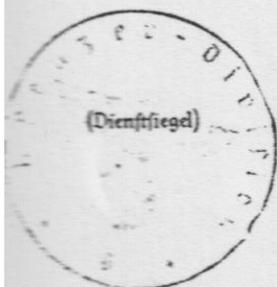
dem

Gefreiten Viktor W i l d e n
Stabskompanie II./Panzer-Regiment 1

das

Eiserne Kreuz 2.Klasse.

Div.St.Qu., den 22. 12. 1940



Rudolf

Generalleutnant und Kommandeur
der 1. Panzer-Division
(Dienstgrad und Dienststellung)

Eisernes Kreuz

Besitzzeugnis

Dem

Obergefreiten **W i l d e n**

(Name, Dienstgrad)

Stabskompanie II./Panzer-Regiment 1

(Truppenteil, Dienststelle)

ist auf Grund

seiner am 11. August 1941 erlittenen
einmaligen Verwundung oder Beschädigung

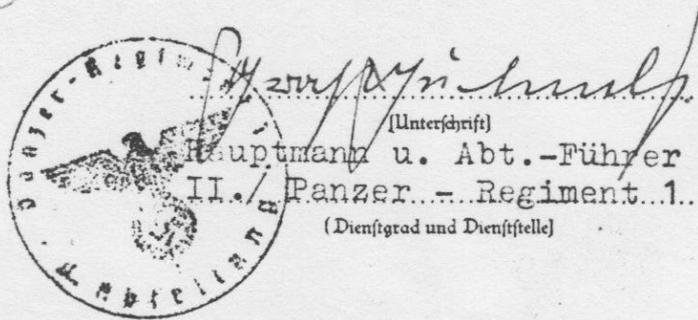
das

Verwundetenabzeichen

in **S c h w a r z**

verliehen worden.

Abt.Gef.Stand., den 14. Aug. 1941



Verwundetenabzeichen, 1941

2



Viktor Wilden
(Eigenhändige Unterschrift des Inhabers -- Rufname, Familienname)

Proben Provinzialstr. 44

3

I. Angaben zur Person

1	Familienname	Wilden	
2	Vornamen (Rufname unterstreichen)	Viktor Wilhelm	
3	Geburts-tag, -monat, -jahr	27 Dezember 1916	
4	Geburtsort (g. B. Kreis, Reg. Bezirk)	Räeren Luppen Neubelgien	
5	Staatsangehörigkeit	belgisch Belgien	
6	Religion	Kath.	
7	Familienstand	ledig	
8	Beruf (nach Berufsverzeichnis)	erlernter	Rechenmeister (Belgien)
		ausgeübt	Nein
9	Eltern	Vater	Karl Wilden (Rufname, Familienname)
		Mutter	Agnes Wilden (Rufname, Familienname)
		Beruf (nach Berufsverzeichnis)	Rechenmeister (Belgien)
		(wenn vorhanden: ↑ und ↓)	(wenn vorhanden: ↑ und ↓)

Die Angaben zur Person im Wehrpaß von Viktor Wilden



Viktor nach dem Frankreichfeldzug in Paris (Foto 1940)

Die Auszeichnung am Kampfanzug ist das silberne Kampfwagenabzeichen. Auf den Kragenspiegeln der Totenkopf und auf dem Ärmel das Dienstgradabzeichen des Gefreiten.

noch IV. Aktiver

Im Kriege mitgemachte Gefechte, Schlachten, Unternehmungen

Tag, Monat, Jahr Ortsangabe, Truppenteil usw.

1.9. Feldzug in Polen

- 1. Grenzkämpfe in Westpolen 1.9.39
 - a) Kämpfe um die Wiszwartha 1.9.
- 2. Kämpfe um die Warthelinie 2.9. - 3.9.39
 - a) Übergang über die Warthe bei Gidle und Plawno 2.9.
 - b) Einnahme von Nowo-Radomst 3.9.
- 3. Vorstoß auf Warschau 4.9. - 8.9.39
 - a) Kämpfe bei Rozprza und Laszki 4.9.
 - b) Einnahme von Piotrkow 5.9.
 - c) Einnahme von Tomaszow und Kämpfe bei Krolowa Wola 6.9. - 7.9.
 - d) Verfolgung über Grojec bis zur Weichsel 8.9.
- 4. Kämpfe an der Weichsel 9.9. - 21.9.39
 - a) Weichselübergang bei Gora Kalwaria 9.9.
 - b) Kämpfe um den Bridentopf Gora Kalwaria 10.9. - 14.9.
 - c) Kämpfe um den Bridentopf Gora Kalwaria 15.9. - 21.9.
- 5. Schlacht an der Bzura 7.9. - 19.9.39
 - a) Angriff auf Sejnost-Kiernozia 16.9.
 - b) Vernichtungskämpfe südlich Wyszogrod 17.9. - 19.9.
- 6. Kämpfe vor Warschau und Modlin bis zur Übergabe 20.9. - 28.9.39
 - a) Kämpfe in der Pulisca Kampnosta 20.9. - 23.9.

Wehrdienst

Im Kriege mitgemachte Gefechte, Schlachten, Unternehmungen

Tag, Monat, Jahr Ortsangabe, Truppenteil usw.

9.10.39 - 29.1.40 Verwundung im Heimat-Kriegsgebiet
30.1. - 9.5.40 Verwundung im Operat.-Gebiet der Westfront

I. Der Durchbruch zum Armeekanal

- 1. Vormarsch durch Luxemburg, Durchbruch durch die südbelgischen Befestigungen und die Ardennen 10.5. - 12.5.1940
 - a) Luftlandung und Kämpfe im Raum Martelingen-Wiltz 10.5.1940
 - b) Einnahme von Neufchâteau und Bouillon 11.5.1940
 - c) Erzwingung der Semois-Übergänge bei Bouillon und Mortehan 12.5.1940
- 2. Erzwingung des Maas-Überganges bei Sedan und Durchbruch durch die verlängerte Maginotlinie 13.5. - 14.5.1940
 - a) Durchbruch durch die Hauptkampflinie zwischen Frenois und Wadelincourt. Gefecht bei Chevignes und Bois de la Marée 13.5.1940
 - b) Abwehr feindlicher Panzergänge bei Chémery und Bulson. Übergang über den Ardennenkanal und Einnahme von Singly 14.5.1940
- 3. Durchbruchskämpfe von der Maas bis über die Elbe 15.5. - 18.5.1940
 - a) Kämpfe um die Höhen von Stonne, Nachgefecht und Erstürmung von Bouvlemont 15.5.1940
- 4. Einnahme von St. Quentin. Bridentopf von Péronne 18.5.1940
- 5. Durchbruch zum Meer und Bildung der Abwehrfront an der Somme 18.5. - 21.5.1940
 - a) Bildung einer Abwehrfront im Somme-Serre-Wälschnitt Faloy-Mortiers 18.5.1940
 - b) Einnahme von Albert-Amiens 20.5.1940
 - c) Bilden der Bridentöpfe von Beaumont-Amiens 21.5.1940

II. Schlacht in Flandern und im Artois

- 1. Einschließung der Feindkräfte in Flandern und Erweiterung des Durchbruchs. Kämpfe um Boulogne und Calais 22.5. - 26.5.1940
 - a) Gefecht bei Desvres. Gefecht um Samer und Questreques 22.5.1940
 - b) Eroberung von Calais 26.5.1940
 - c) Rüstenschuh im Abschnitt Gravelines-Kuthie-Wandung 26.5. - 28.5.1940
- 2. Schlacht um Dünkirchen 23.5. - 26.5.1940
 - a) Bildung von Bridentöpfen am Aa-Kanal im Abschnitt St. Romelin-Gravelines. Kämpfe um Watten. Gewinnen der Bridentöpfe über den Aa-Kanal Solque, St. Pierre-Broux, St. Nicolas, St. Folquin. Kämpfe um Gravelines 24.5.1940
 - b) Angriff auf Wormhoudt und Versuche zur Einschließung von Dünkirchen. Beschließung von Dünkirchen. Einnahme der Höhen von Crochic und Wigan. Einnahme von Bourbourgville und Brouderque 27. und 28.5.1940
 - c) Einnahme von Gravelines 29.5.1940

I.

- 1. Durchbruchschlacht durch die französische Aisnefront 9.6. - 11.6.
 - a) Aisne-Übergang bei Château-Porcien 9.6.40
 - b) Einnahme von Juniville 10.6.40
 - c) Kämpfe im Snippe-Wälschnitt Vetsunville-St. Hilaire le Petit 11.6.40
- 2. Kampf um Chalons und Rhein-Marnekanal 12.6. - 13.6.40
 - a) Einnahme des Tr. Ab. Plages Mourmelon 12.6.40
 - b) Übergang über den Rhein-Marnekanal bei Etreppe u. Kämpfe um St. Dizier 13.6.40
- 3. Verfolgungskämpfe (über den Rhein-Marnekanal) bis zur Schweizer Grenze 14.6. - 17.6.40
 - a) Vorstoß westl. der Marne von St. Dizier auf Chaumont 14.6.40
 - b) Einnahme des Hochplateaus von Langres, Kämpfe um die Saône-Übergänge bei Gray 15.6.40
 - c) Eroberung von Besançon 16.6.40

II.

II.

- 4. Vernichtungsschlacht in Lothringen 18.6. - 25.6.40
 - a) Einnahme von Belfort und der Burgundischen Pforte 18.6.40
 - b) Kämpfe zwischen Doubs und Schweizer Grenze 18.6.40
 - c) Kämpfe in den Südwäldern zwischen Belfort und Epinal im Rahmen der Vernichtungsschlacht in Lothringen 19.6. - 23.6.40
 - d) Sicherung an der Schweizer Grenze 24.6. - 4.7.40

5.7. - 5.9.40 Sicherung der Westfront in Paris.

Als Vater abends nach Haus kam, gab es schon Gutes vom Schwein. Es wurde ihm aber schnell klar, was hier geschehen war, aber er machte "gute Miene zum bösen Spiel." Der Urlaub soll für die beiden Soldaten sehr nahrhaft gewesen sein.

Mit der Eingliederung Österreichs im März 1938 in das "Großdeutsche Reich" waren im Allgemeinen politisch unruhige Zeiten angebrochen. Im Herbst 1938 waren unter dem Druck der gewaltigen Aufrüstung die Sudetengebiete angeschlossen worden. Schon ein halbes Jahr später, im März 1939, wurde das Münchener Abkommen gebrochen und mit "Böhmen und Mähren" die ganze Tschechoslowakei besetzt. Zur selben Zeit wurde von Litauen das "Memelgebiet" zurück gefordert und von deutschen Truppen besetzt. In dieser Zeit, Ostern 1939, wurde Schwester Erna aus der Volksschule entlassen. Als jüngste Tochter (et' kläeng Wiffje) war sie von Vater schon etwas verwöhnt worden. Erna war nie gerne zur Schule gegangen, und mit dem Lernen wurde ihr manches nachgesehen, was bei den anderen Kindern nie der Fall gewesen war. Es war bekannt, daß Mutter ihr manchmal die Aufgaben gemacht hatte, weil sie genau so schreiben konnte wie die Kinder. So war es für die Erna ein Freudentag gewesen, endlich aus der Schule entlassen zu sein, wo man soviel "unnützes Zeug" hatte lernen müssen. Da sie mit 14 Jahren noch recht klein von Gestalt war, sollte sie zunächst noch etwas zu Haus bleiben, um noch etwas kräftiger zu werden. Doch bald gefiel ihr das doch nicht, und sie ging als Helferin in einem von der NS-Frauenschaft geführten Kindergarten. Die Nationalsozialistische Volksfürsorge (NSV) unterhielt den Kindergarten im Gemeindehaus am "Wiedevonn". Weil aber viele Bürger nicht den Namen haben wollten, von der NSV unterstützt zu werden, mußte diese gemeinnützige Einrichtung aus Mangel an Beteiligung nach einigen Monaten schließen. Schwester Erna war damit wieder zu Haus.

Im Straßenbild des damaligen Deutschland tauchten im Jahre 1939 immer mehr Uniformen auf. Normal in Zivil gekleidete Menschen waren damals nur die Jahrgänge um das Rentenalter. Sonst war alles organisiert und uniformiert. Wer nicht Soldat war, gehörte irgendeiner NS-Gliederung an. Im Sommer des Jahres wurden dann auch die älteren Jahrgänge zu den Grenzschutzeinheiten ausgehoben. Die Männer machten tagsüber im Bereich ihrer Ortschaften Wachdienst und gingen am Abend zu ihren Familien nach Haus. Man fragte sich manchmal, wer überhaupt noch in der Wirtschaft arbeitete? Einer dieser Grenzschutzmänner war der alte Parteimann und Vater von vier Kindern Willibald Steffens. Durch Frau Hilgers von der NSV, wurde Schwester Erna dieser Familie als Gehilfin zugeteilt. Die Familie wohnte in einem Haus an der Getreidemühle von Albert Cremer. Als BDM-Mädchen ging Erna jetzt jeden Tag zu ihrer Arbeitsstelle und betreute die Kinder der Familie. Alle diese Tätigkeiten, ob Kindermädchen oder Grenzsoldat, waren Ehrendienste am deutschen Volk und brachten nicht viel ein. Jeder war damals bestrebt, seinen Teil zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft beizutragen und beim Aufbau des Vaterlandes zu helfen. Die Tücken dieses Systems wurden von der Jugend gar nicht und nur von einem kleinen Teil der Erwachsenen erkannt. Die große Mehrzahl lebte in einem nationalen Rausch und war überzeugt von der Größe der Deutschen Nation.

Dann kam der 1. September 1939. Deutsche Truppen waren nach Polen einmarschiert. Die Polen wehrten sich, und durch die Bündnisverpflichtungen der Alliierten brach der zweite Weltkrieg aus. Die Franzosen und die Engländer erklärten Hitler den Krieg. Man hatte sich damit ziemlich spät entschlossen, nun den Expansionsabsichten des Diktators entgegen zu treten. Doch zunächst merkte man im Westen nicht viel von diesem Krieg. Neben den Grenzschutzeinheiten wurden in Roetgen auch fremde Soldaten stationiert. Im Elternschlafzimmer wurden zwei Sol-

daten einer hessischen Einheit einquartiert. Die Eltern schliefen dann im Schlafzimmer der Söhne, die ja beide im Felde standen. Viktor war vom ersten Tag des Polenfeldzuges als Panzersoldat im Einsatz. Seine Panzereinheit ging in Oberschlesien in der Gegend von Rosenberg kämpfend über die Grenze. Über den Grenzfluß Gieswartha stießen sie über die Warthe von Süden auf Warschau vor. Bei Kämpfen an Weichsel und Bzura und der Übergabe von Warschau, war nach einer leichten Verwundung, der Feldzug für Viktor schon am 23. Sept. 1939 beendet. Viktor kam dann als viel bewunderter Held in Urlaub. Er konnte seinen interessierten Zuhörern viele Erlebnisse von den Kämpfen erzählen. Vor allem wie die tapfere polnische Kavallerie mit ihren Lanzen die deutschen Panzer attackierten und reihenweise fielen. Man hatte diesen Reitersoldaten weisgemacht, die deutschen Panzer wären aus Holz und Pappe. Da durch die deutsche Überlegenheit alles so schnell ging und nur wenige Verluste zu beklagen waren, wurden dadurch die Schrecken eines Krieges noch nicht so deutlich. Walter war indessen als Flakartillerist mit seiner Einheit zum Schutze des Ruhrgebietes bei Dorsten in Westfalen eingesetzt. Zu dieser Zeit wurde noch kein Schuß zur Abwehr von Fliegerangriffen abgefeuert. Durch den Nichtangriffspakt mit den Sowjets (Stalin), war im Westen kaum etwas vom Krieg zu spüren. Beide Seiten bereiteten sich auf eine kommende Auseinandersetzung vor. Da Belgien und die Niederlande neutrale Staaten waren, gab er vorerst an der Grenze in Roetgen kaum Veränderungen. Doch allmählich wurden auch hier immer mehr Soldaten zusammen gezogen.

Unerwartet profitierte Walter von dieser Truppenkonzentrierung im Westen. Gerade war er von einer Luftschießübung aus Wustrow in Mecklenburg zu dem Einsatzraum im Ruhrgebiet (Sickingmühle) zurückgekehrt, da hieß es Stellungswechsel. Nach einer einwöchigen Auffrischung in Dortmund wurde die Einheit am 6. Dez.

1939 in den Aachener Raum verlegt. Man ging südlich von Aachen bei der Ortschaft Grauenhof in Stellung. Walter war natürlich glücklich, denn die Entfernung von zu Haus betrug jetzt nur noch etwa 15 km. Da von Kriegstätigkeit nichts zu merken war, fuhr Walter, wenn der Dienst es zuließ, jedes Wochenende mit einem Fahrrad nach Haus. Dort war die Überraschung, besonders bei seiner Freundin Maria, sehr groß.

In Bezug auf die Arbeitsstelle der Hedwig hatte es auch Veränderungen gegeben. Die Obergauschule des BDM in Köln war aufgelöst worden. Sie war in ein Kinderheim umgewandelt worden. Hedwig behielt zunächst noch Arbeit, wurde aber dann doch mit dem 31. Dez. 1939 aus dem Arbeitsverhältnis in Köln entlassen. Nach einem kurzen Heimaturlaub bekam Hedwig aber schon am 19. Jan. 1940, in einem Kölner Haushalt, eine neue Arbeitsstelle als Hausgehilfin.

Wieder profitierte Walter von einem unerwarteten Ablauf der Ereignisse. Der Aufmarsch des deutschen Heeres und die Kriegspläne Hitlers im Westen wurden durch ein Mißgeschick erheblich verzögert. Im Herbstnebel des Jahres 1939 mußte ein Kurierflieger des Generalstabs, mit den Aufmarschplänen an Bord, in Belgien mit seiner Maschine (Fieseler Storch) notlanden. Trotzdem Belgien noch ein neutrales Land war, fielen die geheimen Kriegspläne der Deutschen in die Hände der Alliierten. Da nun alles geändert werden mußte, vergingen Monate, ehe die neuen Angriffstermine festlagen. Das war für Walter und seiner Freundin Maria eine vom Schicksal geschenkte Zeit, die auch nicht ungenutzt blieb. Da man sich jetzt schon sechs Jahre (seit 1933) kannte, aber auch wegen der unsicheren Kriegszeiten, beschloß man, so schnell wie möglich zu heiraten. Kurz entschlossen wurde am 13. Januar 1940, im Beisein der beiden Väter als Zeugen, auf dem Standesamt in Roetgen geheiratet. Am 14. Januar wurde das Paar unter Pfarrer Josef Schneider kirchlich getraut.



Hedwig Wilden (20), (Foto 1939)

Sie war zu dieser Zeit in der Obergauschule des BDM in Köln dienstverpflichtet. Eine aschblonde Frau mit grünen Augen.



Sofie Wilden (19), (Foto 1940)

Nach ihrer Arbeitsdienstzeit in Stommeln bei Köln-Pulheim, blieb sie zu Hause. Sie war ein hellblonder Typ mit blauen Augen.



Haus von Onkel Viktor Wilden (Foto 1985)

Das Haus lag in der Mühlenbendstraße; Wohnungswechsel nach dort war 1940. Viktor war der Bruder von Josef.



Die Fabrikationshalle am Hause in der Mühlenbendstraße (Foto 1985)

Hier wurden auf vier mech. Webstühlen Tuche gewebt.

Die Trauzeugen waren der Bruder der Braut Ludwig Reinartz und die Schwester des Bräutigams, Hedwig Wilden. Die Hochzeitsfeier wurde im Elternhaus der Braut, einfach und zeitgemäß, im engsten Familienkreis gefeiert. Da man noch keine eigene Wohnung hatte, wurde der 14-tägige Hochzeitsurlaub im Elternhaus der Braut verlebt. Bei schönem Winterwetter und hohem Schnee waren es unvergeßliche Tage. Die junge Frau blieb im elterlichen Haus wohnen. Bei Beginn des Westfeldzuges, am 10. Mai 1940, ging die schöne Zeit viel zu schnell zu Ende.

Bruder Viktor war auch in der Zeit vor dem Westfeldzug, mit der Panzereinheit von Erfurt an die Westgrenze verlegt worden. Er lag in Dürwiß bei Eschweiler, also auch in die Nähe seiner Heimat. Er wurde aber schon im April 1940 an die Luxemburgische Grenze verlegt. Hedwig lebte in dieser Zeit noch als Hausgehilfin in Köln, Sofie als Haushilfe bei der Zahnärztin Frau Dr. Hütter in Roetgen und Erna als Kindermädchen bei Wilhelm Steffens im Ort. Während Hedwig an ihren freien Wochenenden mit der Bahn nach Haus kam, waren die beiden jüngeren Schwestern jeden Tag nach Feierabend zu Haus. Auch die Gebrüder Sauerbier, die bisher in der Familie versorgt worden waren, gingen im Frühjahr 1940 aus dem Haus. Nachdem Ferdinand aus dem Gefängnis entlassen worden war, hatte er in Aachen eine Arbeit und lebte dort mit einer Frau zusammen. Wilhelm Sauerbier ging nach Kettwig. In einer der dortigen Tuchfabriken arbeitete er als Weber. Mit einer großen Übermacht an Truppen und Material begann dann am 10. Mai 1940 der Westfeldzug. Viktor ging mit seiner Panzertruppe über die Luxemburgische Grenze, überschritt kämpfend die belgische und französische Grenze und machte den Durchbruch zum Ärmelkanal mit. Die Schlacht in Flandern und dem Artois schloß mit der Einnahme von Dünkirchen ab. Nach dem Durchbruch an der Aisnefront wurde der Feind bis an die Schweizergrenze verfolgt. Die Schlacht um Lothringen beendete dann schon am 24.

Juni 1940 die Kämpfe für Viktor in Frankreich.

Walter ging mit seiner Flakbatterie in Vaals über die holländische Grenze. Die Maas und der Albertkanal wurde beim Lütticher Fort Eben Email überschritten. Nach dem Vormarsch durch Belgien wurde bei Lille die französische Grenze erreicht. Bei Amiens wurde die Somme überschritten. Nach Kämpfen im Artois bei Boulogne wurde in Flandern Calais und Dünkirchen erreicht. Es ging alles sehr schnell, nach noch nicht ganz acht Wochen war der Westfeldzug beendet. Nach der Waffenruhe in Frankreich lag Walter mit seiner Einheit bei Dieppe an der Kanalküste der Normandie. Viktor tat Dienst an der Demarkationslinie zum unbesetzten Frankreich in die Nähe der Schweizergrenze. Beide erhielten das Eisene Kreuz zweiter Klasse, Walter am 28. Juni 1940 und Viktor am 22. Dez. 1940.

Inzwischen war Sofie am 1. Juni 1940 Arbeitsmaid geworden. Sie war im Arbeitslager des RAD in Stommeln bei Köln-Pulheim stationiert. Doch nach dreimonatiger Dienstzeit wurde sie wegen Aufgabe des Lagers wieder nach Haus entlassen. Da ihre Arbeitsstelle bei der Frau Dr. Hütter durch eine andere Kraft besetzt war, bemühte sie sich nicht mehr um diese Arbeitsstelle. Sie blieb zu Haus und war vorübergehend ohne Arbeit. Als die Sofie nach ihrer Arbeitsdienstzeit nach Haus kam, wohnte die Familie noch im Haus Sauerbier. Am 19. August 1940 war Vaters Bruder, Onkel Viktor, an den Folgen eines Verkehrsunfalls gestorben. Er hinterließ ein Haus und eine Fabrikationshalle mit vier mechanischen Webstühlen. Seine einzige noch lebende Tochter Viktoria war mit dem Grenzbeamten (Zoll) Alfred Lukowiak verheiratet. Da die belgischen Ostkantone durch den siegreichen Westfeldzug wieder deutsch geworden waren, wurde die Reichsgrenze um diese Gebiete verändert. Da die Zöllner jetzt an dieser neuen Grenze ihren Dienst versehen mußten, wechselte Viktoria und Alfred Lukowiak am 1. Oktober 1940 die Wohnung und

zogen nach Welkenradt. Jetzt stand das Haus an der Mühlenbendstraße leer. Das Angebot an Vater, Haus und Webhalle zu mieten war verlockend. Dazu kam noch eine Zusage des verstorbenen Onkels, daß Neffe Viktor nach dem Krieg die Weberei übernehmen sollte. Als Miete wurden 25 RM für das Haus und 25 RM für jeden produzierenden Webstuhl gefragt. Da es keine weiteren Auflagen gab, nahm Vater das Angebot an.

Noch im Oktober 1940 zog man in das Haus an der Mühlenbendstraße. Außer einem Zimmer stand der Familie das ganze Haus zur Verfügung. Im Untergeschoß waren es die Küche, ein Wohnzimmer und das Elternschlafzimmer. Im Flur befand sich die Tür zum Keller, der nur ein einziger Raum war. Vom Flur führte auch die Treppe nach oben. Am Ende des Flurs war ein kleiner Vorratsraum, und von dort gelangte man zu einem mittleren Raum der als Stall gebraucht wurde. Im Obergeschoß waren zwei Zimmer für die Mädchen, in einem dritten Zimmer hatte die Viktoria noch einige Möbel und ein Bett stehen. Über dem Stallraum war ein Heustall und unter dem Dach ein Speicherraum zum Ablegen aller möglichen Dinge und zum Trocknen der Wäsche. Hinter dem Haus war ein kleiner Garten. Daneben stand die Webhalle (8 mal 15) mit den vier mechanischen Webstühlen. Auf dem Restgrundstück standen noch einige Bäume und Sträucher vom ehemaligen Mühlenwäldchen.

Viktor war Anfang September 1940 aus Frankreich in seinen Vorkriegsstandort nach Erfurt in Thüringen verlegt worden. Um dieselbe Zeit wurde auch Walter aus Frankreich nach Berlin verlegt, um die Reichshauptstadt vor Fliegerangriffen zu schützen. Dort erreichte ihn auch die Nachricht, daß am 20. Oktober 1940 sein Sohn Rolf geboren worden war. Hedwig war immer noch bei einer Kölner Familie als Kindermädchen beschäftigt. Vater Josef, der noch immer bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen Webmeister war, bekam auch von dort Arbeit für seine gemieteten Web-

stühle. Dazu hatte er die Sofie angelehrt, die dann mit Mutter Agnes, die ja gelernte Weberin war, abwechselnd das einfache Militärtuch webten. Vater hatte die Webarbeiten nach Feierabend eingerichtet, so daß die Frauen nur die Bedienungsarbeiten zu verrichten hatten. Auch die Erna, die als Kindermädchen aufgehört hatte, lernte das Weben und konnte bald einen Webstuhl bedienen.

Die Hedwig, die in Köln als Haus- und Kindermädchen gut zu Recht kam, hatte aber vermehrt Schwierigkeiten mit der Hausfrau. Das Verhältnis der beiden Frauen war mit der Zeit immer angespannter geworden. Der ewige Tadel und die Nörgeleien nahmen täglich zu. Die Hedwig war eine hübsche junge Frau und dies wurde vermehrt ein Grund zunehmender Gegensätzlichkeiten. Doch als es sogar zu Einschränkungen der persönlichen Freiheiten kam, ließ die 21-jährige Hedwig sich das nicht länger gefallen. Es sollte zum Beispiel zusehen sein, wer die Herrin und wer die Dienstmagd im Haus sei. Als es dann so weit kam, daß Hedwig vorgeschrieben bekam, was sie anzuziehen hatte, verließ sie ihre Arbeitsstelle. Sie wurde darauf von ihrer Arbeitgeberin verklagt und wurde vom Arbeitsgericht zu einer Haftstrafe von sechs Wochen verurteilt. Durch einen guten Anwalt konnte die Haftstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt (50 RM) werden. Die Strafe wurde von Vater bezahlt, aber Hedwig mußte ihre Stelle wieder antreten. Da aber die Gegensätzlichkeiten nicht nachließen, weil Hedwig nur das Allernotwendigste im Haus tat, wurde das Verhältnis im Haus unerträglich. Darauf wurde sie nach einer Woche gekündigt. Das Dienstverhältnis in Köln endete am 14. Dezember 1940. Hedwig kam noch vor Weihnachten nach Haus und wohnte wieder bei der Familie. In ihrem Arbeitsbuch hatte sie einen Vermerk, daß sie ein Jahr lang keine Tätigkeit als Hausgehilfin ausüben konnte.



Hedwig Wilden mit 21 (Foto 1940)



Sofie Wilden mit 21 (Foto 1942)



Sofie mit 22 Jahren (Foto 1943)
Aus den Kindern der Familie sind junge Frauen geworden.



Erna Wilden mit 18 (Foto 1943)
Sie war als Weberin in der Heimweberei beschäftigt.

Für die Heimweberei erhielt Vater im Frühjahr 1941 eilige Aufträge. Es mußten für die Firma van Zütphen und für die Tuchfabrik Stollewerk aus Burtscheid Militärtuche gewebt werden. Da die Familie die Arbeit nicht allein schaffen konnte, besorgte Vater noch zwei Arbeitskräfte. Es war die Weberin Emma Martin (Myrenne) aus der Mühlenstraße und der Weber August Kreitz (et' Käsperche) aus der Rosentalstraße. Von der Familie arbeiteten hauptsächlich Mutter und Erna. Obschon Sofie auch angelernt worden war, lag ihr die Arbeit an den Maschinen nicht. Sie stellte sich sehr ungeschickt an, so daß man bald auf ihre Mithilfe verzichtete. Man arbeitete teilweise in zwei Schichten zu je 12 Stunden am Tag. Während die Kammgarnarbeiten sich gut weben ließen, war der Arbeitsgang bei den Streichgarnarbeiten nicht so gut. Bei dem unterschiedlichen Arbeitsgang konnte mit einer Arbeitsleistung von 30 tausend Schuß pro Webstuhl und Arbeitsschicht gerechnet werden. Vater bekam für die 1000 Schuß 36 Pfennig. Er bezahlte an die Arbeitskraft 29 Pfennig. Der Unterschiedsbetrag von sieben Pfennig machte bei 30 tausend Schuß pro Schicht und Arbeiter die Summe von 2,10 RM aus. Der Arbeiter konnte bei der erwähnten Leistung einen Wochenlohn von Brutto 52,20 RM erzielen. Bei besserer Akkordleistung lag der Lohn natürlich höher. Bei vollem Arbeitsgang und der angegebenen Leistung blieben Vater durch den Differenzbetrag von sieben Pfennig, im Monat rein rechnerisch 443,20 RM übrig. Von diesem Betrag mußten die Miete, der Strom, die Reparaturen und Ersatzteile, die Pflege der Maschinen und die Soziallasten der Arbeiter getragen werden. Es mußte also gut gerechnet werden. Der Arbeitsgang durfte nicht durch unvorhergesehene Geschehnisse unterbrochen werden, denn nur durch die Eigenleistung der Familie wurde die Heimarbeit kein Verlustgeschäft

In diesem risikoreichen Arbeitsgang kam dann die Nachricht, daß Tochter Erna ihr Dienstpflichtjahr abzuleisten hatte. Vater

versuchte, sie frei zu bekommen. Doch als nicht Parteimitglied und bekannt als alter Gewerkschaftler und Sozialdemokrat, hatte er hier keine Chancen. Erna mußte am 1. März 1941, als 16-Jährige, bei der Firma Junker in Lammersdorf ihre Dienstpflichtzeit beginnen. In dem Eisenverarbeitenden Betrieb wurden unter anderem aus vorgeschrittenen Eisenblechen Radfelgen gepreßt. Erna arbeitete im Achtstudentag an diesen Maschinen und erhielt einen Stundenlohn von 24 Pfennig. Das war ein Tageslohn von 1,92 RM und bei einer Arbeitszeit von 48 Stunden ein Wochenlohn von 11,52 RM. Es war also ein Vielfaches weniger, als sie am Webstuhl verdient hatte. Im Dritten Reich hatte jeder, ob Mann oder Frau (Volksgenosse), am Aufbau des Vaterlandes mitzuhelfen. Die Dienstverpflichtung dauerte sechs Monate, danach stand Erna wieder als Arbeitskraft daheim am Webstuhl zur Verfügung. Trotz des Ausfalls von Erna war in der Familie genügend Geld verdient worden. Vater hatte in Aachen als Webmeister einen festen Lohn und mit der Heimweberei war auch ein guter Wochenlohn verdient worden. In dieser Zeit fehlte es an nichts. Es wurde gekauft und verbraucht. Doch mit fortschreitender Kriegsdauer gab es immer weniger zu kaufen und zu verbrauchen. Es war keine Zeit, um Reichtümer anzuhäufen.

Der Krieg weitete sich immer mehr aus. Auch für viele junge Leute unverständlich, begann am 22. Juni 1941 der Rußlandfeldzug. Viktor war von Anfang an dabei. Er wurde aber schon am 11. August bei Jorkowitz in Weißrußland schwerverwundet. Er erlitt einen Streifschuß am Kopf, unter dem rechten Auge an der Wange, und einen Durchschuß des linken Oberschenkels. Er wurde in einem Heimatlazarett wieder von den Verwundungen geheilt, und machte bis zum 30. März 1942 Dienst in der Genesungskompanie der Pz.Ers.Abt.1 in Erfurt. Walter stand um diese Zeit in den Pyrenäen an der spanischen Grenze in Südfrankreich. Er hatte hier sicher das bessere Los gezogen.

Schwester Hedwig, die ein Jahr keine Arbeitserlaubnis hatte, machte für Roetgener Familien Gelegenheitsarbeiten wie Nähen und Handarbeiten. Sie war die einzige in der Familie, die mit dem Weben nichts zu tun hatte. Erna die inzwischen ein starkes großes Mädchen geworden war, arbeitete nach ihrer Dienstpflicht wieder auf zwei Webstühlen in Heimarbeit. Sofie, die ja keine Freude an dieser Arbeit hatte, brauchte nun nicht mehr zu Weben. Sie lebte im Haushalt der Familie. Sie half aber gelegentlich in der Landwirtschaft bei Onkel Konrad (Claßen) in Petergensfeld.

Als im Frühjahr 1942 die Sperre der Arbeitserlaubnis für Hedwig abgelaufen war, suchte sie wieder eine auswärtige Arbeit. Mit ihrer Kusine Josefine Claßen meldete man sich auf einer Zeitungsannonce für einen dreimonatigen Fortbildungskursus. Mit einem von Tante Maria (Leclou) geschriebenen Lebenslauf stellten die Beiden sich in Aachen vor und wurden für eine Stenographieausbildung und Schreibmaschinenkursus angenommen. Als dann aber der Reiseterrmin kam, mußte Hedwig doch allein fahren. Josefine mußte zu Haus bleiben, weil ihr Bruder Arthur zur deutschen Wehrmacht eingezogen worden war. Sie sollte nun dessen Stelle in der väterlichen Landwirtschaft vertreten. Am 23. März 1942 begann nun für Hedwig der Lehrgang, der von den Junkers Flugzeugwerken in Dessau ausgerichtet wurde. Hedwig hatte auf der Bahnfahrt nach Plauen im Vogtland, hier fand der Lehrgang statt, eine junge Frau kennengelernt, die das gleiche Ziel hatte. Man besprach sich, und so wurde in der Fremde schon alles besser. Neben Unterkunft und Verpflegung erhielt man auch noch 50 RM monatlich. Man konnte sich ganz auf die neue Aufgabe konzentrieren. Nach dem erfolgreich bestandenen Lehrgang wurde Hedwig dann von den Junkerswerken in Dessau als Stenotypistin und Schreibmaschinenkraft in der Abteilung Warenbestellung eingestellt. In Dessau war man in dem Betriebsheim untergebracht. Verpflegt wurde man in der Werkskantine. Das Monatseinkommen be-

trug 150 RM, welches Hedwig, fern der Heimat, ausschließlich für eigene Zwecke verwenden konnte. In dieser Zeit begannen schon die ersten feindlichen Luftangriffe auf Industrieanlagen und deutsche Städte. Bei Fliegeralarm gingen dann die Arbeiter und Angestellten in den sicheren Luftschutzkeller. Bei einer dieser Gelegenheiten lernte Hedwig im Luftschutzraum den Flugzeugmodellschreiner Kurt Luttmann aus Bendingbostel kennen. In Zukunft sah man sich nun öfter bei der Arbeit und beim Essen in der Kantine. Man ging auch schon mal zusammen aus, und es entwickelte sich hier mit der Zeit eine gute Freundschaft.

In der Mühlenbendstraße wurde in der Heimweberei tüchtig gearbeitet. Die 17-jährige Erna leistete die Hauptarbeit. Sie stand oft zehn und mehr Stunden an den Webstühlen. Vater hatte an seiner kräftigen Tochter eine sehr gute Arbeitskraft. Sie war nicht nur im Bedienen der Maschinen gut, sie konnte auch mit dem Transport der schweren Kettbäume und Garnkisten gut anpacken. So wurden Mutter und Sofie sehr entlastet. Sie führten den Haushalt, machten Besorgungen und sorgten für pünktliches Essen. Dank der unverdrossenen Arbeitskraft der Erna hatten sie sogar noch Zeit, hier und da ein spannendes Buch zu lesen. Vater sah abends nach dem Rechten und sorgte dafür, daß am anderen Tag der Arbeitsgang reibungslos vonstatten ging. Ende des Jahres 1942 traten zum ersten Mal Stockungen bei den Arbeitsaufträgen ein. Im Kriegsgeschehen hatte ein verstärkter Luftkrieg gegen das Heimatkriegsgebiet eingesetzt, der zu Versorgungsschwierigkeiten führte. Erstmals hatte der britische Luftmarschall Harris schon in der Nacht zum 31. Mai 1942 über tausend Flugzeuge zu einem massierten Angriff auf die Kölner Innenstadt angesetzt. Dieser Angriff führt zu großen Zerstörungen und erheblichen Verlusten unter der Zivilbevölkerung.

Der Krieg dauerte jetzt schon über drei Jahre, und seine Auswirkungen wurden immer härter. Fast die ganze Welt wehrte sich gegen den deutschen Diktator. Die

Zeiten der "Blitzkriege" waren vorbei. Besonders in Osten gab es Rückschläge. In Stalingrad war die deutsche 6. Armee von den Sowjets eingeschlossen worden. Bei Entsatzangriffen deutscher Panzerverbände, bei denen auch Viktors Einheit, das 5. Pz. Führ. Begl. Batt. eingesetzt war, starb er den Soldatentod. Er fiel am 24. Dezember 1942 bei Tschertkowo im Dongebiet. In einer Kampfpause nach einem Nachtgefecht, war im frontnahen Raum eine sowjetische Granate in eine Kiste eingeschlagen. Bei der Vorbereitung für eine kleine Weihnachtsfeier starben in dem Haus Viktor und sein Kommandeur durch einen Artillerievolltreffer. Diese schlimme Nachricht bekam die Familie im Januar 1943. Zu Weihnachten war noch ein Brief von Viktor angekommen. In seinem letzten Brief schrieb er der Familie:

Im Osten, den 10.Dez.1942.

Liebe Eltern und Geschwister !

"Auf dem langen Weg zur Front habe ich Zeit und will Euch noch einige Zeilen zukommen lassen. Sonst geht es mir noch gut, dasselbe hoffe ich auch von Euch. Wenn man so auf Fahrt ist, denkt man immer zu Haus an seine Lieben. Und gerade jetzt wo wir vor dem schönen Weihnachtsfest stehen. Ich muß es nun draußen verbringen, mal sehen wie es wird. Macht nur das Ihr es so schön wie eben möglich verlebt. Ich werde mir die Tage vorstellen, wenn Ihr am Weihnachtsbaum sitzt und die schönen Lieder singt. Mein Weihnachtsgeschenk habt Ihr sicher nun auch erhalten, hoffentlich ist alles gut angekommen. So habe ich Euch sicher auch eine kleine Freude bereitet. Ich werde wohl nun eine Zeitlang keine Post mehr bekommen. Wenn wir mal an unsere Stelle sind, und dann mal Post da ist, wird wohl über Neujahr werden. So seht Ihr ja das ich dann die Tage um so mehr an Euch denke. Gerade am Tag eh wir abfahren, bekam ich noch einige Briefe und ein Paket von Breuer. Nun hoffe ich, daß ich

später um so mehr von Euch höre. Ihr wißt ja wie man sich freut auf Post, wenn man in Feindesland ist. Also schreibt mir, wie Ihr die Tage verlebt habt und vor allem ob meine Sachen angekommen sind. Ist mein Bohnenkaffee auch angekommen? Will ja nicht hoffen das er verlorengegangen ist. So meine Lieben zu Haus, wünsche ich Euch allen ein recht schönes Weihnachtsfest, sowie Neujahr."

Aus der Ferne, Euer Viktor.

Der Tod des Sohn und Bruders war ein schwerer Schlag für die Familie, besonders Mutter war kaum zu trösten. Sie hatte ja immer zu ihrem lebenslustigen, immer gutgelaunten Viktor ein besonders gutes Verhältnis gehabt. Da halfen auch nicht die für die damalige Zeit einschlägig heroischen Worte der Benachrichtigung über den Heldentod. Nur die Zeit konnte diesen großen tiefempfundenen Schmerz heilen. Viktor war für immer gegangen. Neben der amtlichen Mitteilung, die ohne Mitgefühl war, schrieb doch der Kompanieführer an Vater:

Im Osten, den 2.Januar 1943.

Sehr geehrter Herr Wilden !

"In den harten Panzerkämpfen der Kompanie am 24.Dezember 1942 fiel ihr Sohn Viktor Wilhelm durch Volltreffer in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneid für das Vaterland. - Ich spreche Ihnen zugleich im Namen aller seiner Kameraden meine wärmste Anteilnahme aus. Die Kompanie wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. - Möge die Gewißheit, daß ihr Sohn sein Leben für die Größe und den Bestand von Volk, Führer und Reich hingegeben hat, Ihnen ein Trost in dem schweren Leid sein, das Sie betroffen hat."

Ich grüße Sie in aufrichtigem Mitgefühl."

Giesberg
Leutnant u. Kp. Führer.

Trotz des großen Schmerzes ging das Leben weiter. Viktors Weihnachtspaket waren angekommen, alles war vorhanden. Sogar Ende Januar kam noch ein Paket mit einer eingefrorenen Gans an. Diese war so gut verpackt, daß sie noch im guten Zustand war. Es gab neue Tränen, doch im Krieg waren alle Lebensmittel wertvoll, es war seine letzte Gabe für die Familie. Vater hatte sich bei Viktors Kompanieführer für die tröstenden Worte bedankt und ihm ein Totenzettel als Andenken gesandt. Er erhielt danach nach einiger Zeit folgenden Brief:

Im Osten, den 22.Mai 1943.

Sehr geehrter Herr Wilden !

"Wenn ich offen sein soll, dann muß ich ihnen sagen, daß ich mich etwas schäme, Ihnen erst jetzt auf Ihren Brief vom 13. April Antwort zu geben. Aber ich glaube, Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß noch sehr viele Anfragen über den Heldentod mancher Kameraden gekommen waren und ich außerdem noch den Kompaniedienst zu erledigen hatte.

Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihren so freundlichen Brief mit dem Gebetsandenken, das ich als Katholik besonders gut zu würdigen wußte.

Was uns Viktor Wilden gewesen ist, möchte ich in einem Satz ausführen. Er war das Vorbild eines tapferen deutschen Soldaten, der immer seinen rechten Weg ging und dadurch bei seinen Vorgesetzten, wie auch bei seinen Kameraden Vertrauen genoß, daß man ihn als einen guten Kameraden bezeichnen konnte. Über seine Tapferkeit etwas zu schreiben, ist, glaube ich, überflüssig, denn er trug ja schon als junger Soldat das EK 2.Klasse und das Panzerkampfabzeichen.

Wie erschütternd für uns alle damals die Nachricht war, als wir von einem Nachtgefecht gerade Weihnachten zurückkamen, daß ihr Sohn Viktor durch einen Volltreffer gefallen war, können Sie sich, nachdem ich Ihnen den vorhergehenden Satz

geschrieben habe, sicher vorstellen. Unser Herrgott hatte ihm nun einmal dieses Ende zugesagt und so starb er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe in den Armen des Sanitäters, da er schwerste Splitterverletzungen hatte. Eine Granate war in das Haus geschlagen und hatte alles zertrümmert. Unter allen militärischen Ehren wurde Ihr Sohn Viktor neben dem Grab seines so großartigen Chefs, dem Ritterkreuzträger Oblt. Kegel beigesetzt. Es war eine harte Zeit damals für die Kompanie, denn ich mußte oft an ein offenes Grab treten, um unseren Toten den letzten Gruß zu erweisen. Die Grabstätte befindet sich auf dem Heldenfriedhof in Tschertkowo im großen Donbogen. Sie selbst werden, durch die Winteroffensive der Russen bedingt, von der Frontverkürzung gehört haben und da muß ich Ihnen leider sagen, daß die Grabstätte in russischer Hand ist. Wir wollen hoffen, daß die Sowjets vor den Kreuzen unserer Kameraden einen Halt gemacht haben und nicht auch daran ihren sinnlosen wahnwitzigen Zerstörungssinn ausgeführt haben.

Ich hoffe, Ihnen durch diese Mitteilungen keinen weiteren Schmerz bereitet zu haben, aber es hat ja keinen Zweck, etwaige Tatsachen verschönern zu wollen. Wahrheit bleibt Wahrheit und wird immer das Beste in solchen Fällen sein. Im Namen der gesamten Kompanie grüße ich Sie nochmals mitfühlend und mittrauernd und werde Ihnen jede weitere Bitte jederzeit erfüllen."

Heil Hitler !

Lt.Giesberg.



Jesus! Maria! Josef!

„Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Brüder.“ Joh. 15, 16.



**Zum ehrenvollen Andenken
an den gefallenen Soldaten
VIKTOR WILDEN**
Obergefreiter in einem Panzer-Regiment
Inhaber des EK II
des Panzersturmbzeichens und
des Verwundetenabzeichens

Der liebe Verstorbene wurde geboren zu Petergensfeld am 27. Dezember 1916 als Sohn der Eheleute Josef Wilden und Agnes Wilden geb. Moos. Eine glückliche und frohe Jugendzeit verlebte er im Elternhause. Er war seinen Eltern stets ein liebevoller und dankbarer Sohn, seinen Geschwistern ein herzensguter Bruder. Durch sein heiteres, sonniges Wesen erwarb er sich die Liebe aller, die ihn kannten. Nach Ableistung seiner aktiven Militärzeit rief ihn sein Vaterland schon zu Beginn des Krieges zu den Waffen, wo er treu und mutig als ganzer Soldat seine Pflicht erfüllte. Glücklicherweise überstand er den Polen- und Westfeldzug, wurde aber am 10. August 1941 in Rußland schwer verwundet. Nach seiner Genesung am 23. Sept. 1942 wieder an der Ostfront eingesetzt, fand er am Donbogen am 24. Dez. 1942 den Heldentod.

In tiefem Schmerz trauern um ihn: seine Eltern, Geschwister, Schwägerin und die übrigen Anverwandten und empfehlen seine liebe Seele dem Opfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen, damit sie ruhe in Frieden.

Pflanzt über mir ein Kreuz,
das war mein Glaube,
legt auch ein Schwert dabei,
ich trug es stets in Ehren;
dann laßt im Schlaf mich Siegeslieder hören,
und Gras mag wachsen über meinem Staube,
ich hatte nichts als nur mein Leben,
fürs Vaterland hab' ich es Gott gegeben.

Viktors Totenzettel

Bürger aus der Wilhelmstraße (*Alfred Wilden*), nicht akzeptierte, hatte Schwester Hedwig in dem Kurt Luttmann aus Bendingbostel den Mann fürs Leben gefunden. Sie heirateten am 12. November 1943 in Dessau und bezogen in Dessau/Kochstedt eine kleine Wohnung. Schon am 1. Februar 1944 wurde Sohn Wolfgang Luttmann geboren. Schwester Sofie blieb zu Haus bei den Eltern. Ihr Sohn Viktor Wilden wurde am 16. Febr. 1944 in Roetgen geboren. Obwohl zufällig eine Namensgleichheit der Familiennamen vorlag, erhielt das neugeborene Kind den Familiennamen der Mutter. Bei der Vornamensgebung des Kindes kam wieder der familieneigene Starrsinn zum Vorschein. Obwohl in der Familie die Träger des Namens Viktor bisher ausschließlich unter keinem glücklichen Stern gestanden hatten, bekam der Junge trotzdem den Namen Viktor.

Die Familie war kleiner geworden. Bruder Viktor deckte die russische Erde, Walter und Hedwig waren verheiratet. Sie hatten nun ihre eigenen Familien, Hedwig in Dessau und Walter stand noch im Felde. Während Mutter den kleineren Haushalt führte, arbeiteten Vater und Erna in Tag- und Nachtschicht auf den Webstühlen in Heimarbeit. Sofie hatte vorerst ihre Arbeit mit ihrem Kleinkind, das aber im Verlaufe der Zeit immer mehr von Mutter versorgt wurde. Sofie wird sicher ihren Grund gehabt haben, warum sie vom bekannten Vater ihres Kindes keine Alimente verlangte. Sie war in der Familie gut aufgehoben und hatte deshalb von einem ungeliebten Mann keine Zuwendungen nötig. Sie hatte auch keine Arbeit, um selbst für das Kind zu sorgen. Sie überließ das alles der Familie. Natürlich waren in der damaligen Kriegszeit viele Mütter bei den Eltern, weil in der Großfamilie doch eine bessere Versorgung gewährleistet wurde. Die Eltern, und besonders Vater, waren damit einverstanden. Wer den Schutz der Familie brauchte, erhielt ihn auch.

Mit der Landung der Alliierten in der Normandie, am 6. Juni 1944 trat der Krieg in seine Endphase. Als bekannt wurde, mit

welcher Stärke und mit welchem Aufwand an Menschen und Material die Invasion stattgefunden hatte, bemächtigte sich der Grenzlandbewohner am Westwall eine große Unruhe. Es war zu erwarten, daß die Gebiete an dieser Verteidigungslinie Kampfzone werden würde. Bei den Parteilisten herrschte Kopflosigkeit und Durcheinander. Man hatte sichtlich Angst vor der näher rückenden Front. Evakuierungspläne für die Bevölkerung wurden bekannt gemacht und wieder verworfen. Die Fliegerangriffe auf den Straßen- und Bahnverkehr nahmen immer mehr zu. Eine Evakuierung unter diesen Bedingungen würde sicher eine gefährliche Maßnahme für die Bevölkerung werden. Aus diesem Grund riet Vater der Familie und besonders seiner Schwiegertochter Maria, nicht von zu Haus wegzugehen. Er sagte, bei der jetzigen Kriegslage würde man bei einer Flucht immer wieder von der nachrückenden Front bedroht. Dagegen wäre man zu Haus nur einmal dieser Gefahr ausgesetzt. Als dann ein von Aachen kommender Personenzug von alliierten Fliegern in Brand geschossen wurde und dabei eine Anzahl Fahrgäste ums Leben kamen, war die Familie von Vaters Ansicht überzeugt und entschlossen, zu Haus zu bleiben. Im Oktober 1944 waren auch die letzten Ketten für die Weberei von Aachen gekommen, so daß die Heimarbeit bald eingestellt werden mußte. Anfang September begann ein Zurückgehen der Wehrmachtsdienste aus den besetzten Westgebieten. Die zum Teil völlig ungeordnet zurück flutenden Kolonnen hinterließen bei manchem Patrioten ein fassungsloses Bild. Was war aus der großdeutschen Wehrmacht geworden? Als dann nach einigen Tagen der Rückzug dieser Etappenhorden abnahm, kündigten entmutigt zurückgehende Kampftruppen das nahen der Front an. Würde es Kämpfe um den Ort geben, war die Befürchtung vieler Roetgener Einwohner?



Erna (Foto 1944)

Die jüngste Tochter der Familie war auch schon ein großes Mädchen geworden. Erna Wilden (rechts) mit ihrer Freundin Luzia Plum, beide 19 Jahre. Auf der Wiese am Haus Plum, im Hintergrund die Ruine des abgebrannten Hauses auf Münsterbildchen, in dem die Kinder der Familie ihre Jugendzeit verbrachten.



Erna (19) (Foto 1944)

Die Weberin vor der Wohnung in der Mühlenbendstraße.



Erna als Arbeitsmaid (Foto 1944)



Schwester Hedwig (Foto 1972)

Sie hatte am 12. Nov. 1943 in Dessau den Kurt Luttmann geheiratet. Sie waren dort bei den Junkerswerken beschäftigt. Im Bild Hedwig und Kurt bei einer Familienfeier, zweite Hochzeit der Sieglinde. Geschwister Erna und Walter waren zu Besuch. Das Kind ist der Dreijährige Andreas, Sohn der Sieglinde aus erster Ehe.



Hedwig Wilden, 25 Jahre alt (Foto 1944)
In Dessau/Kochstädt mit ihrem erstgeborenen Sohn Wolfgang.

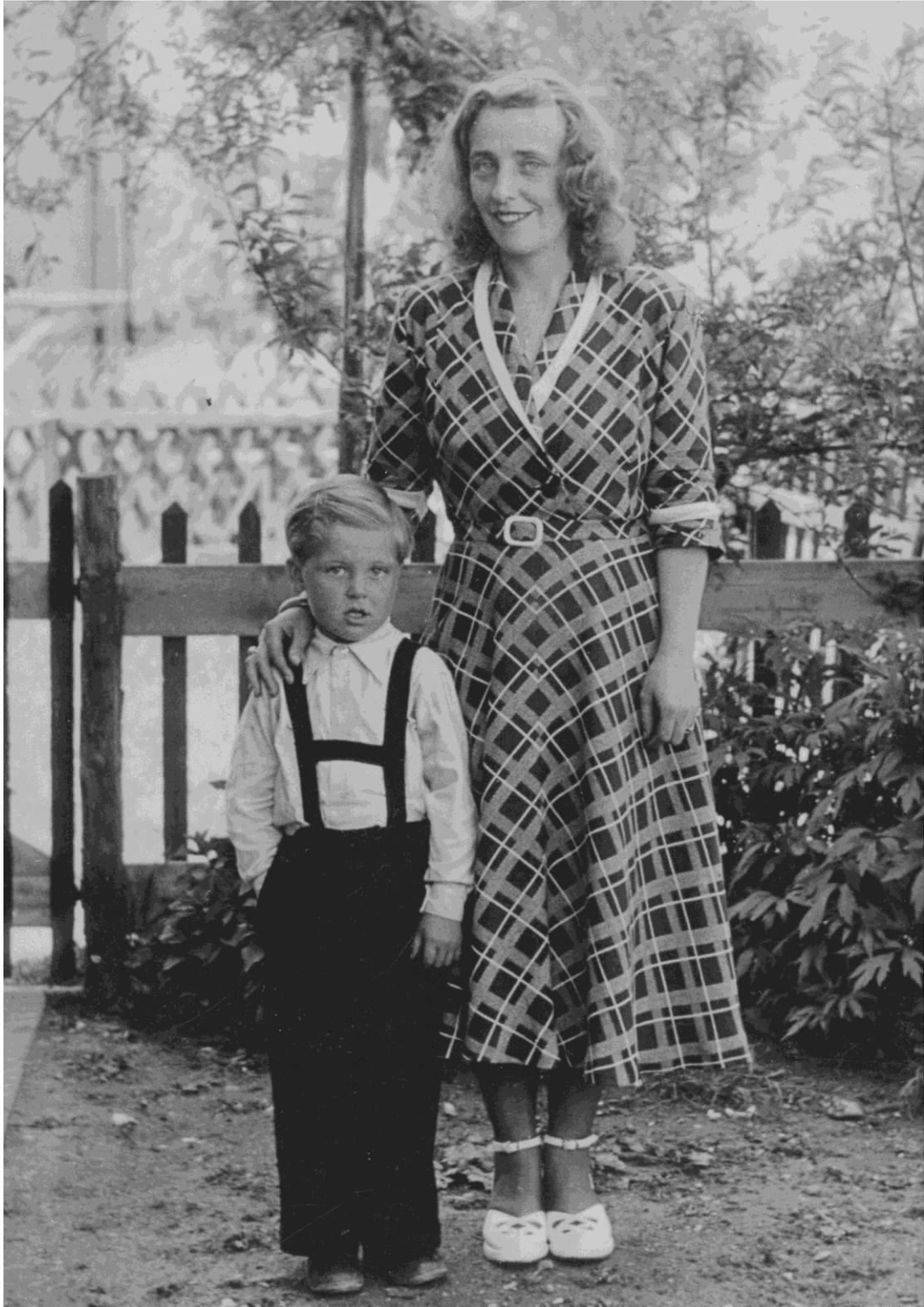
Nur ein kleiner Teil, der der Partei nahe stehender Volksgenossen, war evakuiert worden. Andere waren in den nahen Wald geflüchtet. Ein großer Teil war aber in den Häusern geblieben. Die Familie blieb im Haus an der Mühlenbendstraße. Am Vortage war noch Walters Frau Maria mit den beiden Kindern nach Hause zur Brandstraße zurückgekehrt. Vater hatte ihr noch mal, trotz ihrer Sorge um die Kinder, ein Weggehen von zu Haus ausgedet.

Am 12. September 1944 gegen 14 Uhr überschritten dann die ersten amerikanischen Soldaten am Bahnhof in Roetgen die alte deutsche Reichsgrenze. Die spärlichen deutschen Nachhuten waren hinter dem Bahndamm in Richtung Fringshaus und am Grölisbach in Richtung Talsperre zurückgegangen. Es fielen nur ein paar Schüsse aus den Bunkern an der Talsperre, die aber dann ohne größere Kampfhandlungen von unerfahrenen Reservisten aufgegeben wurden. Zum Glück der daheim gebliebenen Bevölkerung wurde der Ort kampfflos von den Amerikanern eingenommen. Viele Gebete waren erhört worden. Es ging ein Aufatmen durch die Gemeinde. Vater hatte seiner Familie einen guten Rat gegeben. Die Nachbargemeinden hatten nicht so viel Glück. Konzen wurde total und Lammersdorf zu großen Teilen zerstört. Auch die meisten anderen Orte im Kreisgebiet waren einige Monate Kampfgebiet, mußten von der Bevölkerung verlassen werden und wurden weitgehend vernichtet. Der liebe Gott hatte die Hand über den Ort Roetgen gehalten.

Zu den von den Nationalsozialisten propagierten Übergriffen der Amerikaner kam es nicht. Die Fronttruppen in den besetzten Gebieten nahmen an der Zivilbevölkerung keine Repressalien vor, und später konnte das Verhältnis mit den Besatzungstruppen noch immer als korrekt bezeichnet werden. Auch nach dem Sprachverbot während der deutschen Ardennenoffensive hatte noch manche Konserve, Kaffee, Schokolade und besonders Zigaretten den Besitzer gewechselt. Vater Josef wurde zu Straßenausbeserungsarbeiten eingesetzt. Mutter und die

Mädchen wuschen und kochten gelegentlich für die amerikanischen Soldaten. Dabei fiel immer etwas Eßbares für die Familie ab. Trotz der Frontnähe wurde die Gemeinde nicht evakuiert. Dank einer guten Zusammenarbeit der zivilen aber auch der kirchlichen Gemeindeverantwortlichen mit der Militärregierung kam dies der Bevölkerung zu gute. Es mußten nur während der kalten Wintermonate ein Teil der Häuser geräumt werden. Die Familien rückten dann enger zusammen. In den frei werdenen Häusern kamen dann die Soldaten unter. Das Haus an der Mühlenbendstraße mußte auch geräumt werden. Die Familie wurde in das Haus Langen, in der Wintergrünstraße am Bahndamm, eingewiesen. Dort blieb man bis kurz vor Kriegsende.

Kurz vor der Besetzung durch die Amerikaner war Walter, wegen seiner Kommandierung zur Kriegsschule in Göppingen, noch ein paar Tage in Roetgen gewesen. Maria wußte also, daß Walter in Deutschland war. Walter wußte aber nicht, was nach der Besetzung durch die Amis aus seiner Familie geworden war. Nach erfolgreicher beendeter Kommandierung und Beförderung zum Leutnant, bekam er drei Wochen Urlaub. Da ein Heimaturlaub nicht mehr möglich war, fuhr Walter am 15. Oktober 1944 zu seiner Schwester Hedwig nach Dessau/Kochstedt. Die stille Hoffnung, dort etwas von Roetgen zu hören, wurde nicht erfüllt. Beide hatten seit dem 11. September keine Nachrichten mehr aus der Heimat; Walter nichts von seiner Frau und den beiden Kindern und Hedwig nichts von den Eltern und Geschwister. Noch vor Beendigung des Urlaubs hatte Walter beim Luftwaffenpersonalamt in Kochstedt eine Versetzung an die Westfront erreicht. Er wurde dann zu einer Einheit in den Aachener Raum kommandiert. Aachen hatte am 21. Oktober 1944 kapituliert. Trotz etlicher Bemühungen, konnte Walter nichts Konkretes über den Zustand in den besetzten Gebieten erfahren.



Sofie Wilden (27), (Foto 1948)

Sofie mit ihrem Sohn Viktor. Er hatte den Familiennamen seiner Mutter. Viktor war vier Jahre alt. Bild gemacht an der Wohnung in der Mühlenbendstraße.



Erna mit 17 Jahren in einem Foto-Atelier in Eupen. (Foto 1942)
Am Anfang des 2. Krieges wurde vermehrt in Eupen eingekauft.



Im Sommer am Haus in der Mühlenbendstraße (Foto 1945)

Personen von links: Tochter Erna, Vater Josef, der kleine Viktor, Sohn der Sofie und Mutter Agnes.



Erna Wilden (20), (Foto 1945)

Bei einem Besuch ihrer Freundin Luzia wurde dieses Bild an der Landstraße ("Himmelsleiter") unterhalb des Hauses Plum gemacht.

Der Versuch, einen Brief an Maria durch die Bergwerksstollen des Wurmkohlengebietes zu schicken, scheiterte an der besonderen Bewachung dieser Wege durch die Amerikaner. Walter erhielt den Brief nach einiger Zeit zurück. Diese Ungewißheit über das Schicksal der Roetgener Familien hat dann auch bis zur Beendigung des Krieges und der Rückkehr aus der Gefangenschaft gedauert.

Angesichts des sicheren Sieges hatten die Alliierten schon vor der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht das besiegte Deutschland in drei Besatzungszonen aufgeteilt. Die Gemeinde Roetgen lag im Gebiet der britischen Zone. Deshalb wurden schon Ende April 1945 die Amis von Roetgen abgezogen, aber anstatt der Engländer besetzten Belgier die Ortschaft. Doch noch kurz vor Kriegsende wurden die besetzten Häuser wieder frei. Die Familie konnte jetzt wieder in das Haus an der Mühlenbendstraße einziehen. Der im Haus verbliebene Teil der Wohnungseinrichtung war heil geblieben. Das war ein Glücksfall, denn es kam oft vor, daß Möbel von den Soldaten auf die Straße geworfen wurden, um als Feuerholz benutzt zu werden. Das Haus wurde wieder bewohnbar gemacht, und als am 8. Mai 1945, mit der bedingungslosen Kapitulation, der Krieg zu Ende ging, hatte man die Hoffnung, es würde sich nun alles zum Besseren wenden.

Doch vorerst hatte die Zivilgemeinde noch manche Sorgen. Da die Einwohner von Roetgen ja zum größten Teil daheim geblieben waren, wurde die Versorgung zu einem großen Problem. Es konnte vorerst pro Kopf und Monat 200 gr. Fett und je Woche und Person 3 Pfund Brot ausgegeben werden. Das Brot und alle Ernährungsmittel bestanden in dieser Zeit zum größten Teil aus Maismehl. Man lebte von den wenigen rationierten Lebensmitteln und von dem, was man sich auf dem schwarzen Markt organisierte. Gute Beziehungen zu einem Landwirt, die ja Selbstversorger waren, waren vorteilhaft und lebenswichtig. Man mußte aber Sachen

zum Tauschen haben. Wertloses deutsches Geld war genug vorhanden. Zum Weben gab es noch nichts. Das Wirtschaftsleben lag völlig danieder. Doch Arbeit gab es genug. Fast jeder war damit beschäftigt, die Spuren des Krieges zu beseitigen.

Walter war im Ruhrkessel, im April 1945, in amerikanische Gefangenschaft geraten. Er wurde in eines der berüchtigten provisorischen Lager in Westdeutschland eingeliefert. Doch er hatte Glück, als er nach fünfwöchentlicher Gefangenschaft aus dem Lager Büderich am Niederrhein als Landarbeiter entlassen wurde. Er kam am 1. Juni 1945 nach Haus und fand seine Familie vollzählig und gesund im Elternhaus seiner Frau Maria vor. Auch seine Eltern und die Schwestern Sofie und Erna hatten das Ende des Krieges gut überstanden. Während Sofie mit ihrem Kleinkind in der Familie versorgt wurde, versuchte Erna mit Putzen und sonstigen Dienstleistungen sich für die Familie nützlich zu machen. Sie machte auch Gänge über die damals noch geschlossene Grenze, um Lebensmittel zu erhalten und etwas Geld zu verdienen. Schwester Hedwig war indessen mit ihrem Mann Kurt und Sohn Wolfgang von Dessau, das in der sowjetisch besetzten Zone lag, nach Bendingbostel in der Lüneburgerheide gegangen. Hier war die Heimat ihres Mannes, dessen Familie auch dort lebte.

Im Haus Knott (Möbelgeschäft) auf der Landstraße (B 258) wohnte eine evakuierte Frau Findeisen mit ihren zwei Kindern. Die Frau Margret war eine geborene Ischl, aus der berühmten Krebsdoktorfamilie. Auch hier hatte die Erna schon, durch die Frau Knott vermittelt, etliche Dienstleistungen verrichtet. Als die Frau mit ihren Kindern nach dem Kriege nun wieder in ihre Heimat zurück wollte, bekam Erna eine Stelle als Kindermädchen angeboten. Kurz entschlossen nahm Erna dieses Angebot an und ging mit nach Mönchengladbach. Sie wohnten dort im Haus der Familie, das vom Krieg verschont geblieben war.



Sofie Wilden (27), (Foto 1948)

Sofie mit Freundin Gerda Biegmann, Bild an der Landstraße, Hintergrund Haus Sauerbier.



Kinder der Hedwig Wilden (Foto 1949)

Von links: Wolfgang fünf, Sieglinde zwei und Horst drei Jahre alt.



Viktor und Gerlinde (Foto 1950)

Nach dem Krieg kam Viktoria geb. Wilden wieder in ihr Elternhaus zurück. Viktoria im Hauseingang, vorne links Viktor, der Sohn der Sofie und rechts die Gerlinde Lukowiak, Tochter der Viktoria.



In der Wintergrünstraße (Foto 1985)

In der Besatzungszeit, im Frühjahr 1945, mußte das Haus im Mühlenbend geräumt werden. Die Familie wurde in das Haus (Bild) Wintergrünstraße eingewiesen. Noch vor Kriegsende kehrte man aber in das Haus im Mühlenbend zurück.



In der Bahnhofstraße (Foto 1985)

Im Herbst 1946 kam es infolge der Besatzungsmacht zur zweiten Räumung. Man wurde jetzt in das Haus Pelzer, Bahnhofstraße eingewiesen. Dort wohnten die Eltern, Sofie und Sohn Viktor bis im Jahre 1948. Die Erna war in dieser Zeit in Bendingbostel bei Hedwig.

Als dann der Ehemann im Frühjahr 1946 aus der Gefangenschaft entlassen worden war, kam Erna wieder nach Hause.

Inzwischen hatte die Familie im Herbst 1945 das Haus an der Mühlenbendstraße wieder räumen müssen. Die durch Arbeitersoldaten verstärkte belgische Besatzung hatte Unterkünfte gebraucht. Die Eltern mit Sofie und Söhnchen Viktor wurde in das Haus Pelzer an der Bahnhofstraße eingewiesen. Vater Josef war am 17. Januar 1946 65 Jahre alt geworden. Er erreichte damit das Rentenalter und erhielt ab 1. Februar 1946 eine Invalidenrente. Der Rentenbescheid kam am 11. Mai 1946. Vater erhielt nun rückwirkend von 1. Februar im Monat eine Rente von 73,10 RM. Er erhielt somit bis zum Ende des Monats Mai eine Nachzahlung von 292,40 RM. Überraschend war, daß, noch kein Jahr nach Beendigung des Krieges in Deutschland, die Rentenversorgung schon wieder funktionierte. Kusine Viktoria, der das Haus an der Mühlenbendstraße gehörte, war aus Welkenradt zurück gekehrt. Sie konnte aber auch nicht in ihr Haus einziehen. Sie bezog mit ihrer Tochter Gerlinde eine Wohnung im Haus Heck an der Landstraße (Dr. Schmiddy).

Als Erna im Frühjahr 1946 aus Mönchengladbach zurückkam, wohnte die Familie noch im Haus Pelzer an der Bahnhofstraße. Da die Wohnung dort recht eng war, kam die Bitte der Hedwig aus Bendingbostel zur rechten Zeit. Hedwig ging ihrer zweiten Niederkunft entgegen und brauchte Hilfe im Haushalt. Vater schickte nun Erna nach Bendingbostel und löste damit zwei Probleme. Man brauchte in Roetgen nicht beengt zu wohnen, und da in den ländlichen Bezirken Niedersachsens nur Selbstversorger lebten, hatte Erna bei der Familie der Hedwig eine bessere Versorgung. Nachdem nun die Hedwig am 11. Juli 1946 ihren Sohn Horst geboren hatte, hatte Erna erst recht alle Hände voll zu tun. Als Hedwig dann nach kurzer Zeit schon wieder schwanger wurde, dehnte sich der Aufenthalt der Erna in Bendingbostel weiter aus. Das dritte Kind der Hedwig,

Tochter Sieglinde, wurde am 23. November 1947 geboren. Erst kurz vor Weihnachten 1947 kehrte Erna wieder nach Haus zurück. Die Familie lebte noch im Haus Pelzer.

Anfang Februar 1948 hatten die belgischen Holzfällerkommandos ihre Arbeit zum größten Teil beendet. Die von den Soldaten belegten Unterkünfte wurden wieder frei. Die Familie zog nun wieder aus den beengten Verhältnissen des Hauses Pelzer zur Mühlenbendstraße. Einige Wochen später zog auch die Nichte und Kusine Viktoria mit ihrer Tochter Gerlinde in ihr Haus ein. Während die Familie in die obere Etage gezogen war, bezogen Viktoria und Gerlinde die unteren Räume. Die Arbeit gewohnte Erna suchte sich umgehend Gelegenheitsarbeiten als Putzhilfe in Roetgener Familien. Als die Grenze wieder durchlässiger wurde, putzte sie auch in der Gastwirtschaft Jean Steinbeck auf Petergensfeld. Leider ging Sofie zu dieser Zeit, obschon sie Mutter eines Kindes war, keiner Arbeit nach. Sie beteiligte sich auch nicht an der Versorgung der Familie. Die Familie lebte von dem Geld, das noch aus der Zeit der Hausweberei vorhanden war und von Vaters Rente, die sich inzwischen auf 91,60 RM erhöht hatte. Dieses Geld hatte aber fast keinen Wert. Man konnte damit nur die wenigen rationierten Lebensmittel, die es auf Karten und die Sachen die es auf Bezugsscheine gab, bezahlen. Am 20. Juni 1948 kam dann die Währungsreform. Jeder Bürger bekam damals 40 Deutsche Mark (DM). Alle Spareinlagen sollten 1:10 umgewertet werden. Tatsächlich bekam aber der Sparer für 100 RM nur 6,50 DM umgetauscht.

Nach der Währungsreform blühte das Wirtschaftsleben wieder auf. Es zeichnete sich auch wieder eine Belebung der Textilindustrie ab. Vorerst sorgten aber Gerüchte über Gebietsabtretungen an Belgien für erhebliche Unruhe im Ort. Die Grenzgemeinden Roetgen und Mützenich sollten belgisch werden. Da diese Orte und besonders Roetgen, in wirtschaftlichen, sportlichen und kulturellen Bereichen ausschließ-

lich in die Region Aachen orientiert waren, wurden große Teile der Bevölkerung sehr besorgt. Zeichen dieser bevorstehenden Veränderung nahmen immer mehr zu. Im Frühjahr 1949 nahmen Geschäfte und Wirtschaften schon Bestellungen belgischer Waren und belgischen Bieres vor. In die Turnhalle, die damals noch Eigentum der Gemeinde war, wurden große Mengen Nadeln der Stolberger Nadelfabriken eingelagert. Sportmannschaften wurden bei ihren "letzten Spielen" mit Blumen von ihren Freunden aus dem deutschbleibenden Bereich verabschiedet. Vater Josef montierte mit Kaspar Brammen die Webstühle in der Halle am Haus ab und stellte sie bei der Firma Wagemann in Kornelimünster wieder auf. Nach der Ehescheidung der Viktoria von ihrem Mann Alfred Lukowiak war Kaspar Brammen der Lebensgefährte und der spätere neue Ehemann der Nichte und Kusine Viktoria.

Mit Kaspar Brammen und Erna nahm Vater am 1. April 1949 in Kornelimünster die Produktion auf den Webstühlen wieder auf. In einem abgeschlossenen Lohnvertrag webte man für die Firma Wagemann Grob- und Feintuche. Schon kurz nach der Arbeitsaufnahme kam die Meldung durch den Rundfunk, daß die Westmächte auf die Abtretung weiterer deutscher Gebiete verzichtet hatten. Großes Aufatmen ging durch die betroffenen Grenzgemeinden, doch Enttäuschung bei den Geschäftemachern. Es wurde aber trotzdem in Kornelimünster, bis September 1950, bei der Firma Wagemann mit gutem Verdienst gearbeitet. Als dann der Arbeitsgang etwas abflaute und sich in eigener Regie eine bessere Verdienstmöglichkeit abzeichnete, montierte man die Webstühle in Kornelimünster ab und stellte sie in Roetgen wieder auf. Man webte dann mit besserem Verdienst für die Firma Werdener Feintuche aus Essen/Kettwig. Als dann im Herbst 1951 der Arbeitsgang wieder stagnierte, ging Erna im Oktober 1951 wieder nach Bendingbostel. Kaspar Brammen und Vater, der inzwischen 70 Jahre alt geworden

war, arbeiteten weiter in der Weberei am Haus.

Für Hedwig, die drei kleine Kinder zu versorgen hatte, war die Erna eine willkommene Hilfe. Erna blieb dann bis August 1952 in Bendingbostel. Sie war in dieser Zeit im Haushalt der Schwester und bei der Erziehung der Kleinkinder sehr nützlich. In dieser Zeit lernte dann die 26-jährige Erna den erst 19 Jahre alten Helmut Strupat kennen. Helmut Strupat war bei Kriegsende, als 12-jähriger, mit seiner Mutter und noch zwei Geschwistern aus den deutschen Ostgebieten nach Niedersachsen geflüchtet. Diese Ostgebiete waren durch das Kriegsgeschehen von den Sowjetrussen besetzt worden und dem polnischen Staat zugeteilt worden. Man hatte in Bendingbostel eine Bleibe gefunden. Obwohl Helmut erheblich jünger war, entspann sich zwischen den Beiden bald ein inniges Verhältnis. Es war für die beiden jungen Leute eine schöne Zeit der ersten Liebe. Doch bald stellte sich heraus, daß diese Liebe nicht ohne Folgen geblieben war, und als Erna dann im August nach Roetgen zurück ging, war die Liebe so groß, daß Helmut mit ihr ging. Trotz großer Liebe war das für den jungen Mann keine einfache Entscheidung. Er fand aber bei der Rodung des vom Kriege völlig zerstörten Hürtgenwaldes sofort Arbeit. Wohnung bekam er in dieser Zeit in der Familie im Haus an der Mühlenbendstraße. Da die Hausweberei mal wieder einen schlechten Gang hatte, gingen Vater und Erna am 14. Oktober 1952 zur Firma Heinrich Flecken in Brand und nahmen dort eine Arbeit auf. Zur Arbeitsstelle fuhr man mit dem Postbus. Vater war jetzt mit 71 Jahren schon fünf Jahre Rentner, aber er arbeitete noch immer mit voller Arbeitskraft für seine Familie.

Noch vor Weihnachten, am 19. Dezember 1952, heirateten Erna und Helmut standesamtlich und vor dem Traualtar in der kath. Kirche in Roetgen.



Erna Wilden (28), (Foto 1953)

Erna heiratete am 19. Dez. 1952 den Helmut Strupat (20). Man hatte sich in Bendingbostel kennengelernt. Das junge Paar mit ihrem erstgeborenen Sohn Dietmar.



Schützenfest (Foto 1950)

Vorbereitung zum Schützenfest. Luzia Plum als Reiterin und Erna Wilden mit dem Pferd des August Plum. Beide Mädchen waren 25 Jahre alt.



Sofie und Jacob (Foto 1956)

Sofie Wilden (35) heiratete am 15. Mai 1956 den Jacob van Boxmeer, aus Goch bei Neuß. Im Bild Sofie mit ihrem 26-jährigen Mann. Trotz des Altersunterschiedes wurden sie ein glückliches Paar. In der Ehe wurde mit Uwe, ein Sohn geboren. Viktor, der erste Sohn, war bei der Eheschließung 12 Jahre alt.

Sie hatten eine Wohnung im Haus Josef Krott (lange Jupp) im Mühlenbend. Helmut arbeitet jetzt am Bau des Filterwerks an der Dreilägerbachtalsperre. Am 8. März 1953 wurde dann Sohn Dietmar Strupat geboren. Erna hatte sehr viel für die Familie gearbeitet, aber für sich selbst kaum Reichtümer sammeln können. So stand sie sechs Wochen nach ihrer Entbindung schon wieder am Webstuhl. Es mußte jetzt verstärkt gearbeitet werden, um die nötigsten Sachen für den eigenen Haushalt anzuschaffen. Anfang August 1953 zog die junge Familie vom Mühlenbend in das Haus Henn an der Hofstraße. Helmut hatte inzwischen eine feste Arbeitsstelle als Fuhrmann bei Holzhandlung von Julius Reynartz an der Bundesstraße (Am Stein) bekommen.

Nach der Heirat von Erna war die Familie wieder kleiner geworden. Schwester Sofie mit ihrem Sohn Viktor war jetzt nur noch bei den Eltern. Da der Verdienst der Erna jetzt der Familie fehlte, mußte die jetzt 31-jährige Sofie auch eine Arbeit aufnehmen. Sie bekam dann eine Arbeit als Fabrikarbeiterin bei der Firma Dalli in Stolberg. Vater und auch Erna fuhren noch immer jeden Tag mit dem Bus zur Arbeit nach Brand. Mutter betreute mit dem Dietmar und dem jetzt schon acht Jahre alten Viktor die Söhne ihrer Töchter und tat wie immer den Haushalt in der Mühlenbendstraße. Sie war jetzt auch schon 64 Jahre alt, war bisher nie krank gewesen, hatte aber immer öfter mit Migräne und Schwindelanfälle zu tun. Doch trotz dieser offenbaren Kreislaufstörungen wurde nie ein Arzt zu Rate gezogen.

Eine junge Frau Lisbeth, aus Goch bei Neuss, hatte in den Nachkriegsjahren eine Arbeitsstelle in einem Haushalt auf Petergensfeld gehabt. In dieser Zeit hatte sie einen Schlafplatz bei der Sofie in der Familie. Dadurch entstand bei den Mädchen eine dauerhafte enge Freundschaft. Auch nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wurde Sofie von ihrer Freundin des Öfteren zum Schützenfest nach Goch eingeladen. Auf einem dieser Schützenfeste lernte

die Sofie dann den Jacob van Boxmeer kennen. Aus dieser Festbekanntschaft wurde dann bald eine beständige Freundschaft.

Im Zeichen des Wirtschaftswunders, in den Anfang fünfziger Jahren, waren bald die Leiden der Kriegs- und Nachkriegszeit vergessen. Man hatte mit dem Aufbau viel Arbeit, und es gab wieder alles zu kaufen. Es wurden immer mehr Ansprüche an das Leben gestellt. Nichte und Kusine Viktoria hatte in Caspar Brammen einen neuen Lebensgefährten gefunden. Dadurch wurden die Wohnverhältnisse immer beengter. Die Eltern sollten aber eine kleinere Wohnung im Haus behalten. Doch Sofie sollte sich mit ihrem Sohn Viktor eine neue Wohnung suchen. Da Mutter sich aber nicht von Viktor trennen wollte, suchte man sich eine neue gemeinsame Wohnung. So kam es, daß im Herbst 1955 die Restfamilie wieder nach Münsterbildchen zog. Dort betrieb der Laurenz Franzen noch die von seinen Eltern übernommene Landwirtschaft. Man bewohnte eine Vierzimmerwohnung in der oberen Etage. Nach 18 Jahren war man nun wieder dorthin zurückgekehrt, wo man als junge Familie glückliche Jahre verlebt hatte.

Man hatte sich bald in der bekannten Umgebung auf Münsterbildchen eingelebt. Es hatte sich aber in den 18 Jahren hier einiges verändert. Die alten Nachbarn waren zum Teil verstorben oder verzogen. Das kleine Haus, wo die Familie früher gewohnt hatte, war noch vor dem Krieg abgebrannt. An der Stelle lagerte jetzt ein großer Dunghaufen. Das große Haus war während des Krieges abgebrannt und war nicht mehr so aufwendig, jetzt viel niedriger, aufgebaut worden. Es hatte jetzt einen anderen Eingang und eine andere Aufteilung der Wohnräume. Nur die Stallungen standen noch in ihrer ursprünglichen äußeren Form, waren aber auch innen zum Teil umgebaut worden. Auch in der Umgebung hatte es Veränderungen gegeben. Der Wald war höher geworden, aber eine Menge Bäume, darunter die großen Eichen an der Bundesstraße, waren verschwunden. Vater arbeitete noch immer bei der Firma

Heinrich Flecken. Er webte zwar nicht mehr, sondern sorgte durch seine Kenntnisse als alter Webmeister für einen guten Arbeitsgang der Maschinen. Erna hatte schon einige Zeit ihren Beruf als Weberin an den Nagel gehängt und war jetzt nur noch Hausfrau.

Schwester Sofie, die noch bei Dalli in Stolberg arbeitete, hatte nun auch Heiratsabsichten. Nachdem sich das Verhältnis zu ihrem Freund als beständig erwies, heiratete sie am 15. Mai 1956 den Pflasterer Jacob van Boxmeer aus Neuss. Sie blieben in der Wohnung der Eltern auf Münsterbildchen wohnen. Die jetzt 35-jährige Sofie hatte mit dem 26-jährigen Jacob einen um neun Jahre jüngeren Mann geheiratet. Dieser Trend, daß in der Familie die Frauen jüngere Männer heiraten, war in der Familiengeschichte keine Seltenheit. Als Vater Josef nun alle Kinder verheiratet hatte, beendete er im Herbst 1956 sein Arbeitsleben. Er trat mit 75 Jahren in den Ruhestand. Er hatte laut Rentenänderungsbescheid vom 10. August 1956 eine Invalidenrente in Höhe von 139,69 DM. Die Eltern lebten nun auf Münsterbildchen mit der Familie der Sofie zusammen. Es waren beengte Verhältnisse, so daß eine Trennung der Familien im täglichen Haushaltsverkehr kaum möglich war. Als dann am 7. August 1959 Sohn Uwe van Boxmeer geboren wurde, mußte man noch enger zusammenrücken. Trotzdem lebte man verhältnismäßig friedlich beisammen. Man war ja durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre an beengte Verhältnisse gewöhnt.

In der Familie waren jetzt alle Kinder verheiratet. Walter hatte 1940 als Erster eine Familie gegründet und 16 Jahre später, im Jahre 1956, Sofie als Letzte. Als erster Enkel wurde Rolf, Sohn von Walter 1940

geboren und als letzter Enkel wurde der Hedwig, am 12. April 1960 Sohn Fred geboren. In der Großfamilie waren bis 1960 dreizehn Enkel geboren worden.

Sohn Walter und seine Frau Maria Reintartz hatten 1940 geheiratet. Sie hatten drei Kinder: Rolf 1940, Marga 1942 und 1946 Sohn Herbert.

Sohn Viktor war 1942 im zweiten Weltkrieg gefallen, er hatte keine Kinder.

Tochter Hedwig und ihr Mann Kurt Luttmann hatten 1943 geheiratet. Sie hatten vier Kinder: Wolfgang 1944, Horst 1946, Tochter Sieglinde 1947 und der Nachkömmling Fred 1960.

Tochter Sofie hatte 1944 Sohn Viktor geboren. Sie heiratete 1956 ihren Mann Jacob van Boxmeer. In der Ehe wurde 1959 Sohn Uwe geboren.

Tochter Erna und ihr Ehemann Helmut Strupat heirateten 1952. Sie hatten vier Kinder: Dietmar 1953, Manfred 1957, Otmar 1958 und Tochter Lydia 1959.

Am 27. Juli 1963 feierten die Eltern das Fest der goldenen Hochzeit. Mutter zeigte mit 75 Jahren noch keine besonderen Anzeichen von Krankheit und Vater war mit 82 Jahren noch sehr rüstig. Es wurde im Haus von Tochter Erna in der Siedlung Wilhelmstraße in Roetgen gefeiert. Die noch lebenden Brüder und Schwestern, die Schwägerinnen und Schwäger, die Kinder, Enkelkinder und die Nachbarn waren eingeladen. Einige Dorfvereine, die Sozialdemokratische Partei (SPD) und die Gemeinde, durch den Bürgermeister, brachten Glückwünsche. Die Musikvereinigung und das Mandolinenorchester brachten dem Jubelpaar ein Ständchen. Es war ein schönes Fest, aber es sollte doch die letzte gemeinsame Familienfeier sein.



Vater Josef und Mutter Agnes auf dem Balkon der Wohnung in Münsterbildchen.



Oma mit ihrem Enkel Fred, Sohn der Tochter Hedwig (Foto 1961)



Oma Agnes mit Kindern (Foto 1961)

An der Hand Lydia Strupat, die Tochter der Erna und Fred Luttmann, der jüngste Sohn der Hedwig aus Bendingbostel.



Die Großeltern mit einem Teil ihrer Familie (Foto 1961)

Personen von links, stehend: Kurt Luttmann, Ehemann der Hedwig, Sieglinde Luttmann, Mutter Agnes, Jacob van Boxmeer, Ehemann der Sofie mit Sohn Uwe, Vater Josef, Dietmar Strupat, Erna Strupat geb. Wilden.

Vorne von links: Otmar Strupat, Manfred Strupat, Fred Luttmann, Hedwig Luttmann geb. Wilden, Lydia Strupat, Sofie van Boxmeer geb. Wilden. Das Foto ist von Helmut Strupat.



Münsterbildchen (Foto 1960)



Münsterbildchen (Foto 1986)



Goldene Hochzeit (Foto 1963)



Am 27. Juli 1963 wurde im Haus der Erna in Roetgen, die goldene Hochzeit der Eltern gefeiert. (Foto 1985)



Familienfoto zur Goldenen Hochzeit (Foto 1963)

Stehend v.l.: Erna Strupat geb. Wilden (38), Walter Wilden (49), Sofie geb. Wilden (42), Hedwig Luttmann geb. Wilden (44). Vorne: Agnes Wilden geb. Moß (75), Josef Wilden (82).

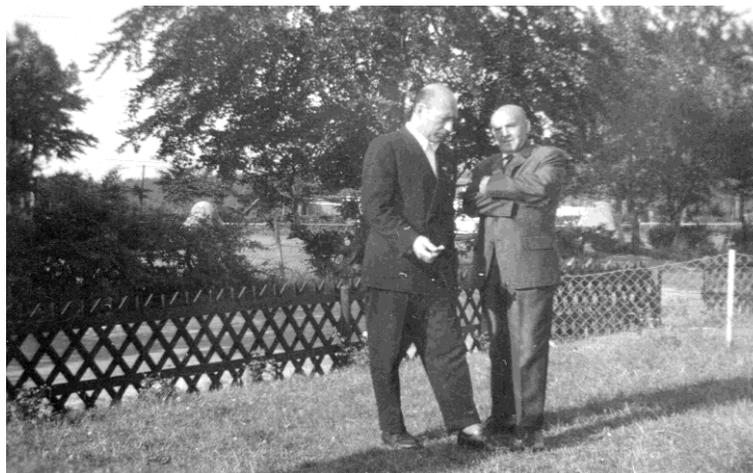


Vater und Mutter (Foto 1963)



Die enge Familie (Foto 1963)

Maria Wilden geb. Reinartz, Walter Wilden, Erna Strupat geb. Wilden, Sofie van Boxmeer geb. Wilden, Jacob van Boxmeer, Hedwig Luttmann geb. Wilden, Kurt Luttmann, oben das Hochzeitspaar.



Walter mit Onkel Heinrich Moß (Foto 1963)



Die Geschwister Erna Hedwig, Walter, Sofie (Foto 1963)



Seite Moß der Familie (Foto 1963)

Seite Moß: Hubertine Becker geb. Moß, Maria Güldenbergeb. Moß, Heinrich Moß, Gertrud Moß geb. Renardy, das Jubelpaar, Jacob Jansen, Barbara Moeres geb. Moß.



Seite Wilden der Familie (Foto 1963)

Seite Wilden von links: Anna Müllender geb. Wilden, Odilia Offermann geb. Wilden, Nikolaus Müllender, dahinter das Jubelpaar, Maria Wilden geb. Leclou, Edmund Wilden.



Die ganze Familie am Jubeltag (Foto 1963)

Sein Hobby ist die Taubenzucht

Am Samstag feiern die Eheleute Josef Wilden goldene Hochzeit

Roetgen. — Ihre goldene Hochzeit feiern am Samstag, 27. Juli, die Eheleute Josef Wilden und Frau Agnes geborene Moss in Roetgen. Am Samstagabend werden den Jubilaren Glückwünsche dargebracht von den Ortsvereinen. Dabei machen der Musikverein, die Mandolinspielgruppe, der Kirchenchor und der Gesangverein ihre Aufwartung.



Die Eheleute Josef Wilden und Frau Agnes geborene Moss feiern Samstag das Fest der goldenen Hochzeit.

Der Jubilar Josef Wilden wurde am 17. Januar 1881 in Roetgen geboren. Seine Ehefrau Agnes erblickte am 19. Januar 1888 in Walheim das Licht der Welt. Die beiden heirateten am 26. Juli 1913 in Walheim. Der Jubilar diente in der Zeit von 1902 bis 1905 beim Kürassierregiment in Köln-Deutz. Während des Weltkrieges war er an allen Fronten eingesetzt. Den Eheleuten wurden fünf Kinder geschenkt, zwei Söhne und drei Töchter. Ein Sohn fiel 1942 in Rußland.

Im Jahre 1940 übernahm der Jubilar die Weberei des Bruders, die er bis Kriegsende führte. Er war 40 Jahre lang in einer Tuchfabrik in Aachen als Weber tätig, davon 15 Jahre lang als Meister. Beide Eheleute entstammen kinderreichen Familien. Sie waren beide zu acht Kindern zu Hause.

Heute hat der Jubilar die Taubenzucht als Steckenpferd. Gemeinsam mit dem Hausbewohner Franzen beteiligt er sich an den Preisflügen. Schon in jungen Jahren schloß er sich dem Briefftaubenverein Raeren an. Bei Ausstellungen und Preisflügen gewann er viele Preise. Wie er uns sagte, konnte er fast seine ganze Porzellan-Aussteuer auf diese Weise beschaffen. Längst kann er nicht mehr alle

Preise und Wertgegenstände aufzählen. Er gründete schließlich den Briefftaubenverein „Heimkehr“ Roetgen. Auf der kürzlichen Jubiläumsfeier wurde er zum Ehrenmitglied der Reisevereinigung Aachen ernannt. Er ist Inhaber der Ehrennadel des Briefftaubenvereins. Mit Stolz versichert der Jubilar, daß er nie in seinem Leben ernstlich krank gewesen sei. Auf Krankengeld konnte er verzichten. Er hatte aber auch das Glück, nie arbeitslos zu sein. Die Wohnung mußte das Ehepaar zweimal räumen, einmal für die Amerikaner und einmal für die Belgier.

Die Jubilarin ist gleichfalls noch sehr rüstig. Sie steht bereits morgens um 5 Uhr auf, um eines der Enkelkinder zu versorgen. Fernsehen und Zeitung sind aus dem Tagesablauf nicht wegzudenken.

Heute leben die beiden von der Rente des Mannes. Sie können ihren Ehrentag in schöner körperlicher und geistiger Frische verbringen. Das Fest wird gehalten in der Wohnung der Tochter in der Roetgener Wilhelmstraße. 13 Enkelkinder werden gratulieren. Die „Eifeler Nachrichten“ wünschen den Eheleuten Wilden zu ihrer goldenen Hochzeit alles Gute und noch viele Jahre bei bester Gesundheit.



Josef Wilden (Mitte) gehört nun seit 70 Jahren der SPD an. Der Roetgener Ortsverein ehrte ihn bei einer Feierstunde. Unser Bild zeigt links den Ortsvorsitzenden Karl Heinz Heuser, rechts den Bundestagskandidaten Kurt Koblitz.

Josef Wilden 70 Jahre Sozialdemokrat

Roetgens SPD-Ortsverein feierte mit ihm ein seltenes Jubiläum

Roetgen. — Ein seltenes Jubiläum feierte man am Samstag innerhalb des SPD-Ortsvereins Roetgen. Das Parteimitglied Josef Wilden feierte seine 70jährige Zugehörigkeit zum Ortsverein. Entsprechend hatte man auch den Rahmen der Feierstunde gestaltet. Selbst Bundestagskandidat Kurt Koblitz war als Gratulant in die Gaststätte Braun gekommen; ebenso waren die Ortsvereins-Vorsitzenden Paul Gerwers aus Monschau, Johann Mohr aus Lammerdorf und Hermann Köhler aus Strauch als Gratulanten mit einem Geschenk erschienen.

Zu Beginn hielt der Vorsitzende des Roetgener Ortsvereins, Karl-Heinz Heuser, einen kurzen Überblick über die 113jährige Parteigeschichte, wovon der Jubilar nahezu zwei Drittel selbst miterlebt hatte. 1863 habe Ferdinand Lasalle den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gegründet, und sechs Jahre später sei erstmals der Name „Sozialdemokraten“ aufgetaucht. Zur Zeit Bismarcks wurde die Partei aufgrund des Sozialistengesetzes verboten. Nach dieser schweren Zeit habe sich die Partei ein anderes Programm gegeben.

Im Jahre 1906 sei dann auch Josef Wilden in die Partei eingetreten. In der Zeit des Dritten Reiches sei die SPD zum zweiten Male verboten worden, aber nach dem Krieg sei sie in den ersten Bundestag unter Kurt Schumacher eingezogen. Von diesem Zeitpunkt an habe die SPD 17 Jahre lang im Bundestag die Opposition geführt. 1959 habe die Partei im Godesberger Pro-

gramm ihre Richtlinien und Ziele neu festgelegt. Zehn Jahre später sei es dann Willy Brandt als erstem Sozialdemokraten in der Geschichte der Partei gelungen, als Kanzler die Regierung zu übernehmen. Dieser Aufstieg der Partei sei dann durch Helmut Schmidt fortgesetzt worden.

Josef Wilden habe in den vergangenen 70 Jahren alle Höhen und Tiefen der Partei miterlebt und sei ihr immer treu geblieben. Ein Grußwort vom Parteivorsitzenden Willy Brandt und dem Landesvorsitzenden Werner Figgen konnte Karl-Heinz Heuser dem Jubilar auch aushändigen. Kurt Koblitz überreichte die Ehrenurkunde und ein Bild von Bundeskanzler Helmut Schmidt, als dieser die Grube in Alsdorf besuchte. Ein Geschenk für alle Anwesenden hatte der Bundestagskandidat auch noch dabei: Er hatte einen kleinen Imbiß im Anschluß an die Feier spendiert. Josef Wilden bedankte sich mehrmals für die vielen Geschenke. Er hoffe, daß man immer der Partei treu bleibe, so wie er es in den vergangenen schweren 70 Jahren gewesen sei.

Auch noch fünf „kleine“ Jubiläen wurden an diesem Abend gefeiert. Wilhelm König gehört der Partei nunmehr seit 20 Jahren an, während Franz Erler, Arnfried Heeren, Walter Linzenich und Hans-Jürgen Barth seit zehn Jahren der SPD die Treue gehalten haben.

PeSt

Noch kein Jahr später, am 20. April 1964, starb Mutter plötzlich und unerwartet im Alter von 76 Jahren. Sie hatte sich, wie alle Tage, abends zur Ruhe begeben und hatte noch mit Enkel Viktor, der gegen Mitternacht nach Haus gekommen war, gesprochen. Als dann Vater am Morgen seine im Bett liegende Frau wecken wollte, gab sie kein Lebenszeichen mehr von sich. Der herbei gerufene Arzt, Dr. Thonemann, konnte nur noch den Tod durch Gehirnschlag feststellen. Wie sie ihr ganzes Leben gelebt hatte, so war Mutter auch friedlich gestorben. Für die ganze Familie, aber besonders für Vater, war das ein harter Schlag. Vater hatte seine Frau sehr geliebt. Er hat lange daran getragen und konnte nicht begreifen, daß sie nicht mehr da war. Er sagte dann öfter, mit dem Kopf schüttelnd zu seinen Kinder: "Neene dat woer en' Modder." Mutter wurde im Leichenzug von Münsterbildchen aus, auf dem katholischen Friedhof in Roetgen beerdigt.

Gewiß war Vater noch sehr rüstig und selbständig, aber es mußte gewaschen, geputzt und geflickt werden. Hier war er sicher am besten im Haushalt seiner Tochter aufgehoben. Er wurde dann auch durch seine Tochter Sofie gut versorgt. Aber bald kam ein weiterer Schicksalsschlag für die Familie, in der Vater jetzt lebte. Der älteste Sohn der Sofie, der 21-jährige Viktor, erlag noch kein Jahr nach Mutters Tod einer schweren Nierenerkrankung. Hier hatte alle ärztliche Kunst im Klinikum in Aachen versagt, als er am 13. März 1965, viel zu früh sein junges Leben hingeben mußte. Seit dem 1. Weltkrieg war er jetzt schon das fünfte Mitglied der Familie mit Namen Viktor, das kein normales Alter erreichte.

1965 gab es Veränderungen auf Münsterbildchen. Der Hauswirt und Pächter Laurenz Franzen war plötzlich und unerwartet gestorben. Er war auch nur 58 Jahre alt geworden. Der neue Pächter hieß Andre Kleiber. Er bewirtschaftete mit seiner Mutter den Hof. Vater und Sofie mit ihrer Familie lebten mit den Kleibers noch einige Jahre gut zusammen, suchten aber doch

eine Gelegenheit, wieder nach Roetgen zu ziehen. Als dann 1969 Nichte und Kusine Maria Barth geb. Dreßen mit ihrem Ehemann Arthur von Berufswegen nach Schleiden siedelte (Hausbau), wurde das Haus in der Offermannstraße 4 frei. Am 23. Mai 1969 machte man mit der Familie van Boxmeer einen Mietsvertrag. Am 1. August 1969 zog dann die Familie mit Vater in das Elternhaus der Maria ein. Vater bekam im Haus ein Zimmer und wurde von der Sofie versorgt. Da im Haus kein Platz für sein Hobby die Taubenliebhaberei war, hatte er seine Tauben dem Vereinskollegen Simon Klubert in der Roetgenbachstraße übergeben. Vater, der seinen Verhältnissen entsprechend, nie geraucht und getrunken hatte, nahm es in seinem Alter nun in dieser Beziehung nicht mehr so genau. Wenn jetzt seine Vereinskameraden zu Besuch kamen, wurde schon mal ein guter Tropfen getrunken. Er rauchte auch jetzt jeden Tag eine Ration Zigarillos, die er sich auf Petergensfeld besorgte. Bei seiner robusten Gesundheit konnte er sich diese Privilegien in seinem Alter leisten.

In den folgenden Jahren, als Vater nun bei der Sofie wohnte, war er immer noch sehr rüstig. Er machte jeden Tag seine Botengänge zu den Geschäften im Dorf oder nach Petergensfeld. Er ging fast regelmäßig jeden Sonntag in eine hl. Messe. Auch besuchte er abwechselnd seine Kinder, Erna und Walter, im Roetgener Brand. Diese weiten Wege machte er bis ins hohe Alter zu Fuß. Jedermann staunte über seine Vitalität. Als Vater 90 Jahre (1971) alt wurde, ließen seine Augen etwas nach. Er hatte Schwierigkeiten, die Zeitung zu lesen. Das was ihn interessierte oder wissenswerte Artikel bekam er dann von der Sofie vorgelesen. Im Fernsehen konnte er aber noch den Sport und die Politik verfolgen. Am meisten freute er sich, daß seine Rente von Jahr zu Jahr stieg. 1971 betrug sie schon 678,80 DM und 1977 bei seinem 96. Geburtstag bekam er schon 1321,20 DM. Die Geburtstage waren jedes Jahr im Familienkreis gefeiert

worden. Bei den runden Geburtstagen erschienen auch Verein, Partei und der Bürgermeister mit ihren Präsenten. Einmal im Jahr fuhr er auch zu der Tochter Hedwig nach Bendingbostel. Dann wurde er von der Hedwig hingefahren, wo er nur wollte. So lebte er Jahr für Jahr glücklich und gesund. Er ließ sich zwar in den letzten Jahren mit dem Auto zu den Kinder im Brand fahren, aber er schien 100 Jahre alt zu werden.

Doch dann kam der Sommer 1977. Vater saß immer gern draußen in der frischen Luft. Sofie, die halbtags einer Arbeit nachging, setzte ihm dann morgens einen Stuhl in den Schatten. Vater sorgte dann selbst dafür, daß er immer im Schatten saß. Doch eines Tages war er eingeschlafen, die Mütze war ihm vom Kopf gefallen und so war er bald der prallen Sonne ausgesetzt. Als Sofie nachmittags nach Haus kam, hatte er Schwindel. Er hatte offensichtlich zu viel Sonne abbekommen. Die Folge von diesem unfreiwilligen Sonnenbad war, daß Vater eine leichte Verwirrung behielt, die mit der Zeit immer stärker wurde. Nach einigen Monaten konnte man ihn zeitweise nicht mehr allein lassen. Dazu kam noch, daß er auch unsauber in seinen Geschäften wurde. Da ein Unglück selten allein kommt, erlitt Sofie im Herbst 1977 einen bösen Unfall. Sie fiel im Haus so unglücklich, daß sie eine Zeitlang ans Bett gefesselt war und somit Vater immer schwerer versorgt werden konnte. Um die Jahreswende 1977/78 war es dann soweit. Vater konnte bei der Sofie nicht mehr ordnungsgemäß versorgt werden. Am 15. Januar 1978 bekam er dann einen Platz im

Maria-Hilf-Stift, einem Altenpflegeheim in Monschau. Man hatte dem schweren Herzens zugestimmt, weil im Heim auch seine Schwägerin, Tante Bábchen eine Schwester von Mutter, untergebracht war. Vater, der doch mitunter lichte Zeiten hatte, begriff natürlich, daß er von zu Haus weg war, und das war sichtlich ein Schock für ihn. Er wollte wieder nach Haus und so kam es auch, daß er beim Versuch, nachts aufzustehen, vor seinem Bett hinfiel, dort eine Zeit liegenblieb und sich eine Lungenentzündung holte. Als die Nachtschwester in dort fand, mußte eine Überführung in das Simmerather Krankenhaus veranlaßt werden. Doch die Ärzte gaben Vater keine Hoffnung mehr, in seinem hohen Alter diese Krankheit zu überstehen. Die Kinder ließen ihn darauf wieder nach Monschau bringen, weil dort für seine letzten Tage eine bessere Versorgung zu erwarten war. In der Nacht zum 29. Jan. 1978 starb Vater dann an den Folgen der Lungenentzündung im Altersheim in Monschau. Er war 97 Jahre alt geworden. Er wurde dann nach Roetgen überführt und auf dem katholischen Friedhof beerdigt. Vater hatte ein langes glückliches Leben gehabt. Er hatte in seinem Leben bis ins hohe Alter für seine Familie gut gesorgt. In seiner Zufriedenheit mit sich und seiner Umgebung hatte er keine Reichtümer erworben. Sein Lebensziel war, keine Sorgen zu haben und ein glückliches Leben mit seiner Familie zu führen. Und dies hatte er auch gehabt. Auf seinem Grab steht ein schlichter Stein zur Erinnerung an einen guten Familienvater.

+

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Agnes Wilden
geb. Moß

im Alter von 76 Jahren, plötzlich und unerwartet, zu sich in sein Reich zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Josef Wilden
Walter Wilden
Hedwig Luttmann geb. Wilden
Sophie van Boxmeer geb. Wilden
Erno Strupat geb. Wilden
Maria Wilden geb. Reinartz
Kurt Luttmann
Jakob van Boxmeer
Helmut Strupat
13 Enkel und die übrigen Anverwandten

5101 Roetgen, Bendigbostel, den 20. April 1964
Münsterbildchen

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 23. April 1964, um 8.45 Uhr vom Sterbehaus aus. Anschließend sind die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Roetgen.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.



Oma Agnes

Sanft und still, wie sie lebte, entschlief sie an einer Kreislaufschwäche in der Nacht. Die Familie verlor eine Mutter, die ihrer Zeit weit voraus war. Es lohnt sich, Ihrer zu gedenken.

+

Ein jeder, der
im
GLAUBEN
an mich lebt,
wird in
EWIGKEIT
nicht sterben.

Dürer

Emmel 16052

„Ihr alle, die ihr mir so lieb seid, trauert nicht,
ich lasse euch eine frohe Hoffnung:
ich werde euch wiedersehen und euer Herz
wird sich freuen.“



GEDENKET IM GEBETE
des lieben Verstorbenen

VIKTOR WILDEN

Er wurde geboren am 16. Februar 1944
in Roetgen.

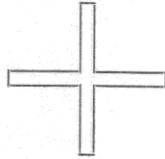
Nach langer, schwerer Krankheit gab er
am 13. März 1965, im jugendlichen Alter,
seine Seele in die Hand des Schöpfers
zurück.

Viktor Wilden, Sohn der Sofie Wilden, starb mit 21 Jahren an einer schweren Nierenerkrankung.



Viktor Wilden mit 16 Jahren (Foto 1960)

JESUS † MARIA † JOSEF † HUBERTUS



ZUR ERINNERUNG AN

JOSEF WILDEN

geboren am 17. Januar 1881 in Roetgen
gestorben am 29. Januar 1978

Er starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den heiligen
Sterbesakramenten, im gesegneten Alter von 97 Jahren.

Ihr alle, die ihr mir so lieb seid, trauert nicht, ich lasse euch
frohe Hoffnung, ich werde Euch wiedersehen.



Vater beendete sein langes, zufriedenes, für ihn erfüllte Leben im gesegneten Alter von 97 Jahren.

Nach dem Tode von Vater ging das Leben in den einzelnen Familien seiner Kinder weiter. Zum Zeitpunkt der Berichterstattung (1984) und der Überarbeitung (1994), noch ein kurzer Überblick über die Geschehnisse in den Familien.

Sein Sohn Walter, der mit der Maria Reinartz verheiratet war, hatte sein Arbeitsleben bei der Tuchfabrik Dechamps-Textil in Aachen/Brand mit 63 Jahren (1977) beendet. Doch schon im Jahre 1980 starb seine Frau Maria mit 65 Jahren an Herzversagen. Er lebt seitdem allein. Wird allerdings von seinem guten Geist des Hauses, der Inge Kreuz aus Lammersdorf, seit 1982 gut versorgt.

Sein Sohn Rolf, Elektro-Ingenieur bei Philips in Aachen, ist mit der Ursula Gerke aus Opladen verheiratet, Dr. rer. Nat. der Biologie in der Kernforschungsanstalt Jülich. Sie haben zwei Kinder. Der Wohnort ist Roetgen.

Deren Kinder Eva Maria, Indologin, verheiratet mit Claudius Nenninger, Indologe. Kinder zwei Söhne, 1994 Malte und 1996 Lukas. Der ist Wohnort Güster in Schleswig/Holstein.

Sohn Norbert, Student TH in Aachen noch ledig. Keine Freundin, keine Kinder, Wohnort ist Aachen.

Walters Tochter Marga, Prof. Lehrstuhl für Musik in Wuppertal. Verheiratet und wieder geschieden mit Theo Hüsgen aus Aachen, Elektroingenieur. Zwei Kinder, Wohnort Aachen. Ricarda, Theaterdekorateurin und Malerin in Paris, ledig, Wohnort ist Paris. Tobias, Student, Freundin Tanja, Studentin, beide studieren in Wuppertal, noch ledig. Der Wohnort ist Aachen.

Sohn Herbert, Elektro-Installateurmeister bei der AEG in Köln, verheiratet mit Alice Capune aus Birkesdorf, Apothekerin in

Aachen bisher keine Kinder. Der Wohnort ist Roetgen.

Vaters Tochter Hedwig, Hausfrau und Handarbeitslehrerin, verheiratet mit dem Tischlermeister und Unternehmer Kurt Luttmann, aus Bendingbostel (Verden Aler). Der Wohnort ist Bendingbostel.

Deren Sohn Wolfgang, Tischlermeister, leitet den Betrieb seines Vaters, verheiratet mit Erika Dahlig, Hausfrau, zwei Kinder Thorsten und Simone. Der Wohnort ist Bendingbostel.

Sohn Horst, Kfz-Kaufmann in Verden, ist verheiratet mit Marlies Klostermeier, Büroangestellte und Sekretärin. Sie haben zwei Kinder Susanne und Claudia. Der Wohnort ist Verden.

Tochter Sieglinde, Friseurmeisterin und Inhaberin eines Salons, verheiratet und wieder geschieden mit Hans Hermann Benjes, Installateur aus Verden. Ein Sohn, Andreas. Sieglinde heiratete in zweiter Ehe Hans Hermann Meinken, Offsetdrucker aus Uesen.

Sohn Andreas erhielt den Namen seines Stiefvaters. Die zweite Ehe wurde auch geschieden. Wohnort der Sieglinde ist Achim/Uesen.

Hedwigs Sohn Fred, Tischlermeister, ist im Familienbetrieb beschäftigt, keine Freundin noch ledig. Der Wohnort ist Bendingbostel.

Vaters Tochter Sofie, Hausfrau und Gelegenheitsarbeiterin, verheiratet mit dem Jacob van Boxmeer, Steinsetzer und Pflasterer aus Neuss. Der Wohnort ist Roetgen.

Voreheliche Sohn Viktor mit 21 Jahren (1965) verstorben. Ehelicher Sohn Uwe, Textilfacharbeiter bei Dechamps Textil, verheiratet mit Eveline Kwasnitza aus Roetgen, Hausfrau und Friseurin. Sie haben drei Kinder, Nadine, Susanne und Thomas. Der Wohnort ist Roetgen.

STERBEURKUNDE

G

(Standesamt Monschau -/-
 Nr. 10/1978)
Peter Josef Wilden, katholisch, -/-
 wohnhaft in Monschau, -/-
 ist am 29. Januar 1978 -/- um 19-Uhr-12-Minuten
 in Monschau -/-
 verstorben.
 Der Verstorbene war geboren am 17. Januar 1881
-/-
 in Roetgen -/-
 Der Verstorbene war verwitwet von Agnes
Wilden, geb. Noß. -/-



Josef Wilden +

Roetgen. — Eine große Trauergemeinde begleitete am Donnerstagmorgen Josef Wilden auf dem Weg zur letzten Ruhestätte. Im hohen Alter von 97 Jahren verstarb Roetgens ältester Einwohner am Sonntagabend. Zur großen Familie zählen vier Kinder, zwölf Enkel und 10 Urenkel.

Vorstand und Mitglieder des Taubenzüchtervereins „Heimkehr Roetgen“ trugen den Sarg zu Grabe und legten einen Kranz nieder, ebenso die SPD Roetgen, der Josef Wilden viele Jahre angehörte. Dem Taubenverein Roetgen gehörte der Verstorbene als Gründer und Mitglied mehr als 80 Jahre an. Seine Vereinsfreunde werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



den 30. Januar 1978.-
 Der Standesbeamte
[Signature]
 (Krieger).-

Obschon Josef 17 Jahre älter war als seine zuletzt geborene Schwester Helena überlebte er, als Ältester, alle neun geborenen Geschwister der Familie von Gabriel Wilden und der Josefine geb. Förster. Unter den Nachkommen der großen Familie wurden nur drei Söhne mit dem Namen Wilden geboren. Reinhold, Sohn des Vik-

tor starb mit 20 (Verkehrsunfall), Viktor, Sohn des Josef fiel im 2. Weltkrieg im Alter von 26 Jahren. Walter, Sohn des Josef hat zwei Söhne, Rolf und Herbert. Rolf, Sohn des Walter hat einen Sohn, mit Namen Norbert. Eine dünne Decke für die Erhaltung des Familiennamens.



Josef Wilden mit 95 (Foto 1976)



Agnes Wilden geb. Moß mit 75 (Foto 1963)



Die Eltern bei einem Fest des Taubenvereins (Foto 1960)
Josef war bis ins hohe Alter Taubenzüchter.



Das Haus an der Offermannstraße 4 (Foto 1986)
Hier lebte Josef bei seiner Tochter Sofie.

Vaters Tochter Erna Hausfrau, Weberin und Handarbeit, ist mit dem Forstwirt und Fuhrmann Helmut Strupat verheiratet. Sie haben vier Kinder. Der Wohnort ist Roetgen.

Sohn Dietmar, Forstwirt, Facharbeiter beim Fiskus, ist mit der Dorothea Kryszkiewicz aus Aachen, Hosennäherin, verheiratet. Sie haben zwei Kinder, Debora und Benjamin. Der Wohnort ist Roetgen.

Sohn Manfred, Facharbeiter im Staatsforst, ist mit der Isabella Rogalla, Kauffrau und Sekretärin aus Avolsheim/Elsass verheiratet. Zwei Kinder: Voreheliches Kind Jean Eric, eheliches Kind Marie Luise. Der Wohnort ist Roetgen,

Sohn Otmar, Lagerarbeiter bei der Firma Junker in Lammersdorf, ist mit Cornelia Lennartz, Krankenschwester aus Schmidt verheiratet. Zwei Kinder, Sarah Maria und Jan Jonat. Der Wohnort ist Schmidt.

Tochter Lydia, Hausfrau und Friseurin war mit dem Eisendreher und Landwirt Herbert Bach aus Rollesbroich verheiratet. In der Ehe wurden fünf Kinder geboren. Thomas, Sebastian, Rebecca, Harald und

Andrea. Die Ehe wurde geschieden, die Mädchen wurden der Mutter und die Jungen dem Vater zugesprochen. Wohnort des Vaters ist Rollesbroich, Wohnort der Mutter ist Lammersdorf.

Die Familiengeschichte der Eltern, begann 1881, als der Josef in der Wintergrünstraße in Roetgen geboren wurde. Gabriel und Josefine waren die Eltern. Sie setzte sich fort, als die Agnes 1888 in Walheim geboren wurde. Wilhelm und Amalia waren ihre Eltern. Sie wurde 1913, als die Beiden heirateten, die Geschichte der Eltern. Der älteste Sohn der Familie Walter, schrieb diese Chronik bis 1984 nieder. Sie wurde dann im Jahre 1996 von ihm noch mal überarbeitet. Er konnte nicht jede Einzelheit aufschreiben, aber er hat sich bemüht, über das Wesentliche zu berichten. Ob einer der Nachfahren in späterer Zukunft einmal diese Geschichte in einer Linie fortführt, liegt in den Sternen. Sollte dies doch einmal der Fall sein, so wird diesem Chronisten diese Schrift sicher eine wertvolle Hilfe sein.

